



Stiftung
niedersächsische
Gedenkstätten

Jahresbericht 2016

Schwerpunktthema: Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Gedenken Bewahren Forschen Vermitteln

Die Stiftung soll dazu beitragen, dass das Wissen über das historische Geschehen in den Jahren 1933 bis 1945, insbesondere über die Geschichte von Verfolgung und Widerstand auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen, im Bewusstsein der Menschen wach gehalten und weiter getragen wird.

Gesetz über die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, § 2, Abs. 1

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten erhält und gestaltet die Gedenkstätten Bergen-Belsen und Wolfenbüttel als Orte der Erinnerung an die Leiden der Opfer des Nationalsozialismus und der Opfer der Justizverbrechen sowie als Orte des Lernens für künftige Generationen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten fördert Gedenkstätten und Erinnerungsinitiativen in nichtstaatlicher Trägerschaft durch Zuwendungen, Beratung und wissenschaftliche Dienstleistungen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten unterstützt die auf das historische Geschehen in den Jahren 1933 bis 1945 und dessen Folgen bezogene Forschung. Sie unterhält zu diesem Zweck eine zentrale Dokumentationsstelle zur NS-Zeit in Niedersachsen.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verwirklicht ihren Stiftungszweck darüber hinaus durch

- Zeitzeugengespräche, Film- und Theateraufführungen und Lesungen;
- Sonderausstellungen, wissenschaftliche Tagungen und Netzwerktreffen;
- Projekte im Bereich Forschung, Vermittlung und Bildung;
- Fortbildungen für Gedenkstättenmitarbeiter, Lehrkräfte und Multiplikatoren;
- Publikationen und Informationsmaterialien.

Inhalt

EDITORIAL	2	Lebensgeschichtliche Interviews	92
SCHWERPUNKTTHEMA		Besuch der Familie Goshen in Bergen-Belsen	95
WIDERSTAND GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS	5	Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen	96
Widerstand gegen den Nationalsozialismus – ein Überblick ...	6	Internationale Datenbank-Tagung der Gedenkstätten	97
Frauen im Widerstand	17	Bildung und Begegnung	98
Lebenswege. Deutsche politische Häftlinge im KZ Bergen-Belsen	24	Erinnerungskultur in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen	100
Swing-Kids und Partisanen	30	Die Mehrtagesprogramme der Gedenkstätte: Lernen – Austauschen – Interesse wecken	102
„Oberstes Gebot war strengste Geheimhaltung“	36	Das freiwillige soziale Jahr (Politik) in der Gedenkstätte Bergen-Belsen	105
„Nacht-und Nebel“-Gefangene im Strafgefängnis Wolfenbüttel.....	42	Anspruch und Wirklichkeit in der Vermittlungsarbeit an Gedenkstätten	108
Das Projekt „Widerstand in Göttingen“	48	Aktiv im Besucherdienst – Zum Beispiel	112
STIFTUNG.....	55	GEDENKSTÄTTE IN DER JVA WOLFENBÜTTEL	114
Bericht des Geschäftsführers	56	GEDENKSTÄTTENFÖRDERUNG NIEDERSACHSEN	123
Publikationen der Stiftung.....	60	Allgemeiner Bericht	124
Veröffentlichungen und Vorträge von Beschäftigten der Stiftung sowie Mitarbeit in Gremien	60	Tag des offenen Denkmals 2016	128
Projekt KogA „Kompetent gegen Antiziganismus/ Antirromatismus in Geschichte und Gegenwart“	66	Mobile Ausstellung	132
Vermittlung, Bildung und Pädagogik in der Arbeit der Stiftung	68	Dokumentation und Forschung	134
GEDENKSTÄTTE BERGEN-BELSEN	71	Themenfeld Friedhöfe: Veranstaltungen und Arbeitskreise	136
Allgemeiner Bericht	72	Bildungsarbeit	137
Gedenkkonzert zu Ehren Yehudi Menuhins	74	Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch finanzielle Zuwendungen	138
Relikte des früheren Desinfektionsgebäudes in der Gedenkstätte Bergen-Belsen sichtbar gemacht	75	GEFÖRDERTE GEDENKSTÄTTEN.....	143
Projekt Systematische Erfassung des historiografischen und archäologischen Kenntnisstandes zur Zahl und zu den Grablagen der Todesopfer von Bergen-Belsen	76	Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht	144
Workshop Forschungen zu Displaced Persons (DP)	78	Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte	148
Kalendarium	80	Gedenkstätte Esterwegen	152
Forschung und Dokumentation	88	Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.	156
Archiv und Sammlung	88	KZ-Gedenkstätte Moringen	160
Übergabe von Dokumenten aus dem Privatbesitz der Familie Kučera	90	Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel	164
		Impressum.....	168



2 Die gesellschaftliche und politische Relevanz der Gedenkstättenarbeit ist 2016 nicht geringer geworden. Weltweit war 2016 kein einfaches Jahr. Der seit Jahren in Syrien tobende Krieg ging unvermindert weiter, mit derart vielen Kriegsparteien und internationalen Verflechtungen, dass es kaum noch zu überschauen ist. Nicht nur aus Syrien, sondern auch aus vielen anderen Ländern im Nahen und Mittleren Osten und in Afrika waren nach wie vor Millionen Menschen auf der Flucht vor Kriegen, Terror, Verfolgung, Hunger und Not – nur schafften es nicht mehr so viele nach Europa, das sich immer mehr abschottet.

Große Sorgen bereiten die Wahlerfolge rechtspopulistischer und nationalistischer Parteien in Europa und darüber hinaus; in immer mehr Ländern herrschen autoritäre Regierungen. Rassismus, Antisemitismus und Islamfeindlichkeit sind keine Randphänomene mehr, sondern in der Mitte der Gesellschaft angesiedelt, bei weitem nicht nur, aber auch in Deutschland. Der europäische Gedanke, mit dem die Nachkriegsgenerationen die Hoffnung auf Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Frieden, Humanität, Solidarität,

Weltoffenheit und Liberalität verbanden, hat für viele Menschen seine Strahlkraft verloren. Ob das auch daran liegt, dass die Erfahrungen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkrieges, nach dem Europa in Trümmern lag, heute nicht mehr so präsent sind wie noch vor zwanzig oder dreißig Jahren?

Für die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten ist dies ein Grund, noch stärker aktuelle gesellschaftliche und politische Entwicklungen in ihrer Arbeit zu thematisieren. Sicherlich: Wir sollten uns ebenso vor falschen historischen Analogiebildungen hüten wie vor der Gefahr, die Opfer der NS-Verbrechen für heutige politische Zielsetzungen zu missbrauchen, so nachvollziehbar und gerechtfertigt diese auch erscheinen mögen. Gedenkstättenarbeit ist keine freiheitlich-demokratische Staatsbürgerkunde. Die kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit kann aber für heutige Formen der Menschen- und Demokratiefeindlichkeit sensibilisieren. So zeigt etwa die aktuelle Hetze gegen Flüchtlinge, die aus der Mitte der Gesellschaft kommt, erschreckende Ähnlichkeiten mit Ausgrenzungsdiskursen und -praktiken im Deutschland der 1930er Jahre.

Die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen kann helfen, solche Ähnlichkeiten aufzudecken und auch gegenüber subtilen Formen rassistischen und diskriminierenden Redens und Handelns zu sensibilisieren – und eine eigene, historisch bewusste Haltung einzunehmen. Und dazu gehört dann auch, gegenüber heutigen Formen der Ausgrenzung und Verfolgung die Stimme zu erheben – so wie gegen die derzeitige Hetze gegen Flüchtlinge, gegen Juden, gegen Muslime oder gegen Roma – vor Flüchtlingsunterkünften, in sozialen Netzwerken, an Stammtischen oder auf Schulhöfen.

Geschichte geschieht nicht einfach, sie wird gemacht, ist Ergebnis konkreten Handelns, und jeder Mensch ist gefordert, eigene Entscheidungen zu treffen. Wie und mit welchen Folgen sich Menschen in den 1930er und 1940er Jahren entschieden, Widerstand gegenüber dem Nationalsozialismus zu leisten, möchten wir – schlaglichtartig – mit den Beiträgen zu unserem diesjährigen Jahresberichts-Schwerpunktthema „Politische Häftlinge und Widerstand“ zeigen. Zudem geht es um die Frage, welche Rolle das Thema in der Bildungsarbeit spielen kann. Und es geht auch darum,

diejenigen zu würdigen, die sich den Nationalsozialisten und ihrem Mordprogramm trotz Gefahr für das eigene Leben entgegengestellt haben, dies nicht zuletzt, damit sie nicht immer mehr in Vergessenheit geraten.

Neben Überblicksbeiträgen zum Widerstand im Nationalsozialismus, insbesondere von KZ-Häftlingen und Kriegsgefangenen, widmen sich zwei Aufsätze von Dietmar Sedlaczek (Gedenkstätte Moringen) sowie Thomas Altmeyer und Gabriele Prein (Studienkreis Deutscher Widerstand e.V.) dem Widerstand von Jugendlichen und Frauen. Martina Staats wirft am Beispiel des Strafgewisses Wolfenbüttel einen Blick auf die sogenannten „Nacht und Nebel“-Gefangenen (N.N.) aus West- und Nordeuropa. Rainer Driever schließlich erläutert am Beispiel Göttingen exemplarisch die Bandbreite des Widerstandes in der niedersächsischen Provinz.

Über das Schwerpunktthema hinaus verweist der vorliegende Jahresbericht auf das breite Spektrum der Arbeit in den niedersächsischen Gedenkstätten im vergangenen Jahr entsprechend unseren Hauptaufgaben der Bewahrung, der Forschung, der Vermittlung und des

Gedenkens. Insbesondere die Entwicklung neuer Bildungsformate und -inhalte spielte dabei eine tragende Rolle. Und dass die Arbeit der Stiftung weit über Niedersachsen hinausstrahlt, zeigen die vielfältigen überregionalen und internationalen Kontakte, die 2016 weiter ausgebaut wurden.

Allen Leserinnen und Lesern wünsche ich eine anregende Lektüre.

Jens-Christian Wagner
Geschäftsführer der Stiftung
niedersächsische Gedenkstätten

Schwerpunktthema Widerstand gegen den Nationalsozialismus

Widerstand gegen den Nationalsozialismus – ein Überblick

Jens-Christian Wagner

6 Opposition, Distanz, Nonkonformität, Selbstbehauptung, Ungehorsam, Unbotmäßigkeit, Dissidenz, Resistenz, Verweigerung, Auflehnung, Widerstand – die Liste der Begriffe für Verhaltensformen im Nationalsozialismus zwischen Nicht-Mitmachen und aktivem Agieren gegen das Regime ist lang. Gemeinsam ist den genannten Verhaltensformen, dass sie sich gegen den Totalitätsanspruch der nationalsozialistischen Herrschaftspraxis und Ideologie richteten.

Im vorliegenden Beitrag sollen explizite Formen des Widerstandes vorgestellt werden. Hier ist eine engere Auslegung des Begriffs nötig, denn Widerstand war mehr als nur eine kritische Einstellung zum Regime und seiner Ideologie. Der Begriff umfasst alle Formen aktiven Handelns gegen das Regime und seine Politik. Für die Handelnden war das immer mit hohen persönlichen Risiken verbunden, meist mit der akuten Gefahr, das eigene Leben zu verlieren.

In deutscher Perspektive denken viele beim Stichwort Widerstand an im Untergrund agierende Kommunisten und Gewerkschafter, die Weiße Rose oder den Umsturzversuch vom 20. Juli 1944. Übersehen wird dabei meist, dass sich

den Nationalsozialisten der wirksamste Widerstand nicht in Deutschland, sondern in den besetzten Gebieten in fast ganz Europa entgegenstellte. Und auch der Widerstand innerhalb des Deutschen Reiches war vielfach durch Nichtdeutsche getragen – etwa aus den Reihen von Zwangsarbeiter_innen, Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen.

Die meisten Deutschen standen dem Regime hingegen zustimmend oder zumindest duldend gegenüber. Gleichwohl gab es eine Minderheit, die aktiv Widerstand leistete. Das Spektrum war breit und reichte von Gewerkschaftern und Mitgliedern der Arbeiterparteien über Jugendbewegungen sowie studentische, kirchliche und andere religiöse Gruppen bis zum Widerstand aus den Reihen des Militärs oder seitens ungebundener Einzelpersonen (etwa Georg Elser). Eine wichtige Rolle spielte zudem der Widerstand von rassistisch Verfolgten, insbesondere von Juden sowie von Sinti und Roma.

Widerstand in den 1930er Jahren

Bereits lange vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar

1933 regte sich Widerstand. Einzelne Intellektuelle, man denke etwa an Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky, warnen frühzeitig und ebenso nachdrücklich wie erfolglos vor den Nationalsozialisten. Insbesondere aus den Gewerkschaften sowie aus den Reihen der beiden Arbeiterparteien SPD und KPD kam auch organisierter aktiver Widerstand, etwa in Form von Demonstrationen, Streiks, Flugblattaktionen bis hin zu gewaltsamen Auseinandersetzungen mit Schlägerbanden der SA und der SS. Jedoch war der Arbeiterwiderstand gespalten: Die Sozialdemokratie, mit anderen Parteien organisiert im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, stützte die Weimarer Republik, die KPD hingegen lehnte sie ab und sah in den SPD-Mitgliedern „Sozialfaschisten“, die es ebenso zu bekämpfen galt wie die Nationalsozialisten. Da zudem die bürgerlichen und liberalen Parteien die NSDAP weitgehend duldeten oder sogar mehr oder weniger offen mit ihr zusammenarbeiteten, wie etwa die rechtsnationalistische DNVP, hatten die Nationalsozialisten recht leichtes Spiel, sich durchzusetzen.

Der Reichstagsbrand vom 27. Februar 1933 und die nachfolgende Notverord-



nung mit der Aussetzung aller demokratischen Grundrechte setzten eine beispiellose Verfolgungswelle in Gang. Zehntausende Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschafter wurden verhaftet und in Gefängnisse sowie Konzentrationslager eingewiesen. Diverse Gruppen, insbesondere aus den Reihen der KPD, agierten nun in der Illegalität. Durch Flugblattaktionen, die Verbreitung von Nachrichten und regimiefeindlichen Parolen machten sie ihren Widerstand öffentlich. Im Verborgenen erfolgten konspirative Treffen, Kurierdienste und der Schutz verfolgter Personen. Nicht nur in den Großstädten agierten Gruppen, sondern zumindest anfangs auch noch in der Provinz, etwa in Bad Lauterberg im Harz, wo eine Widerstandsgruppe um den KPD-Funktionär Karl Peix (er wurde im Oktober 1933 verhaftet und 1941 in Goslar in einem Außenlager des KZ Buchenwald ermordet) ähnlich vielfältige Aktivitäten entfaltete.¹

Überwachung, gezieltes Einschleusen von Spitzeln, durch Folter erpresste Weitergabe der Namen von Mitstreitern

1 Vgl. Hans-Heinrich Hillegeist, Karl Peix (1899–1941). Der bekannteste Kommunist im Kreis Osterode, in: Heimatblätter für den süd-westlichen Harzrand 56 (2000), S. 68–84.

durch Verhaftete und insbesondere das verbreitete Denunziantentum ermöglichten es der Gestapo, die kommunistischen Widerstandsgruppen bis Mitte der 1930er Jahre weitgehend zu zerschlagen. Zusätzlich geschwächt wurde der kommunistische Widerstand durch die stalinistischen Säuberungen in der Sowjetunion, die die KPD diskreditierten, und kurz vor Kriegsbeginn durch den Hitler-Stalin-Pakt, in dessen Folge nicht wenige kommunistische Regimegegner von Stalin an die Gestapo ausgeliefert wurden.²

Neben den Arbeiterparteien leisteten auch Vertreter der Kirchen Widerstand gegen die Nationalsozialisten, allerdings – insbesondere im Falle der protestantischen Kirchen – nicht in dem Ausmaß, wie es Kirchenleute nach dem Krieg vielfach darstellten. Gerade der Protestantismus war vielmehr eine solide Stütze des NS-Regimes. Das gilt auch für breite Kreise der Bekennenden Kirche, die sich explizit nicht als politische Opposition verstand und weitgehend loyal zur NS-

2 Vgl. Michael Schneider, Unterm Hakenkreuz. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1933–1939, Bonn 1999, S. 1000 ff.

Führung stand.³ Dennoch kam es zu Konflikten mit der Staatsmacht und der Partei. Zum einen hatte es machtpolitische Gründe, beispielsweise im Oktober 1934 bei der vorübergehenden Absetzung der bayerischen und württembergischen Landesbischöfe Hans Meiser und Theophil Wurm, die der Bekennenden Kirche angehörten und sich gewei-gert hatten, sich Reichsbischof Ludwig Müller unterstellen zu lassen. Ihre Absetzung wurde aber schnell rückgängig gemacht, nachdem Hitler interveniert hatte, da er um den Rückhalt der Protestanten fürchtete.⁴

Gegner hatte die Bekennende Kirche auch unter fanatischen neuheidnischen

3 Vgl. Manfred Gailus, Keine gute Performance. Die deutschen Protestanten im „Dritten Reich“, in: Ders./Armin Nolzen (Hrsg.), Zerstrittene „Volksgemeinschaft“. Glaube, Konfession und Religion im Nationalsozialismus, Göttingen 2011, S. 96–121, sowie Olaf Blaschke, Die Kirchen und der Nationalsozialismus, Stuttgart 2014, S. 135 ff.

4 Vgl. ebd. sowie Kurt Meier, Kreuz und Hakenkreuz. Die evangelische Kirche im Dritten Reich, überarbeitete Neuauflage, München 2001, S. 71 ff.

Heinrich Jasper, um 1928
Dr. Heinrich Jasper (1875–1945), sozialdemokratischer Politiker. Zwischen 1919 und 1930 mehrfach braunschweigischer Ministerpräsident. 1933 bis 1939 in den KZ Dachau und Oranienburg, 1944 erneut verhaftet und am 4. Februar 1945 nach Bergen-Belsen deportiert, dort am 19. Februar 1945 gestorben • Archiv der sozialen Demokratie, Bonn



8 Anhängern völkischer Ideen innerhalb der Partei, insbesondere in der SS, und mit Alfred Rosenberg, einem der Chefideologen der NSDAP. Diese mussten die eigentlich als innerkirchliche Opposition gemeinte Haltung der Bekennenden Kirche als Widerstand gegen den Staat bzw. gegen die Partei begreifen, und deshalb kam es immer wieder zu Konflikten, etwa im Frühjahr 1935, als 700 Pfarrer verhaftet wurden, die von den Kanzeln eine gegen den neuheidnischen Rasseglauben gerichtete Erklärung verlesen hatten. Auch sie wurden aber schnell wieder freigelassen.⁵

Insgesamt können nur einige hundert Mitglieder der Bekennenden Kirche als unbedingte NS-Gegner bezeichnet werden. Zu ihnen gehörten zweifellos Dietrich Bonhoeffer, der noch in den letzten Kriegstagen im KZ Flossenbürg ermordet wurde, oder Martin Niemöller, der 1933 den Pfarrernotbund gegründet hatte, 1938 wegen angeblicher Kanzelhetze zu sieben Monaten Haft verurteilt wurde und anschließend als „persönlicher Gefangener des Führers“ bis zum Kriegsende im KZ Sachsenhausen inhaftiert war.

Weitaus distanzierter als die Mehrheit der Protestanten betrachteten den NS-Staat die meisten Katholiken. Die „papsthörige“ und international verflochtene katholische Kirche, der die Nationalsozialisten trotz des Konkordates mit dem Vatikan von Juli 1933 immer misstrauisch bis ablehnend gegenüberstanden (ein Erbe des Kulturkampfes der 1870er Jahre) und die mit der Zentrums-Partei über einen politischen Arm verfügte, bezog noch bei der Reichstagswahl 1933 klar Stellung gegen die NSDAP. 1937 ließ Papst Pius XI. auf Drängen deutscher Bischöfe (darunter Clemens August Graf von Galen) die Enzyklika „Mit brennender Sorge“ von allen Kanzeln in Deutschland verlesen – eine deutliche Stellungnahme gegen die Rechtsbrüche des NS-Regimes und seine Ideologie. Verhaftungen und Hausdurchsuchungen in Pfarreien waren die Folge, häufig unter dem Vorwurf des Kindesmissbrauchs (sog. Sittlichkeitsverbrechen).

Bischof Graf von Galen war es auch, der vier Jahre später – im August 1941 – in einer überregional Aufsehen erregenden mutigen Predigt die „Euthanasie“-Morde anprangerte – Anlass für das Regime, die „Aktion T4“ zumindest vorübergehend zu stoppen. Wie zuvor wagten die National-

sozialisten nicht, gegen von Galen vorzugehen, weil sie einen Aufruhr im katholischen Münsterland fürchteten.

Widerstand während des Krieges

Die Morde an „unwertem Leben“ verweisen auf die Radikalisierung der Verfolgungs- und Vernichtungspolitik nach Kriegsbeginn. Insbesondere betraf das den Mord an den europäischen Juden sowie an den Sinti und Roma, aber auch die Politik gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen, von denen die meisten einen qualvollen Tod starben.

Eine Minderheit der Deutschen reagierte auf die Verbrechen (die trotz aller Geheimhaltung weitgehend öffentliche Taten waren) mit Abscheu und Empörung, woraus teilweise Widerstand erwuchs. Dieser umfasste alle sozialen Schichten und alle weltanschaulichen bzw. politischen Richtungen (vertreten waren ins-

Kundgebung der Eisernen Front mit mehreren Zehntausend Teilnehmer_innen vor dem Berliner Schloss, 19. Februar 1933.

1931 schlossen sich Sozialdemokraten, Freie Gewerkschaften, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und Arbeitersportvereine zur Eisernen Front zusammen. Ihr Ziel war die „Überwindung der faschistischen Gefahr“. Noch am 19. Februar 1933 demonstrierten mehrere zehntausend Menschen gegen die Nationalsozialisten. • Bundesarchiv Berlin, R58/3258 b



besondere sozialdemokratische und kommunistische sowie kirchliche Gruppen) und äußerte sich in Hilfeleistungen für Verfolgte (etwa das Sammeln von Lebensmittelmarken und Verstecken von untergetauchten Juden), dem Versuch, Gegenöffentlichkeit herzustellen (z.B. mittels der Dokumentation und Weitergabe von Nachrichten über NS-Verbrechen sowie der Herstellung und Verteilung von Flugblättern und Klebezetteln) sowie der Kontaktaufnahme mit Widerstandsgruppen unter ausländischen Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen sowie den Alliierten. Einzelne Gruppen versuchten zudem, die Rüstungsindustrie zu sabotieren.

Der deutsche Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 bewirkte – nach dem Einbruch infolge des Hitler-Stalin-Paktes – eine erneute Verstärkung der Tätigkeit kommunistischer Widerstandsgruppen vor allem in Form illegaler Betriebszellen in den Großstädten. Teils arbeiteten die Gruppen auch mit sozialistischen Gruppierungen zusammen, außerdem unterhielten einige von ihnen Kontakte zur KPD-Leitung im Moskauer Exil.⁶

6 Vgl. auch im folgenden Michael Schneider, In der Kriegsgesellschaft. Arbeiter und Arbeiterbewegung 1939 bis 1945, Bonn 2014, S. 1100 ff., III. Kapitel.

Angesichts des umfassenden Verfolgungsdrucks und des Zwangs zur Konspiration waren die Gruppen überwiegend sehr klein. Allerdings schlossen sich während des Krieges in einigen Städten Freundeskreise, die zuvor einzeln agiert hatten, locker zusammen – auch über parteipolitische Grenzen hinweg, in Berlin etwa in der „Europäischen Union“ um Georg Großcurth und Robert Havemann sowie in der „Roten Kapelle“ (eine Bezeichnung der Gestapo, die in der Gruppe eine sowjetische Spionageorganisation vermutete) um Arvid Harnack und Hans Coppi. Fast alle Gruppen flohen früher oder später auf, auch die beiden zuletzt genannten. Die meisten Mitglieder wurden von der Gestapo verhaftet oder in Konzentrationslager eingewiesen. Viele ließ die NS-Justiz auch hinrichten, im Fall der Roten Kapelle rund 50 Menschen.⁷

Tödlich endete der Widerstand auch für die meisten Mitglieder der „Weißen Rose“, der bekannten studentischen Widerstandsgruppe in München um die Geschwister Hans und Sophie Scholl.

7 Vgl. Hans Coppi, Jürgens Danyel, Johannes Tüchel (Hrsg.), Die Rote Kapelle im Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1994.

Sie hatten mit Flugblättern gegen die NS-Verbrechen protestiert und Kontakte zu Gruppen und Einzelpersonen in anderen Städten geknüpft. Im Februar 1943 wurden sie von der Gestapo verhaftet und noch im selben Monat zum Tode verurteilt und enthauptet.

Dem Widerstand zugerechnet werden können auch jugendoppositionelle Gruppen wie die Swing-Jugend, die Edelweißpiraten oder die Leipziger Meuten, auch wenn sie sich nicht explizit gegen die NS-Verbrechen wandten. Vielmehr ging es ihnen – ähnlich wie bündischen und kirchlichen Jugendgruppen – um Unabhängigkeit gegenüber dem umfassenden Machtanspruch der „Hitler-Jugend“ und um einen individuellen Lebensstil. Für das Regime war das Grund genug, brutal gegen sie vorzugehen. Tausende Jugendliche und junge Erwachsene wurden in Gefängnisse und Konzentrationslager eingewiesen.⁸

8 Vgl. Überblick und mit Quellensammlung Arno Klönne, Jugendliche Opposition im „Dritten Reich“, Erfurt 2013.

Bewaffnete italienische Partisaninnen, Herbst 1943. Die deutsche Besetzung Italiens nach dem Sturz Mussolinis löste im Spätsommer 1943 breiten Widerstand aus. • bpk



10 Einige kommunistische Widerstandsgruppen nahmen Kontakt zu sowjetischen Zwangsarbeitern oder Kriegsgefangenen auf und agierten gemeinsam mit ihnen. So bildeten 1942/43 in München die „Antinazistische Deutsche Volksfront“ und die sowjetische Widerstandsorganisation „Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen“ (BZW) ein Widerstandsnetz, das mehrere hundert Mitglieder umfasste. Anfang 1944 wurde es von Gestapo-Spitzeln aufgedeckt. Fast 400 Personen wurden festgenommen und beinahe alle umgebracht, die meisten im KZ Dachau.⁹ Ähnlich erging es den Mitgliedern des „Internationalen Antifaschistischen Komitees“ in Leipzig, das sowjetische Zwangsarbeiter_innen und deutsche Kommunisten verband und Flugblätter in Zwangsarbeiterlagern verteilte. Fast alle Mitglieder der Gruppe wurden nach der Verhaftung durch die Gestapo im Sommer 1944 als „Sowjetagenten“ im KZ Auschwitz ermordet.¹⁰

⁹ Vgl. Ulrich Herbert, *Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches*, Berlin/Bonn 1985, S. 317 f.

¹⁰ Vgl. Volkhard Knigge u.a. (Hrsg.), *Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg*, Essen 2012, S. 126 f.

Gemeinsames Agieren deutscher und ausländischer Widerstandsgruppen blieb jedoch auf Ausnahmen beschränkt. Insbesondere der militärische Widerstand sah die vielen Millionen ins Deutsche Reich verschleppten ausländischen Kriegsgefangenen und Zivilarbeiter_innen nicht als potentiell Verbündete. Nationalkonservative Opposition gegen die Partei und Hitlers Kriegskurs hatte sich in der Reichswehr bzw. in der Wehrmacht bereits lange vor Kriegsbeginn geregelt.¹¹ 1938 waren Umsturzpläne nach der Entlassung des Reichskriegsministers von Blomberg und des Oberbefehlshabers des Heeres von Fritsch sowie dem Rücktritt von Ludwig Beck als Generalstabschef des Heeres weit gediehen, wurden nach dem Münchner Abkommen, das dem Regime de facto die Tschechoslowakei auslieferte, aber ausgesetzt. Gleichwohl blieben die Militärs um Beck in engem Kontakt auch mit konservativen Zivilisten, insbesondere mit dem früheren DNVP-Politiker und Oberbürgermeister von Leipzig, Carl Friedrich Goerdeler.

¹¹ Vgl. auch im folgenden Winfried Heinemann, *Der militärische Widerstand und der Krieg*, in: *Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg*, Band 9/1, München 2004, S. 743–892.

Mit der Verschlechterung der militärischen Lage Deutschlands nahmen die Umsturzplanungen innerhalb der Wehrmacht 1943 wieder konkretere Formen an. Bekanntlich scheiterte der Putschversuch der Männer um Graf Stauffenberg vom 20. Juli 1944. Dennoch zeigte die misslungene Operation „Walküre“, dass der Kreis der Widerständler innerhalb der Wehrmacht recht weit verzweigt war und auch Kontakte zu zivilen Gruppen, etwa dem Kreisauer Kreis, aufgebaut hatte. Die politischen Vorstellungen der Widerständler waren widersprüchlich, wenn auch überwiegend konservativ. Einig waren sie sich im Ziel der Wiederherstellung des Rechts. Das NS-Regime reagierte auf den Putschversuch mit brutaler Gewalt: Etwa 600 Personen nahm die Gestapo fest, weitere 300 wurden in „Sippenhaft“ genommen, darunter viele Kinder, die in ein Kinderheim in Bad Sachsa im Südharz verschleppt wurden. 150 tatsächliche oder vermeintliche Verschwörer wurden hingerichtet oder von SS und Gestapo ermordet.

„Schuld am Krieg ist Hitler“
Schriftzug auf einem Bretterzaun in der Göttinger Bahnhofstraße, September 1940. • Stadtarchiv Göttingen



Noch weitaus mehr Opfer forderte innerhalb der Wehrmacht individuelles widerständiges Verhalten. Trotz Androhung der Todesstrafe desertierten viele Soldaten. Motive waren der Wunsch, das eigene Leben zu retten, Sehnsucht nach Familienangehörigen oder auch die Weigerung, an Verbrechen mitzuwirken. Insgesamt 20.000 Soldaten verurteilte die Wehrmachtsjustiz als tatsächliche oder vermeintliche Deserteure zum Tode, etwa 15.000 Urteile wurden bis Kriegsende vollstreckt.¹²

Weitaus gefährlicher als den von Deutschen schätzte die Gestapo den Widerstand von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter_innen ein. Seit Beginn des Krieges galt ein Schwerpunkt ihrer Tätigkeit deshalb der Überwachung der „Fremdvölkischen“. Und tatsächlich war das Ausmaß des Widerstandes aus den Reihen insbesondere der sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter_innen deutlich größer als aus der deutschen Bevölkerung. So waren von 38 Widerstandsgruppen, die die Gestapo

zwischen März und September 1944 aufdeckte, 33 von sowjetischen Zwangsarbeiter_innen oder Kriegsgefangenen dominiert.¹³

Das Spektrum widerständigen Verhaltens seitens der ausländischen Arbeitskräfte reichte von organisierten Revolten (etwa wegen unzureichender Verpflegung und menschenunwürdiger Unterbringung) über Sabotage der Rüstungsproduktion bis zu individueller Auflehnung gegen deutsche Vorgesetzte oder die Behörden. Eines der von der Gestapo am meisten geahndeten Vergehen war das unerlaubte Entfernen vom Arbeitsplatz. Auch wenn der Widerstand aus den Reihen der Zwangsarbeiter das NS-Regime nicht ernsthaft bedrohen konnte, hatte er für die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Betroffenen doch eine große Bedeutung.¹⁴

Das gilt auch für den Widerstand in Konzentrationslagern und Ghettos. Angesichts der absoluten Macht der SS und der Ghettoverwaltungen waren die

Möglichkeiten für organisierten Widerstand extrem gering. Dennoch bildeten sich in vielen Konzentrationslagern konspirative Widerstandsgruppen, häufig getragen von erfahrenen politischen Häftlingen aus den Reihen deutscher Kommunisten und Sozialdemokraten sowie ausländischer Widerstandskämpfer aller politischen Richtungen. Auch Juden sowie Sinti und Roma wehrten sich gegen ihre Peiniger und Mörder. In den deutschen Großstädten bildeten sich jüdische Untergrundgruppen mit dem Ziel, das Leben in der Illegalität zu organisieren und den Mördern zu entgehen. In Ghettos und Lagern gab es Aufstände. Am bekanntesten ist sicherlich der jüdische Aufstand im Warschauer Ghetto 1943. Im „Zigeunerlager“ Auschwitz-Birkenau wiederum führte ein kollektiver Aufstand im Mai 1944 dazu, dass die SS ihre Mordpläne verschieben musste.

Es bleibt festzuhalten: Die Durchsetzung von Vernichtungskrieg und Holo-

12 Vgl. Ulrich Baumann, Magnus Koch (Hrsg.), Was damals Recht war... – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, Berlin 2008. Erst 2002, fast 60 Jahre nach Kriegsende, wurden Deserteure und Wehrdienstverweigerer vom Bundestag pauschal rehabilitiert.

13 Vgl. Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939–1945, Stuttgart 2001, S. 172.

14 Vgl. ebd., S. 169 ff.

„Fahrt doch selbst nach Deutschland!“
Im Mai 1942 änderte ein junger Pole eine Parole an einem Anwerbebüro der deutschen Arbeitsverwaltung in Warschau. Aus dem Schriftzug „Fahrt mit uns nach Deutschland!“ machte er durch einige Pinselstriche den Spruch „Fahrt doch selbst nach Deutschland!“
• Wilhelm Nortz, Stadtarchiv München

— Po przybyciu Sobieskiego na odsiecz Wiednia:
 Mustafa ogłosił ze swej kwater głównej:
 „Kobił Polskie nie był w stanie przeszkodzić
 Turkom w planowym odwróceniu się od miętyżacielu”



K.L. apa
 „Na początku było słowo --”
 „Znaczący - Kozak” - umiarkował skwał, -
 Kozaczak był z Kozaczak owu, -
 Wroczące rykają:
 Hülsen ab !!

Jak wędrował całony lata -
 Hitlerjunge, sędziwi skwał,
 Świątecznie czuł się w roli Kala,
 Kozaczak, rykają:
 Köpfe ab !!



Dzisiaj staję z smutną miną
 Przed germańskim Massengrab, -
 I Europa skłony synom
 Rozkazuje:
 Helme ab !!!

K.L. Pleite

„Am Anfang war das Wort...“
das bedeutet Schrei, schloss der Schwabe.
Er hat dies geschrien, er hat jenes geschrien, –
Und am Ende hat er gebrüllt:
Mützen ab!!

So hat er vier Jahre geschrien –
Hitlerjunge, Hundesohn,
Er hat sich prima in der Rolle des Scharfrichters
gefühlte,
Er hat geschrien, hat gebrüllt:
Köpfe ab!!

Heute steht er mit trauriger Fratze
vor dem germanischen Massengrab, –
Und Europa befiehlt
den Hurensöhnen:
Helme ab!!!

Gedicht „KZ-Pleite“, 11. November 1944
Unter Lebensgefahr fertigten polnische politische
Häftlinge des KZ-Außenlagers Holzen (Kreis Holzmin-
den) zum polnischen Nationalfeiertag am 11. November
1944 eine handschriftliche Zeitung an, die sie heimlich
herumreichten. Die Zeitung enthielt vor allem Spott-
gedichte gegen die SS und die Deutschen, so auch das
Gedicht „KZ-Pleite“. Die Illustrationen stammen von
dem französischen Häftling und Résistance-Kämpfer
Camille Delétang. * Muzeum Teatralne w Warszawie
Übersetzung des Gedichtes „K.L. apa“:

caust vermochte der Widerstand im
Deutschen Reich nicht zu verhindern.
Resistenz bewirkte jedoch, dass sich der
totalitäre Geltungsanspruch von Ideo-
logie und Praxis nicht umfassend durch-
setzen konnte. Konkreten Widerstands-
handlungen ist es zudem zu verdanken,
dass Tausende politisch oder rassistisch
Verfolgte gerettet werden konnten, in-
dem man ihnen half, sich zu verstecken,
sie mit falschen Papieren ausstattete
oder sie ins Ausland schleuste.

Widerstand im besetzten Europa

Weitaus gefährlicher für das Regime
und personell deutlich stärker aufge-
stellt als im Deutschen Reich war der
Widerstand von Nichtdeutschen in den
besetzten Gebieten. Zwar konnten die
deutschen Besatzer überall im besetzten
Europa auf die Hilfe einheimischer Kolla-
borateure zählen, jedoch bildeten sich in
allen besetzten Ländern schon bald nach
dem deutschen Einmarsch weitver-
zweigte Netzwerke diverser, politisch
heterogen ausgerichteter Widerstands-

gruppen.¹⁵ Häufig waren diese militä-
risch organisiert und wurden von aus-
gebildeten Soldaten angeführt – etwa
in vielen Partisanengruppen in Ost- und
Südeuropa oder auch in der polnischen
Heimarmee sowie in der Résistance in
Frankreich und Belgien. Zugleich waren
fast immer auch Zivilist_innen einge-
bunden, wie überhaupt ziviler Wider-
stand in Form von Streiks oder dem
Verteilen von Flugblättern – soweit das
unter den Bedingungen der repressiven
Besatzungsherrschaft möglich war –
insbesondere in West- und Nordeuropa
eine wichtige Rolle spielte.

Knotenpunkte in den Netzwerken bil-
deten die Exilregierungen bzw. militä-
rische Exilführungen wie die polnische
Regierung und die französische Militär-
führung unter General de Gaulle in Lon-
don, zudem die Kommunistische Partei
in der Sowjetunion und der britische Ge-
heimdienst Special Operations Executive
(SOE) sowie das amerikanische Office of
Strategic Services (OSS). Sie koordinier-
ten die lokal häufig eigenständig agie-
renden Gruppen und unterstützten sie

¹⁵ Vgl. auch im Folgenden die einzelnen Länderstudien
in: Gerd R. Ueberschär (Hrsg.), Handbuch zum Wider-
stand gegen Nationalsozialismus und Faschismus in
Europa 1933/39 bis 1945, Berlin 2011.

mit Informationen, falschen Papieren
oder Waffen.

Die militärischen Aktionen gegen die
Besatzer richteten sich vor allem gegen
deren Infrastruktur. Überfälle auf Stra-
ßenkonvois und die Sprengung von
Bahnanlagen störten die deutschen
Nachschubwege; Sabotageakte trafen
die Rüstungsproduktion. Ein wesent-
liches Element der deutschen Herrschaft
war die Ausplünderung der besetzten
Gebiete – gerade auch hinsichtlich einer
ganz wesentlichen Ressource, an der im
Reichgebiet große Knappheit herrschte:
den Arbeitskräften. Auch hierbei ver-
suchten Widerständler die Besatzer em-
pfindlich zu treffen. Gezielt überfielen
sie Arbeitsämter und Anwerbebüros, um
die Karteien zu vernichten, die zur Rekru-
tierung ausländischer Zwangsarbeiter
für den „Reichseinsatz“ genutzt wurden.
Auch mittels Flugblättern versuchten sie
die deutsche Anwerbung und Zwangsre-
krutierung von Arbeitskräften zu stören.

Die deutschen Besatzer reagierten auf
den Widerstand mit aller Brutalität. Raz-
zien von Wehrmacht, SS, Polizei und
einheimischen „Hilfswilligen“ waren an
der Tagesordnung, Hunderttausende
tatsächliche oder vermeintliche Partisa-



14 nen wurden allein in den besetzten Gebieten der Sowjetunion im Rahmen der „Bandenbekämpfung“ ermordet. Sehr häufig trafen die „Vergeltungsaktionen“ vollkommen Unbeteiligte; ganze Ortschaften wurden bei Überfällen und Geiselschießungen von den deutschen Besatzern ausgelöscht, vor allem in Griechenland, Italien und Serbien, aber auch in vielen anderen besetzten Ländern. Zahlreiche weitere Menschen wurden in den besetzten Gebieten wegen Widerstandes verhaftet, gefoltert und in Konzentrationslager im Reichsgebiet deportiert, insbesondere aus Polen, Frankreich, Belgien, dem „Protektorat“ und den Niederlanden. Die in diesen Ländern verhafteten Widerständler stellten ab 1943 den größten Teil der KZ-Insassen. Viele erlebten das Kriegsende nicht mehr.

Die brutalen deutschen Repressionen vermochten es nicht, den Widerstand einzudämmen. Im Gegenteil: Willkürakte und brutale Besatzergewalt trieben weitere Menschen in den Widerstand, insbesondere in der zweiten Kriegshälfte, als absehbar wurde, dass das Deutsche Reich den Krieg verlieren würde.

Einig waren sich die diversen Widerstandsgruppen und -bewegungen in Europa im Ziel, die deutschen Besatzer zu vertreiben. Einen einheitlichen europäischen Widerstand hat es gleichwohl nicht gegeben. Die meisten Gruppen waren national organisiert. Zunächst einmal ging es ihnen um die Befreiung des jeweils eigenen Landes, auch wenn es vor allem in Westeuropa und in Polen zu einer transnationalen Zusammenarbeit mit den (westlichen) Alliierten kam. Zu den nationalen kamen die ideologischen Barrieren zwischen Kommunisten und Sozialisten auf der einen und bürgerlichen oder rechtsnationalen Gruppen auf der anderen Seite. Nur in wenigen Fällen gelang es den Gruppen, die ideologischen Gräben zu überwinden und gemeinsam gegen die Besatzer zu kämpfen. In Frankreich etwa stellte im Februar 1944 die Gründung der Forces Françaises de l'Intérieur (FFI) den weitgehend gelungenen Versuch dar, die rivalisierenden gaullistischen Forces Françaises Libres und die kommunistischen Francs-tireurs et partisans (FTP) unter einem gemeinsamen Kommando zu vereinen.

In Polen kam es hingegen nicht zu einer solchen Zusammenarbeit, im Gegenteil: Nicht zuletzt wegen der sowjetischen Besetzung Ostpolens im September 1939 stand die bürgerlich bis rechtsnationalistisch ausgerichtete Armia Krajowa in starkem Gegensatz zur kommunistischen Gwardia Ludowa, was insbesondere gegen Kriegsende auch zu offenen militärischen Auseinandersetzungen führte. Ähnlich entwickelte sich in Serbien der Gegensatz zwischen den nationalistischen Tschetniks und den kommunistischen Partisanen unter Josip Broz Tito. Noch gewalttätiger war die Feindschaft zwischen Kommunisten und Nationalisten in Griechenland: Dort mündeten die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen der kommunistischen ELAS und der republikanisch bis monarchistisch gesinnten EDES (die von den Westalliierten unterstützt wurde) nach der Befreiung von der deutschen, italienischen und bulgarischen Besatzungsherrschaft im offenen Bürgerkrieg, der bis 1949 andauerte und bis zu 150.000 Todesopfer forderte.

Zwei Angehörige einer britischen Spezialeinheit (vermutlich SOE) im Gespräch mit griechischen Partisanen auf der Insel Kreta, April 1944. • bpk Bildagentur



Erinnerung und Geschichtspolitik

Der Bezug auf den Widerstand gegen die deutsche Besatzungsherrschaft prägte im Nachkriegseuropa massiv die jeweiligen nationalen geschichtspolitischen Narrative. Wie die sehr unterschiedliche Entwicklung des Widerstandes in den europäischen Staaten erwarten lässt, entwickelte sich gleichwohl keine einheitliche europäische Erzählung. Dazu trug auch die Erfahrung der stalinistischen Diktatur bei, die der deutschen Besatzung nach 1944/45 in Ost- und Ostmitteleuropa folgte und sich vielfach als Deckgeschichte über die Erinnerung an die NS-Herrschaft gelegt hat. Sie verstärkte in manchen Staaten die geschichtspolitischen Auseinandersetzungen zwischen (post-)kommunistischen und nationalkonservativen Erinnerungsgemeinschaften, die ihre Wurzeln in der Kriegszeit und der Rivalität zwischen den entsprechenden Widerstandsgruppen haben. Einig sind sich beide Richtungen lediglich im weitgehenden Verschweigen der verbreiteten Kollaboration mit den deutschen Besatzern. Hier hat sich, insbesondere in Westeuropa, erst in den vergangenen

20 Jahren eine differenziertere öffentliche (und fachwissenschaftliche) Wahrnehmung durchgesetzt.

In Deutschland wiederum war der öffentliche Blick auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den vergangenen 70 Jahren großen Wandlungen unterworfen. In Westdeutschland bzw. der jungen Bundesrepublik wurde der Widerstand in den ersten Nachkriegsjahren in einer noch stark vom NS-Regime geprägten Gesellschaft überwiegend negativ beurteilt. Die Männer des 20. Juli etwa galten den meisten Deutschen noch zu Beginn der 1950er Jahre als Verräter. Das galt auch für die staatlichen Repräsentanten und änderte sich zaghaft erst nach dem von Generalstaatsanwalt Fritz Bauer angestrebten Remer-Prozess in Braunschweig, der den Widerstand des 20. Juli 1944 rehabilitierte. Gleichwohl blieb die Würdigung des Widerstandes selektiv. Vor dem Hintergrund des Kalten Krieges blendete die öffentliche Wahrnehmung den kommunistischen Widerstand wie etwa der Roten Kapelle weitgehend aus oder diskreditierte ihn im Sinne einer undifferenzierten Auslegung der Totalitarismus-Theorie als Wegbereiter einer neuen Diktatur.

Ganz anders verlief – wenig überraschend – die Entwicklung in der DDR. Sie erhob den staatlich propagierten Antifaschismus zu ihrem Gründungsmythos. Die Heroisierung der antifaschistischen Widerstandskämpfer (worum unter fast ausschließlich Kommunisten verstanden wurden) führte ihrerseits zur selektiven Wahrnehmung und drängte die Erinnerung an nichtkommunistische oder bürgerliche Formen des Widerstandes an den Rand. Zugleich geriet der von der SED ritualisierte Antifaschismus zum Entlastungsnarrativ für die eigene Bevölkerung, die sich als Opfer des Bündnisses von „Monopolherren“ und NS-Bonzen fühlen durfte, die sich nach dem Kriegsende in den Westen verflüchtigt hatten. Eine Auseinandersetzung mit der Mittäter- und Mitwisserschaft der deutschen Bevölkerung an den NS-Verbrechen blieb damit weitgehend aus, ebenso mit nach wie vor bestehenden Ressentiments gegenüber Juden und dem Staat Israel.

SS-Fotografie gefangenommener jüdischer Kämpferinnen des Ghetto-Aufstandes in Warschau, Mai 1943. Malka Zdrojewicz (rechts) überlebte die Gefangennahme und die anschließende Haft im KZ Majdanek. 1946 emigrierte sie nach Palästina. • bpk Bildagentur

Auch die in den 1970er und 1980er Jahren entstehende bürgerschaftlich geprägte Gedenkstätten- und Geschichtswerkstätten-Bewegung in der alten Bundesrepublik blendete das Thema der breiten Mittäterschaft der deutschen Gesellschaft zunächst eher aus. Stattdessen berief man sich dem gesellschaftspolitischen Aufbruch von 1968 folgend auf den Widerstand gegen den Nationalsozialismus und blickte – durchaus differenziert – auch auf bislang vergessene oder verdrängte Opfergruppen. „Widerstand und Verfolgung“ war in dieser Zeit auf Buchrücken und in Ausstellungen ein vielfach verwendetes Begriffspaar (auch die Benennung des 1993 unter dem Dach der damaligen Landeszentrale für Politische Bildung gegründeten „Zentralnachweises zur Geschichte von Widerstand und Verfolgung 1933–1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen“ folgte diesem Narrativ).

Das änderte sich grundlegend nach der deutschen Vereinigung. Nicht nur im Forschungsinteresse, sondern auch in der öffentlichen Wahrnehmung rückten das Thema der gesellschaftlichen Durchdringung der NS-Verbrechen und die Frage nach der Motivationsstruktur von Täter- und Mittäterschaft immer mehr in den Mittelpunkt – anfangs begleitet von großer geschichtspolitischer Erregung. Paradigmatisch waren die breiten öffentlichen Debatten um das Buch „Hitlers willige Vollstrecker“ von Daniel Jonah Goldhagen (1996)¹⁶ und die erste Wehrmachtsausstellung (1995–1999). Innerhalb der politischen radikalen Linken in Deutschland entstand parallel dazu die Bewegung der „Antideutschen“. Die NS-Herrschaft wurde nun auch von der Fachwissenschaft zunehmend – und zu Recht – als weitgehende Konsensdiktatur wahrgenommen, und die von den Nationalsozialisten propagierte „Volksgemeinschaft“ wurde – allerdings nicht unwidersprochen – als analytischer Begriff in den Fachdiskurs eingeführt.

Zeitgleich arbeitete sich die Geschichtsforschung am DDR-Antifaschismus ab; erwähnt seien nur die heftigen Diskussionen um die „roten Kapos“ von Buchenwald (1994).¹⁷ Die berechtigte Kritik an der Überhöhung des kommunistischen Widerstandes in der Geschichtsdarstellung in der DDR führte dazu, dass in manchen Bevölkerungskreisen und

bis in die Wissenschaft hinein der Widerstand *in toto* diskreditiert war.

Beides: Der Blick auf die vermeintlich homogene „Volksgemeinschaft“ und die Diskreditierung des Widerstandes führten dazu, dass erstens die Konturen verschwammen (hier die Täter, dort die Opfer) und dass zweitens widerständiges Verhalten innerhalb der NS-Gesellschaft weitgehend aus dem Blick geriet. Zugleich wurden Verfolgte – unisono als „Opfer“ bezeichnet – kaum noch als Akteure wahrgenommen und stattdessen zu Objekten degradiert.

Wie weit das geht, zeigt ein Beispiel aus Bergen-Belsen: Nahezu jeder kennt das jüdische Mädchen Anne Frank, das im Frühjahr 1945 in diesem Konzentrationslager starb. Kaum jemandem ist aber noch Heinrich Jasper ein Begriff, der in den 1920er Jahren als sozialdemokratischer Ministerpräsident des Freistaates Braunschweig einer der prominentesten Gegner der Nationalsozialisten in Deutschland war und zeitgleich mit Anne Frank im KZ Bergen-Belsen ums Leben gebracht wurde.

Fazit

Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde vor allem von Nichtdeutschen geleistet, in- und außerhalb des Deutschen Reiches. Die deutsche Bevölkerung hingegen begrüßte in ihrer Mehrheit die NS-Diktatur oder duldete sie zumindest stillschweigend. Dennoch konnte sich der Totalitätsanspruch der NS-Herrschaft nicht durchsetzen; abweichendes Denken und Verhalten war verbreitet. Aktiver Widerstand wurde zwar nur von einer sehr kleinen Minderheit der Deutschen geleistet. Diese zeigte jedoch ein erstaunlich breites soziales und politisches Spektrum. Auch wenn die überwiegend von Kommunisten und traditionellen Eliten getragenen Widerstandsgruppen zu keinem Zeitpunkt darauf hoffen konnten, eine breite gesellschaftliche Basis zu haben, erscheint Hans Mommsens älteres Diktum vom „Widerstand ohne Volk“ deshalb als überzogen. Gegen diese These spricht auch, dass allein 1933 fast 200.000 Deutsche aus politischen Gründen in Konzentrationslager oder Gefängnisse und Justizhaftlager eingewiesen wurden und bis Kriegsbeginn weitere 40.000 ins Exil gingen.¹⁸

Ohne Zweifel haben es die Frauen, Männer und Jugendlichen, die gegenüber dem Nationalsozialismus mutig Widerstand leisteten, verdient, gesellschaftlich und politisch stärker gewürdigt zu werden, und das nicht nur an Gedenktagen wie dem 20. Juli. In der Gedenkstättenarbeit kommt ein wichtiger didaktischer Punkt hinzu, liegt doch im Blick auf widerständiges und abweichendes Verhalten ein wichtiges handlungsorientierendes Potential. Sicherlich ist es unverzichtbar, zu analysieren, welche Bevölkerungsgruppen sich aus welchen Gründen an den NS-Verbrechen beteiligten oder sie sogar eigeninitiativ vorantrieben. Doch diese Frage lässt sich erst dann richtig beantworten, wenn man darauf blickt, wer sich *nicht* beteiligte oder sich sogar aktiv widersetzte.

Die Themen Widerstand und Resistenz müssen deshalb auch in den Gedenkstätten wieder eine wichtigere Rolle spielen. Für die Bildungsarbeit in den Gedenkstätten an den Orten ehemaliger Konzentrationslager bedeutet das zudem, die Häftlinge nicht nur als Opfer, sondern auch als Akteure wahrzunehmen, die – wenn auch sehr begrenzt – durchaus Handlungsoptionen hatten. In dieser Perspektive ist die Geschichte der NS-Verfolgung im Allgemeinen und der Konzentrationslager und ihrer Häftlinge im Besonderen nicht nur als Leidensgeschichte zu erzählen, sondern auch als eine von Selbstbehauptung, Eigensinn und Widerstand.

¹⁶ Daniel Jonah Goldhagen, *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin 1996.

¹⁷ Lutz Niethammer, *Der „gesäuberte“ Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald*, Berlin 1994.

¹⁸ Zahlen nach Ian Kershaw, *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 303, sowie Nikolaus Wachsmann, *KL. Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, München 2015, S. 42.

Frauen im Widerstand

Thomas Altmeyer, Gabriele Prein



Marianne Cohn



Germaine Tillion

Nur wenige widerständige Frauen haben den Weg ins kollektive Gedächtnis gefunden. Widerstand wurde und wird zum großen Teil bis in die Gegenwart vor allem als Widerstand von Männern wahrgenommen: Im Zentrum der öffentlichen Erinnerung stehen Personen wie Claus von Stauffenberg, Dietrich Bonhoeffer und – nach langer und schwieriger Erinnerungsgeschichte – endlich auch Georg Elser. Lediglich Sophie Scholl als Teil des Geschwisterpaares Hans und Sophie Scholl und der Widerstandsgruppe der Weißen Rose gehört zur öffentlichen Gedenkkultur. Daneben mag es regionale und lokale Erinnerungskulturen geben, in denen Frauen eine etwas bedeutendere Rolle spielen.

Dass Frauen in der öffentlichen (und auch wissenschaftlichen) Wahrnehmung des Widerstandes derartig marginalisiert wurden und noch immer werden, liegt im Widerstandsverständnis der ersten Jahrzehnte in der Bundesrepublik begründet. Als Widerstand galt vor allem der militärische Widerstand des 20. Juli 1944, dem allerdings vielfach das Stigma des Landesverrates angehängt wurde. Zugleich wurde der Widerstand aus der Arbeiterbewegung, in dem auch

zahlreiche Frauen aktiv waren, ausgegrenzt.¹ Erst Mitte der 1970er Jahre erwachte das Interesse am Widerstand von Frauen, und erste Arbeiten wandten sich diesem Teilbereich des Widerstandes zu. Zu den Pionierinnen in Deutschland gehörten Gerda Zorn und Hanna Elling.²

Ein anderer Bereich des Widerstandes, in dem der Anteil von Frauen besonders hoch war, ist der so genannte Rettungswiderstand. Diese Hilfe für Juden – nicht zuletzt für jüdische Kinder – war bis in die 1990er Jahre in Deutschland wissenschaftlich kaum erforscht, ähnliches gilt für Frauen im jüdischen Widerstand.³

Die Frauen, die Widerstand geleistet hatten, suchten in den ersten Nachkriegsjahrzehnten nur selten die Öffentlichkeit

und betrachteten ihren Widerstand als eine kaum erwähnenswerte Selbstverständlichkeit.⁴ Was vor NS-Gerichten oft eine erfolgreiche Verteidigungsstrategie widerständiger Frauen gewesen war, nämlich sich als unpolitische Ehefrauen darzustellen, die von den illegalen Tätigkeiten des Ehemanns nichts bemerkt hatten, wurde nach 1945 negativ gegen die betroffenen Frauen verwandt: Die ehemalige Schutzbehauptung wurde als Realität wahrgenommen und die Bedeutung von Frauen im Widerstand damit

4 Vgl. Ursula Krause-Schmitt: Widerständige Frauen, in: Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 (Hrsg.): Nichts war vergeblich. Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Frankfurt/Main 2016, S. 51.

Marianne Cohn, geb. 1922 in Deutschland, emigrierte 1934 mit ihrer Familie nach Frankreich. Dort war sie Organisatorin der Zionistischen Jugend und half, jüdische Kinder in die sichere Schweiz zu bringen. Am 9. Mai 1944 wurde sie mit einer Gruppe Kinder verhaftet und kam ins Gestapo-Gefängnis. Nach der Befreiung der Region fand man ihre Leiche in einem Massengrab; vermutlich wurde sie von Angehörigen der Wehrmacht ermordet. Foto um 1942 • Privatbesitz/Reproduktion Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Die französische Ethnologin Germaine Tillion (1907–2008), gehörte der ersten Gruppe der Résistance an. Sie wurde denunziert, am 13. August 1942 verhaftet und am 21. Oktober 1943 ins KZ deportiert. Ihr Werk „Frauenkonzentrationslager Ravensbrück“ erschien 1988 (dt. 1998). Sie engagierte sich gegen die Folter in Algerien und für die Emanzipation der Frauen im Mittelmeerraum. Foto vom Studentenausweis, 1934 • Association Germaine Tillion

1 Vgl. Thomas Altmeyer: Widerstand gegen das NS-Regime. Stand und Perspektiven der Forschung. In: Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 (Hrsg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Perspektiven der Vermittlung. Frankfurt/Main 2007, S. 24–42; Hervé, Florence: „Wir fühlten uns frei“. Deutsche und französische Frauen im Widerstand. Essen 1997, S. 90.

2 Vgl. Gerda Zorn/Gertrud Meyer (Hrsg.): Frauen gegen Hitler. Berichte aus dem Widerstand 1933–1945. Frankfurt/Main 1974; Hanna Elling: Frauen im deutschen Widerstand: 1933–45. Frankfurt/Main 1978.

3 Vgl. etwa Ingrid Strobl, „Die Angst kam erst danach“. Jüdische Frauen im Widerstand in Europa 1939–1945. Frankfurt/Main 1998.



Geneviève de Gaulle-Anthonioz



Lia Finzi

18 abgeschwächt.⁵ All dies führte dazu, dass Frauen selbst kaum über ihre Rolle im Widerstand sprachen und viele (auto-)biografische Berichte von Frauen erst spät, ab den 1990er Jahren, veröffentlicht wurden.⁶

Für den Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945 dagegen, der seit seiner Gründung 1967 es sich zur Aufgabe gemacht hat, selektive Widerstands-

5 Vgl. Verena Schneider: Geschlechterstereotype nutzen. Strategien von Frauen im Widerstand., in: Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945 Nr. 82, November 2015, S. 20–24 sowie Wolfgang Form: „Selbständige Schuld war ihr nicht nachzuweisen“. Frauen als Opfer der politischen NS-Strafjustiz, in: Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945 Nr. 82, November 2015, S. 27–30.

6 Vgl. etwa die Untersuchung von Ingrid Strobl: „Sag nie, du gehst den letzten Weg“. Frauen im bewaffneten Widerstand gegen Faschismus und deutsche Besatzung. Frankfurt/Main 1989; insbesondere auch den autobiographischen Bericht von Hela Rufeisen-Schüpfer: „Abschied von Mila 18. Als Ghettokurierin zwischen Krakau und Warschau“. Köln 1998. Zu nennen sind nicht zuletzt die Dokumentarfilme „Mir zeynen do! Der Ghettoaufstand und die PartisanInnen von Bialystok“ (1992, Regie: Ingrid Strobl) und „Konspirantinnen. Polnische Frauen im Widerstand 1939–1945“ (2006, Regie: Paul Meyer). Eine Ausnahmestellung dürfte hier der Zeitschrift „Voix et Visages“ zukommen, die zahlreiche Portraits (oft in Form eines Nachrufs) von Widerstandskämpferinnen publizierte. Sie wurde in Frankreich von der Association nationale des anciennes déportées et internées de la Résistance (ADIR) herausgegeben; diese hatte – auch das etwas Ungewöhnliche – immer zwei Präsidentinnen, jeweils eine aus dem kommunistischen und eine aus dem gaullistischen Bereich, etwa Marie-Claude Vaillant-Couturier und Geneviève de Gaulle-Anthonioz.

wahrnehmungen zu korrigieren und somit verdrängte und vergessene Bereiche des Widerstandes zu erforschen und zu vermitteln, gehörte der Widerstand von Frauen schon seit langer Zeit zu einem der Arbeitsschwerpunkte. Ausgehend von Hanna Ellings Forschungen widmeten sich zahlreiche Projekte wissenschaftlich und publizistisch diesem Thema. Dazu kamen diverse Ausstellungen. Zuletzt erschien die Wanderausstellung „Nichts war vergeblich. Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus“ (2016).

Frauen im NS – vielfältige Lebenswirklichkeiten

Um die Dimension weiblichen Widerstands einzuordnen, muss man zunächst die Lebensumstände von Frauen in der NS-Zeit betrachten. Von den Frauen wurde ein ebensolches Maß an Konformität verlangt wie von den Männern. Ihre Gleichschaltung im Alltag, in den Institutionen und bis ins innerste Privatleben war kaum anders als beim männlichen Teil der Bevölkerung. Aber Frauen bekamen eine andere, insgesamt weniger aktive, Rolle zugewiesen. Sie sollten

– in erster Linie – die Gefährtinnen sein, den Männern den Rücken frei halten und dem Staat Kinder gebären. Dass es daneben viele Schattierungen gab, ist heute unbestritten. Es wäre falsch, Frauen rückblickend ausschließlich auf die Mutterrolle zu reduzieren. Der neue Staat bot ihnen Betätigungsfelder und Karrieren, die sie auch zu Mitwisserinnen, Mitläuferinnen und Täterinnen machte.

Dem engmaschigen Netz von Partei und Staat war kaum zu entkommen. Innerhalb der NSDAP waren die Frauen in der NS-Frauenschaft organisiert, die ab 1933 alle bisherigen Frauenverbände und -organisationen vereinnahmte oder auf ihre Linie brachte. Bis zu 2,3 Millionen Mitglieder umfasste die Frauen-schaft. Ihr politischer Einfluss war aber

Geneviève de Gaulle-Anthonioz (1920–2002) studierte Geschichte, als sie sich im Juni 1940 der Résistance anschloss. Am 20. Juli 1943 wurde sie von den französischen Hilfskräften der Gestapo verhaftet und am 2. Februar 1944 ins KZ Ravensbrück deportiert. Im April 1945 wurde sie befreit. Jahrzehntlang engagierte sie sich in der Menschenrechtsbewegung ATD Vierte Welt. Foto: 1987 als Zeugin im Prozess gegen Klaus Barbie • ATD Quart Monde France

Lia Finzi, geb. 1928 in Italien, engagierte sich als Antifaschistin. Als im September 1943 die Deportation der jüdischen Bevölkerung begann, musste sie ihre Heimatstadt Venedig verlassen. Im Schweizer Exil überlebte sie die Shoah. Bis heute ist sie als Zeitzeugin aktiv. Foto: Lia Finzi in einem Interview im Juni 2006 • Verein zur Förderung alternativer Medien e.V., Erlangen



Wanda Broszkowska-Piklikiewicz



Marguerite Bervoets

Die Naturwissenschaftlerin **France Bloch-Sérazin**, geb. 1913 in Frankreich, beteiligte sich seit Juni 1940 am Widerstand, bei den „Francs-tireurs et partisans“. Im Mai 1942 wurde sie von der französischen Polizei verhaftet, am 30. September 1942 vom Feldkriegsgericht des Kommandanten von Groß-Paris zum Tode verurteilt und am 12. Februar 1943 im Untersuchungsgefängnis Hamburg mit der Guillotine hingerichtet.

Hela Rufeisen-Schüpper, geb. 1921 in Polen, schloss sich der zionistischen Jugendbewegung Akiva an und arbeitete im Widerstand, z.B. als Kurierin zwischen den Ghettos Krakau und Warschau. 1944 wurde sie verhaftet und ins KZ Bergen-Belsen deportiert. Nach ihrer Befreiung im April 1945 emigrierte sie im September 1945 nach Palästina. Im Prozess gegen Adolf Eichmann sagte sie als Zeugin aus.

gering. Daneben gab es das mit 6,3 Millionen noch mitgliederstärkere Deutsche Frauenwerk. Junge Mädchen waren verpflichtet, dem Bund Deutscher Mädel (BDM) beizutreten, dem weiblichen Zweig der Hitlerjugend. Die Frauenorganisationen wurden von Frauen geleitet (etwa Gertrud Scholtz-Klink als „Reichsfrauenführerin“), in die oberen Entscheidungsgremien der Partei gelangten sie aber nicht.

Praktisch hatten die Nationalsozialisten jeden Lebens- und Arbeitsbereich von Frauen unter Kontrolle. Mit zahlreichen Gesetzen griff die Partei unmittelbar in das Leben von Frauen ein. Mit einem „Ehestandsdarlehen“ etwa sollten Eheschließungen gefördert und die Geburtenzahlen erhöht werden. Die Vergabe war an ein Ehefähigkeitszeugnis (zu den Kriterien gehörten Fortpflanzungsfähigkeit, geistige und körperliche Gesundheit) und den Nachweis „arischer“ Herkunft geknüpft und diente damit immanent auch der rassistischen und rassehygienischen Selektion.⁷

⁷ Dagmar Reese: Bilder, Ideologie, Wirklichkeiten. Frauen im Nationalsozialismus, in: informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945 Nr. 82, November 2015, S. 3–7, hier S. 6.

Wichtige Entscheidungen in der Familie – etwa zum Wohnort oder zur Berufstätigkeit der Frau – wurden allein in die Hand des Mannes gelegt. Das Gesetz „zur Verminderung der Arbeitslosigkeit“ drängte Frauen zugunsten arbeitsloser Männer aus dem Erwerbsleben. Frauen wurde das passive Wahlrecht abgesprochen; sie durften ab 1934 etwa keine Arztpraxen mehr eröffnen und konnten keine akademischen juristischen Berufe mehr ergreifen. Der Anteil von Studentinnen an deutschen Hochschulen wurde auf 15 Prozent festgelegt.

Auf der anderen Seite nahm die Erwerbsarbeit von Frauen nach 1933 beträchtlich zu. In erster Linie wurden „weibliche“ Berufe gefördert: Fürsorgereinen, Krankenschwestern, Pflegerinnen. Gerade in letzteren Berufen wurden sie nach Kriegsbeginn dringend benötigt. Auch in der Rüstungsindustrie wurden Frauen ab 1940 unentbehrlich. Sie füllten – ebenso wie die Zwangsarbeiter_innen – die Lücken in der Produktion aus, die durch den Fronteinsatz der Arbeiter entstanden waren.

Auch im direkten Militäreinsatz wurden viele Frauen eingesetzt. Schätzungsweise 500.000 Wehrmachtshelferinnen wurden gezählt; ebenso viele waren im Luftschutz tätig. Rund 400.000 Frauen beschäftigte das Rote Kreuz. Sie wurden damit auch im materiellen Sinn zu einer unerlässlichen Stütze des NS-Staats.⁸

⁸ Vgl. Marita Krauss (Hrsg.): Sie waren dabei. Mitläuferinnen, Nutznießerinnen, Täterinnen im Nationalsozialismus. Göttingen 2008.

Wanda Broszkowska-Piklikiewicz, geb. 1926 in Polen, war Angehörige der Armia Krajowa („Heimarmee“) und beteiligte sich vom 1. August bis 2. Oktober 1944 am Warschauer Aufstand gegen die deutschen Besatzer. Sie überlebte die deutsche Kriegsgefangenschaft in Bergen-Belsen und Oberlangen. Nach dem Krieg kehrte sie nach Polen zurück und engagierte sich noch Jahrzehnte lang als Zeitzeugin; etwa 2012 bei einem Besuch der Gedenkstätte Bergen-Belsen (Ausschnitt). • Jesco Denzel

Die Lehrerin Marguerite Bervoets, geb. 1914 in Belgien, schloss sich 1940 der Widerstandsorganisation „Légion Belge“ an. 1942 wurde sie vom Sicherheitsdienst der SS verhaftet und war bis 1944 als NN-Gefangene in mehreren deutschen Gefängnissen. Am 22. März 1944 wurde sie vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und am 7. August 1944 im Strafgefängnis Wolfenbüttel hingerichtet (Ausschnitt). • Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel



Carola Karg

20 Frauen – oft unverzichtbarer Teil des Widerstandes

Die unterschiedlichen Lebensbedingungen von Frauen bestimmten den Handlungsspielraum für ihre Widerstandstätigkeiten. Welche Aktionsmöglichkeiten sie hatten, hing auch von ihrem persönlichen, sozialen und politischen Umfeld ab. Dies ist eine wichtige Variable, um den auf den ersten Blick vergleichsweise niedrigen Anteil von Frauen am Widerstand zu erklären, der in der Literatur auf etwa 15 bis 20 Prozent geschätzt wird.⁹

So war der Handlungsspielraum für verheiratete Frauen mit Kindern, deren Männer in Haft oder emigriert waren, ein anderer als für junge Mädchen in dissidenten und oppositionellen Jugendcliquen wie z.B. den „Edelweißpiraten“. Frauen aus dem bürgerlichen bis adligen Milieu waren ökonomisch besser abgesichert und konnten auf andere Ressourcen

zurückgreifen als Arbeiterinnen.¹⁰ In politische Organisationen oder in Netzwerken integrierte Frauen konnten anders widerständig aktiv sein als Einzelgängerinnen.

Zu Beginn der Nazi-Herrschaft waren es insbesondere Frauen aus den politischen Parteien der Arbeiterbewegung, die Widerstand leisteten. Sie stellten vielfach die notwendige Infrastruktur. Sie beteiligten sich am Aufbau illegaler Strukturen, transportierten Flugblätter und andere illegale Materialien in Kinderwagen, beschafften Informationen über NS-Verbrechen und sammelten Geld für die Unterstützung der illegalen Arbeit oder für die Angehörigen Inhaftierter oder Emigrierter.

Carola Karg (1910–1985) ist sicher das klassische Beispiel einer jungen Frau aus der Arbeiterklasse, die früh politisiert wurde und sozusagen folgerichtig den

¹⁰ Hier liegt auch das Problem der ansonsten verdienstvollen Studie von Frauke Geyken: *Wir standen nicht abseits. Frauen im Widerstand gegen Hitler*. München 2014. Die von ihr porträtierten Frauen gehören eher einem gehobenen bürgerlichen, akademischen bzw. künstlerischen Milieu an. Geyken gelingt dadurch eine zwar vergleichsweise dichte und gut lesbare Beschreibung dieses Widerstandsmilieus (zuweilen aber auch mehr der Aktivitäten der widerständigen Männer). Andere wichtige Bereiche des Widerstandes, in denen Frauen aktiv waren, wie z.B. der Widerstand aus der Arbeiterbewegung bleiben dabei jedoch außen vor.

Weg in den Widerstand fand. Sie war das neunte von elf Kindern, nahm eine Lehrstelle an, wurde Mitglied der Gewerkschaft und später der KPD. Aufstieg war nur durch Bildung möglich; Carola Karg besuchte die Marxistische Arbeiterschule. Nach Differenzen mit den Eltern, die mit dem kommunistischen Weg der Tochter nicht einverstanden waren, arbeitete Carola Karg an mehreren Orten (u.a. in Halle und Berlin) für verschiedene Organisationen der KPD.¹¹

Als die Nazis an die Macht gelangten, ging sie in den Untergrund, reiste kreuz und quer durchs Deutsche Reich, um Verbindungen der untergetauchten Gruppen zu knüpfen, Informationen zu transportieren und Schriften zu verbreiten. Es war ein Leben bisweilen auf der Straße – wenn es zu gefährlich war, bei Genossen unterzukommen oder Fremde um Unterkunft zu bitten. Bei der klandestinen Arbeit lernte sie den katholischen Priester Joseph C. Rossaint kennen, mit dem sie ein Leben lang befreundet bleiben sollte.

¹¹ Vgl. Gerda Zorn. *Rote Großmütter*. Köln 1989.

Gruppenbild, um 1931/32: Carola Karg (2.v.l.) mit ihren Genossinnen und Genossen • VVN-BdA München

⁹ Vgl. Christl Wickert: *Frauen zwischen Dissens und Widerstand*, in: Wolfgang Benz/Walter H. Pehle: *Lexikon des deutschen Widerstandes*. Frankfurt 1999, S. 140–155, hier S. 154; Krause-Schmitt 2016, S. 51.



Libertas Schulze-Boysen (geb. Haas-Heye)



Elisabeth Schmitz

Carola Karg wurde 1934 in Düsseldorf verhaftet, als sie Flugblätter mit einem Aufruf zum Kampf gegen das barbarische System transportierte. Sie wurde in der Haft misshandelt und gefoltert, verriet aber niemals ihre Mitstreiter. Nach dem ungewöhnlich harten Urteil wegen Hochverrats verbrachte sie praktisch die gesamte NS-Zeit in Zuchthäusern; alle Gnadengesuche ihrer Familie wurden abgelehnt.¹²

Von ihrem Überlebenswillen zeugen die Handarbeiten, die sie – wie viele ihrer Leidensgenossinnen – in der Gefangenschaft anfertigte. Kunstvolle Stickerien und kleine Bastelarbeiten lassen noch heute ahnen, was die Frauen damals vereinte: Solidarität und der Glaube an eine andere Zukunft. Die Handarbeiten wurden aus allem Material hergestellt, das zu finden war: Stoff, Wolle, Draht, Papier, selbst aus Brotresten wurden kleine Püppchen geformt. Waren die Gegenstände in der Vorkriegszeit noch relativ groß – wie etwa Tischdecken – wurden sie später immer kleiner und zierlicher. Das war zum Teil der Mangelsituation geschuldet, aber

auch ein Versuch, die Arbeiten besser verstecken und bewahren zu können.

Carola Karg wurde von der Roten Armee aus dem Zuchthaus Waldheim befreit. Sie kehrte in ihre Heimatstadt zurück und engagierte sich in der antifaschistischen Arbeit und in der Friedensbewegung.

Von ganz anderen Voraussetzungen aus fand Elisabeth Schmitz (1893–1977) in den Widerstand. Die promovierte Studienrätin für Deutsch, Geschichte und evangelische Theologie stammte aus einer konservativen Familie in Hanau. Ihr Hochschulstudium war zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts noch eine Besonderheit, wurde ihr aber vom Vater erlaubt. Doch Aufbegehren gegen den Staat und seine Organisationen war in ihrer Umgebung gewiss nicht vorgesehen.¹³

Elisabeth Schmitz ist – soweit überliefert – eine der ersten Personen, die in einer klaren Analyse feststellten, dass das NS-Regime alle Voraussetzungen dafür traf, die jüdische Bevölkerung zu vernichten. Doch ihre Analyse führte – anders als bei Carola Karg – nicht dazu, mit

Gleichgesinnten gemeinsame Aktionen vorzubereiten, sondern sie leistete einen sehr eigenen, persönlichen Widerstand. Sie verfasste im Sommer 1935 eine Denkschrift mit dem Titel „Zur Lage der deutschen Nichtarier“. Die eng beschriebenen Schreibmaschinenblätter überreichte sie einem Mitglied der Bekennenden Kirche, zu der sie Beziehungen hatte und wo sie hoffte, Hilfe zu finden. Doch sie bekam keine Antwort. Ihr Aufbegehren ging ins Leere.

Nach den Novemberpogromen 1939 kündigte Elisabeth Schmitz den Schuldienst. Sie konnte und wollte die NS-Doktrinen nicht länger im Unterricht vertreten. Sie blieb in Berlin, wo sie ihre bisherigen Berufsjahre verbracht hatte, und engagierte sich für den Schutz untergetauchter Jüdinnen und Juden. Später kehrte sie in ihre Heimatstadt Hanau zurück. In den Unterlagen der Bekennenden Kirche findet sich kein Hinweis auf ihre hellsichtige Denkschrift.

Libertas Haas-Heye als Pressereferentin bei Metro-Goldwyn-Mayer, Berlin, 1933
• Gedenkstätte Deutscher Widerstand

Elisabeth Schmitz • Dietgard Meyer, Reproduktion: Gedenkstätte Deutscher Widerstand

¹² Frauen im Widerstand 1933-1945 in Düsseldorf. Redaktion: Mareen Heying, Florence Hervé. Köln 2012.

¹³ Vgl. Manfred Gailus: Mir aber zerriss es das Herz. Der stille Widerstand der Elisabeth Schmitz. Göttingen 2011.



Lore Wolf



Annita Malavasi



Hannie Schaft

22 Zu der großen Anzahl von Frauen im Widerstandsnetzwerk der „Roten Kapelle“ gehört auch Libertas Schulze-Boysen (1913–1942). Die Tochter eines Modeschöpfers und einer Adligen trat 1937 aus der NSDAP aus. Ein Jahr später beteiligte sie sich an der Verteilung einer illegalen Schrift zum „Münchener Abkommen“. Sie organisierte mit ihrem Mann offene Gesprächskreise, Lesungen und Musikabende, aus denen sich ein Kreis von Regimegegnern herauskristallisierte. Zudem sammelte sie Bildmaterial über die Kriegsverbrechen.¹⁴

Eine weitere Dimension des weiblichen Widerstands zeigt der Lebensweg von Lore Wolf (1900–1996): das Exil. Sie stammte aus einer kleinbürgerlichen Familie aus Franken, kam früh nach Frankfurt und machte dort eine Lehre als kaufmännische Gehilfin. Mit dem Einstieg ins Berufsleben wurde ihr politisches Interesse geweckt: Gewerkschaft und KPD schärften ihr Bewusstsein für die politischen Verhältnisse. Um der ökonomischen Not der 1920er Jahre zu entfliehen, zog sie mit ihrem jungen Ehemann

und der eben geborenen Tochter in die USA. Doch der Versuch, dort Fuß zu fassen, misslang. Die kleine Familie siedelte schließlich in die Sowjetunion über, wo Lore Wolfs Mann Arbeit in der Autoindustrie fand.¹⁵

Als Lore Wolf 1933 ihre Eltern besuchte, ließen die deutschen Behörden sie nicht in die Sowjetunion zurückreisen. Es folgte eine kurze bewegte Zeit des Widerstands in einer Gruppe der mittlerweile verbotenen KPD in Frankfurt: Verfassen von Flugblättern, Transport, Verteilung. Ein Verräter gab die Namen der Gruppe preis; Lore Wolf musste sich rasch zur Flucht entschließen. Wie viele Verfolgte ging sie zunächst ins Saarland, von dort nach Paris. Ihre persönlichen Umstände waren schwierig: Getrennt von Mann und Tochter (die aber später mit ihr in Paris leben konnte), weitgehend mittellos, in einem fremden Land mit unbekannter Sprache. Aber sie hatte ein enges Netz politischer Freunde in der Emigration; zu ihren engen Bekannten gehörte Anna Seghers, der sie bei der Publikation ihrer Bücher half.

Sie wurde 1940 – erneut – verraten und in Paris von der Gestapo verhaftet. Die Jahre bis zum Kriegsende verbrachte sie in Zuchthäusern oder Konzentrationslagern. Sie überlebte die Torturen und widmete ihr weiteres Leben der Aufklärung über den Faschismus. Ihre Erfahrungen trug sie in der Autobiographie „Ein Leben ist viel zu wenig“ zusammen.

Generell gilt, dass sich mit der Dauer des NS-Regimes auch die Möglichkeiten für den Widerstand von Frauen änderten: Nach der Verhaftung männlicher Regimegegner oder deren Wehrdienst wuchs die Bedeutung von Frauen in den Widerstandsgruppen und -netzwerken, nicht zuletzt, weil sich Frauen freier in der Öffentlichkeit bewegen konnten.

Der Krieg erweiterte auch das mögliche Aktionsfeld für die Regimegegnerinnen und -kritikerinnen, nicht zuletzt für Frauen ohne Anbindung an eine spezifische Widerstandsgruppe. Hierzu gehört

Lore Wolf in den 1940er Jahren
• Studienkreis Deutscher Widerstand 1933–1945

Annita Malavasi bei einem Zeitzeuginnengespräch 2006
• Verein zur Förderung alternativer Medien e.V., Erlangen

Hannie Schaft wurde Ende März 1945 verhaftet und nach Verhören unter Folter am 17. April 1945 erschossen.
• NIOD (public domain)

¹⁴ Vgl. Hans Coppi/Johannes Tuchel: Libertas Schulze-Boysen und die Rote Kapelle. Berlin 2013.

¹⁵ Vgl. Lore Wolf: Ein Leben ist viel zu wenig. Frankfurt am Main 1974.

etwa die solidarische Unterstützung von Jüdinnen und Juden bis hin zur Quartiersuche und -vergabe oder die Hilfe für ausländische Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter. Bedeutsam war auch das Verweigern der Zwangsverpflichtung in der Rüstungsindustrie, die öffentliche Kritik an der Kriegspropaganda oder das Bestärken der Familienangehörigen zur Desertion. Bei der Kriegsverweigerung taten sich besonders die Zeuginnen Jehovas hervor.

Auch unter den Frauen, die wegen des rassistischen Verbots des „Umgangs mit Fremdvölkischen“ verfolgt und in das Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück deportiert wurden, finden sich Aktivitäten, die Ursula Krause-Schmitt zum „humanitären Widerstand“ zählt: Lebensmittel und Kleidung verschenken, Briefe weiterbefördern und über den Frontverlauf informieren bis hin zur Fluchthilfe.¹⁶

Mit dem Zweiten Weltkrieg wurden Frauen in zunächst in Polen, Frankreich, den BeNeLux-Staaten, später auch in der Sowjetunion oder Italien und anderen europäischen Ländern vor die Entscheidung gestellt, sich den neu gegebenen Bedingungen anzupassen oder Widerstand zu leisten. Auch wenn die Bedingungen für den Widerstand in den einzelnen Ländern durchaus unterschiedlich waren, waren Frauen – ähnlich wie im Deutschen Reich – wichtig für das Funktionieren von Widerstandsstrukturen. Sie beteiligten sich z.B. an der Produktion und Verbreitung von Flugblättern, sorgten für den Transport von Waffen und Informationen zwischen Partisanengruppen oder waren zentrale Bestandteile im Rettungswiderstand: Dass jüdische Kinder und Erwachsene, alliierte Fallschirmspringer oder Widerstandskämpfer_innen versteckt, versorgt und bei der Flucht über die Grenze unterstützt wurden, ist ohne die Beteiligung von Frauen kaum denkbar.

Im italienischen Partisanenkampf übernahmen Frauen vielfach den Dienst als Stafette. Mit Tarnnamen versehen, überbrachten Frauen wie Annita Malavasi den Partisanengruppen Informationen und Waffen.¹⁷

In den Niederlanden beteiligten sich Frauen nicht nur am Februarstreik 1941 und an Hilfsaktionen für Verfolgte, sie waren auch Bestandteil des bewaffneten Widerstandes wie z.B. Hannie Schaft. Die junge Studentin verweigerte sich nicht nur Anordnungen der Nazis, sie stahl Personalpapiere für die Schaffung neuer Identitäten, sondern beteiligte sich auch an Sprengstoffanschlägen und der Exekution von Kollaborateuren und Tätern. In Polen stellten Frauen nicht nur eine große Zahl an Widerstandskämpferinnen, sondern gehörten auch zu den Führungs- und Gründungsmitgliedern im Widerstand. Zu den vielen kämpfenden Frauen im Warschauer Ghettoaufstand gehörte auch Masza Putermilch. Sie konnte nach der Niederschlagung des Aufstandes über die Kanalisation aus dem Ghetto fliehen.¹⁸

Sie trugen das gleiche Risiko

Auch wenn es sich beim Widerstand von Frauen um eine Minderheit der Minderheit handelt, lohnt sich der Blick auf diesen Teilbereich des Widerstandes. Frauen waren prinzipiell denselben Gefahren ausgesetzt waren wie Männer. Das NS-Strafmaß traf sie nicht immer in der gleichen Härte, aber ihr Einsatz war genauso risikoreich.¹⁹ Frauen waren insbesondere für die Infrastruktur und das Funktionieren der Widerstandsarbeit wichtig und damit ein elementarer Bestandteil des Widerstandes. In den Erzählungen von widerständigen Frauen kommen meist die persönliche Dimension der Widerstandsarbeit und deren Belastungen stärker zur Sprache als bei ihren männlichen Gefährten. Das ist eine Dimension, die in der Vermittlungsarbeit ebenso wichtig ist wie das alltägliche Widerstehen unterhalb der Schwelle des politischen Widerstandes. Das ist ein Anknüpfungspunkt für das Thema „Zivilcourage“ – auch heute.

¹⁸ Vgl. Ingrid Strobl 1998, S. 231ff., (vgl. Anm. 3). Zum jüdischen Widerstand in Warschau und Maszia Putermilch siehe S. 267–279.

¹⁹ Vgl. Wolfgang Form: „Selbständige Schuld war ihr nicht nachzuweisen“. S. 27–30.

¹⁶ Krause-Schmitt 2016, S. 56.

¹⁷ Vgl. Ingrid Schäfer: „... an diesem Tag entschloss ich mich, der Resistenza beizutreten“. Frauen im italienischen Widerstand zwischen 1933–1945, in: Informationen Nr. 64, November 2006, S. 13–17.

Lebenswege. Deutsche politische Häftlinge im KZ Bergen-Belsen

Christian Römmer

24 „Ich war der Wache zugeteilt, die dafür zu sorgen hatte, die Barackeninsassen des morgens $\frac{1}{4}$ 5 Uhr zu wecken und die Kaffeebrühe zu holen hatte. Beim Hinaustreten aus Baracke 11 zu Baracke 12 stolperte ich im Zwielflicht über einen Toten, der unmittelbar vor der Baracke im Schlamm lag. Ich bückte mich und leuchtete dem Toten ins Gesicht und stellte mit Entsetzen fest, daß es der Genosse Dr. Jasper war.“ So schilderte der KZ-Überlebende Wilhelm Hoppmann im Oktober 1945 den Tod des Sozialdemokraten Dr. Heinrich Jasper, vielleicht dem prominentesten deutschen politischen Häftling im Lager Bergen-Belsen.

Heinrich Jasper, geboren 1875, promovierter Jurist und seit 1902 SPD-Mitglied, prägte in den 1920er Jahren als Ministerpräsident die Politik des Freistaates Braunschweig. Als dort bereits ab 1930 die NSDAP die Regierung anführte, geriet Jasper als Oppositionsführer immer mehr unter Druck. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Deutschen Reich wurde er im März 1933 zum ersten Mal verhaftet. Nach mehreren Jahren Haft, überwiegend im KZ Dachau, kam er erst 1938 wieder frei. Der erzwungene Rückzug

in das Privatleben endete mit der erneuten Verhaftung im August 1944 und der wenig später folgenden Einlieferung in das KZ Sachsenhausen. Etwa ein halbes Jahr später erreichte der kranke und geschwächte Heinrich Jasper das Lager Bergen-Belsen, wo er nach wenigen Tagen am 19. Februar 1945 starb.

Das KZ Bergen-Belsen

Zu dieser Zeit war Bergen-Belsen schon seit rund zwei Monaten zum Ziel zahlreicher Räumungstransporte aus anderen Konzentrationslagern geworden, die in die Hände der Alliierten zu fallen drohten. Innerhalb weniger Wochen trafen zehntausende Menschen in Bergen-Belsen ein – zu Fuß auf Todesmärschen von mehreren hundert Kilometern oder mit der Bahn. Die Züge waren oft viele Tage unterwegs, zahlreiche Menschen starben bereits auf dem Transport. Wer die Fahrt ohne Wasser und Essen überlebte, in den Waggons zusammengepfercht mit Toten und Sterbenden, kam in ein Lager, in dem Chaos herrschte. Die SS stellte die Versorgung der Häftlinge mit Lebensmitteln ein, Krankheiten brachen aus, die sanitären und hygieni-

schen Verhältnisse waren unvorstellbar. Dem Massensterben in Bergen-Belsen fielen zwischen Januar und April 1945 etwa 35.000 Männer und Frauen zum Opfer.

Am Tag der Befreiung, dem 15. April 1945, fanden die Briten im Lager rund 53.000 Menschen vor, außerdem etwa 10.000 unbestattete Leichen. Es war den Befreiern in den folgenden Wochen unmöglich, alle Überlebenden so zu versorgen, dass sie in ihre Heimat zurückkehren konnten. So starben bis Juni 1945 weitere 14.000 Menschen an den unmittelbaren Folgen der KZ-Haft.

Das KZ Bergen-Belsen spielte im nationalsozialistischen Lagersystem immer eine Sonderrolle. Die SS und das Auswärtige Amt planten, hier verschiedene Gruppen jüdischer Häftlinge als Geiseln festzuhalten, um sie bei Bedarf gegen im Ausland internierte Deutsche auszutauschen. Dieses „Aufenthaltslager Bergen-Belsen“ unterschied sich in vielen Details von einem herkömmlichen Konzentrationslager.

Ab März 1944 bekam Bergen-Belsen mit der Einrichtung eines Männerlagers für geschwächte, arbeitsunfähige Häftlinge aus anderen Konzentrationslagern



eine weitere Funktion. Die Kranken sollten hier angeblich „gesund gepflegt“ werden. Doch bei den vorherrschenden hygienischen und medizinischen Umständen war dies unmöglich. Das Häftlingslager wurde zum Sterbelager.

Ab Sommer 1944 füllte sich ein Abschnitt des Lagers zudem mit weiblichen Häftlingen, zunächst rund 4000 Frauen aus dem aufständischen Warschau. Die meisten der Frauen wurden zur Zwangsarbeit in andere Lager weitertransportiert.

Im Dezember 1944 wurde das Lager Bergen-Belsen schließlich zum Auffangbecken für Räumungstransporte. Zehntausende Menschen überlebten diese Phase nicht. Die Opfer waren Männer, Frauen und Kinder; Juden, Christen, Muslime und Atheisten; Sinti, Russen, Polen, Franzosen, Deutsche und Angehörige vieler anderer Nationen; rassistisch, sozial und politisch Verfolgte.

Deutsche politische Häftlinge

Es erleichtert die historische Forschung, wenn man versucht, Struktur in diese Masse der NS-Opfer zu bringen. Es hilft, die hunderttausende Häftlinge der nationalsozialistischen Konzentrationslager in verschiedene Gruppen einzuteilen. Doch viel zu oft orientiert man sich dabei an den Kategorien der Täter. Menschen, die auf der Grundlage des rassistischen Weltbildes der Nationalsozialisten als „Juden“ etikettiert und verfolgt wurden, obwohl sie vielleicht mit dem jüdischen Glauben gar nichts verband, bleiben so auch in der Rückschau „Juden“.

Auch bei der Gruppe der „politischen Häftlinge“ ist diese Problematik evident. Eine Vielzahl von Personen fand sich in den Konzentrationslagern mit dem roten Winkel der „Politischen“ wieder: linke oder bürgerliche Oppositionelle und religiös motivierte Regimekritiker aus dem Deutschen Reich, Widerstandskämpfer_innen und „Partisan_innen“ aus den besetzten Ländern, aber auch Zwangsarbeiter_innen, die sich den Anordnungen ihrer Dienstherren widersetzt hatten oder denen zu langsames Arbeiten un-

terstellt wurde. Besonders gegen Ende des Krieges genügte eine abfällige Bemerkung über einen NS-Repräsentanten oder laut geäußertes Unmut über eine Anordnung der Machthaber, um von der Gestapo als „politisch Verfolgter“ ins KZ eingewiesen zu werden. Die Häftlingsgruppe der „Politischen“ wurde mehr und mehr zu einer Restkategorie, hinter der sich eine Vielzahl von individuellen Verfolgungsschicksalen verbarg.

Selbst wenn man die Gefangenen aus den besetzten Gebieten außer Acht lässt und sich nur den politischen Häftlingen aus dem Deutschen Reich widmet, kann man nicht von einer homogenen Gruppe sprechen. Den roten Winkel trugen Frauen und Männer, Junge und Alte, Akademiker und Arbeiter, Menschen aus allen Regionen Deutschlands. Die sich in der Weimarer Zeit erbittert bekämpfenden Kommunisten und Sozialdemokraten wurden unmittelbar nach der Machtübernahme gleichermaßen Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung. Innerhalb der Lager blieben diese Feind-

Roter Winkel von Heinz Wille – politischer Häftling im KZ Sachsenhausen • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen



Aufenthaltslager Bergen-Belsen
Kommandantur
11/75.

Bergen-Belsen
Kst. GSt.
den 8.3.1945

An Frau
Helene Schlombach
Berlin-Steglitz,
Eireburchstrasse 89.

Der Bauunternehmer Karl Schlombach geb. 4.3.1897 zu Teltow
ist am 25.2.1945 an den Folgen von Erweislaufschwäche
im hiesigen Krankenhaus
verstorben.

Die Leiche wird im staatlichen Krematorium eingeschert.
Gegen die Ansföhrung der Urne bestehen, wenn eine Bescheinigung der örtlichen Fried-
hofsverwaltung beigebracht wird, daß für ordnungsmäßige Beisetzung Sorge getragen wird,
keine Bedenken. Es wird gebeten, die Bescheinigung baldigt an das Krematorium des
Aufenthaltslager Bergen-Belsen Abt. II
zu senden. Die Überseudung der Urne erfolgt kostenlos.
Der Totenschein ist anlegend beigelegt.
Eine Standesamtliche Sterbeurkunde können Sie von dem Standesamt in
anfordern.
Der Nachlaß wird demnächst übersandt.

Bergen-Belsen
Kst. GSt.

Der Lagerkommandant:
I. A. [Signature]
Arztinval-Sekretär

KL 11 44 100.000

26 schaften oder zumindest starken Vorbehalte oftmals bestehen.

Grundlagen des brutalen Vorgehens gegen Andersdenkende waren mehrere Gesetze und Verordnungen. Die „Reichstagsbrandverordnung“ ermöglichte es der Gestapo schon ab Februar 1933, missliebige Personen unbefristet in „Schutzhaft“ zu nehmen. Die Schutzhaft, über deren Verhängung oder Aufhebung allein die Gestapo entschied, wurde in den folgenden Jahren zu einem willkürlichen Terrorinstrument, das parallel zur Aburteilung durch den NS-Justizapparat weiter existierte. Wer aus politischen Gründen von einem Strafgericht zu einer Gefängnis- oder Zuchthausstrafe verurteilt worden war, konnte nicht damit rechnen, im Anschluss an deren Verbüßung freigelassen zu werden. Die Gefängnisverwaltungen mussten die Gestapo über bevorstehende Entlassungen informieren. Diese entschied oft, dass der Gefangene sich in Freiheit wahrscheinlich weiterhin politisch unliebsam verhalten werde, und ordnete die Schutzhaft an. Zum „Schutz der deutschen Volksgemeinschaft“ folgte die direkte Überstellung des Gefangenen in ein Konzentrationslager.

Die meisten Schutzhäftlinge der Jahre 1933/34 kamen nach einigen Wochen oder Monaten wieder frei. Die Erlebnisse aus den Lagern – Prügel, Folter und Demütigung – nahmen sie mit nach Hause. Viele verhielten sich von nun an unauffällig und zogen sich ins Privatleben zurück. Andere blieben länger in Haft oder starben in den Lagern.

Eine bedeutende Zäsur in der Geschichte der Verfolgung deutscher Oppositioneller war die „Aktion Gewitter“. Im Zuge dieser Verhaftungsaktion nahm die Gestapo im August 1944 reichsweit Tausende ehemaliger Abgeordneter von KPD und SPD fest und wies sie in Konzentrationslager ein. Dabei spielte es keine Rolle, ob den Betroffenen konkrete Taten nachgewiesen werden konnten oder nicht. Die „Gewitter“-Häftlinge waren in der Regel bereits um die 60 Jahre alt. Vollkommen unvorbereitet wurden sie mit der Welt der KZ konfrontiert. Unter ihnen war die Sterblichkeit besonders hoch.

Deutsche politische Häftlinge in Bergen-Belsen

Die Gruppe der deutschen politischen Häftlinge im KZ Bergen-Belsen war vergleichsweise klein. Im Namensverzeichnis der Gedenkstätte sind 1350 deutsche Häftlinge bekannt. Bei 167 Personen ist als Haftgruppe „politisch“ oder „Schutzhäftling“ angegeben; nur bei 15 Personen handelt es sich um Frauen. Die Angabe einer verlässlichen Gesamtzahl ist unmöglich. Die SS ließ kurz vor der Befreiung die gesamte Registratur des Lagers vernichten. Ihre Rekonstruktion ist nur in mühsamer Rechercharbeit anhand anderer Dokumente möglich und bleibt lückenhaft. So sind von schätzungsweise 120.000 Häftlingen bisher nur 52.500 namentlich bekannt.

Die ersten elf deutschen politischen Häftlinge erreichten Bergen-Belsen am 27. März 1944. Sie waren unter den 1000 kranken und geschwächten Männern, die aus dem KZ Mittelbau-Dora im Sudharz vorgeblich zur Genesung nach

Karl Schlombach • Privatbesitz Eberhard Machmar

Todesbenachrichtigung vom 8. März 1945
• Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/
Gedenkstätte Bergen-Belsen



Bergen-Belsen abgeschoben worden waren. Zehn von ihnen waren nach rund drei Monaten tot.

Der weitaus größte Teil der deutschen politischen Häftlinge kam in den letzten Kriegsmonaten mit einem der Räumungstransporte nach Bergen-Belsen. Wie die Häftlinge aller anderen Gruppen erlebten sie hier unvorstellbare Verhältnisse. In anderen Konzentrationslagern waren Gewalt und Tod ebenfalls an der Tagesordnung, doch es gab gewisse Regeln, die das Überleben zumindest möglich machten. Diese Erfahrungen waren in Bergen-Belsen nichts mehr wert. Die Häftlinge sahen sich mit einem Lager konfrontiert, in dem die mühsam und brutal erlernte Bedeutung verschiedener Gruppen und Winkelfarben keine Rolle mehr spielte. In den Konzentrationslagern des Deutschen Reiches hatten die deutschen politischen Häftlinge oft an der obersten Stelle der Lagerinternen Hierarchie gestanden. Die SS konnte ihnen besondere Aufgaben übertragen – etwa als Lagerältester, Blockältester, Schreiber oder Kapo. Als „Funktionshäftlinge“ übernahmen deutsche politische Häftlinge oft die fragile Position der Mittler zwischen SS und Häftlingen.

Sie war eine wichtige Voraussetzung dafür, gegenseitige Hilfe und Solidarität zu organisieren, hin und wieder sogar einzelne Akte des Widerstands.

In Bergen-Belsen war all dies nicht mehr möglich. Die Zustände im Lager erlaubten allenfalls noch kleine zwischenmenschliche Gesten des Mitgefühls. Es spielte keine Rolle mehr, welche Farbe der Winkel auf der Häftlingskleidung hatte. Die Unterschiede zwischen den verschiedenen Häftlingsgruppen innerhalb der Konzentrationslager, die für die Verteilung der knappen Ressourcen so wichtig waren und die teilweise über Leben oder Tod entschieden, waren in Bergen-Belsen hinfällig geworden. Ob „politisch“, „jüdisch“ oder „kriminell“ – in den letzten Monaten des Lagers war die Situation für alle Häftlinge gleich katastrophal. Hier kämpfte jeder für sich gegen den Tod.

Drei Lebenswege

So kann die Betrachtung des Schicksals deutscher politischer Häftlinge in Bergen-Belsen keine gruppenspezifischen Erkenntnisse zutage bringen. Es ist allenfalls möglich, exemplarische Lebenswege ganz unterschiedlicher Menschen zu skizzieren, die alle in Bergen-Belsen endeten.

Karl Schlombach, geboren 1897 in Teltow bei Berlin, war gelernter Maurer. Er trat der SPD bei und engagierte sich in der Weimarer Zeit im „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, einer paramilitärischen Organisation zur Verteidigung der jungen Republik gegen Kommunisten, Monarchisten und Nationalsozialisten. Karl Schlombach lebte mit seiner Frau und einer Tochter in Großbeeren südlich von Berlin, wo er sich 1928 mit einem Baugeschäft selbstständig machte. In seiner Freizeit widmete er sich dem Kunstradfahren im „Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität“.

Rudolf Lohr, für die SPD von 1922 bis 1930 im Braunschweigischen Landtag • Niedersächsisches Landesarchiv, Staatsarchiv Wolfenbüttel 23 Neu Nr. 2118



28 Im Februar 1933 zündete eine Gruppe von Nationalsozialisten das Wohnhaus von Karl Schlombach an. Insgesamt neun Familien verloren durch den Brand all ihre Habe. Die Täter beschuldigten das Ehepaar Schlombach der Brandstiftung. Obwohl sich dieser Vorwurf schnell als haltlos erwies, wurde Karl Schlombach nicht freigelassen, sondern in „Schutzhaft“ genommen. Erst nach rund sieben Monaten Haft konnte er zurückkehren – doch nicht in seinen Wohnort Großbeeren, wo ihn der Landrat zur unerwünschten Person erklärte. Die Familie versuchte ihr Glück stattdessen im Berlin-Steglitz, wo Karl Schlombach auch wieder im Baugeschäft tätig war.

Im August 1944 war Schlombach erneut in Schutzhaft. Angeblich hatte er die NS-Regierung öffentlich kritisiert und beschimpft. Über das KZ Sachsenhausen gelangte er im Februar 1945 nach Bergen-Belsen, wo er noch im selben Monat starb. Etwa einen Monat später erhielt Helene Schlombach Post aus dem „Aufenthaltslager Bergen-Belsen“, ihr Ehemann sei „im hiesigen Krankenhaus verstorben. Während seiner Erkrankung wurde ihm die bestmögliche medikamentöse und pflegerische Behandlung zuteil.“

Die vorgefertigten Formulierungen auf den Formblättern der KZ-Verwaltung waren eine höhnische Verschleierung der im Lager wütenden Seuchen und des allgegenwärtigen Massensterbens.

Karl Schlombach war Maurer und Bauunternehmer, Kunstradfahrer und Sozialdemokrat. Er starb in Bergen-Belsen, gekennzeichnet mit dem roten Winkel der politischen Häftlinge.

August Sapandowski, geboren 1882 in Westpreußen, wuchs in einem sehr religiösen Elternhaus auf. Später wandte sich von der Kirche ab und engagierte sich in den 1920er Jahren in der KPD. Der gelernte Kirchenmaler machte sich in Berlin als Malermeister selbstständig und wurde zu einem überzeugten Gegner des NS-Regimes. Gegen die Nazis wie auch gegen die Kirche verfasste er Schriften und Gedichte, die er Gleichgesinnten auf geheimen Treffen vortrug.

Von 1942 bis 1944 gelang es August Sapandowski, mehrere Menschen in seiner Wohnung und seiner Werkstatt zu verstecken, die als Juden verfolgt wurden. Auch seine damalige Lebensgefährtin galt als Jüdin, sie wurde 1943 nach Auschwitz verschleppt und kehrte nicht zurück. Sapandowski selbst wurde

wegen des Vorwurfs der „Judenbegünstigung“ festgenommen, verhört und misshandelt, kam aber wieder frei. Trotz seiner Erlebnisse in Gestapohaft setzte er die Hilfe für verfolgte Juden fort. Nach einer Denunziation verhaftete die Gestapo ihn im Juni 1944 erneut. Sie fand die politischen Schriften in seiner Wohnung und wies ihn in das KZ Sachsenhausen ein. Mit einem Räumungstransport erreichte er das KZ Bergen-Belsen Ende Dezember 1944. Hier starb er am 10. März 1945.

August Sapandowski war Malermeister und Schriftsteller. Er war Katholik und Kirchenkritiker, Kommunist und Idealist, und er rettete mehreren Menschen das Leben. Er starb in Bergen-Belsen, gekennzeichnet mit dem roten Winkel der politischen Häftlinge.

Rudolf Löhre, geboren 1885 in Braunschweig, war gelernter Dreher. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, in den Wochen der Novemberrevolution, engagierte er sich in der „Roten Garde“ – einer kommunistischen Vereinigung nach sowjetischem Vorbild, die Recht und Ordnung in der neu ausgerufenen



Republik aufrecht erhalten sollte. In den folgenden Jahren war Löhr zunächst in der USPD aktiv und ab 1922 in der SPD, für die er viele Jahre im Braunschweiger Landtag saß. In den 1920er Jahren machte er sich mit einem Kolonialwarenladen selbstständig.

Als langjähriger SPD-Funktionär wurde Rudolf Löhr nach der Machtübernahme der Nazis 1933 in Schutzhaft genommen und schwer misshandelt. Wieder in Freiheit, versuchte er einen beruflichen Neuanfang als Makler in Hamburg. Doch das Experiment misslang, so dass Löhr nach Braunschweig zurückkehrte, wo er erneut ein Ladengeschäft pachtete.

Am 22. August 1944 verhaftete die Gestapo Rudolf Löhr im Rahmen der „Aktion Gewitter“. Über das Arbeitserziehungslager Hallendorf bei Salzgitter kam er in das KZ Sachsenhausen und Ende Januar 1945 auf einem Räumungstransport nach Bergen-Belsen. Da er nach der Befreiung nicht mehr nach Hause zurückkehrte, ließ die Familie ihn 1947 für tot erklären. Als Todesdatum wurde das Datum des Kriegsendes, der 8. Mai 1945, festgelegt.

Rudolf Löhr war Sozialdemokrat und Freidenker. Er war Dreher, Kolonialwarenhändler und dreifacher Vater. Er starb in Bergen-Belsen, gekennzeichnet mit dem roten Winkel der politischen Häftlinge.

Heinrich Jaspers, August Sapandowski, Karl Schlombach und Rudolf Löhr – vier „deutsche politische Häftlinge“ mit ganz unterschiedlichen Biografien. Ihre Lebenswege endeten im Inferno der letzten Monate des KZ Bergen-Belsen. Vier von Zehntausenden.

30 Nach der Machtübergabe an die Nationalsozialisten Anfang 1933 begann der Zugriff auf die Jugend. Der NS-Ideologie gemäß hatten Jugendliche wie Erwachsene einem festen Ideal zu entsprechen. Sie wurden beobachtet, erzogen und gedrillt und waren dabei vielfältigen Formen indirekter wie auch offener Gewalt ausgesetzt. Und sie wurden auf ihren „Nutzen für die Volksgemeinschaft“ hin überprüft. Wer dem Ideal nicht entsprach, galt rasch als „asozial“ und wurde entsprechend behandelt.¹

Der zunächst noch vorhandenen vielfältigen Jugendkultur der Weimarer Republik setzten die Nationalsozialisten den Ausbau der eigenen politischen Jugendorganisation entgegen. Der Ausschließlichkeitsanspruch der Hitler-Jugend führte nicht nur zum Verbot der noch bestehenden Jugendverbände, sondern auch zur Übernahme möglichst vieler Erziehungsfunktionen durch die HJ; schließlich galt es, die ganze Jugend zu „erfassen“, um die Veränderung der Persönlichkeit jedes Einzelnen zu errei-

chen. Mit Hilfe der HJ wollten die Nazis die Jugend vollständig in ihrem Sinne erziehen.²

Die NS-Erziehung war allerdings nicht uneingeschränkt erfolgreich. Jugendliche versuchten, sich dem Anpassungsdruck des staatlichen Erziehungssystems zu entziehen. In den Resten der ehemaligen politischen Jugendverbände, der bündischen Jugend und konfessioneller Gruppen existierte ein – wenn auch beschränktes – Widerstandspotential. Das NS-System fühlte sich von den zum Teil nur wenig organisierten Gruppen der Edelweißpiraten oder der Swing-Jugend herausgefordert.

Ein Terrorinstrument der Nationalsozialisten war das 1940 errichtete Jugend-KZ Moringen für männliche Jugendliche. 1942 folgte das Jugend-KZ Uckermark für weibliche Jugendliche. Zahlreichen Häftlingen dieser Lager wurde Widerstand gegen das NS-System vorgeworfen. Einige Beispiele:

Am 13. September 1943 berichtete das Luxemburger Tageblatt über eine spek-

takuläre Aktion: „In der vergangenen Woche verübten zwei wegen ihrer Unverträglichkeit bekannte arbeitsscheue Jugendliche aus Rodingen im Alter von 17 und 18 Jahren, durch aufrührerische Feindagitation verhetzt, einen Sprengstoffanschlag auf die Dienststelle der VdB. in Rodingen. Die beiden Täter sind verhaftet und werden dem Sondergericht zugeführt. Es handelt sich um unreife und händelsüchtige Burschen, deren verbrecherischer Anschlag von der Gesamtheit der anständigen luxemburgischen Bevölkerung mit Abscheu verurteilt wird.“³ Die Volksdeutsche Bewegung (VdB) beherbergte in ihren Räumen Büros der NSDAP, der SA sowie der HJ und der NS-Frauenschaft. Die festgenommenen Jugendlichen, Erny Marx und Jean Delage, wurden zum Tode verurteilt, dann aber das Urteil in „Schutzhaft auf Kriegsdauer“ umgewandelt. Die Haft begann zur Jahreswende 1944 im Jugend-KZ Moringen.

Der in Prag geborene Kurt Schindler war zu diesem Zeitpunkt bereits Häftling in Moringen. Schon früh war er in seiner Heimatstadt in Kontakt zu den „Falken“,

¹ Sedlaczek, Dietmar: Unerwünschte Jugend. Die Verfolgung Jugendlicher im Nationalsozialismus. In: Informationen. Wissenschaftliche Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933–1945. Jg. 34, 2009, Nr. 70, S. 7–11, hier S. 11.

² Der „Zugriff“ begann jedoch sehr viel früher, nämlich bereits bei Kleinkindern und sogar im Säuglingsalter; vgl. die Untersuchung von Sigrid Chamberlain: Adolf Hitler, die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Über zwei NS-Erziehungsbücher, Gießen 6. Aufl. 2016 (1997).

³ Luxemburger Tageblatt vom 13.9.1943.



einer Sozialistischen Jugendorganisation, gekommen. Mitglieder der Gruppe halfen politisch Verfolgten und Juden bei der Flucht aus dem Deutschen Reich. Die Organisation wurde 1942 verraten, es kam zu zahlreichen Verhaftungen, auch Kurt war davon betroffen. Gemeinsam mit drei weiteren Jugendlichen wurde er Ende Mai 1942 in das Jugend-KZ Moringen eingewiesen.⁴

Der in Heide in Schleswig-Holstein lebende Erwin Rehn freundete sich als Dreizehnjähriger mit einer Gruppe holländischer und dänischer Zwangsarbeiter an, die ein illegales Nachrichtennetz aufgebaut hatten. Er schloss sich der Gruppe an, übernahm Botendienste und half bei der Verbreitung antifaschistischer Flugblätter und Parolen. Den NS-Behörden blieben diese Aktivitäten nicht verborgen, und Erwin Rehn erhielt im August 1942 einen „verschärften Verweis“ durch die HJ, aus der er im Juni 1943 ausgeschlossen wurde. Trotzdem setzte er seine Aktivitäten fort. Nachdem ein von ihm entworfenes Flugblatt entdeckt worden war, floh er in die Niederlande. Die Flucht misslang, und Erwin

Rehn wurde verhaftet. Nach mehrwöchiger Haft in verschiedenen Polizeigefängnissen wurde der sechzehnjährige Schüler in das Jugend-KZ Moringen eingeliefert.⁵

Partisanenunterstützung

Eine große Gruppe unter den Häftlingen des Jugend-KZ Moringen waren Jugendliche, die sich den Partisanen angeschlossen hatten oder sie unterstützten. Insgesamt ist von einer Zahl von bis zu 80 Personen auszugehen.

Am 13. Juli 2007 kam es im Kärntner Landtag in Österreich zu einem Eklat. Der damalige Landeshauptmann Jörg Haider (BZÖ) bezeichnete in einer emotionalen Debatte um zweisprachige Ortstafeln einen deutsch-österreichischen Jugendaustausch als „Partisanenseminar“. Haiders Vorwurf wurde von SPÖ-Klubobmann Dr. Peter Kaiser mit Nachdruck zurückgewiesen. Zahlreiche Abgeordnete der SPÖ und BZÖ griffen in den Streit ein; die Situation wurde als tumultartig beschrieben.⁶

⁵ Marie-Elisabeth Rehn; Heider Gottsleider. Kleinstadtleben unter dem Hakenkreuz: Eine Biografie. Basel 1992 (2. unveränderte Auflage).

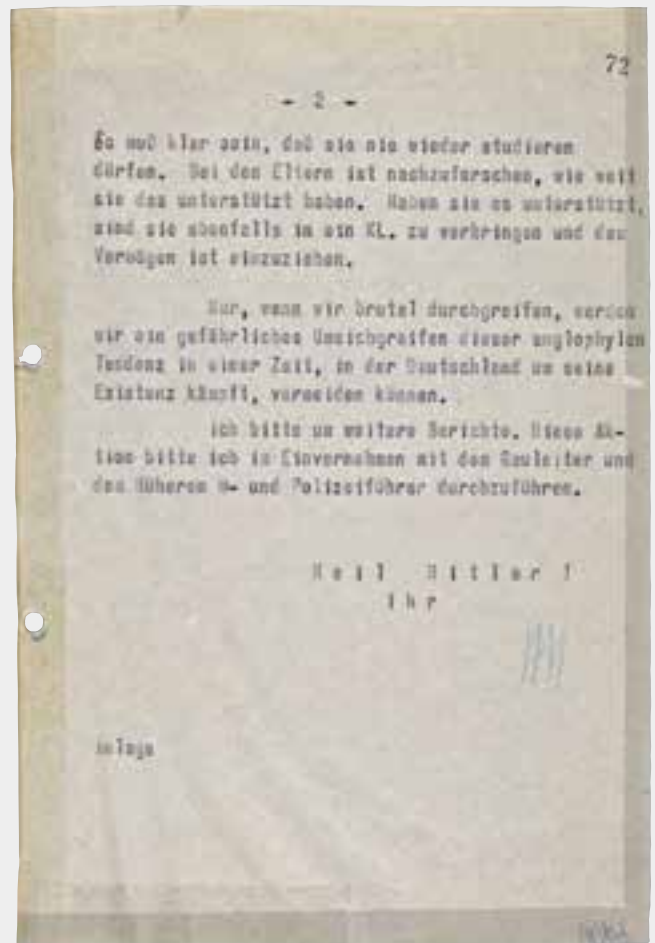
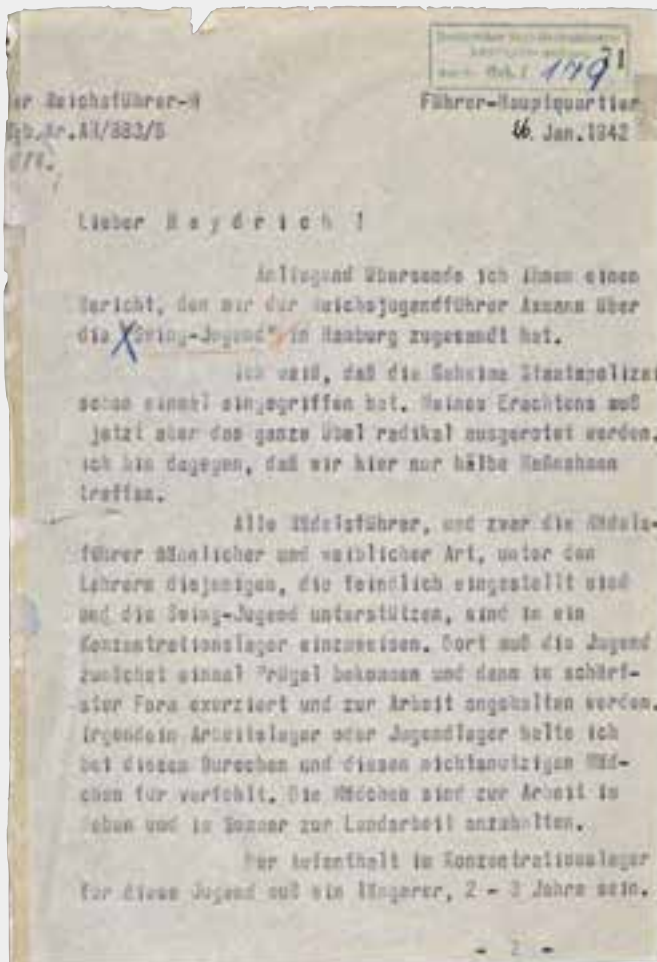
⁶ derStandard.at, 14.7.2007.

Bei dem vermeintlichen „Partisanenseminar“ handelte es sich um einen Jugendaustausch der KZ-Gedenkstätte Moringen und des Društvo/Verein Peršman in Bad Eisenkappel in Kärnten. Gegenstand des von der EU geförderten Projektes war eine Begegnung von 17 Jugendlichen aus Moringen und 17 Jugendlichen der slowenischen Minderheit in Kärnten. Die Großelterngeneration der Kärntner Jugendlichen war in der NS-Zeit Opfer von Verfolgung und KZ-Haft geworden, etliche auch als Häftlinge im Jugend-KZ Moringen. Seit dem Sommer 1943 wurden zahlreiche Jugendliche im Alter zwischen 15 und 17 Jahren aus dem slowenisch-österreichischen Grenzgebiet in Konzentrationslager eingewiesen. Ihnen wurde vorgeworfen, sie oder Angehörige ihrer Familien hätten die Partisanen unterstützt.

Die männlichen Jugendlichen kamen in das Jugend-KZ Moringen, die weiblichen in das Jugend-KZ Uckermark. In Moringen mussten die slowenischen Häftlinge – wie alle anderen Häftlinge

Ernst Blajs (li.) und Johann Kogoj (re) bei einem Interviewbesuch auf dem Čemer-Hof im Jahr 2002
• Dietmar Sedlaczek

⁴ Interview von Dietmar Sedlaczek mit Kurt Schindler vom 24.11.2005.



32 auch – Zwangsarbeit leisten. Sie arbeiteten in der Heeresmunitionsanstalt in Volpriehausen, einem ehemaligen Kalibergwerk, unter Tage auf einer 540- und einer 917-Meter-Sohle. Sie setzten Granaten zusammen, die anschließend in riesigen unterirdischen Kammern des Bergwerks gelagert wurden. Ihre Haft endete erst mit der Befreiung des Jugend-KZ im April 1945.

Die slowenische Bevölkerung war insgesamt einem starken Germanisierungsdruck ausgesetzt. So wurden slowenische Einrichtungen und Vereine verboten und der Gebrauch der slowenischen Muttersprache unter Strafe gestellt. Aufgrund der Repressionen gegen die Kärntner-Slowenische Bevölkerung und nach dem deutschen Überfall auf Jugoslawien hatte sich südlich und nördlich des Gebirgszuges der Karawanken Partisanenwiderstand gegen das NS-Regime entwickelt. Vermehrte Unterstützung und Zulauf seitens der Bevölkerung fand dieser spätestens im Jahr 1942, als im April in einer Nacht- und-Nebel-Aktion etwa 1000 Kärntner Slowenen, vom Greis bis zum Kleinkind, aus Südkärnten zur Zwangsarbeit in Arbeitslager des „Altreiches“ deportiert

worden waren.⁷ Junge Kärntner Slowenen, die bei der Wehrmacht dienten, desertierten vielfach, als sie bei Fronturlauben vom Schicksal ihrer Familien erfuhren, und schlossen sich dem Partisanenwiderstand an. Felsnischen, Höhlen, provisorisch zusammengezimmerter Hütten und abgelegene Bergbauernhöfe dienten den Partisanen als Unterkünfte und Versorgungsstationen. Die Nationalsozialisten entsandten Spezialeinheiten zur so genannten „Bandenbekämpfung“ nach Südkärnten. Teilweise wurde die Kärntner-Slowenische Bevölkerung auch von deutschsprachigen Einheimischen ausspioniert. Familien von Wehrmachtsdeserteuren standen genauso unter „Sippenhaft“, wie Familien, von denen bekannt war, dass Angehörige den Partisanenwiderstand unterstützten oder sich ihm angeschlossen hatten.⁸

Einer von ihnen war der 15-jährige Johann Kogoj aus Bad Eisenkappel, Sohn einer Bergbauernfamilie, er wurde 1943 verhaftet. Seine gesamte Familie stand im Verdacht, die Partisanen zu unterstützen.

⁷ Dazu: Verdel, Helena: Die Vertreibung der Kärntner Slowenen. In: Spurensuche: Erzählte Geschichte der Slowenen. Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands. Wien 1990, S. 145–152.

⁸ Dazu: Messner, Mirko: Widerstand der Kärntner Partisanen. In: ebd., S. 221–230.

Der Vater wurde nach Dachau deportiert, die Schwester in das Konzentrationslager Ravensbrück, die hochschwangere Mutter und zwei kleinere Geschwister blieben vorerst noch verschont. Johann Kogoj wurde nach einem brutalen Polizeiverhör in das Jugend-KZ Moringen deportiert. Die Mutter brachte die zwei kleinen Geschwister in Sicherheit zu einem Nachbarhof, dem Peršmanhof, wo ihre Halbschwester Bäuerin war. Sie selbst flüchtete sich zu den Partisanen in den Wald, wo sie später auch ihr Kind gebar.

Ernst Blajs kam 1943 als Sechzehnjähriger gemeinsam mit seinem Bruder und zwei weiteren Jugendlichen aus der Nachbarschaft in das Jugend-KZ Moringen. Hier waren sie dem Terror der SS und einem drakonischen Strafsystem ausgesetzt. Sie litten Hunger und mussten Zwangsarbeit leisten: Ihre Befreiung erlebten sie erst nach einem Evakuierungsmarsch Anfang April 1945. Auch andere Familienmitglieder der Brüder Blajs waren von Verfolgung betroffen gewesen: Eine Tante war im KZ Auschwitz und die Stiefmutter der beiden im Frauen-KZ Ravensbrück.⁹

⁹ Interviews von Dietmar Sedlaczek mit Ernst Blajs vom 16.7.2002 und vom 20.11.2011.

Schreiben von Heinrich Himmler an Reinhard Heydrich vom 26.1.1942 • Bundesarchiv BA NS 19-219



Swing-Jugend

An einem Nachmittag im Februar 1943 erreichte der 18-jährige Hamburger Günther Discher aufgrund eines Schutzhaftbefehls die Kleinstadt Moringen. Dieses Schicksal teilt er mit 16 anderen Jugendlichen aus Hamburg. Wie die anderen pflegte auch er etwas, das sich nicht mit Hitlerjugend und Volksgemeinschaft vereinbaren ließ: die Liebe zum Swing. Während Swing für die NS-Ideologie einen klaren Fall von „entarteter Musik“ darstellte, ist er für seine Anhänger in erster Linie Tanzmusik, Freizeitgestaltung und Ausdruck eines alternativen Lebensgefühls.

Mit „Swing-Heil“ begrüßten sich in den 1940er Jahren jene Jugendlichen, die einen anderen Stil als die HJ pflegten, die sich anders kleideten, andere Musik hörten und zu ihr tanzen wollten. Damit forderten sie den nationalsozialistischen Staat auf zwei Ebenen heraus, ohne sich dessen unbedingt bewusst zu sein. Zum einen passten sie sich nicht an das gängige Bild von Jugend im NS an, sondern favorisierten als jugendliche Subkultur einen alternativen Lebensentwurf, der öffentlich wahrnehmbar war

und somit die Definitionsmacht des NS in Frage stellte. Zum anderen hörten sie eine Musik, die der Weltanschauung der Nationalsozialisten diametral entgegensteht und mit den Vorstellungen von Rassenlehre und Führertum nicht vereinbar ist. Sie galt als „entartet“, „zersetzend“ und „minderwertig“, war „Juden- und Negermusik“.

So schrieb der Musiktheoretiker Max Merz 1940 in der Zeitschrift „Musik in Jugend und Volk“: „Und nun stellen wir uns vor, daß zu dieser Musik deutsche Menschen, gesunde deutsche Mädel und Burschen nicht nur der Großstädte, sondern auch der kleineren Gemeinden schieben und schieben und sich dessen nicht bewusst werden, daß sie sich damit den körperlichen Bewegungsimpulsen jener uns artfremden, rassistisch und undefinierbaren Menschenmasse angleichen.“¹⁰

Seit Ende 1936 bildeten sich in vielen deutschen Großstädten Gruppen Jugendlicher, die sich Swingplatten kauften. Während sich in Frankfurt oder Berlin auch Swingbands gründeten, entwickelt sich in Hamburg eine rege Party-

10 Zit. n. Wulf, Joseph: Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation. Frankfurt/Berlin/Wien 1983, S. 390

und Tanzszene, die sich trotz aller Repression durch NS-Gesetzgebung, HJ-Streifendienst, Denunziation und Gestapo hartnäckig hält. Ab 1939 erhält die Repression dann jedoch eine neue Qualität: Der Swing wird in Hamburg verboten. Die Streifen-HJ ist nun angehalten, Jazzveranstaltungen der Swings zu beobachten, zu melden und auszuheben. So werden bei einer Tanzveranstaltung am 2. März 1940 in der Rothenbaumchaussee im Rahmen einer Razzia 408 Swings registriert. Im Oktober 1940 kommt es zu einer Verhaftungswelle, in deren Rahmen 63 Swings inhaftiert und brutal verhört werden.¹¹ Doch wächst die Swing-Bewegung trotz aller Strafen und Einschränkungen weiter an.

Schließlich veranlasst Himmler am 26. Januar 1942, „mit den schärfsten Mitteln“ gegen die als Rädelsführer bekannten Swings vorzugehen. Konkret sollen diese mit einer KZ-Haft von zwei bis drei Jahren bestraft werden, um „ein

11 Ueberall, Jörg: Swing-Kids. Berlin 2004, hier S. 42–45.

Szenenfoto aus „Swing Heil“ – Doku Musik Theater mit Live-Musik. Text und Regie Peter Tiefenbrunner. Das Theaterstück ist der Verfolgung der Swing-Jugend im NS und der Haft im Jugend-KZ Moringen gewidmet. © JC Fédy



34 gefährliches Umsichgreifen dieser anglophilen Tendenz in einer Zeit, in der Deutschland um seine Existenz kämpft, vermeiden [zu] können.“¹² So werden ab 1942 etwa 40 Swings aus Hamburg auf verschiedene Konzentrationslager verteilt, die Mädchen zum größten Teil in das KZ Uckermark oder KZ Ravensbrück und die Jungen in das KZ Moringen oder KZ Sachsenhausen, unter ihnen Uwe Storjohann und Günther Discher.

Mit seinem Totalitätsanspruch in allen gesellschaftlichen Bereichen duldete der NS keine andere Organisationsform von Jugendlichen neben HJ und BDM. Offensichtlich stellte die Swingbewegung für die NS-Erziehungspolitik ein ernsthaftes Hindernis zur Gleichschaltung der Jugendkultur dar. So werden Jugendliche, die das Tragen einer braunen Uniform und das Singen völkischer Lieder als stilllos ablehnen, die eine diffuse Antihaltung gegen das politische System pflegen und die schließlich in den meisten Fällen zunächst keinen politischen Widerstand im Sinn haben, zu „Rassefeinden“ hochstilisiert. Denn auch die Swings sahen sich in einem Spannungs-

verhältnis zwischen dem Wunsch, der Volksgemeinschaft anzugehören, und dem Wunsch, eine selbstbestimmte Jugend zu erleben. Uwe Storjohann bringt diesen Widerspruch auf den Punkt: „Wir werfen keine Steine, legen keine Bomben, verteilen keine Flugblätter, wir hören nur Musik. Wir rufen nicht nach Bürgerrechten, wollen kein System beseitigen – und doch fühlt sich das System von uns bedroht. [...] Ich habe auch ein schlechtes Gewissen. Auf der einen Seite die Abneigung gegen den Zwang, auf der anderen Seite jedoch das mahnende Gefühl: Du bist Deutscher, und was du gegen Deutschland tust, ist Unrecht. [...] Im Kreise der Swings erzähle ich natürlich nichts von meinen Skrupeln, erst später erfahre ich, daß andere die gleichen Gewissensnöte plagten.“¹³

Die massive Repression fordert diese Subkultur jedoch heraus und veranlasst sie dazu, neue Wege zu finden, ihre musikalische Vorliebe auszuleben. Aus der geteilten Swingbegeisterung erwuchs so eine Widerständigkeit gegen den NS, die sich in Verweigerung und Nichtmit-

machen äußerte und in einigen Fällen zu einer Politisierung der betroffenen Jugendlichen führte. Gleichzeitig war die Liebe zur Musik ein Trost, der sie die Zeit der Haft in den KZ überstehen ließ.

Vor Erhalt seines Schutzhaftbefehls war der im Jahre 1925 geborene Günther Discher ab Februar 1943 in Hamburg Fuhlsbüttel inhaftiert. Als Jugendlicher hatte er über das Interesse an Grammophonen seine Liebe zur Swing-Musik entdeckt. Er begann Platten zu sammeln, besuchte abends mit seinen Freunden Lokale, in diese Musik gespielt wurde. Als er verhaftet wurde, besaß er eine umfangreiche Plattensammlung und betrieb einen regen Handel mit Swing-Platten. Im Schutzhaftbefehl wurde Günther Discher beschuldigt „durch sein zersetzendes und staatsabträgliches Treiben erhebliche Unruhe in die Bevölkerung“¹⁴ gebracht zu haben. 1943 erfolgte seine Einweisung in das Jugend-KZ Moringen. Hier leistete er Zwangsarbeit und musste zahllose

¹³ Storjohann, Uwe: Ohne Tritt im Lotterschritt. In: Ritter, Franz (Hg.): „Heinrich Himmler und die Liebe zum Swing – Erinnerungen und Dokumente“. Leipzig 1994, S. 104–113, darin S. 109.

¹⁴ Pohl, Rainer: „Das gesunde Volksempfinden ist gegen Dad und Jo“. Zur Verfolgung der Hamburger ‚Swing-Jugend‘ im Zweiten Weltkrieg. In: Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes (Hrsg.): Verachtet – verfolgt – vernichtet – zu den ‚vergessenen‘ Opfern des NS-Regimes. Hamburg 1986, S. 14-45, hier S. 35.



Demütigungen und Entbehrungen ertragen. Als ab den 1980er Jahren der Swing erneut große Aufmerksamkeit erfuhr, engagierte sich Günther Discher als Zeitzeuge. Gern ließ er sich als ältester DJ Deutschlands bezeichnen. Günther Discher verstarb im Jahr 2012 in Hamburg. Von ihm stammte seinerzeit die Idee zu dem Film „Swing Kids“, für den sich ein weiterer Überlebender des Jugend-KZ als Zeitzeuge zur Verfügung stellte. Der Film kam 1993 in die Kinos.

35

Szenenfotos aus „Swing Heil“ – Doku Musik Theater mit Live-Musik. Text und Regie Peter Tiefenbrunner. Das Theaterstück ist der Verfolgung der Swing-Jugend im NS und der Haft im Jugend-KZ Moringen gewidmet.
• JC Fédy

„Oberstes Gebot war strengste Geheimhaltung“

Organisierter Widerstand sowjetischer Kriegsgefangener in Norddeutschland

Silke Petry

36 Der Widerstand ziviler Zwangsarbeiter_innen und Kriegsgefangener zwischen 1939 und 1945 ist bis heute im öffentlichen Bewusstsein wenig verankert. Hauptgegenstand in der Diskussion um Widerstandsgruppen und -formen im nationalsozialistischen Deutschland bleibt der deutsche Widerstand, ungeachtet der Tatsache, wie Ulrich Herbert schreibt, dass „die ausländischen Zwangsarbeiter neben den Verschwörern des 20. Juli und der deutschen Arbeiterbewegung als dritte Säule des Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime anzusehen sind.“¹

Kriegsgefangene verschiedener Nationalität gründeten in vielen Lagern im Deutschen Reich geheime Widerstandsgruppen. Die bekannteste, die „Brüderliche Zusammenarbeit der Kriegsgefangenen“ kurz als „BSW“ (Bratskoje Sotrudnitschetswo Wojennoplennyh) bezeichnet, war eine kommunistische Organisation sowjetischer Kriegsgefangener, die 1943 von Offizieren in Süddeutschland gegründet und 1944 von der Gestapo aufgedeckt wurde. Da die

Gruppe auch Kontakte zu deutschen Widerstandskämpfern aufgenommen hatte, denen in der Folge der Prozess gemacht wurde, existiert hierzu mit den vorhandenen Verfahrensakten eine gute zeitgenössische Quellenbasis.

In Norddeutschland organisierten sich vor allem die sowjetischen, französischen, belgischen und serbischen Kriegsgefangenen – im Stalag X B Sandbostel zum Beispiel kleinere Gruppen von französischen Gefangenen, fast ausnahmslos kommunistische Zirkel, die besonders in den industriellen Kommandos Hamburgs um Einfluss auf ihre Kameraden bemüht waren. Im Lager Sandbostel selbst ging es vorrangig um die ideologische und organisatorische Festigung des Zusammenhaltes und um die Weitergabe von Informationen.²

Im Stalag XI B Fallingbostel waren es die französischen und die sowjetischen Kriegsgefangenen, die als Kollektiv und konspirativ Widerstand leisteten, ebenso die sowjetischen Kriegsgefangenen in Bergen-Belsen. Der Widerstand in Fallingbostel und Bergen-Belsen ging über

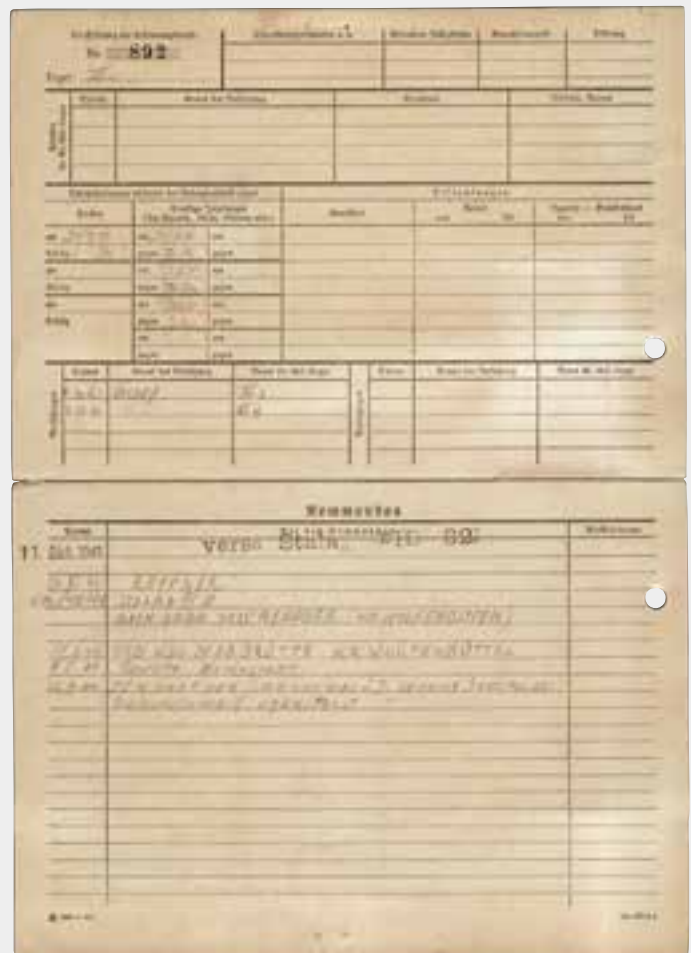
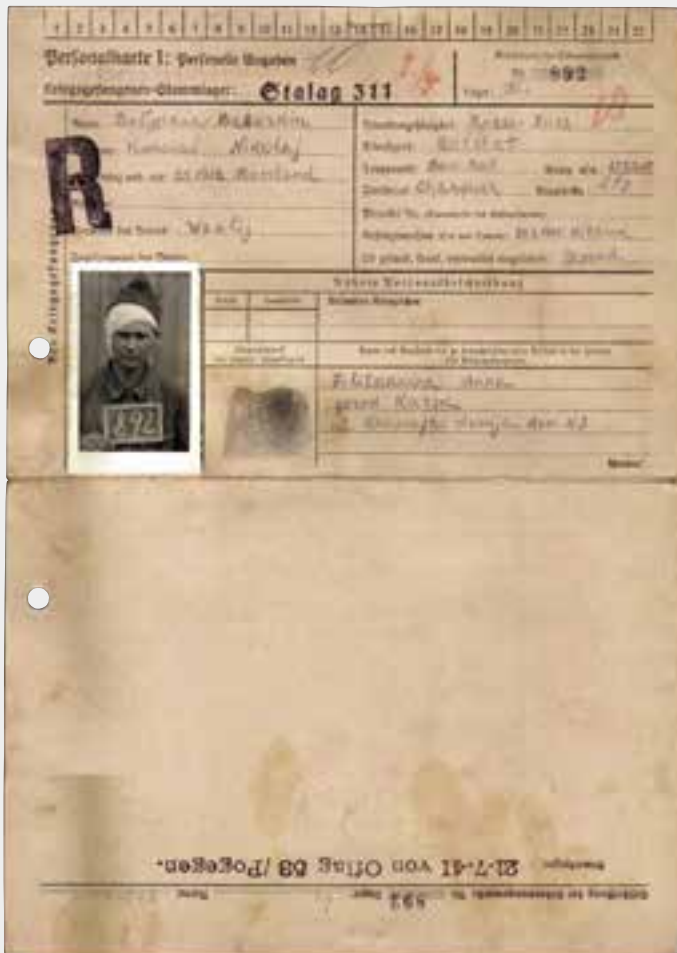
die reine Selbsthilfe weit hinaus und manifestierte sich neben der Weitergabe von Informationen hauptsächlich in Sabotageakten, Fluchtorganisation und Manipulation, hier als gezielte und verdeckte Einflussnahme zum Beispiel für die Versetzung von Gefangenen in ausgesuchte Arbeitskommandos.

Der Forschung zum Thema Widerstand mangelt es zumeist an einschlägigen Quellen und zeitgenössischen Berichten, die eine Rekonstruktion der Dimension der Widerstandstätigkeiten sowjetischer Kriegsgefangener während des Zweiten Weltkriegs im Deutschen Reich erlauben. Zeitgenössische Dokumente und Aufzeichnungen zu einzelnen Widerstandsgruppen sind kaum überliefert – da Unterlagen der Verfolgungsbehörden, vom Reichssicherheitshauptamt (RSHA) bis zu den Staatspolizeistellen weitgehend fehlen, sind Informationen über Aufdeckung und Unterdrückung etwaiger Widerstandshandlungen nur vereinzelt vorhanden.

Die wichtigste Quellenbasis für die Erforschung regionaler Widerstandsgruppen sind die Erinnerungen einzelner Gruppenmitglieder. Dabei handelt es sich um Berichte, die teilweise bereits

¹ Ulrich Herbert, *Arbeit, Volkstum, Weltanschauung. Über Fremde und Deutsche im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 1995, S. 155.

² Siehe Werner Borgsen, Klaus Volland, *Stalag X B Sandbostel. Zur Geschichte eines Kriegsgefangenen- und KZ-Auffanglagers in Norddeutschland 1939–1945*, Bremen 2003, S. 106 ff.



unmittelbar nach Kriegsende verfasst wurden, aber erst nach Stalins Tod im Zuge einer allgemein intensiveren und kritischen Beschäftigung mit der Kriegszeit öffentlich erscheinen konnten. Als Quelle sind die Erlebnisberichte allerdings durchaus problematisch; die darin geschilderten Ereignisse müssen daher anhand zeitgenössischer Dokumente oder anderer Hinweise überprüft werden, um die Zuverlässigkeit der Aussagen zu belegen.

Eine weitere Schwierigkeit, wenn es um den Nachweis von Widerstandstätigkeiten geht, wird beim Thema „Sabotage“ deutlich: Erfolgreich durchgeführte Maßnahmen sind in der Regel nicht erkennbar und quantifizierbar und vielerorts nicht belegt. Darüber hinaus wurden Begriffe wie „Widerstand“ und „Sabotage“ während der NS-Zeit nicht eindeutig verwendet, sondern häufig als Propagandaformel eingesetzt: Der Begriff „Sabotage“ wurde auf nahezu alles angewendet, was den NS-Behörden als Auflehnung erschien.³

Der Widerstand sowjetischer Kriegsgefangener 1941–1945

In den ersten Wochen nach dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 geriet eine große Zahl von Soldaten der Roten Armee in deutsche Kriegsgefangenschaft, bis Ende des Jahres etwa drei Millionen; 500.000 von ihnen wurden in das Reichsgebiet gebracht, um den bestehenden Arbeitskräftemangel zu decken. Hier waren im Laufe des Sommers 1941 zwölf „Russenzlager“ errichtet worden, drei davon in der Lüneburger Heide (Bergen-Belsen, Oerbke, Wietzendorf). Die Lager bestanden lediglich aus einer von Stacheldraht und Wachtürmen umgebenen Freifläche – zum Schutz vor der Witterung mussten sich die Gefangenen Erdhöhlen graben oder bauten Verschlänge, worin sie bis in den Winter 1941/42 Zuflucht suchten.

Aufgrund mangelnder Hygiene, Krankheiten, Seuchen und brutaler Behandlung starben in den Stammlagern und Arbeitskommandos tausende Gefangene. Hauptursache des Massensterbens war jedoch ihre Entkräftung infolge der „Hungerrationen“, die ihnen die Wehrmacht verabreichte. Erst ab dem Früh-

jahr 1942 besserte sich die Situation der sowjetischen Kriegsgefangenen allmählich, wenn auch die Behandlung und Ernährung weiterhin nicht annähernd derjenigen der Kriegsgefangenen aus anderen Staaten entsprach. Bis Kriegsende war die Todesrate unter den sowjetischen Gefangenen wesentlich höher. Von den 5,3 bis 5,7 Millionen sowjetischen Soldaten, die in deutsche Gefangenschaft gerieten, starben mindestens 2,6, möglicherweise bis zu 3,3 Millionen.

Im ersten Jahr nach dem Überfall kann von einer kämpferischen Widerstandshaltung der sowjetischen Kriegsgefangenen noch nicht gesprochen werden. Obwohl der fortwährende Hunger, die katastrophalen Lebensumstände und Krankheiten die Gefangenen schwächten, sind im Winter 1941/42 bereits erste Zusammenschlüsse überliefert. Im Mit-

³ „Personalkarte I“ des Kriegsgefangenen Nikolaj Baburkin (Vorderseite) Stalag XI C (311) Bergen-Belsen • Bundesdienst für Sicherheit der Russischen Föderation (FSB), Archiv Kursk
Nikolaj Baburkin war eines der Mitglieder der Widerstandsgruppe im Arbeitskommando Salzgitter-Drütte. Am 9. Mai 1944 verhaftete die Gestapo Nikolaj Baburkin, brachte ihn zunächst in das Lager 21 und überstellte ihn nach etwa drei Wochen in das Gefängnis Wolfenbüttel. Der „Bandenbildung sowjetischer Kriegsgefangener“ beschuldigt, wurde er am 7. September in das Konzentrationslager Sachsenhausen transportiert. Sein weiteres Schicksal ist unbekannt.

3 Ulrich Herbert, Arbeit, Volkstum, Weltanschauung (Anm. 1), S. 315.

Geheime Staatspolizei
Staatspolizeistelle Braunschweig
Braunschweigische Politische Polizei

~~329 Str~~ - IV 6 b -

Strafanz: Sammel-Nr. 2044

Braunschweig, den 31.8.1944
~~Leopoldstr. 24/25~~
~~Leopoldstr. 24/25~~

2

3
V
h.

An das
Strafgefängnis Wolfenbüttel
in Wolfenbüttel

Betrifft: Überführung sowjetrussischer Kriegsgefangener in das
Konzentrationslager Sachsenhausen.

Vorgang : Ohne.

./.
Anlagen : 3 Transportzettel.

Ich bitte, die Überführung der nachstehend aufgeführten
Schutzhäftlinge in das Konzentrationslager Sachsenhausen gefesselt
mit den beiliegenden Transportzetteln von dortaus durchzuführen, und
mir vom Abtransport Mitteilung zu machen.

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24

- x1.) Iwan Worobjow, geb. 14.9.1921 in Nataljino,
- x2.) Nikolaj Najdionow, geb. 4.12.1921 in Swerdlowsk,
- x3.) Wetschislaw Bostnikow, geb. 28.2.1922 in Leningrad,
- x4.) Valentin Kazik, geb. 20.8.1912 in Leningrad,
- x5.) Michael Bojarski, geb. 28.9.1916 in Alabucha,
- x6.) Alexi Zacharow, geb. 17.3.1920 in Wzjejdj,
- x7.) Nikolai Koschelkow, geb. 20.12.1918 in Wad,
- x8.) Wasil Siuzginenko, geb. 14.1.1917 in Prochorowka,
- x9.) Wasyl Sawtschenko, geb. 1.3.1918 in Marjewka,
- x10.) Wassilij Kulesschow, geb. 22.4.1919 in Roschdestwenka,
- x11.) Lew Pitja, geb. 26.1.1921 in Schuby,
- x12.) Stefan Tschapijew, geb. 14.10.1920 in Karakol,
- x13.) Iwan Kolozejew, geb. 6.10.1921 in Schulgino,
- x14.) Nikolaj Kasjanenko, geb. 14.12.1912 in Nagaino,
- x15.) Alexy Roschin, geb. 26.2.1914 in Jaganowka,
- x16.) Nikolej Baburkin, geb. 3.5.1916 in Kursk,
- x17.) Iwan Ruskewitsch, geb. 7.1.1918 in Powastschicy,
- x18.) Wassily Nossow, geb. 28.2.1921 in Orel,
- x19.) Wassilij Prikaschtschikow, geb. 26.8.12 Leningrad,
- x20.) Nikolej Sokolow, geb. 25.1.1910 in Tschelabinsk,
- x21.) Michael Minakow, geb. 2.6.1914 in Witebsk,
- x22.) Arkardi Alaljkin, geb. 3.1.1912 in Turuschla,
- x23.) Wassili Morosow, geb. 2.8.1906 in Nikolskaja und
- x24.) Pawel Podalka, geb. 14.2.1908.

Nach Rücksprache mit dem Polizeipräsidium Braunschweig
(Transportbehörde - Tacke -) ist für den Transport der 7.9. 1944
vorgesehen.

I. J. J. Im Auftrage:
II. Dr. Kümmert
III. Junr. II Prof. Willroth 5.9.44
IV. Prof. Dr. Tappe 5/9.44
V. J. P. A.

Meier 21a
1000. I. M.

38



telpunkt standen in dieser Zeit vor allem der Aufbau von Kontakten und die Anwerbung von Gefangenen für einen kollektiven Widerstand. Ein aktiver und organisierter Widerstand entwickelte sich frühestens ab dem Frühjahr 1942.

Nach den deutschen Niederlagen im Osten im Winter 1942/43 wuchs die organisierte Widerstandsbewegung weiter an. Ihr Programm umfasste vor allem Informationsbeschaffung, Planung und Durchführung von Fluchten sowie Sabotage in Rüstungsbetrieben. Außerdem sollte durch Aufklärungsarbeit verhindert werden, dass Kameraden mit der Wehrmacht kollaborierten. Einen Wandel in der Stimmung der sowjetischen Kriegsgefangenen stellte im Mai 1943 auch das Amt Ausland/Abwehr (Oberkommando der Wehrmacht) fest: „Es ist erstaunlich wahrzunehmen, wie sehr die Kgf. über wichtige Kriegsvorgänge unterrichtet sind und wie viele von ihnen, besonders die Offiziere, mit zähem Wagemut Flucht- und Sabotageversuche unternehmen und Zersetzung betreiben. Im Allgemeinen ist in Stimmung und Haltung ein gewisser Umschwung festzustellen. Die Kgf. sind selbstbewusster geworden, weil sie wissen, dass man sie

braucht und weil sie körperlich kräftiger geworden sind.“⁴

Bis 1943 blieben konkrete Widerstandsaktionen wie Industrie-Sabotage noch relativ selten – das änderte sich aber im Laufe des Jahres 1944: Die Bereitschaft zur aktiven Beteiligung an Widerstandsaktionen nahm immer weiter zu. Durch den Vormarsch der sowjetischen Armee und die Landung westallierter Truppen in der Normandie fühlten sich viele Gefangene in ihrem Glauben an eine baldige deutsche Niederlage gestärkt.

Zentren des Widerstandes waren in der Regel die Stammlager. Dort gab es die Bereiche Verwaltung und Lazarett mit einem hohen Grad an selbstständiger, eigenverantwortlicher Tätigkeit der Kriegsgefangenen. Der Wehrmacht waren diese Umstände bekannt; sie ließ daher die Lazarette und Krankenreviere in den Lagern durch Abwehroffiziere intensiv überwachen. Zahlreiche Widerstandsgruppen wurden durch die Einschleusung von Spitzeln, sogenannten „V-Männern“ und Provokateuren, aufgedeckt und ihre Mitglieder verhaftet.

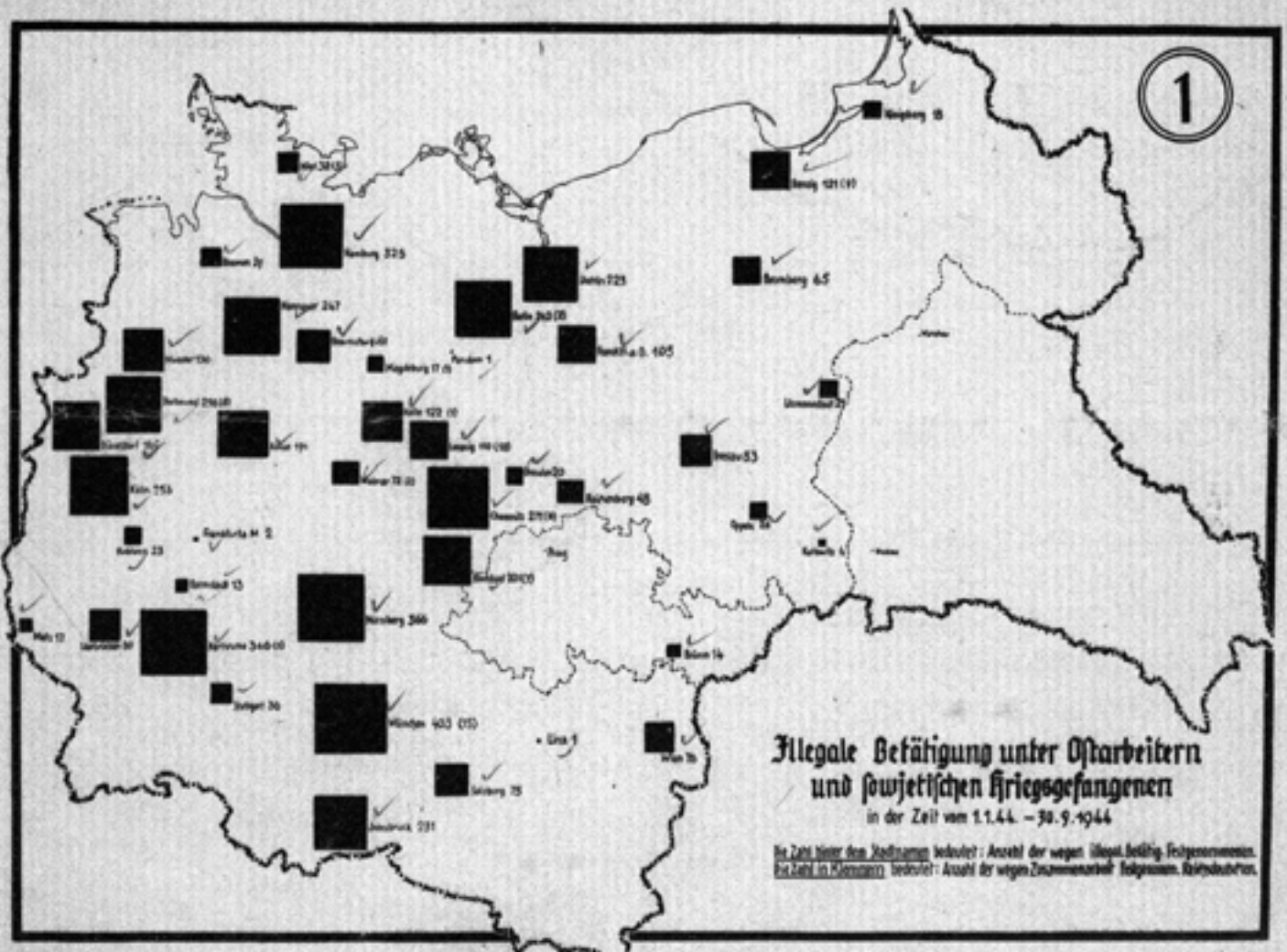
Organisierter Widerstand in den Stammlagern XI B Fallingbistel und XI C (311) Bergen-Belsen

Das „Komitee zum Kampf gegen den Faschismus“ in Fallingbistel und das „Hannoveraner Komitee“ in Bergen-Belsen sind zwei Beispiele für regionale Widerstandsgruppen von sowjetischen Kriegsgefangenen. Über weitere Gruppen in einer solch organisierten konspirativen Form und Vernetzung ist für Norddeutschland bisher nichts bekannt.

Die Tätigkeit des „Komitees zum Kampf gegen den Faschismus“ mit Organisationsmittelpunkt im Stalag XI B Fallingbistel war auf zahlreiche Arbeitskommandos im gesamten westlichen Bereich des Wehrkreises XI ausgedehnt. Das entspricht geografisch im Wesentlichen dem heutigen Südniedersachsen mit den Industriezentren Hannover, Salzgitter, Wolfsburg und Braunschweig. Einen ersten Bericht über die Organisation in Fallingbistel veröffentlichte der sowjetische Historiker J.A. Brodski 1957, basierend im Wesentlichen auf Erinnerun-

Ehemalige Widerstandskämpfer bei einem Treffen in Moskau, Anfang der 1960er Jahre • Privatbesitz Ljudmila Poljakowa

4 Bundesarchiv-Militärarchiv Freiburg, RH 49/112.



40 gen ehemaliger Mitglieder.⁵ Demnach entstand das „Komitee zum Kampf gegen den Faschismus“ Ende 1942. Initiator der Gruppe war der Arzt Arkadij Alalykin, der im Lagerlazarett tätig war. Noch im November und Dezember 1942 schlossen sich ihm mehrere Kameraden an, so dass sich letztendlich ein Führungskreis von etwa zehn Personen, fast ausschließlich Offizieren, etablierte.⁶ Hilfeleistung und Unterstützung erhielt die Gruppe durch die kommunistisch orientierten Untergrundorganisationen der belgischen und französischen sowie der jugoslawischen Kriegsgefangenen im Lager Fallingbostal. Das Komitee knüpfte ein umfassendes konspiratives Netz von Widerstandszellen weit über das Stammlager Fallingbostal hinaus, nicht nur beschränkt auf Kriegsgefangene, sondern auch unter Einbeziehung und in Zusammenarbeit mit sowjetischen zivilen Zwangsarbeitern.

Fedor Efimovic Pcelkin, Mitglied des Fallingbosteler Komitees, berichtet in

⁵ Josef Brodski, Im Kampf gegen den Faschismus, Sowjetische Widerstandskämpfer in Hitlerdeutschland 1941–1945, Berlin 1975.

⁶ Dmitrij Iwanow, „Wo wlasti besumija“, Nowosybkow 2001, S. 3.

seinen schriftlichen Erinnerungen, wie die Gruppe bei der Werbung und Auswahl weiterer Mitglieder vorging: „Im Zuge der Werbung wurde in einem behutsamen Gespräch die Vergangenheit des Neulings herausgefunden und seine persönlichen Qualitäten ergründet. Wenn der Neuling den Anforderungen entsprach, dann führte das Komiteemitglied, das für die propagandistische Arbeit verantwortlich war, ein vertrauliches Gespräch. [...] Als wirkliches Mitglied galt nur der Kriegsgefangene, der nicht nur die Ziele des Programms der Untergrundtätigkeit anerkannte, sondern sich auch persönlich einschaltete [...] Wenn z.B. der Kriegsgefangene in ein Arbeitskommando geschickt wurde, in dem schon eine Untergrundzelle bestand, so war der Neuling verpflichtet, sich nach Eintreffen an Ort und Stelle unverzüglich mit der Zelle in Verbindung zu setzen. Wenn jedoch in dem Arbeitskommando noch keine Untergrundtätigkeit stattfand, so war der dorthin geschickte Untergrundkämpfer verpflichtet, dort eine patriotische Zelle zu schaffen um diese anzuführen.“⁷

⁷ Erinnerungen des Fedor Efimovic Pcelkin, Abfassungsdatum unbekannt, nach 1956, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten – Dokumentationsstelle Celle.

Ab Mitte 1943 stand das Fallingbosteler „Komitee zum Kampf gegen den Faschismus“ in engem Kontakt mit dem „Hannoveraner Komitee“, der Widerstandsgruppe, die sich bereits Ende 1941 im Lazarett des Stalag XI C (311) Bergen-Belsen gebildet hatte. Die Auflösung dieses Stalag im Juni 1943 und die Übernahme des Lazarets durch das Stalag XI B Fallingbostal als „Zweiglager Bergen-Belsen“ ermöglichte beiden Gruppen mit dieser organisatorischen Verbindung intensive Zusammenarbeit und regen Informationsaustausch.

Die Tätigkeiten des „Hannoveraner Komitees“ beschränkten sich 1941/42 zunächst noch auf die Beschaffung von Informationen über den Kriegsverlauf und ihre Verbreitung sowie auf gegenseitige Hilfe vor allem bei der Organisation zusätzlicher Nahrungsmittel. Im Mittelpunkt stand außerdem die Anwerbung verlässlicher Kameraden, um die Gruppe weiter auszubauen und zu festigen. Nach dem Sieg der Roten Armee bei Stalingrad wandte sich das „Hannoveraner Komitee“ im Frühjahr 1943 mit

Statistik der Festnahmen – erstellt vom Reichssicherheitshauptamt Berlin, 22. November 1944 * Bundesarchiv Berlin, BA R 58/213

einem Aufruf in Form eines Flugblattes an alle sowjetischen Kriegsgefangenen. Der Appell wurde von den Gefangenen als „Hannoveraner Programm“ bezeichnet. Zunächst von Hand abgeschrieben, wurde der Aufruf später durch eine heimlich eingerichtete provisorische Druckerei vervielfältigt und verbreitet. Die Grundsätze des „Hannoveraner Programms“ waren: gegenseitige Hilfeleistung, Bewahrung der Würde und Propagierung des sowjetischen Sozialismus, Organisation und Durchführung von Fluchten, Propaganda gegen den Eintritt in die deutschen Ostlegionen oder die Wlassow-Armee und die Durchführung von Sabotageaktionen.⁸

Trotz strengster Geheimhaltung wurde das Fallingbosteler „Komitee zum Kampf gegen den Faschismus“ aufgedeckt; ein sogenannter Provokateur konnte in die Organisation eingeschleust werden – genau genommen in eine Untergruppe des Komitees im Arbeitskommando 3133 Salzgitter-Drütte, von wo aus die Gestapo die gesamte Organisation im Frühjahr 1944 aufrollte. Am 13. April 1944 nahm die Gestapo Braunschweig zunächst den Leiter der Drütter Gruppe fest und ließ ihn noch am selben Tag in das Strafgefängnis Wolfenbüttel einliefern. Fünf Tage später, am 18. April, wurde er in seiner Zelle erhängt aufgefunden. Am folgenden Tag und am 5. Mai holte die Gestapo zwei Mitglieder des Komitees direkt aus dem Stalag Fallingbostel. Kurz darauf folgten Verhaftungen im Arbeitskommando Salzgitter-Drütte. Die Gefangenen wurden zunächst zum Verhör in das Arbeitserziehungslager der Gestapo in Salzgitter-Hallendorf („Lager 21“) gebracht und später in das Strafgefängnis Wolfenbüttel. Etwa zur gleichen Zeit verhaftete die Gestapo den „Ostarbeiter“ Nikolaj Sokolow im Lager 23 Watenstedt und den Kriegsgefangenen Nikolaj Koscielkow in einem Arbeitskommando in Braunschweig.⁹ Nach diesen ersten Verhaftungen begann die intensive Fahndung nach führenden Mitgliedern des Fallingbostelers Komitees – man vermutete die Bildung gleicher Organisationen auch in anderen Lagern und Kommandos und betrachtete Fallingbostel als die übergeordnete Zentrale. Eine zweite Verhaftungswelle folgte Ende Juni 1944. Insgesamt wurden mindestens 30 Personen festgenommen. Die Gefangenen aus Drütte und Falling-

bostel wurden aus der Kriegsgefangenschaft entlassen und von Wolfenbüttel aus im August 1944 in die Konzentrationslager Sachsenhausen, Buchenwald und Mauthausen überstellt.¹⁰

Am 11. August 1944 vermeldete das Reichssicherheitshauptamt die weitere Enttarnung einer Untergruppe des Fallingbosteler Komitees: „Die Stapostelle Hannover hat in einem sowjetrussischen Offizierskriegsgefangenenlager eine Untergruppe des ‚Zentralkomitees der sowjetrussischen Kriegsgefangenen‘ ausgehoben. Die Zentrale befand sich im Stalag XI B. 14 SU Offiziere, 2 Soldaten, 2 polnische Zivilarbeiter, 4 Ostarbeiter und 5 Ostarbeiterinnen wurden festgenommen.“¹¹

Auch wenn das Bild des Widerstandes sowjetischer Kriegsgefangener in Norddeutschland allmählich Konturen bekommt, bleiben noch viele Fragen offen. Durch die Überlieferung von Informationen über die Verhaftungsaktionen der Staatspolizeistelle Braunschweig im Frühsommer 1944 werden die Erinnerungsberichte der ehemaligen Mitglieder zum Teil bestätigt – Programmatik, Aufgaben und Ziele der Organisationen entsprechen darüber hinaus weitgehend derjenigen ähnlicher Organisationen in anderen Kriegsgefangenenlagern. Die Existenz des „Komitees zum Kampf gegen den Faschismus“ mit Zentrale in Fallingbostel sowie die Vernetzung und Etablierung von Untergruppen in den Arbeitskommandos steht außer Zweifel, und zumindest für das Arbeitskommando in Salzgitter-Drütte kann die Verbindung ausreichend dokumentiert werden. Für viele andere Gruppen aber, die in den Berichten ehemaliger Mitglieder erwähnt werden, fehlen die Nachweise. Das gilt auch für das „Hannoveraner Komitee“ im Lazarett Bergen-Belsen, da hierzu bisher keine zeitgenössischen Dokumente oder Aufzeichnungen vorliegen. Die Gruppe wurde nicht aufgedeckt – ihr Name taucht daher in zeitgenössischen Akten nicht auf; letztendlich fehlen die sichtbaren Beweise ihres Engagements: „Der Konspiration lag die Regel zugrunde, dass Geheimes nur der Regel zugrunde, dass Geheimes nur der wissen soll, der beauftragt ist, etwas zu erledigen. Wir taten unsere Arbeit nicht, um später zu beweisen, dass wir etwas taten, wir konnten diesen Gedanken nicht haben, weil der Tod ständig über

uns schwebte und wir keinesfalls damit rechnen konnten, am Leben zu bleiben. Wir verfolgten das eine Ziel, soviel wie möglich für unsere Heimat zu tun.“¹²

¹² G.G. Owtschinnikow, W.I. Jakimow, Die Arbeitsmethoden des hannoverschen Komitees (Anm. 8).

⁸ Siehe G.G. Owtschinnikow, W.I. Jakimow, Die Arbeitsmethoden des hannoverschen Komitees, unveröffentlichter Bericht 1947, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten – Dokumentationsstelle Celle.

⁹ Niedersächsisches Landesarchiv – Staatsarchiv Wolfenbüttel, 43 A Neu 4, Jg. 1944.

¹⁰ Siehe Rolf Keller, „Heldentat hinter Stacheldraht“. Zum organisierten Widerstand der sowjetischen Kriegsgefangenen in Norddeutschland in: Hannoversche Schriften zur regional- und Lokalgeschichte Bd. 11, Marlis Buchholz, Claus Füllberg-Stolberg, Hans-Dieter Schmid (Hrsg.), Nationalsozialismus und Region, S. 259 ff., Bielefeld 1996.

¹¹ Bundesarchiv Berlin, R 58/213.

„Nacht-und Nebel“-Gefangene im Strafgefängnis Wolfenbüttel

Martina Staats



42 Das Strafgefängnis Wolfenbüttel war eine der zentralen Haftstätten in Norddeutschland und diente der Durchsetzung der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik. Ab 1933 wurden hier nicht nur Urteile wegen „klassischer Delikte“, sondern zunehmend auch auf der Grundlage nationalsozialistischer Sondergesetzgebung vollstreckt. So wurden politische Oppositionelle wegen regierungskritischer Äußerungen oder bei Verstößen gegen das Versammlungsverbot verfolgt. Auch religiöse Gruppen wie die Zeugen Jehovas waren betroffen. Mit der Verschärfung des Paragraphen 175 setzte ab 1935 auch eine verstärkte Verfolgung Homosexueller ein.

Die Zahl ausländischer Inhaftierter wuchs mit Kriegsbeginn stark an. Das Reichsjustizministerium nutzte das Strafgefängnis im Rahmen der Bekämpfung des europäischen Widerstandes als Haftstätte für so genannte Nacht-und-Nebel-Gefangene (NN-Gefangene)¹ aus Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Norwegen. Mit NN-Gefangenen wurde eine bestimmte Gruppe von zivilen Widerstandskämpfern gegen

die deutsche Besatzungsmacht bezeichnet. Etwa 7.000 Zivilist_innen wurden in den besetzten Ländern bei „Nacht und Nebel“ verhaftet, unter strenger Geheimhaltung ins Deutsche Reich gebracht und dort als NN-Gefangene in Justizhaftanstalten inhaftiert.² Grundlage hierfür waren die gemeinsam von Wehrmacht und Justiz ausgearbeiteten

2 Archivbestände zu NN-Gefangenen befinden sich u.a. bei: International Tracing Service (ITS), Arolsen, Bundesarchiv Berlin, CEGESOMA, Brüssel, The National Archives Norway, Musée de la Résistance et de la Déportation (MRD), Besançon, hier insbesondere die Sammlung des ehemaligen NN-Gefangenen und späteren Historikers Joseph de la Martinière mit Transportlisten und Zeitzeugeninterviews sowie der Nachlass des ehemaligen NN-Gefangenen Jean Baucher mit Egodokumenten und Objekten. Im Rahmen des Neugestaltungsjahres der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel führte der Historiker Leon Kloke umfangreiche Recherchen u.a. auch zu NN-Gefangenen durch. Diese bilden die Grundlage dieses Beitrags zu NN-Gefangenen im Strafgefängnis Wolfenbüttel. Vgl. auch projektinterner Abschlussbericht Leon Kloke: Ergebnisse der Recherchen zur Neugestaltung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel – Dezember 2014 bis Juni 2016.

Literatur: vgl. besonders Lothar Gruchmann: „Nacht-und-Nebel“-Justiz 1942–1944, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1981, S. 342–396 [als pdf online]; Rainer Huhle: „Nacht-und-Nebel“ – Mythos und Bedeutung [als pdf online]; Joseph de la Martinière: Le Décret et la procédure Nacht und Nebel (Nuit et brouillard) – Les N.N., Paris 1981; Wilfried Wiedemann: Verbrechen der NS-Justiz. Zur Geschichte der Nacht-und-Nebel-Gefangenen und des Justizstrafers Esterwegen, in: Albrecht Pöhle, Martin Stupperich, Wilfried Wiedemann (Hrsg.): NS-Justiz und Nachkriegsjustiz. Beiträge für Schule und Bildungsarbeit. Schwalbach/Ts. 2014. (Geschichte für heute in Wissenschaft und Unterricht. 2), S. 26–42; Karl Jonca und Alfred Konieczny: Nuit et Brouillard. L'Opération Terroriste Nazie 1941–1944. Paris 1981.

strafverschärfenden „Richtlinien für die Verfolgung von Straftaten gegen das Reich oder die Besatzungsmacht in den besetzten Gebieten“ vom 12. Dezember 1941 und die Durchführungsverordnung vom 6. Februar 1942: „Eine wirksame und nachhaltige Abschreckung ist nur durch Todesstrafen oder durch Maßnahmen zu erreichen, die die Angehörigen und die Bevölkerung über das Schicksal des Täters im Ungewissen lassen. Diesem Zwecke dient die Überführung nach Deutschland.“³ Die NN-Gefangenen sollten in Geheimverfahren abgeurteilt werden, ihr Aufenthaltsort und ihr weiteres Schicksal geheim bleiben.⁴ Für ihre Angehörigen waren sie verschwunden, die NN-Gefangenen selbst wurden nicht unter ihren Namen, sondern ausschließlich unter einer Nummer geführt.

3 Oberkommando der Wehrmacht, 12. Dezember 1941, Verfolgung von Straftaten gegen das Reich oder die Besatzungsmacht in den besetzten Gebieten. Bundesarchiv Berlin R 3001 22680.

4 Im MRD finden sich 5.000 Karteikarten zu Personalien von NN-Gefangenen. Vgl. auch die Bestände des ITS, Korrespondenzakte 209 35, Schriftverkehr zwischen ITS und dem polnischen Historiker Alfred Konieczny, Krakau, aus den 1970er Jahren mit Auswertung der Transportwege.

Der norwegische NN-Gefangene Wilfred Jensenius
• Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

1 Ausspruch von Alberich in Richard Wagner: Das Rheingold, Kapitel 5, Dritte Szene.



Verhaftungsgründe waren u.a. aktive Spionage, der Einsatz von Waffen, die Unterstützung von alliierten Agenten oder einfacher Waffenbesitz, das Verfassen, Herstellen und/ oder Verteilen von „deutschfeindlicher“ Propaganda sowie Gründung oder Teilnahme an Widerstandszirkeln.

Zunächst prüften Militärjuristen in den besetzten Ländern, ob die Inhaftierten aufgrund der zu erwartenden Strafe unter den NN-Erlass fielen. War dies der Fall, wurden die Gefangenen an eine der Oberstaatsanwaltschaften im Deutschen Reich überstellt. Diese entschied, ob der Fall an ein Sondergericht oder an den Volksgerichtshof gelangte. Die NN-Gefangenen wurden häufig von den Sondergerichten Köln (später Breslau) und Essen abgeurteilt, seltener von den Sondergerichten Dortmund, Kiel und Berlin, ab Herbst 1942 auch vom Volksgerichtshof. Die Verfahren fanden unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Die Urteile lauteten meiste auf sogenannte „Feindbegünstigung“ oder andere Hochverratsdelikte mit hohen Strafen, einschließlich der Todesstrafe.

NN-Gefangene wurden in Strafgefängnissen, Zuchthäusern und Strafvollzugslagern im Deutschen Reich inhaftiert. Das

Strafvollzugslager Esterwegen war als größtes Lager für NN-Gefangene zeitweise mit bis zu 2.700 NN-Gefangenen belegt. Häufig wurden die NN-Gefangenen von Konzentrationslagern in Haftanstalten der Justiz verlegt und umgekehrt. Vor allem französische NN-Gefangene wurden in das Konzentrationslager Hinzert eingeliefert und von dort auf Haftanstalten im Reichsgebiet verteilt.

Das Strafgefängnis Wolfenbüttel war ab 1943 eine der zentralen Haftstätten des Deutschen Reiches für NN-Gefangene: Etwa 10 Prozent aller NN-Gefangenen waren in Wolfenbüttel inhaftiert. Von den etwa 700 Personen⁵ aus den Niederlanden, Frankreich, Belgien und Norwegen wurden 57 hingerichtet, mehr als 30 starben in der Haft.⁶

⁵ Vgl. auch die Zahl von insgesamt 670 NN-Gefangenen in britischen Akten. The National Archive, London, FO 937_167_33. Dagegen stehen die im Dossier des Fonds de la Martinière abweichenden Zahlen zwischen 660 und 3.000 Gefangenen. Die genaue Rekonstruktion ist schwierig, da u.a. im April 1945 Gefangenepersonalakt von NN-Gefangenen im damaligen Strafgefängnis Wolfenbüttel vernichtet wurden. Daher fehlen wesentliche Quellen. Vgl. Schreiben des Strafgefängnisses Wolfenbüttel an die Generalstaatsanwaltschaft Braunschweig. Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel 61 Nds. Fb. 1 Nr. 79 Zg. 1/1995.

⁶ Vgl. auch die Zahl von 64 hingerichteten NN-Gefangenen, in: Justiz im Nationalsozialismus. Über Verbrechen im Namen des deutschen Volkes. Beiträge und Katalog zur Ausstellung. Baden-Baden 2002, S. 144.

Transportwege in das Strafgefängnis Wolfenbüttel

Auf der Basis der Ausarbeitungen des Fonds de la Martinière lassen sich erste Aussagen zu üblichen Transportwegen der NN-Gefangenen treffen: Insbesondere aus den Emslandlagern, dort vor allem aus dem Lager Esterwegen, dem Zuchthaus der Festung Ebrach und dem KZ Hinzert wurden NN-Gefangene nach Wolfenbüttel überstellt.⁷ Insgesamt sind Haftverlegungen aus Brieg, Ebrach, Groß-Strehlitz, Sonnenburg, Hinzert und Breslau nach Wolfenbüttel nachgewiesen.⁸ Die meisten der NN-Gefangenen kamen aus den Emslandlagern. Dokumente aus dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz belegen mehrere Transporte mit Namen von 130 NN-Gefangenen mit Überführungsdaten. Der größte erfolgte am 30. November 1943.⁹

⁷ Vgl. Fonds de la Martinière, MRD Série 1 128–19.

⁸ Vgl. MRD Bestand 5922, Bestand 5171_3, Bestand 5411 und Bestand 58293.

⁹ Vgl. zu den Transportlisten: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz XVII, Rep. 226 Nr. 5079 in: Wilfried Wiedemann, siehe Fußnote 1, S. 28.

Hinrichtungsraum, etwa April 1945
• Privatsammlung Howard Goodkind, Tom Goodkind



44 Zu den NN-Gefangenen zählten auch größere Widerstandsgruppen wie die französische Gruppe um den Rechtsanwalt Louis Renard aus Poitiers oder die Widerstandsgruppe aus dem belgischen Ort Lichtervelde. Anhand der Gruppe um Louis Renard lassen sich die verschiedenen administrativen Zuständigkeiten aufzeigen: Die 28 NN-Gefangenen der Gruppe kamen über das KZ Hinzert mit einem Transport von 91 Personen am 19. April 1943 nach Wolfenbüttel. Im Oktober 1943 verurteilte der Volkgerichtshof zehn Mitglieder zum Tode. Diese Urteile wurden am 3. Dezember 1943 vollstreckt. Gaston Hulin, Fabian Billard und Charles Charpentier¹⁰ jedoch waren im Herbst 1943 aus Wolfenbüttel in das Zuchthaus Untermaßfeld und von dort im März 1944 in die Haftanstalt Schweidnitz bei Breslau, von dort schließlich weiter in die Haftanstalt Oels (Schlesien) verlegt worden. Aus den Akten sind auch administrative Unklarheiten und ein mangelnder Informationsaustausch ersichtlich.¹¹

¹⁰ Diese drei Namen sind bekannt.

¹¹ So fragt das RSHA beim VHG am 4.10.1944 an, ob Louis Cartan inzwischen abgeurteilt sei und wo er verblieben sei. Zu diesem Zeitpunkt liegt die Hinrichtung Cartans 10 Monate zurück. Bundesarchiv R 3017/18267. Vgl. die Rechercheergebnisse von Leon Kloke.

Eine weitere größere Gruppe unter den NN-Gefangenen im Strafgefängnis Wolfenbüttel bildete die norwegische Kvarstad-Gruppe. Der Karikaturist Wilfred Jensenius (1911–1999) gehörte zur Besatzung von zehn norwegischen Handelsschiffen,¹² die seit dem deutschen Überfall auf Norwegen im schwedischen Göteborg festlagen. Er geriet im April 1942 in deutsche Gefangenschaft, als die Mannschaften dieser Schiffe einen Ausbruchversuch wagten. Nach einer Odyssee durch mehrere Zuchthäuser und Strafanstalten gelangte er schließlich im Juli 1944 in das Strafgefängnis Wolfenbüttel.

Häufig kamen die NN-Gefangenen in einem so schlechten Gesundheitszustand in Wolfenbüttel an, dass sie nicht arbeitsfähig waren. Einige verstarben aufgrund von Unterernährung und TBC.¹³

Haftalltag

Die NN-Gefangenen waren im Hafthaus I untergebracht. Dort mussten sie sich Einzelzellen mit mehreren Personen teilen. Der NN-Gefangenen Jean

¹² Der Name „Kvarstad“ bedeutet „auf der Stelle bleiben“.

¹³ The National Archive, London, FO 937_167_33.

Baucher war von August 1944 bis zum Beginn des Räumungstransportes am 8. April 1945 in Wolfenbüttel inhaftiert. In seinen Erinnerungen herrschte in dem alten Gefängnis drangvolle Enge. Eine Zelle sei mit drei Personen belegt gewesen.¹⁴

Auch die NN-Gefangenen mussten arbeiten. Ihre Arbeitskraft wurde besonders für Rüstungsarbeiten ausgenutzt.¹⁵ Aufgrund der Geheimhaltung ihrer Haft und Anwesenheit konnten sie nicht in Außenarbeitsstellen des Strafgefängnisses eingesetzt werden. Daher richtete die Braunschweiger Firma Voigtländer & Sohn im Winter 1943/1944 in der

¹⁴ Jean Boucher machte während seiner Haftzeit Notizen, die überliefert worden sind. Vgl. Bestand Boucher, MRD, 998.1276.01.

¹⁵ Norwegische NN-Gefangene überlegten im Jahr 1953, Klage gegen die Firma Voigtländer einzureichen, um Entschädigungszahlungen für die „Sklavenarbeit“ zu erhalten. Vgl. Nachlass Jørgen Jensenius. Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel.

Skizze des norwegischen NN-Gefangenen Wilfred Jensenius, April/Mai 1945: Blick in die Anstaltskirche der Strafanstalt Wolfenbüttel, die als Werkstatt der Firma Voigtländer & Sohn genutzt wurde.
• Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel



Anstaltskirche des Strafgefängnisses einen Betrieb zur Herstellung von optischen Geräten für die Wehrmacht ein.¹⁶ Am 9. März 1944 waren 134 Inhaftierte, darunter 131 NN-Gefangene, in diesem Arbeitskommando.¹⁷ Zivile Werkmeister betreuten die Fertigung und beaufsichtigten die speziell hierfür aus dem Lager Esterwegen angeforderten NN-Gefangenen. Wiederum lag ein besonderes Augenmerk auf der Geheimhaltung: „Es bleibt noch zu prüfen, ob das von der Firma Voigtländer & Sohn eingesetzte Personal auf die Geheimhaltung und das Verbot des Verkehrs mit den NN-Gefangenen besonders hingewiesen und verpflichtet ist.“¹⁸ Auf insgesamt 250–300 Personen vergrößert¹⁹ wurde die Zahl der Arbeitskräfte durch NN-Gefangene,

16 Vgl. Vertrag über die Beschäftigung von Gefangenen zwischen dem Strafgefängnis Wolfenbüttel, vertreten durch Regierungsrat Lupfer und der Firma Voigtländer & Sohn, Braunschweig, vertreten durch den Vorstand, November 1943/Februar 1944. CEGESOMA, Brüssel, AA 1352.

17 Bundesarchiv Berlin R 3001/25026, 170–175.

18 Bericht des Braunschweiger Generalstaatsanwalt Rahmel über die in der Rüstungsproduktion des Strafgefängnisses Wolfenbüttel eingesetzten NN-Gefangenen bei der Firma Voigtländer & Sohn, 3.11.1943. Niedersächsisches Landesarchiv – Standort Wolfenbüttel.

19 Vgl. The National Archives, London, FO 937_176_33, 34.

die aus dem Zuchthaus Sonnenburg für Wolfenbüttel angefordert und speziell zunächst für diese Arbeiten umgeschult wurden.²⁰ Hierfür wurden weitere Räume im Hafthaus I zur Verfügung gestellt. Die Arbeit in den Werkstätten war für die NN-Gefangenen ein bestimmendes Element ihres Haftalltags.

Mindestens 57 NN-Gefangene wurden vom Volkgerichtshof zum Tode verurteilt und im Strafgefängnis Wolfenbüttel hingerichtet.

Die Widerstandskämpferin Fernande Mathieu, geb. Volral, war eine von ihnen. Sie wurde im Februar 1943 in Brüssel verhaftet und bis September 1943 im Wehrmachtsgefängnis Brüssel-St. Gilles inhaftiert. Im Schlussbericht des Sicherheitsdienstes wurde für Fernande Mathieu eine exemplarische Strafe, auch die Todesstrafe, zur generellen Abschreckung von im Widerstand aktiven Frauen empfohlen.²¹ Im September 1943 wurde Fernande Mathieu als NN-Gefangene über das Polizeigefängnis Aachen

20 Vgl. Nachtragsvertrag zwischen dem Strafgefängnis Wolfenbüttel, vertreten durch Regierungsrat Lupfer und der Firma Voigtländer & Sohn, vertreten durch den Vorstand, 20. bzw. 25. April 1944. CEGESOMA, Brüssel, AA 1352.

21 Vgl. Bundesarchiv R 3017/18460-18462.

in die Untersuchungshaftanstalt Essen und weiter in die Strafanstalt Zweibrücken überstellt. Anfang November 1943 wurde sie erneut verlegt. Im Frauenlager Mesum bei Münster war sie bis zu ihrer Verhandlung beim Volkgerichtshof in Leer im März 1944. Hier wurde sie wegen ihrer Widerstandstätigkeit, der Mitgliedschaft in einer kommunistischen Untergrundorganisation, zum Tode verurteilt. Aus dem Untersuchungsgefängnis Leer wurde sie in das Frauenjugendgefängnis Vechta verlegt, von dort kam sie am 4. Mai 1944 in die Haftanstalt Braunschweig-Rennelberg. Am 7. August 1944 wurde Fernande Mathieu im Alter von 23 Jahren hingerichtet. Im Abschiedsbrief an ihre Mutter schrieb sie: „Ich bin sehr ruhig, Mutti. Sieh, ich habe ein reines Gewissen. Ich habe nach meinen Grundsätzen gehandelt. Man kann

Ausweis von Fernande Mathieu * Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel



46 nicht beim Sterben unglücklich sein, wenn man diesen Trost hat.“²²

Die Leichen der in Wolfenbüttel hingetrichterten NN-Gefangenen wurden nicht wie üblich der Stadtpolizei Wolfenbüttel, sondern an die Gestapo Braunschweig übergeben. In der Regel erfolgte eine Bestattung auf dem Katholischen Friedhof in Wolfenbüttel.²³ Erst nach dem Krieg erfuhren die Familienangehörigen vom Schicksal ihrer Verwandten und veranlassten häufig die Exhumierung und Überführung in die Heimatländer.

345 Personen, darunter 298 NN-Gefangene und 47 zum Tode Verurteilte wurden am 8. April 1945, drei Tage vor der Befreiung des Strafgefängnisses Wolfenbüttel, auf Räumungstransporte geschickt.²⁴ Über Magdeburg gelangten

sie in das Zuchthaus Brandenburg-Göhrden, wo sie am 27. April 1945 die Rote Armee befreite. In einem Interview, das Ende 1945 in der Göteborger Handels- und Seefahrtzeitung erschien, beschreibt der NN-Gefangene der Kvarstad-Gruppe Wilfred Jensenius diesen Moment: „Unten im Flur ertönt ein Schrei, der zu gewaltigem Jubel anschwillt – wir sind frei. Man weint in Strömen und jubelt um die Wette.“²⁵

Der NN-Erlass und seine Durchführung wurden in den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen und den entsprechenden Folgeprozessen entsprechend dem Völkerrecht verurteilt.

Die Verfolgungszeit und die Haft prägten die Überlebenden oftmals für ihr ganzes weiteres Leben, aber auch ihre Familienangehörigen und selbst ihre Kinder.

22 Aus dem Abschiedsbrief von Fernande Mathieu an ihre Mutter, 7. August 1944 (Übersetzung aus den Akten des Volksgerichtshofs), Bundesarchiv Berlin R 3017/18462. Der Abschiedsbrief wurde jedoch nicht abgesandt. Die grundsätzliche Geheimhaltung bezüglich der NN-Gefangenen galt auch für die Vollstreckung von Todesurteilen. Selbst in dem Hinrichtungsverzeichnis sind die NN-Gefangenen unter ihrer Nummer und nicht unter ihrem Namen verzeichnet.

23 Ein Beispiel hierfür ist die Gruppe „Lichtervelde“. Bundesarchiv R 3017/18523.

24 Im Archiv des ITS ist die Eingangsliste des Räumungstransportes der Wolfenbütteler NN-Gefangenen in mehreren Varianten vorhanden. Vgl. auch MRD 5922.

25 Göteborgs Handels- och Sjöfartstidning, 22. Dezember 1945.

Portrait des belgischen NN-gefangenen Frans van Beneden in der Rüstungsproduktion der Firma Voigtländer & Sohn im Strafgefängnis Wolfenbüttel, 1944. Gezeichnet von dem belgischen NN-Gefangenen Georges Michotte • Privatbesitz Paula Michotte



Das Projekt „Widerstand in Göttingen“

Rainer Driever

48 Die Arbeit am Projekt Widerstand der Stadt Göttingen stand unter der fachlichen Aufsicht des Stadtarchivs Göttingen und umfasste den Zeitraum November 2013 bis April 2016. Ziel des Projektes war es, Aktionen und Akteure des Widerstands bzw. der Selbstbehauptung in der Stadt zu identifizieren und damit die Basis für ein Erinnern im öffentlichen Raum zu schaffen. Darüber hinaus wurden auch Beispiele aus der Region Südniedersachsen herangezogen: Hann. Münden, Einbeck und Northeim.

Recherchiert wurde hauptsächlich in Archiven in Göttingen, Northeim, Hannover und Bonn. Überwiegend kommen Quellen aus der Überlieferung der Verfolgungsbehörden (Polizei, Justiz, Gliederungen der NSDAP) zum Tragen. Daneben konnte auf eine Reihe von Zeitzeugeninterviews zurückgegriffen werden. Ergänzt wurden diese durch die Verwendung der Entschädigungsakten der VVN-BDA Hannover. Im Bereich der institutionellen Eigenüberlieferung wurden die Akten des *Archivs der sozialen Demokratie* für den *Internationalen Sozialistischen Kampfbund* und den Eisenbahner-Widerstand ausgewertet. Hinzu

kommen einige Quellen aus dem Archiv der *Zeugen Jehovas* Deutschland.

Der Darstellung zugrunde liegt ein umfassender Begriff von Widerstand, der sich nicht auf die „intentionale“ Bekämpfung und Überwindung der NS-Diktatur durch mutige und risikoreiche Aktionen konzentriert. Als „Widerstand“ betrachtet wurde jedes aktive Verhalten, das die Ablehnung des NS-Regimes erkennen lässt und mit einem bewussten Risiko verbunden war. Zudem sollte eine intendierte Schädigung oder Liquidation des Herrschaftssystems zumindest plausibel vermutbar sein.

Das Projekt nimmt den Nationalsozialismus als gesellschaftliches Phänomen in den Blick. Deswegen wurden unter dem Begriff der „Selbstbehauptung“ Handlungsformen mit partieller Zielsetzung einbezogen, die eine teilweise Blockierung oder Behinderung der nationalsozialistischen Durchdringung der Gesellschaft zur Folge hatten. Sie mussten sich nicht gegen den Nationalsozialismus als System richten und konnten sogar von Einzelpersonen oder Gruppen ausgehen, die dem Regime und seiner Ideologie zumindest teilweise positiv gegenüber standen.

Im Internet erreichbar ist das Projekt über das Stadtarchiv Göttingen auf der Startseite oder im Punkt „Stadtgeschichte“. <http://www.stadtarchiv.goettingen.de/widerstand/index.htm>

Ausgangslage in Göttingen

Das Klima war günstig für die Nationalsozialisten in Göttingen. Weite Kreise des Göttinger Bürgertums waren national-konservativ und darüber hinaus antisemitisch geprägt. Die erste Göttinger Ortsgruppe der NSDAP wurde im Februar 1922 gegründet, Ende Dezember entstand die erste Sturmabteilung (SA), die acht Jahre später etwa 300 Mitglieder hatte. Im Juli 1929 wurde ein erster Trupp der Schutzstaffel (SS) eingerichtet. Göttingen war die erste Gauhauptstadt des 1924 gegründeten Parteigaus Südhannover-Braunschweig.

Bei der Juli-Reichstagswahl 1932 gewann die NSDAP in der Stadt mit 51 Prozent die absolute Mehrheit, die sie am 5. März 1933 wiederum erreichte. Der NSD-Studentenbund konnte bereits 1931 an der Göttinger Universität die absolute Mehrheit in der Studentischen Kammer gewinnen.



Göttingen war keine ausgesprochene Industriestadt. Sie verfügte über eine überschaubare, trotzdem aber ausgeprägte Arbeiterkultur mit dem Zentrum des Volksheims, das von den Sozialdemokraten, den Gewerkschaftern und den Mitgliedern des *Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK)* frequentiert wurde. Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten des *Reichsbanners* am 23. Februar 1931 kamen in Göttingen 500 Mitglieder zusammen, die KPD-Ortsgruppe schwankte zwischen 30–50 Mitgliedern, und der ISK brachte es auf ungefähr 30 Mitglieder, denen allerdings viele Sympathisanten zur Seite standen. An einer Demonstration der *Eisernen Front* am 15. Februar 1933 nahmen noch einmal ungefähr 900 Menschen teil.

Der Machtantritt Adolf Hitlers am 30. Januar 1933 wurde in Göttingen mit Demonstrationen organisierter, aber ungeheuchelter Begeisterung begrüßt. Der Fackelzug des darauffolgenden Tages hatte Zulauf von mehreren tausend Menschen. Der Übergang von einer Regierungsbeteiligung der NSDAP und Kanzlerschaft zu Diktatur und Terrorregime vollzog sich in atemberaubender Geschwindigkeit. Die administrativen,

auf Aussetzung der bürgerlichen Rechte zielenden Maßnahmen des neuen Regimes wurden schnell um wichtige Elemente ergänzt: persönliche Repression und Terror. Diese trafen mit Schutzhaft und Betätigungsverbot zunächst die Kommunisten, was aber schnell ausgeweitet wurde. Am 7. April wurden wegen *Verdachts auf hochverräterische Umtriebe* fünf von sieben Göttinger SPD-Bürgervorstehern in Schutzhaft genommen, und am 26. April nahmen das letzte Mal Göttinger SPD-Bürgervorsteher an einer Ratssitzung teil.

Bis zum Sommer 1933 waren die Strukturen der Arbeiterbewegung zerschlagen, ihr Besitz beschlagnahmt, ihre Mitglieder auf sich gestellt und teilweise inhaftiert, ab Juni auch im Konzentrationslager Moringen. Zudem hatten die meisten ihre Arbeitsplätze verloren. Die SPD-Mitglieder reagierten darauf mit einem Rückzug in private Zusammenhänge, pflegten dort ihre Verbindungen. In zwei Göttinger Betrieben bildeten sie Betriebszellen: im seit 1930 im Besitz der kanadischen *Aluminium Company* befindlichen *Göttinger Aluminiumwerk (ALCAN)* sowie bei *Feinprüf (Mahr)*.

Widerstand

Widerstand diente zunächst der Aufrechterhaltung bzw. dem Neuaufbau organisatorischer Strukturen. Nach Verbot und Beschlagnahmungen gelang dies in Göttingen drei Organisationen. Ab Herbst 1933 kam mit dem Eisenbahner-Widerstand eine neue Organisation hinzu.

Zeugen Jehovas

Die *Vereinigung der ernstesten Bibelforscher* (ab 1931 *Jehovas Zeugen*) wurde am 24. Juni 1933 durch den Preussischen Minister des Innern verboten. In der Stadt und den heute eingemeindeten Dörfern nahmen etwa 20 *Zeugen Jehovas* an Zusammenkünften teil. Die Mitglieder der Glaubensgemeinschaft verweigerten die Mitgliedschaft in NS-Organisationen – z.B. Luftschutzbund oder Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV) –, die Teilnahme an Wahlen, die Leistung von Eiden und den schnell

Die kommunistischen Familien Oehme, Meyer und Hartmann bei einer illegalen Feier des 1. Mai 1933 auf den Deppoldshäuser Wiesen. • Sammlung Dr. Joachim Bons



50 obligatorisch gewordenen Hitlergruß. Repressionen durch Polizei und Arbeitgeber waren die Folge.

Die weiter stattfindenden Versammlungen wurden überwacht, zudem versuchte die Polizei die Weitergabe ihrer Schriften zu unterbinden. Die Zeitschriften *Goldenes Zeitalter* und der *Wachturm* kamen aus dem Ausland und zirkulierten als Tarnschriften. Die Mitglieder der Göttinger Gruppe gaben diese über Kurierverbindungen nach Hann. Münden und Einbeck weiter. Ab 1936 verbreiteten die *Zeugen Jehovas* zudem Flugblätter in der Stadt, was zu erneuten Verhaftungen und Verurteilungen führte. Die Berichte zur Überwachung der Glaubensgemeinschaft durch die Göttinger Kriminalpolizei brechen Ende des Jahres 1937 ab.

Kommunistische Partei Deutschland (KPD)

Die KPD-Ortsgruppe war zunächst mit prekären Verbindungen zur Bezirksleitung konfrontiert, die leitenden Funktionäre waren entweder verhaftet oder untergetaucht. So orientierte man sich an Bekanntem: In Göttingen wurden Flug-

blätter gegen die Nazis verbreitet, auch der *Rote Stürmer*, die Wochenzeitung der Ortsgruppe, zirkulierte weiter in der Stadt. Im Mai gelang es der Polizei durch Beschlagnahme von Rotations- und Schreibmaschinen, die weitere Anfertigung von Flugschriften zu unterbinden. Diese fanden nun von außen ihren Weg in die Stadt. In ihrer Agitation verlegten sich die Kommunisten zudem auf Klebzetzel und Inschriften.

Im Juni 1933 wurden die ersten sieben Kommunisten um Fritz Schaper verurteilt. In den zwei Folgemonaten ergingen zwei Urteile wegen *Anfertigung und Verteilung staatsgefährdender Schriften* gegen weitere sechs KPD-Mitglieder. Einige KPD'ler in Nörten-Hardenberg hatten zusammen mit dem Göttinger Kommunisten Wilhelm Eglinsky ebenfalls Flugblätter verteilt, sie wurden im Dezember 1933 verurteilt. Gegen Ende des Jahres war die Mehrzahl der Kommunisten in Göttingen und Umgebung entweder als Schutz- oder Untersuchungshäftlinge inhaftiert gewesen oder verbüßten bereits ihre Haftstrafe wegen Hochverrat. Damit war die erste Phase des kommunistischen Widerstands abgeschlossen.

Aus dem Kreis der entlassenen Schutzhäftlinge sowie der Sympathisanten bildete sich ab 1934 ein informeller Zirkel der Göttinger Kommunisten um Gustav Kuhn, Karl Meyer und Heinrich Führding. Sie hörten zusammen *Radio Moskau*, stellten Klebzetzel her und verbreiteten sie. Trotz polizeilicher Überwachung gelangen regelmäßige Treffen und eine Verbindung zur Bezirksleitung in Hannover.

Im selben Jahr konstituierte sich im Kreis Northeim eine Unterbezirksgruppe der KPD, die von Helmut Glüer geführt wurde. In Nörten-Hardenberg und Reyershausen bildeten sich Ortsgruppen, die ebenfalls mit der Bezirksleitung in Kontakt standen und von ihr illegales Material bezogen. Neun Mitglieder beider Gruppen wurden im April 1936 verurteilt. Die meisten Mitglieder der Göttinger Gruppe wurden im Dezember 1936 inhaftiert und im September 1937 verurteilt. Nach den Prozessen findet man vereinzelt anscheinend individuelle Aktionen, z.B. Inschriften.

Schriftzug auf der Umfassungsmauer des Grundstücks Ludendorffring 25, aufgenommen im August 1940: „Hittler der Mörder Europas“ • Stadtarchiv Göttingen



Internationaler Sozialistischer Kampfbund (ISK)

Von den politischen Gegnern der Nazis hatte einzig der ISK seine Mitglieder ab Herbst 1932 auf eine mögliche Illegalität vorbereitet. Funktionärskonferenzen in Berlin und Saarbrücken schufen 1933 einen Rahmen bzw. eine Richtung für die illegale Arbeit. Ab Ende Dezember 1933 baute Willi Eichler die Emigrationszentrale der Organisation in Paris auf. Die Zusammenarbeit mit Mitgliedern der Freien Gewerkschaften, vor allem der *Internationalen Transportarbeiter-Föderation* (ITF), ermöglichte einen organisierten und aus dem Ausland unterstützten Aufbau des Widerstands.

In Göttingen wurden von Fritz Körber und Heinrich Düker zwei Fünfer-Gruppen geschult. Davon unabhängig waren Karl Wagner als Kontaktperson für die Aufnahme illegalen Materials und Heinrich Oberdiek für die Verbindungen nach Hann. Münden verantwortlich. Erste Flugblatt-Aktionen wurden zu den Mai-Feiern 1934 durchgeführt. Die ISK'ler verwendeten zudem einen Koffer mit einem am Boden angebrachten Farbstempel:

auf der Straße blieb jeweils der Schriftzug *Nieder mit Hitler* zurück.

Die beiden Gruppen verlegten sich ab Sommer 1934 aus Sicherheitserwägungen auf weniger Spektakuläres: Handzettel wurden an Bäumen, Masten und Schildern angebracht, ab Herbst wurden die *Reinhart-Briefe* des Auslandsvorstands sowie die Zeitschrift *Sozialistische Warte* aus Paris zunächst bezogen, ab 1935 auch verteilt. Beide Publikationen wurden nach Hann. Münden weitergegeben und so Kontakt zum dortigen Widerstand gehalten. Der dafür zuständige Heinrich Oberdiek hielt zudem die Verbindung zur Inlandsleitung des ISK in Berlin, die Hellmuth von Rauschenplat, alias Fritz Eberhard, innehatte.

Oskar Schmitt war der Verbindungsmann zum illegalen Eisenbahner-Netzwerk der *Internationalen Transportarbeiter-Föderation*. 1935 nahm er an den Konferenzen des ITF in Roskilde und Amsterdam teil. Im Herbst desselben Jahres fielen den umfangreichen Verhaftungsaktionen in Hann. Münden auch die beiden ISK-Leute Karl Gries und Ludwig Gutberlet zum Opfer. Im Januar 1936 wurden in Göttingen 65 Personen festgenommen, unter ihnen auch 14 ISK-

Mitglieder. Im April 1936 wurden elf unter ihnen zu Haftstrafen verurteilt, drei wurden freigesprochen.

Fritz Schmalz, ISK'ler und Gewerkschafter, kommentierte die Situation in Göttingen nach den Prozessen gegenüber Genossen aus dem Ausland nach Kriegsende: „Ihr habt ja keine Ahnung, wie das hier gewesen ist. Wir konnten uns doch überhaupt nicht rühren, und keiner konnte wagen, einen alten Bekannten zu sehen. Ohne Krieg wäre doch das Hitler-System niemals zum Erliegen gekommen, da nicht einmal eine lokale Organisation möglich war.“

Internationale Transportarbeiter-Föderation

Hans Jahn, zur linkssozialdemokratischen Minderheit des Eisenbahnerverbandes gehörig, baute in Zusammenarbeit mit der ITF bis 1935 ein illegales Informationsnetz in Deutschland auf. Der *Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands* (EdED) bildete eine Sektion der ITF und

Die Göttinger Polizeiwache vor 1935. Sie beherbergte auch das Polizeigefängnis, in dem ab März 1933 die Göttinger Schutzhäftlinge inhaftiert wurden
• Städtisches Museum Göttingen

An alle Antifaschisten, an die werktätige Jugend,

Werktätige Jugend, was heisst 2 1/2 Jahre Hitler-Faschismus? Das bedeutet für uns jugendliche Ausbaung, die sich in verschiedener Form bemerkbar macht.

Landhilfe, Arbeitsdienst, Reichswehr.

Jungarbeiter, für won stellen wir unsere Kräfte? Nur für den Kapitalismus!!!

Warum wurde in Göttingen die Gefolgschaft 3/1/82 aufgelöst?

Weil die jugendlichen den Drill satt haben, und infolgedessen keiner den Dienst besucht.

Heraus aus der Nazi-Jugend! Kommt zu uns. 300 Arbeitsdienstlager wurden durch die tapfere Arbeit unserer Jugendgenossen, wegen "Meuterei" geschlossen. 300 Jungs und Mädels wurden von der Nazi-Bande erschossen und erschlagen!

52 organisierte im Jahre 1936 insgesamt 284 „Stützpunktführer“ in 137 Orten, insgesamt waren darin 1320 Funktionäre organisiert. Jeder Gau bzw. Bezirk wurde von einem Funktionär geleitet, der von Jahn und Edo Fimmen, dem Generalsekretär der ITF, bestätigt werden musste.

Ab 1934 war Hermann Fraatz, ehemaliger KPD-Mann und Leiter des *Eisenbahner-Fürsorgevereins*, Gaugraf des Gaues Kassel. Dieser umfasste mit dem Vorort Göttingen die Stützpunkte Seesen, Höxter, Northeim, Kreiensen und Kassel. Organisatorisches Zentrum in Göttingen war das Reichsbahnausbesserungswerk (RAW), Göttingens größter Arbeitgeber. Hier besaß Fraatz als entlassener Vertrauensmann der Gewerkschaft einigen Einfluss. Im Herbst 1935 wurde Oskar Schmitt zum Gaugraf ernannt, er versah diese Funktion bis zu seiner Verhaftung als ISK-Mitglied am Januar 1936. Auch Heinrich Westernhagen spielte in der Eisenbahnerorganisation eine Rolle, er fiel derselben Verhaftungsaktion, ebenfalls als ISK-Mitglied, zum Opfer. Dies unterstreicht die enge Zusammenarbeit von ITF und ISK. Über die genannten Namen hinaus tauchen noch fünf Namen in den Akten auf, die Organisation arbeitete im kleinen Rahmen.

Die illegale Arbeit der Eisenbahner lag vor allem in der Sammlung von Informationen und im Transport von illegalem Material in das Reichsgebiet. Dies war zum Teil genuines Eisenbahnermaterial – wie die Zeitschrift *Fahrt frei!* – zum Teil Material des ISK: die *Neuen politischen Briefe*, die ab März 1934 als *Reinhart-Briefe* bekannt wurden, sowie die *Sozialistische Warte*. Über die Netzwerke der Eisenbahner, aber auch durch die Rheinschiffer, wurden zudem die einzelnen Widerstandsgruppen mit Geld für ihre Arbeit versorgt.

Nach der Verhaftung von Oskar Schmitt übernahm Hermann Fraatz 1936 erneut die Organisation, die bis auf die Verhaftungen der gleichzeitig im ISK organisierten in Göttingen ungeschoren blieb. Im Herbst 1944 konnte der im Auftrag des ISK-Vorstandes in London über dem Reichsgebiet abgesetzte Jupp Kappius auch in Göttingen von *leading people* Informationen erlangen. Noch im Januar 1945 konnte er die Beschreibungen über die Reichweite alliierter Bombardements und die Zahlen beschädigter Lokomotiven aus dem Reichsbahnausbesserungswerk Göttingen nach London übermitteln.

Selbstbehauptung

Nach den Prozessen der Jahre 1936 und 1937 sind Aktionen der Kommunisten und der ISK'ler nicht mehr überliefert. Allerdings tauchten einzelne Personen nach ihrer Haftstrafe erneut auf, wie das ISK-Mitglied Heinrich Düker, der im Dezember 1944 wegen seiner Widerstandstätigkeit in Berlin erneut verhaftet wurde und den Evakuierungsmarsch des Konzentrationslager Sachsenhausen knapp überlebte. Andere, wie der Kommunist Wilhelm Eglinsky, blieben in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur gerade einmal eineinhalb Jahre in Freiheit. Ihm gelang im Januar 1945 die Flucht aus dem Konzentrationslager Buchenwald.

Neben dem organisierten Widerstand bzw. der Zusammenarbeit mehrerer Personen gab es eine Fülle von Akten der Selbstbehauptung gegen die NS-Diktatur. Oft waren dies situative Widersprüche gegen Maßnahmen des Regimes, die keine grundsätzliche Gegnerschaft zur Diktatur erkennen lassen. Diese äußerten sich in Verweigerungen (bei-



spielsweise gegen Hitlergruß, Mitgliedschaft in NS-Organisationen, Beflagung etc.) genauso wie in den sog. *Schimpfe-reien von Miesmachern und Nörglern*, die als Fälle des sog. *Heimtückegesetzes* (offizielle Bezeichnung: „Gesetz gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen“) vom Sondergericht Hannover abgeurteilt wurden. Zusammen mit den vielen Fällen der *Rundfunkverbrechen* (Abhören nichtdeutscher Sender bzw. Verbreitung von so erfahrenen Nachrichten) zeigen diese Akte der Selbstbehauptung ein durchaus heterogenes Bild des Verhaltens eines kleinen Teils der Göttinger Bevölkerung in der NS-Diktatur.

Auch wenn das Projekt als solches abgeschlossen ist, werden neue Informationen, die meist auf Zuschriften von Interessierten zurückgehen, in die Website eingearbeitet.

Kopf des „Roten Stürmers“, der Wochenzeitung der KPD-Ortsgruppe, vom 17. Februar 1933 • Stadtarchiv Göttingen

Die „Sozialistische Warte“ (hier in der Ausgabe Nr. 30 vom 28.6.1939), herausgegeben vom Auslandsvorstand des „Internationalen Sozialistischen Kampfbundes“ in Paris, wurde ab 1934 auch in Göttingen von der hiesigen ISK-Widerstandsgruppe verbreitet. • Sammlung Ralf Schaper



Stiftung

56 2016 stand nicht so sehr im Zeichen „runder“ Gedenkveranstaltungen und entsprechender öffentlicher Aufmerksamkeit, wie es im Vorjahr der Fall war. Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der niedersächsischen Gedenkstätten hatte das den Vorteil, dass angesichts zusätzlicher Anforderungen im Jahr 2015 liegengebliebene Aufgaben schrittweise abgearbeitet werden konnten. Das betrifft zum einen die in der Öffentlichkeit eher weniger sichtbaren Daueraufgaben in den Bereichen Forschung und Dokumentation (etwa die technische und inhaltliche Überarbeitung bestehender Ausstellungen, die Beantwortung von wissenschaftlichen Anfragen, die Schicksalsklärung von NS-Verfolgten, die Betreuung von Überlebenden, die Erarbeitung von Publikationen und Fachvorträgen oder die Inventarisierung und Erweiterung der Sammlungsbestände). Zum anderen gilt es für die Daueraufgaben in der Bildungsarbeit (neben der intensiven Gruppenbetreuung zehntausender Besucherinnen und Besucher geht es hier vor allem um Neu- und Weiterentwicklung von Bildungsformaten und die Erarbeitung pädagogischer Materialien).

All dies wäre nicht möglich ohne das dritte Standbein der Gedenkstättenarbeit – die Verwaltung, die dafür sorgt, dass die nötige Infrastruktur vorhanden ist und die von der öffentlichen Hand zur Verfügung gestellten Gelder sachgemäß und den Vorschriften der öffentlichen Verwaltung entsprechend eingesetzt und abgerechnet werden. Meistens stehen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltungen eher im Hintergrund. Bei Ausstellungseröffnungen, Gedenkveranstaltungen, Pressekonferenzen und in Medienberichten sind sie meist unsichtbar. Kein Rad würde sich aber ohne sie drehen, und deshalb sei allen Mitarbeiter_innen in den Gedenkstättenverwaltungen und auf Seiten der „Zuwendungsgeber“ in Kommunen, im Land und beim Bund an dieser Stelle einmal vor allen anderen für ihr großes Engagement und ihre Beharrlichkeit ganz herzlich gedankt!

Jenseits der grundständigen Arbeit gab es 2016 jedoch auch etliche besondere Entwicklungen und Ereignisse, die es verdienen, in einem Jahresbericht festgehalten zu werden. Beeindruckend war für alle Beteiligten sicherlich das Zeitzeugengespräch, das der Nieder-

sächsische Landtag zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar veranstaltete. Äußerst eindrücklich berichteten die Bergen-Belsen-Überlebenden Dr. Yvonne Koch, Michael Gelber und Barbara Müller sowie Salomon Finkelstein, der die Konzentrationslager Auschwitz und Mittelbau-Dora überlebte, von ihren Erfahrungen in den nationalsozialistischen Lagern – und von ihrer Sorge, die sie angesichts aktueller politischer Entwicklungen in Deutschland und Europa erfüllt.

Diese Sorge prägte auch vielfach die Veranstaltungen anlässlich der Jahrestage der Lagerbefreiungen im April und Mai. Auch hier standen die Überlebenden im Mittelpunkt. Erfreulicherweise nahmen, auch wenn es sich um keinen runden Jahrestag handelte, überraschend viele Menschen an den diversen Gedenkveranstaltungen in Niedersachsen teil.

Anlässlich der Unterzeichnung der Absichtserklärung des Landes Niedersachsen zur Kooperation mit der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem im Gästehaus der Landesregierung wurde im Mai 2016 erstmals eine neue Wanderausstellung der Stiftung niedersächsische Gedenk-



• Landtag Niedersachsen

Zeitzeugengespräch am 27. Januar im Niedersächsischen Landtag; v. l.: Salomon Finkelstein, Michael Gelber, Dr. Yvonne Koch, Barbara Müller



• Jens Binner

26. Mai: Präsentation der neu erstellten mobilen Wander- ausstellung im Gästehaus der niedersächsischen Landes- regierung; v.l.: Dr. Janes-Christian Wagner, Ministerin Frauke Heiligenstadt, Yossi Gevir (Yad Vashem), Landtagspräsident Bernd Busemann

stätten präsentiert: „Geschichte be- wusst machen. Gedenkstätten in Nieder- sachsen“ heißt die in Kooperation mit den nicht stiftungsgetragenen Gedenk- stätten erarbeitete Ausstellung, die auf 15 Roll-Up-Bannern alle arbeitenden Ge- denkstätten in Niedersachsen und die Tätigkeit der Stiftung vorstellt.

Mit einer gemeinsam vom Nieder- sächsischen Landesinstitut für schuli- sche Qualitätsentwicklung (NLO), dem Kultusministerium und der Stiftung or- ganisierten Fortbildungsreise für Lehr- kräfte nach Israel folgte auf die Absichts- erklärung zur Kooperation mit Yad Vashem schon im September 2016 ein erster Schritt. Rund 30 Lehrerinnen und Lehrer beschäftigten sich während des einwöchigen Aufenthaltes in Israel so- wie in Vor- und Nachbereitungssemina- ren in Bergen-Belsen und Hannover in- tensiv mit Inhalten und Methoden der Bildungsarbeit in Yad Vashem und in den niedersächsischen Gedenkstätten. An einem der Seminartage in Yad Vas- hem nahmen auch die Stiftungsratsvor- sitzende Ministerin Frauke Heiligenstadt, der Vorsitzende des Landesverbandes der jüdischen Gemeinden Michael Fürst und Abgeordnete aller Landtagsfraktio-

nen teil. Zusätzlich besuchte die Delega- tion auch das Ghetto Fighter’s House Museum Beit Lohamej haGeta’ot im Norden Israels, führte Gespräche mit jungen Menschen aus Niedersachsen, die in Israel einen Freiwilligendienst lei- sten, und traf sich mit dem israelischen Verband der Überlebenden des KZ- Bergen-Belsen zur Feier des jüdischen Neujahrsfestes.

Seit 2014 fördert das Land Nieder- sachsen mit Sondermitteln in Höhe von 1 Million Euro jährlich Bau- und Investi- onsmaßnahmen zum Ausbau der nieder- sächsischen Gedenkstätten. Mit diesen Mitteln konnten wichtige Sanierungs- und Konservierungsvorhaben an Denk- mälern und baulichen Relikten in der Gedenkstätte Bergen-Belsen und vorbe- reitende Arbeiten für die Neukonzeption bzw. den Ausbau der Gedenkstätten in Moringen und Salzgitter-Drütte finan- ziert werden. Zudem wurden bereits 2015 Mittel für Sanierungsarbeiten und die inklusionsgerechte Zugänglichkeit der Gedenkstätte Augustaschacht in Hasbergen bei Osnabrück bereitgestellt. Große Erwartungen richten alle Beteilig- ten nun an die neue gemeinsame Dauer- ausstellung in den Gedenkstätten

Augustaschacht und Gestapokeller Osnabrück, die ab 2017 erarbeitet werden soll und – neben Mitteln aus der Region – vom Land bzw. der Stiftung und vom Bund finanziert wird.

Das wohl umfangreichste Neugestal- tungsprojekt in Niedersachsen findet derzeit in Wolfenbüttel statt. Erfolgreich abgeschlossen werden konnte 2016 Teil- projekt II – die Sanierung und didakti- sche Kennzeichnung des ehemaligen Hinrichtungsgebäudes sowie die Einrich- tung eines multimedialen Lernraums für Gruppenbesuche. Beides wurde fristge- recht fertiggestellt und im August 2016 in Anwesenheit zahlreicher Gäste öffent- lich übergeben. Zeitgleich mit den Arbei- ten an Teilprojekt II begann die Umset- zung von Teilprojekt III – dem Bau eines neuen Dokumentationszentrums samt Besucherinformation, Seminar- und Büroräumen und einer umfassenden neuen Dauerausstellung. Dieses Vorha- ben mit einem Etat von rund 3,8 Millio- nen Euro wird hälftig vom Bund und vom Land Niedersachsen finanziert und soll bis Ende 2018 abgeschlossen werden.

In der Gedenkstätte Bergen-Belsen wurde insbesondere die konzeptionelle



• Verena Sohns

Schüler_innen der IGS Wallstraße probieren zusammen mit der niedersächsischen Kultusministerin Frauke Heiligenstadt die Multi-Touch-Tische im neuen multimedialen Lernraum in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel aus.

Konzert zu Ehren von Yehudi Menuhin am 28. August; V.l.: Werner Schmitt (Vizepräsident der International Yehudi Menuhin Foundation), Stephan Weil (Niedersächsischer Ministerpräsident), Inna Firsova, Zamira Menuhin-Benthall, Aleksey Semenenko, Enrique Barón Crespo (ehem. Präsident des EU-Parlaments).

Foto unten: von links: Dr. Jens-Christian Wagner, Generalkonsul Richard Yoneoka (USA) mit Ehefrau Kathrin Yoneoka, Werner Schmitt.



• Martin Bein



• Martin Bein

58 Arbeit an neuen Lernmaterialien und neuen Bildungsformaten fortgesetzt. Einen Überblick über die vielfältigen Bildungsangebote vermittelt eine neue Broschüre, die im Frühjahr 2016 publiziert wurde.

Neue Herausforderungen erwachsen für die Bildungsarbeit mit der beabsichtigten Nutzung eines Gebäudes in der benachbarten Kaserne Bergen-Hohne. Seit dem Abzug der britischen Streitkräfte Ende 2015 wird die Kaserne von der Bundeswehr genutzt. Diese wird der Gedenkstätte voraussichtlich ein Areal am Südrand der Kaserne zur Nutzung überlassen, das fünf Gebäude umfasst, die historisch eng mit der Geschichte Bergen-Belsens verflochten sind. Eines der Gebäude beherbergte 1940 bis 1945 die Kommandantur des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen, in den anderen Gebäuden waren im April 1945 KZ-Häftlinge aus dem sogenannten Kasernenlager untergebracht, und von 1945 bis 1950 waren die Gebäude Teil des DP-Camps. Voraussichtlich ab 2017/18 soll eines der Gebäude (MB 89) für die Bildungsarbeit der Gedenkstätte genutzt werden. Geplant ist, dort später auch eine Dauerausstellung unterzubringen.

Neben den Veranstaltungen zum 71. Jahrestag der Befreiung des KZ Bergen-Belsen – darunter der Eröffnung der Ausstellung „Nachher: Felix Oestreicher“ im April 2016 – brachten zwei weitere Großveranstaltungen viele Teilnehmer_innen nach Bergen-Belsen. Im Juni gedachten der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, die AG Bergen-Belsen und die Gedenkstätte auf dem Kriegsgefangenenfriedhof Bergen-Belsen in Hörsten der 20.000 sowjetischen, polnischen und italienischen Soldaten, die im Kriegsgefangenenlager Bergen-Belsen ums Leben kamen. Anlass war der 75. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941. Großen Anklang fand ein gemeinsam mit der International Yehudi Menuhin Foundation und dem Programm MUS-E veranstaltetes Konzert zu Ehren von Yehudi Menuhin, der vor 100 Jahren geboren wurde und der im Sommer 1945 zusammen mit dem Pianisten Benjamin Britten in der Kaserne Bergen-Hohne für die Überlebenden von Bergen-Belsen ein Konzert gab.

Viele Interessierte kamen auch zu diversen Fachtagungen, etwa der International Bergen-Belsen Summer School,

einem internationalen Workshop der Gedenkstätten-Archive, einer Tagung zur Geschichte der Displaced Persons und einer wissenschaftlichen Konferenz zur Geschichte der Verbindungslinien zwischen dem Holocaust und dem Krankemord im Nationalsozialismus. Letztere Veranstaltung fand in Berlin statt und war eine Kooperation u. a. mit der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz, der Stiftung brandenburgische Gedenkstätten und dem Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie“.

Die genannten Tagungen verweisen auf die enge Vernetzung der Stiftung mit anderen nationalen und internationalen Forschungseinrichtungen, Museen und Gedenkstätten weit über Europa, die USA und Israel hinaus. So konnte 2016 etwa die Zusammenarbeit mit Museen, Gedenkstätten und Menschenrechtsinitiativen in Kolumbien und Chile ausgebaut werden.

Unverzichtbar für die inhaltliche Weiterentwicklung der Gedenkstätten und auch für ihre Nachwuchsförderung ist die enge Zusammenarbeit mit den Universitäten. Insbesondere zu den niedersächsischen Universitäten unterhält die Stiftung über Lehraufträge ihrer Mitar-



• Katrin Unger

Fortbildungsreise für Lehrkräfte nach Israel.

Vortrag des Geschäftsführers zur Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen in Cúcuta (Kolumbien) am 19. Oktober.

Prof. Dr. Inge Marszolek während einer Sitzung der Internationalen Expertenkommission in Wolfenbüttel 2015.



• Rebecca Paulus/giz



• Stefan Wilbricht

beiter_innen und die Mitarbeit von Lehrenden in den wissenschaftlichen Gremien der Stiftung enge Kontakte. Einen schweren Verlust mussten wir dabei im Sommer 2016 hinnehmen: Am 12. August starb völlig überraschend Prof. Dr. Inge Marszolek. Sie war uns seit vielen Jahren als Vorsitzende der Wissenschaftlichen Fachkommission für die Gedenkstättenförderung in Niedersachsen und als Vorsitzende der Internationalen Expertenkommission für die Gedenkstätte Wolfenbüttel eine engagierte Impulsgeberin, die unsere Arbeit und die Weiterentwicklung der niedersächsischen Gedenkstätten maßgeblich geprägt hat. Wie sie das machte, war einfach nur großartig: Mit Klarheit, Bestimmtheit, Offenheit, Herzlichkeit und einer Freude am Denken und an Neuem, die ansteckte. Wir haben ihr unendlich viel zu verdanken und trauern um einen wunderbaren Menschen.

60 Veröffentlichungen und Vorträge von Beschäftigten der Stiftung sowie Mitarbeit in Gremien

Veröffentlichungen

Billib, Stephanie

(zusammen mit Katrin Unger) „Man sieht hier ja gar nichts“, Beitrag im Online-Portal „Lernen aus der Geschichte“ (<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/13117>).

Binner, Jens

„Ich hatte das Gefühl, dass ich überall als Mensch zweiter Klasse angesehen wurde.“ Die Repatriierung ehemaliger Häftlinge des KZ Bergen-Belsen in die Sowjetunion, in: Insa Eschebach/Gabriele Hammermann/Thomas Rahe (Hrsg.), Repatriierung in Europa 1945, Berlin 2016 (Konzentrationslager. Studien zur Geschichte des NS-Terrors; Band 2), S. 79–97.

Hummel, Juliane

Erinnerungskultur und Vergangenheitspolitik. Die Folgen der NS-Herrschaft und der gesellschaftliche Wandel im Umgang mit den NS-Verbrechen.

Bericht über die Tagung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten am 9.–11. Oktober 2015 in Hannover, in: Stiftung Topographie des Terrors (Hrsg.): Gedenkstättenrundbrief Nr. 181 (März 2016), S. 49–54.

Aspekte und Perspektiven im Umgang mit den archäologischen Relikten der Gedenkstätte Bergen-Belsen, in: Thomas Kersting, Claudia Theune, Axel Drieschner, Astrid Ley, Thomas Lutz (Hrsg.), Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte erforschen – bewahren – vermitteln, Petersberg 2016, S. 137–143.

Keller, Rolf

Ein „Notwendiges Übel“: Der Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener im Reichsgebiet 1941–1945, in: „Russenslager“ und Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener. Spurensuche in Bremen, herausgegeben von Kontakte/Kontakty e.V., Berlin 2016, S. 51–55.

Zusammen mit Silke Petry:

„Ruhet in Frieden, teure Genossen...“. Der Friedhof des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen – Geschichte und Erinnerungskultur, Göttingen 2015.

Neuburger, Tobias

„Aufführungen des Antiziganismus. Bedeutungs- und Sinngehalt der ‚Zigeuner‘-Maskerade am Beispiel der Tiroler Fasnacht um 1900“, in: Horst Schreiber et al. (Hrsg.), Trotz alledem. (Gaismair-Jahrbuch 2017), Innsbruck 2016, S. 82–89.

„Homo clausus oder homines aperti? Zum Verhältnis von Individuum und Gesellschaft“, in: Maria Dippelreiter / Christian Prosl (Hrsg.), Individuum und Gesellschaft im Spannungsfeld zwischen Bindung und Freiheit. Klagenfurt/Celovec 2016, S. 97–105.



Jahresbericht 2015

Herausgegeben von der Stiftung
niedersächsische Gedenkstätten

160 Seiten

Schwerpunktthema:
Flucht, Migration, Exil



Bildung und Begegnung in der
Gedenkstätte Bergen-Belsen

Herausgegeben von der Gedenkstätte
Bergen-Belsen, 24 Seiten

Petry, Silke

„Oberstes Gebot war strengste Geheimhaltung“ – Organisierter Widerstand sowjetischer Kriegsgefangener in Norddeutschland, in: „Russenslager“ und Zwangsarbeit. Bilder und Erinnerungen sowjetischer Kriegsgefangener. Spurensuche in Bremen, herausgegeben von Kontakte/Kontakty e.V., Berlin 2016, S. 46–49.

Zusammen mit Rolf Keller:
„Ruhet in Frieden, teure Genossen...“. Der Friedhof des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen – Geschichte und Erinnerungskultur, Göttingen 2015.

Rahe, Thomas
(zusammen mit Nicole Blaffert und Franz Wamhof) Revisited. Lohheide und Bergen-Belsen, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und dem Kunstverein Springhornhof, Neuenkirchen/Celle 2016.

Jüdische Kinder im DP-Camp Bergen-Belsen, in: nurinst 2016. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte, Bd. 8, herausgegeben von Jim G. Tobias und Nicola Schlichting, Nürnberg 2016, S. 11–25.

Schlichting, Nicola

(Hrsg. zusammen mit Jim G. Tobias) nurinst 2016. Beiträge zur deutschen und jüdischen Geschichte, Bd. 8, Schwerpunktthema: Kinder, Nürnberg 2016.

Seifert, Daniel Historisch-politische Bildung und Menschenrechtslernen in Gedenkstätten zur Erinnerung an Massengewaltverbrechen. Bericht und Reflexion über ein transnationales Fortbildungsprogramm der Gedenkstätten Bergen-Belsen, Auschwitz-Birkenau und „Perm-36“, veröffentlicht auf dem Bildungsportal www.geschichte-bewusstsein.de

Unger, Katrin

(zusammen mit Stephanie Billib) „Man sieht hier ja gar nichts“, Beitrag im Online-Portal „Lernen aus der Geschichte“ (<http://lernen-aus-der-geschichte.de/Lernen-und-Lehren/content/13117>).

Wagner, Jens-Christian

Gedenkstättenarbeit als gesellschaftliche Aufgabe, in: Denkmalpflege in Niedersachsen 36, Heft 4/2016, S. 215–217.

Mut zum Verlust – ein Plädoyer gegen den Fetisch der Relikte, in: Thomas Kers-

ting, Claudia Theune, Axel Drieschner, Astrid Ley, Thomas Lutz (Hrsg.), Archäologie und Gedächtnis. NS-Lagerstandorte erforschen – bewahren – vermitteln, Petersberg 2016, S. 169–171.

Zwangsarbeit und Genozid. Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager im Krieg, in: Volkhard Knigge (Hrsg.), Buchenwald. Ausgrenzung und Gewalt, 1937 bis 1945, Göttingen 2016, S. 259–270.

Netzwerke der SS. Rezension von: Stefan Hördler, Ordnung und Inferno. Das KZ-System im letzten Kriegsjahr, Göttingen 2015, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Institutes, Heft 16 (2016), S. 87 f.

Treize millions d’esclaves: Travail et migrations forcés sous le nazisme, in: Le Patriote Résistant, Nr. 911, September 2016, S. 12 f.

Vorwort, in: Rudolf Gutte, Vom Soldatenehrenmal zum Denkmal für alle Opfer des Nationalsozialismus. Ein Lehrstück deutscher Erinnerungskultur, Berlin 2016, S. 11–12.

(Hrsg. mit Stefan Hördler, Volkhard Knigge und Rikola-Gunnar-Lüttgenau) Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Begleitband zur Ausstellung, Göttingen 2016.



Abel Jacob Herzberg
Amor Fati
Seven Essays on Bergen-Belsen

Aus dem Niederländischen übersetzt
und mit Anmerkungen versehen von
Jack Santcross

Bergen-Belsen – Berichte und Zeugnisse,
herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Band 5

Göttingen (Wallstein), 104 Seiten



Silke Petry, Rolf Keller
„Ruhet in Frieden, teure Genossen...“
Der Friedhof des Kriegsgefangenen-
lagers Bergen-Belsen
Geschichte und Erinnerungskultur

Herausgegeben von der Stiftung
niedersächsische Gedenkstätten

Göttingen (Wallstein), 92 Seiten,
mit zahlreichen Abbildungen

62 13 Millionen Sklaven. Zwangsarbeit
und Zwangsmigration im Nationalsozia-
lismus, in: Jahresbericht 2015, hrsg. von
der Stiftung niedersächsische Gedenk-
stätten, Celle 2016, S. 4–9.

Kindermord. Die Neugeborenen aus-
ländischer Zwangsarbeiterinnen, in:
Dokumente/Documents, Heft 1/2016,
S. 39–42.

Neue Erkenntnisse über das KZ Dora,
in Thüringer Allgemeine, Ausgabe
Nordhausen, 5.1.2016.

La fondation des mémoriaux de
Basse-Saxe, in: Le Dora-lien, ed.
Fondation pour la Mémoire de la
Déportation, Heft 2/2016, S. 2 f.

Vorträge

Binner, Jens

Buchvorstellung „70 Tage Gewalt,
Mord, Befreiung“, ZeitRäume Boden-
stedt (Landkreis Peine), 22. Februar.

„Soviet prisoners of war in Sandbostel
prisoner of war camp and Buchenwald
concentration camp“. Vortrag bei der
„Winter School“ des Deutschen Volks-
hochschulverbandes International, Ge-
denkstätte Buchenwald, 26. Februar.

„Die sowjetischen Kriegsgefangenen
und die deutsche Erinnerungskultur“.
Ansprache zum 75. Jahrestag des Über-
falls auf die Sowjetunion, Kriegsgefange-
nenfriedhof in Sandbostel, 22. Juni.

„Rückkehr eines Denkmals. Über die
Gräber sowjetischer Kriegsgefangener
der Ilseder Hütte“. Vortrag auf dem
Workshop „Verschwundene Grabstätten
und Mahnmale“ des Arbeitskreises
„Opfer des Nationalsozialismus –
Friedhöfe und Grabstätten“, Hannover,
17. März.

Buchvorstellung „70 Tage Gewalt,
Mord, Befreiung“, Internationale
Friedenschule Bremen, 3. Mai.

Gödecke, Monika

Jahresrückblick und aktuelle Schwer-
punkte in der Arbeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten bzw. der Ge-
denkstätte Bergen-Belsen. Vortrag bei
der Generalversammlung der Amicale
de Bergen-Belsen, Paris, 14. November.

Hummel, Juliane

„Herausfordernde Denkmale aus Sicht
der Stiftung niedersächsische Gedenkstät-
ten“. Vortrag beim Symposium der Univer-
sität Hildesheim: „Der Soldat am Galgen-

berg. Wie gehen wir heute mit Kriegerdenk-
mälern um?“, Hildesheim, 18. November.

Keller, Rolf

„NS-Regionalgeschichte 1933–1945:
Opfer, Täter, Zuschauer. Erinnerungsorte,
Forschung und Vermittlung in Nieder-
sachsen“. Vortrag im Rahmen der Reihe
des Jeverländischen Altertums- und
Heimatvereins im Schlossmuseum
Jever, 3. März.

„Zentralnachweis und Forschungs-
landschaft in Gedenkstätten in Nieder-
sachsen“. Vortrag bei der 5. bundeswei-
ten Gedenkstattentagung „Forschung in
Gedenkstätten – Bestandsaufnahme und
Weiterentwicklung“, Köln, 8. Dezember.

Neuburger, Tobias

„Comparative approach to Genocide
between the 1930s and today“, Vortrag
bei der „Forgotten Voices Conference“.
Rumänisches Parlament, Bukarest,
6./7. April.

„Kritik des Antiziganismus“, Workshop
an der Universität Wien, 20. Mai.

„Kritik des Antiziganismus als Gesell-
schaftskritik. Herausforderungen und
Risiken für die Bildungsarbeit gegen An-
tiziganismus“, Vortrag an der Andrassy



Blaffert & Wamhof, Thomas Rahe
RE VISITED
 Lohheide und Bergen-Belsen
 Aktuelle Fotografien
 Kasernenlager / DOP-Camp
 Zwei Aufsätze mit historischen
 Fotografien

Herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und dem Kunstverein Springhornhof e.V., 128 Seiten



Ein Paar Handschuhe
 Die Lebensgeschichte von Yvonne Koch
 mit Beiträgen von Yvonne Koch,
 Diana Gring und Thomas Rahe

Bergen-Belsen Kleine Reihe, herausgegeben von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Band 1, 58 Seiten (Nachdruck der Ausgabe von 2012)

Universität, Budapest, 16. Juni.

„(Kritische) Theorieansätze in der Antiziganismusforschung“, Vortrag an der Universität Gießen, 20. Juni.

„Kritik des Antiziganismus. Zugänge und Ansätze“, Vortrag an der Universität Hannover, 12. Oktober.

„Antisemitismus in der Gegenwartsgesellschaft“, Tagungsorganisation gemeinsam mit Nikolaus Hagen an der Universität Innsbruck, 17. Oktober.

Rahe, Thomas

„Das DP-Camp Bergen-Belsen 1945-1950“. Vortrag bei der Tagung des Arbeitskreises für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Hannover, 30. April.

„Polnische und jüdische Displaced Persons im DP-Camp Bergen-Belsen“. Vortrag bei der Tagung „Schwierige Nachbarschaft“ in der Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen, 21. Mai.

„Befreit im Land der Täter. Jüdische Displaced Persons (DP) 1945–1950“. Vortrag in der VHS Hannover, 6. Oktober.

„Das Zentralkomitee der befreiten Juden in der britischen Zone. Eine gruppenbiographische Skizze“. Vortrag beim

wissenschaftlichen Workshop „Dimensionen der DP-Forschung“ in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, 29. Oktober.

Schlichting, Nicola

„The story of the Displaced Persons as a topic for educational programmes“. Workshop bei der Tagung „Life in the Aftermath. Displaced Persons, Displaced Children and Child Survivors on the move. New approaches in education and research“, 30. Mai bis 1. Juni, Max Mannheimer Studienzentrum Dachau, 31. Mai.

Seybold, Katja

„Sinti und Roma im Konzentrationslager Bergen-Belsen“. Vortrag bei einem thematischen Rundgang durch die Dauerausstellung und über das Gelände des ehemaligen Lagers, Gedenkstätte Bergen-Belsen, 22. Mai.

Staats, Martina

„Strafgefangene aus Benelux-Ländern im Strafgefängnis Wolfenbüttel“. Vortrag bei der Tagung „Benelux-Gefangene in Lagern und Haftstätten Norddeutschlands 1940–1945, Papenburg, 12. Februar.

Wagner, Jens-Christian

„Von Auschwitz nach Niedersachsen. Der historische Ort der NS-Verbrechen und seine Repräsentation in der Gedenkstättenarbeit“. Vortrag im Stadtmuseum Stade, 19. Januar.

Anhörung im Ausschuss für Wissenschaft und Kultur des niedersächsischen Landtages zur geplanten Neugründung einer Landeszentrale für Politische Bildung. Hannover, 25. Januar.

„Gedenkstätten als Arbeitsfeld“. Vortrag im Rahmen der Reihe „Expert Talk“ an der Universität Göttingen, 10. Februar.

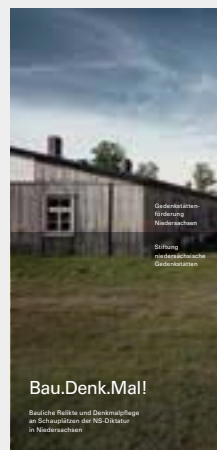
„La evolución de los memoriales en Alemania, 1945–2016“. Vortrag im Rahmen der Tagung „Aspectos relevantes en relación con la creación de un memorial“ im Haus der Wannseekonferenz, Berlin, 21. Februar.

„Von Auschwitz in den Harz. Sinti und Roma im KZ Mittelbau-Dora“. Vortrag anlässlich der Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung in der Gedenkstätte Ahlem, Hannover, 6. März.

„Konzeption und Genese der Ausstellung ‚Zwangsarbeit. Die Deutschen, die Zwangsarbeiter und der Krieg‘“. Vortrag auf der Konferenz „Geteiltes Gedächtnis“



Faltblatt
 „Bergen-Belsen und die Kaserne Bergen-Hohne“



Faltblatt
 „Bau.Denk.Mal! Bauliche Relikte und Denkmalpflege an Schauplätzen der NS-Diktatur in Niedersachsen“

64 Erinnerung an die NS-Zwangsarbeit im Europa des 21. Jahrhunderts“ im Museum der Arbeit Hamburg, 10. März.

„70 Tage Gewalt, Mord, Befreiung“, Buchpräsentation im Rathaus Wolfenbüttel am 11. April, in der Gedenkstätte Sandbostel am 26. April und in der Gedenkstätte Ahlem am 8. Mai.

„Die Bildungsarbeit in den niedersächsischen Gedenkstätten“. Anhörung im Kultusausschuss des niedersächsischen Landtages in Hannover, 22. April.

„Zeugnisse aus dem KZ Holzen“. Vortrag anlässlich der Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung im Celler Schloss, 8. Mai.

„Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen.“ Vortrag in der Volkshochschule Lüneburg, 10. Mai.

Gutachten „Konzeption der Gedenkstätte Landsberg“. Vortrag vor dem wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Bayerische Gedenkstätten in München, 12. Mai.

„Zeugnisse aus Konzentrationslagern und ihre museale Präsentation“. Vortrag bei der Tagung „Selbstentwürfe“ in der Universität Göttingen, 2. Juni.

„Lernen aus heilloser Geschichte. Ein Plädoyer für eine zukunftsfähige

Gedenkstättenarbeit.“ Vortrag an der Universität Göttingen im Rahmen der Vorlesungsreihe „Wissenschaft und Öffentlichkeit“, 8. Juni.

„Flucht und Vertreibung der Deutschen in historischer und politischer Perspektive“. Ansprache bei einer Gedenkveranstaltung des Bundes der Vertriebenen, Landesverband Niedersachsen, in Giesen, 19. Juni.

Vortrag zur Ausstellung „Harz und Heide“ bei einer Veranstaltung des Netzwerks „Erinnerung und Zukunft Hannover“ im Haus der Region Hannover, 4. August.

„Rechtsextremismus in Karikatur und Satire.“ Ansprache zur Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung der CD-Kaserne Celle in Holzminden, 1. September.

„Buchenwald: Geschichte und Repräsentation“. Vortrag bei der IG Metall Hannover, 2. September.

„Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945“. Vortrag zur Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung in der Oberschule Seesen, 5. September.

„Gedenkstättenarbeit als gesellschaftliche Aufgabe“. Ansprache bei der

niedersächsischen Auftaktveranstaltung zum Tag des offenen Denkmals in der Gedenkstätte Augustaschacht, Osnabrück, 11. September.

„Los crímenes nacionalsocialistas en la memoria alemana y el futuro de los memoriales alemanes“. Vortrag bei der Tagung „Museos, Memoria, Historia“ am Museo Nacional in Bogotá (Kolumbien), 22. Oktober.

„Zwischen Harz und Heide. Todesmärsche und Räumungstransporte im April 1945“. Vortrag zur Eröffnung der gleichnamigen Ausstellung im Remarque-Zentrum Osnabrück, 24. November.

„Zur Zukunft der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“. Vortrag bei der Herbsttagung des DIZ Emslandlager, 25. November.

„Bergen-Belsen: Historia y memoria“. Vortrag in der Jüdischen Gemeinde Santiago de Chile, 12. Dezember.

„El uso de los archivos para la construcción de un sitio de memoria“. Vortrag im Rahmen der Tagung „Colonia Dignidad: Avanzando hacia la verdad y historia“ am Museo de la Memoria in Santiago de Chile, 14. Dezember.



Gedenkstätte Bergen-Belsen
Halbjahresprogramm
April bis September 2016



Gedenkstätte Bergen-Belsen
Halbjahresprogramm
Oktober 2016 bis März 2017

Wolpers, Christian

“The Persecution of Jews in the Netherlands”. Vortrag im Rahmen der Bergen-Belsen International Summer School, 2. August.

Moderation des Zeitzeugengesprächs mit Frank Diamand, im Rahmen der Bergen-Belsen International Summer School, 3. August.

Zum Thema “Zielgruppenspezifische Vermittlungskonzepte in der Gedenkstättenarbeit” zwei Vorträge und zwei Workshops bei der Landesarbeitsgemeinschaft der Gedenkstätten in Schleswig-Holstein (LAGSH), 4. und 5. November.

Mitarbeit in Gremien

Gödecke, Monika

Vertreterin des Bundeslandes Niedersachsen im Zwölfergremium der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM)

Vertreterin der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten beim Celler Netzwerk gegen Antisemitismus

Kubetzky, Thomas

Vorstandsmitglied im Arbeitskreis Andere Geschichte e.V., Braunschweig

Wagner, Jens-Christian

International Committee of the Auschwitz-Birkenau Foundation, Warschau

Fachbeirat des Denkortes Bunker Valentin, Bremen

Fachkommission der Gedenkstätte Ahlem, Hannover

Stiftungsrat der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen

Fachkommission zur Neugestaltung der „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg

Wissenschaftlicher Fachbeirat der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Projekt KogA „Kompetent gegen Antiziganismus/Antiromaismus in Geschichte und Gegenwart“

Bernd Grafe-Ulke, Tobias Neuburger, Marion Seibel, Daniel Seifert



66 Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten führt seit Juni 2015 das Projekt „Kompetent gegen Antiziganismus/Antiromaismus (KogA) – in Geschichte und Gegenwart“ durch. Es wird für den Zeitraum 2015 bis 2019 durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ als Modellprojekt gefördert. Weitere Fördermittelgeber sind das Referat Politische Bildung des Niedersächsischen Kultusministeriums und die Niedersächsische Lotto-Sport-Stiftung.

Das Projekt zielt mit seiner Arbeit auf den Abbau von verbreiteten Vorurteilen gegenüber Sinti und Roma. Es richtet sich an Multiplikator_innen und Vertreter_innen verschiedener Berufsgruppen und vermittelt neben Wissen zur Thematik Antiziganismus insbesondere berufspraktische Handlungskompetenzen gegen Diskriminierung. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten verfolgt mit dem Projekt das Anliegen, pädagogische Angebote zur Bekämpfung des Antiziganismus zu entwickeln um diese auch über den Förderzeitraum hinaus anbieten zu können.

Ansatz und Zielgruppen

Wie aktuelle Studien belegen, ist der Antiziganismus heute auf hohem Niveau stabil. Ohne ein kritisches Geschichtsbewusstsein kann das Fortleben des Antiziganismus jedoch nicht begriffen werden. Die heutige Exklusion und Diskriminierung von Sinti und Roma muss stets vor dem Hintergrund der Langzeitwirkungen der Verfolgungsgeschichte, dem Völkermord im Nationalsozialismus sowie der fortgesetzten Stigmatisierung nach 1945 betrachtet werden. Unsere Bildungsangebote, Seminare und Workshops verbinden daher Ansätze der Gedenkstättenpädagogik und der historisch-politischen Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus mit Menschenrechts- und Demokratiebildung. Ausgehend von diesem Zugang wurde im Rahmen des Projekts KogA ein Bildungsprogramm entwickelt, das die grundlegende historische Auseinandersetzung mit Antiziganismus um gegenwartsbezogene Inhalte sowie handlungsorientierte Ansätze und Methoden der beruflichen Fort- und Weiterbildung erweitert.

Neben der individuellen Selbstreflexion internalisierter Stereotype thematisieren einzelne Seminare des Bildungsprogramms daher auch strukturelle Barrieren und Formen institutioneller Diskriminierung von Sinti und Roma. Wie können diese Barrieren erkannt und abgebaut werden? Wie kann die Teilhabe von Sinti und Roma in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik gestärkt werden? Solche Leitfragen sollen die Teilnehmer_innen des Bildungsprogramms zu innovativen Lösungsansätzen im Kampf gegen Antiziganismus anregen. Auf Basis des im Programm erworbenen Wissens und der vermittelten Kompetenzen bietet KogA einen Raum, in dem die Teilnehmer_innen die Routinen ihres beruflichen Alltags und Arbeitsabläufe ihrer eigenen Institution beleuchten können, um sich wirkungsvoll im eigenen Berufsfeld gegen Antiziganismus einzusetzen.

2. März: Teilnehmer_innen des Bildungsprogramms 2016 bei einer Themenführung auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Bergen-Belsen • Marion Seibel

10. Mai: Teilnehmer_innen des Bildungsprogramms 2016 bei der Seminareinheit „Antiziganismus als systemisches Unrecht“ • Marion Seibel

Tabelle: Auszug aus der Evaluation des Bildungsprogramms 2016

Das erste Jahresprogramm lief von März bis November 2016. Die Teilnehmer_innen kamen aus dem gesamten Bundesgebiet (von Freilassing bis Oldenburg) und waren hauptsächlich in Berufen der Bildungsarbeit und Sozialen Arbeit tätig.

Im ersten Seminarmodul (Basismodul) wurde gemeinsam mit Referent_innen aus dem Niedersächsischen Verband deutscher Sinti und dem Forum für Sinti und Roma Hannover Grundlagenwissen über die Geschichte und Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma vermittelt. Neben dieser historischen Perspektive waren Funktionsweisen von Stereotypenbildung und Mechanismen von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit Gegenstand dieses Seminars. Ein starker Fokus wurde hier zudem auf die Reflexion von und Sensibilisierung für eigene Vorurteile gelegt.

Das zweite Seminarmodul (Aufbaumodul) fand in den Räumen der Agentur für Erwachsenen- und Weiterbildung in Hannover statt. Hier lag der inhaltliche Fokus auf der gegenwärtigen sozialen, rechtlichen und politischen Situation von Roma und Sinti in Deutschland und Europa. Im direkten mit Austausch mit Vertreter_innen der Minderheiten wurden Fragen nach der (alltäglichen) Lebensgestaltung angesichts multipler Formen von Diskriminierung thematisiert. Gemeinsam mit Dzoni Sichelschmidt konzipierte das Projektteam Seminareinheiten zur strukturellen Diskriminierung und Bildungssituation von Sinti und Roma sowie zu antiziganistischer Stigmatisierung im Kontext von Flucht und Migration.

Die Vermittlung von Handlungskompetenzen gegen Antiziganismus stellte den thematischen Schwerpunkt des dritten Seminarmoduls (Vertiefungsmodul) dar, das am Gustav Stresemann Institut in Bad Bevensen stattfand. Gemeinsam mit Expert_innen und Praktiker_innen aus Verbänden, Beratungsstellen und Schule wurden innovative Ansätze, Konzepte und Methoden in der Sozial- und Bildungsarbeit, der vorurteilsbewussten sowie gewalt- und diskriminierungsfreien Kommunikation, Beratung und Unterstützung vorgestellt und diskutiert.

Im abschließenden Praxismodul hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, eine Eigenleistung zu präsentieren. Das Angebot, selbst entwickelte Bildungseinheiten gemeinsam in den Räumen der VHS Celle zu besprechen und zu diskutieren, wurde von acht Teilnehmer_innen

innen des Bildungsprogramms angenommen. In diesem Zuge entstanden Unterrichtseinheiten, gedenkstättenpädagogische Konzepte und Entwürfe für Mitarbeiter_innenfortbildungen. Kurzbeschreibungen dieser Bildungseinheiten werden auf dem Bildungsportal <http://geschichte-bewusst-sein.de> der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten veröffentlicht.

Evaluation

Die begleitende Evaluation aller Module des Bildungsangebots ergab ein sehr erfreuliches Gesamtbild. Inhalte, Methoden und Materialien sowie die Organisation des Bildungsprogramms wurden überwiegend positiv beurteilt. Sowohl die Zufriedenheit mit den Modulen und Seminareinheiten als auch der unmittelbare berufliche Nutzen des Bildungsprogramms wurde in über 90 Prozent der Fälle mit „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ bewertet.

Für die erfolgreiche Umsetzung des Bildungsprogramms sind die Kooperation mit und der Einbezug von Akteur_innen aus Selbstorganisationen der Sinti und Roma zentral. Ein besonderer Dank gilt daher neben allen Beteiligten unseren Referent_innen der Niedersächsischen Beratungsstelle für Sinti und Roma (Djevdet Berisa, Boris Erchenbrecher, Manja Schuecker-Weiss), Mario Franz vom Osnabrücker Verein Maro Dromm–Sui Generis, dem Sprach- und Kulturmittler Dzoni Sichelschmidt von der Hamburger Stadtteilschule am Hafen, Samantha Rose vom Forum für Sinti und Roma in Hannover sowie Kenan Emini von unserem Partnerprojekt „Roma Antidiscrimination Network (RAN)“ des Roma Center Göttingen. Wir werden im Rahmen des Bildungsprogramms 2017 diese enge Zusammenarbeit mit Vertreter_innen aus den communities fortsetzen und weiter vertiefen.

Zufriedenheit

Wie zufrieden sind Sie...	Sehr zufrieden	Zufrieden	Weniger zufrieden	Gar nicht zufrieden
Aggregierte Gesamtzufriedenheit mit allen Modulen und Seminareinheiten	50 %	44 %	6 %	0 %
n = 384				

Beruflicher Nutzen

Haben Sie den Eindruck...	Sehr nützlich	nützlich	Weniger nützlich	Gar nicht nützlich
... dass das die Inhalte und Methoden/ Materialien/ Medien des Seminars Ihnen für Ihre eigene Arbeit nützlich sein wird?	45 %	50 %	5 %	0 %
n = 20				

Über das modulare Bildungsprogramm hinaus gab es weitere Aktivitäten zur Bildungs-, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit. Gemeinsam mit der DGB Jugend Bremen-Elbe-Weser und der Agentur für Erwachsenenbildung wurden eintägige Bildungsformate konzipiert und angeboten, die aufgrund zu geringer Anmeldungen nicht zustande kamen. Tobias Neuburger hielt mehrere Vorträge bei Tagungen in Budapest, Bukarest, Gießen und Hannover über die Ideologiekritik des Antiziganismus und die Herausforderungen antiziganismuskritischer Bildungsarbeit. Im November wurde in Kooperation mit Thomas Muntschick vom Hildesheimer Regionalradio-sender „Radio Tonkuhle“ ein Feature zur Thematik und zum Projekt aufgezeichnet und ausgestrahlt. Das Radiofeature steht über das Bildungsportal <http://geschichte-bewusst-sein.de/koga> zur Verfügung.

Das Bildungsprogramm 2017

In den kommenden Jahren wird das Bildungsprogramm mit dem Titel „Kompetent gegen Diskriminierung von Sinti und Roma“ für weitere Berufsgruppen zielgruppenspezifisch adaptiert und angeboten. 2017 richtet es sich vorrangig an Mitarbeiter_innen aus den Bereichen staatlicher Institutionen, öffentlicher Verwaltung und kommunaler Behörden. Das Bildungsangebot folgt in seiner Grundstruktur dem Programm 2016. Um den Bedarfen und Interessen der neuen beruflichen Zielgruppe gerecht werden zu können, werden neue Inhalte in das Bildungsprogramm aufgenommen. Informationen zum Programm, den Zielsetzungen, Inhalten und Terminen stehen unter <http://geschichte-bewusst-sein.de/koga> zur Verfügung.

Vermittlung, Bildung und Pädagogik in der Arbeit der Stiftung

Katrin Unger, Christian Wolpers



68 Kooperation mit der Gedenkstätte Yad Vashem

Für die Weiterentwicklung der Bildungsarbeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten brachte das Jahr 2016 zwei wichtige Daten. Am 26. Mai unterzeichnete Kultusministerin Frauke Heiligenstadt in Hannover für das Land Niedersachsen eine Kooperationsvereinbarung mit der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem/Israel, und am 11. August beschloss der niedersächsische Landtag u.a. deren inhaltliche Ausgestaltung, an der die Bildungsarbeit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten einen wesentlichen Anteil haben soll.

Kernpunkte der Vereinbarung sind der Austausch von Bildungskonzeptionen und das Lernen voneinander. In Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium und dem Niedersächsischen Landesinstitut für schulische Qualitätsentwicklung (NLQ) entwickelte die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten unter Federführung von Katrin Unger und Christian Wolpers eine Lehrer_innenfortbildung in Israel, um die neue Kooperation mit Leben zu füllen. Nach einem Vorbereitungstag im Juni in der Gedenkstätte

Bergen-Belsen fand im September die eigentliche Fortbildung in Israel statt. Die teilnehmenden Lehrkräfte lernten die Bildungskonzepte der Gedenkstätte Yad Vashem kennen, und ein weiterer, kürzerer, Besuch galt der bei Haifa gelegenen Gedenkstätte Beit Lohamej haGeta'ot, dem Haus der Ghettokämpfer. Beide Besuche waren von intensiven Fachgesprächen und Diskussionen gekennzeichnet, die Möglichkeiten des Vergleichs mit der Bildungsarbeit an niedersächsischen Gedenkstätten eröffneten. Unter den Teilnehmer_innen waren Lehrkräfte, die für die Bildungsarbeit an den Gedenkstätten Bergen-Belsen, Drütte, Moringen, Lager Sandbostel und an der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel abgeordnet sind. Dass sie als kompetente Ansprechpartner_innen sowohl für die anderen teilnehmenden Lehrkräfte aus Deutschland wie für die Gedenkstättenkolleg_innen aus Israel zur Verfügung standen, war für die Gespräche von großer Bedeutung.

Aus den Begegnungen und Erfahrungen in Israel wurden Ende November bei einem Nachbereitungsseminar Rückschlüsse auf schulische Wünsche hinsichtlich der Entwicklung von Bildungs-

angeboten und -formaten an Gedenkstätten in Niedersachsen gezogen. Der Wert der Zusammenarbeit von schulischer Bildung und spezifischen Vermittlungsinhalten in außerschulischen Lernorten wie Gedenkstätten wurde dabei auf zwei Ebenen gesehen. Zum einen bieten Gedenkstätten zumeist regional-spezifische, stets aber ortsspezifische, Zugänge gleichsam als Fenster in die Geschichte, die neben den jeweils vorhandenen faktischen Inhalten auch eine empathische Zugangsebene bieten. Für die (Weiter-)Entwicklung didaktischer und methodischer Konzeptionen, die ihren Ausdruck in unterschiedlichen Formaten an Gedenkstätten finden, ist die schulische Bildungsarbeit unerlässlich, da sie die Anschlussfähigkeit an die inhaltlichen Kontexte der Gedenkstätten herstellt, und umgekehrt können Gedenkstätten die schulischerseits vermittelten Inhalte spezifizieren und konkretisieren.

Von 2017 an wird die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in einer Arbeitsgruppe mit Lehrkräften und



Gedenkstättenpädagog_innen beiderseitige Bedarfe für die weitere Verzahnung der Zusammenarbeit ermitteln und konkretisieren und zusammen mit verschiedenen niedersächsischen Gedenkstätten Konzepte entwickeln, die die historischen Erfahrungen von Ausgrenzung, Entrechtung und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit für die historisch-politische Bildungsarbeit in Gedenkstätten und anderen außerschulischen Bildungseinrichtungen wie auch in niedersächsischen Schulen aufgreifen und nutzbar machen.

Unter Berücksichtigung der Rückmeldungen der Teilnehmenden wird es zudem eine Weiterentwicklung des Konzeptes der Fortbildungsreise nach Israel geben, die den Blick auf Erinnerungskulturen in Israel und Deutschland weiten und spezifizieren wird.

Geschichte.Bewusst.Sein.
(<http://geschichte-bewusst-sein.de>)

Seit Januar 2015 bietet die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten auf der Bildungs- und Informationswebsite „Geschichte.Bewusst.Sein.de“ Informationen zu Bildungsangeboten der Stiftung

Stiftung

und der von ihr geförderten Gedenkstätten im Lande an sowie zu Themen, die in Bildungskontexten von allgemeinem Interesse sind oder sein können. Das Angebot richtet sich an Nutzer_innen, die an Bildungsarbeit zu Themen des Nationalsozialismus interessiert sind oder selbst zu solchen Themen arbeiten.

Die Website wurde seither sowohl inhaltlich wie auch thematisch weiterentwickelt. Zunehmend werden Hinweise für den Besuch niedersächsischer Gedenkstätten gegeben, und die Inhalte – insbesondere Biografien – der Online-Ausstellung „Deportationen aus Nordwestdeutschland“ werden in einem neuen Format für Bildungszwecke nutzbar gemacht. Materialien, die zahlreiche ehrenamtliche Beiträger_innen für dieses Projekt erarbeitet haben, sind auf der Website eingestellt und können für unterrichtliche Zwecke verwendet werden.

Exkursion in die Altstadt Jerusalem • Katrin Unger

„A Calendar for Life“: Workshop zur Geschichte der Familie Herschel, Zeitzeugengespräch mit Tswi Herschel • Katrin Unger

Besuch der Dauerausstellung des Kibbuz Beit Lohamej haGeta'ot / Ghetto Fighters' House in West-Galilä • Foto Katrin Unger

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Gedenkstätte Bergen-Belsen

Thomas Rahe, Katrin Unger, Jens-Christian Wagner

72 Zu den Besonderheiten der Geschichte Bergen-Belsens gehört die enge Verbindung der Geschichte des Konzentrationslagers Bergen-Belsen mit dem bis Mitte 1950 bestehenden Camp für Displaced Persons in der nahegelegenen Kaserne Bergen-Hohne. Dies spiegelte sich 2016 in der Arbeit der beiden Abteilungen „Bildung und Begegnung“ wie „Forschung und Dokumentation“ ebenso wider wie in ihrem Veranstaltungsprogramm.

Mit einem Gedenkkonzert zu Ehren Yehudi Menuhins im „Roundhouse“, dem in der Geschichte des DP-Camps wichtigsten Gebäude in der Kaserne, wurde an das Konzert erinnert, das Yehudi Menuhin und Benjamin Britten hier wenige Wochen nach der Befreiung für die Überlebenden des KZ Bergen-Belsen gegeben haben. Gäste des Konzertes waren u.a. Ministerpräsident Stephan Weil, der ehemalige Präsident des Europaparlaments Enrique Barón Crespo und der amerikanische Generalkonsul Richard Tsutomu Yoneoka und Yehudi Menuhins Tochter, Zamira Menuhin-Benthall.

In einem von der Gedenkstätte Bergen-Belsen ausgerichteten wissen-

schaftlichen Workshop zur Geschichte der Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland wurden neue Forschungsergebnisse und Quellenbestände vorgestellt und Perspektiven der künftigen DP-Forschung diskutiert. Die geplante Nutzung des Kasernengebäudes MB 89, das sowohl zur Unterbringung von Häftlingen des KZ Bergen-Belsen als auch für das DP-Camp Bergen-Belsen genutzt worden ist, wird der Arbeit der Gedenkstätte in diesem Zusammenhang künftig zusätzliche Optionen eröffnen.

Zu den größeren Veranstaltungen zählte 2016 zudem der 71. Jahrestag der Lagerbefreiung. Er wurde am 17. April begangen. Inhaltlicher Schwerpunkt war die justizielle Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen. Dazu sprachen während der Gedenkveranstaltung Anita Lasker-Wallfisch (Überlebende und Zeugin im Lüneburger Belsen-Prozess von 1945) und der Jurist Prof. Menachem Rosensaft (Sohn zweier Bergen-Belsen-Überlebender). Redebeiträge leisteten zudem u.a. Kultusministerin Frauke Heiligenstadt, Jochi Ritz-Olewski (Irgun She'erit Hapleita, Israel) und die FSJ-Freiwillige Katja Fiedler.

Die große Zahl von Überlebenden, die als Kinder im Konzentrationslager Bergen-Belsen gewesen waren, ermöglichte es auch 2016, weitere lebensgeschichtliche Videointerviews mit Child Survivors zu führen. Der mittlerweile etwa 120 gewachsene Bestand von Videointerviews mit Child Survivors aus Bergen-Belsen – einem der größten in Europa aufgezeichneten Bestand dieser Art – bildet eine zentrale Grundlage für künftige differenzierte Dokumentationen der Geschichte von Kindern im KZ Bergen-Belsen wie auch für die Bildungsarbeit zu dieser Thematik.

Die Verzeichnung und Auswertung namensbezogener Quellen ist seit vielen Jahren eine Kernaufgabe von KZ-Gedenkstätten. Welcher Stellenwert dieser Aufgabe zukommt und welche Bedeutung gerade hier die nationale und internationale Kooperation hat, machte die internationale Datenbanktagung deutlich, zu der sich 2016 Teilnehmer_innen aus elf Staaten in der Gedenkstätte Bergen-Belsen trafen. Auch die unvermindert hohe Zahl von namensbezogenen Anfragen, vor allem von Angehörigen ehemaliger Häftlinge, die die Gedenkstätte auch 2016 erreichten,

belegt die Bedeutung dieses Arbeitsbereichs im Überschneidungsfeld von historischer Forschung und humanitären Aufgaben.

Mit der Erweiterung des Sammlungsbestandes und seiner detaillierteren Verzeichnung hat in den vergangenen Jahren die Attraktivität dieser Sammlung für externe Forschungs- und Dokumentationsvorhaben zugenommen, die sich auch 2016 in einer hohen Zahl von Nutzer_innen des Archivs und vielen externen Anfragen widerspiegelte. Der Schwerpunkt der Neuerwerbungen lag auf Fotos und publizistischen Quellen zur Geschichte des DP-Camps Bergen-Belsen.

Mit dem nahenden Ende der Zeitzug_innenschaft und dem wachsenden zeitlichen Abstand zu den Ereignissen der Jahre 1933 bis 1945 wird in Öffentlichkeit, Wissenschaft und Praxis der Bildungsarbeit regelmäßig die Frage nach der Zukunft der Erinnerung gestellt. Doch an wen, weshalb und wie erinnern wir in Zukunft, wenn es um den Nationalsozialismus, sein gesellschaftliches System und insbesondere um die Menschen geht, die den Verbrechen zum Opfer gefallen sind? „Erinnerung“ in diesem Sinne meint immer schon nicht bloß den Erhalt, also die Verbreitung des Wissens über die Verbrechen während des Nationalsozialismus, sondern verbindet dieses Wissen mit verschiedenen moralischen und politischen Botschaften und Erwartungen, Sinnstiftungen und erzieherischen Anliegen, die im öffentlichen Diskurs mit dem Thema verknüpft sind und mit denen sich die Bildungsarbeit in Gedenkstätten kritisch auseinandersetzen muss.

Die Abteilung Bildung und Begegnung der Gedenkstätte Bergen-Belsen nimmt diese Fragen wahr und beschäftigt sich intensiv mit ihnen. Dies bedeutet, weiterhin präzise darzustellen, welche Verbrechen wo, gegen wen und von wem begangen wurden. Dies heißt ebenfalls, mit Besucher_innen gemeinsam festzustellen, welche Aktualität und Relevanz diese Verbrechen heute noch haben. Schließlich bedeutet es auch, für Besucherinnen und Besucher die Gedenkstätten selbst als überformte historische Orte und als „Produkte“ einer Vergangenheits- und Erinnerungskultur lesbar zu machen. Viele, vor allem Jüngere, besuchen NS-Gedenkstätten mit einem meist unsystematischen Wissen über die Jahre 1933 bis 1945. Die Kenntnisse über die NS-Verbrechen speisen sich aus in der Schule Vermitteltem, aus der großen medialen Präsenz und dem

öffentlichen Diskurs über dieses Thema. Oft ist es jedoch partikulares Wissen, unzureichend bezüglich der Bandbreite der NS-Verbrechen. Bergen-Belsen war Teil eines verbrecherischen, in der deutschen Gesellschaft fest verankerten Systems, dem Juden, politische Gegner aus allen Teilen Europas, Sinti und Roma, Kriegsgefangene, Zwangsarbeiter_innen, Kranke, sozial Ausgegrenzte, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und andere zum Opfer fielen.

Oftmals schwingen beim Besuch von Gedenkstätten moralische Erwartungen zu Einstellungen und Haltungen mit. Dies alles hat, insbesondere im Zusammenhang, vor Ort direkte Auswirkungen auf die Bildungs- und Vermittlungsarbeit. Orte ehemaliger nationalsozialistischer Lager haben eine spezifische Signifikanz. Dort finden sich Zeugnisse und Zeichen des Geschehenen und Spuren dessen, wie seither damit umgegangen wurde. Zudem sind solche Orte unbequem, da sie mitgebrachte Vorstellungen in Frage stellen. Hierdurch eröffnen sich Möglichkeiten, bestimmte Erwartungen zu hinterfragen und ihnen ggf. zu widersprechen.

Die Bildungsarbeit in der Gedenkstätte möchte Prozesse der Auseinandersetzung und Aufklärung anstoßen. Eigene Standpunkte zu finden und fundierte Haltungen auszubilden, soll ermöglicht werden. Das Bildungsziel ist – fernab moralisierender Erwartungen – Erkennen statt Bekenntnis, und dies ist nicht denkbar ohne ein ethisch fundiertes kritisches Geschichtsbewusstsein, das historisches Urteilvermögen voraussetzt.

In diesem Sinne wurde 2016 das Angebot an Themen und Formaten der Bildungsarbeit, die auch in der Broschüre „Bildung und Begegnung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen“ vorgestellt werden, weiter entwickelt. Dies ist auch durch einen wachsenden Kreis von Kooperations- und Projektpartner möglich. So konnte durch die Finanzierung des Goethe-Instituts die deutsch-ukrainisch-ungarische Begegnung „Geschichte beginnt in der Familie...“ für Jugendliche umgesetzt werden. Die unterzeichnete Absichtserklärung zur Kooperation des Landes Niedersachsen mit der Gedenkstätte Yad Vashem ermöglichte zudem einen weiteren Fachkräfteaustausch im Rahmen einer Fortbildungsfahrt für niedersächsische Multiplikator_innen aus Schulen. Ebenso bot die 3. Bergen-Belsen International Summer School unter dem Titel „Memory in the Digital Age“ zwanzig Studierenden die Möglichkeit, sich schwerpunktmäßig mit dem

Thema „Perspectives on Memory: Research, Testimonies and the Media“ zu beschäftigen. Eingeladene Gäste waren Expert_innen aus der Wissenschaft wie zum Beispiel Aleida Assmann und Evelin Gans oder der Bergen-Belsen-Überlebende und Filmemacher Frank Diamand.

Bemerkenswert war 2016 die große Nachfrage von Praktikumsplätzen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Zahlreiche Zusagen für mehrwöchige wie mehrmonatige Praktika konnten sowohl Schülerinnen und Schülern wie auch Studierenden verschiedener Fachrichtungen gegeben werden. Die Praktika umfassen neben dem Kennenlernen der komplexen Geschichte des Ortes Einblicke in alle Arbeitsbereiche. Darüber hinaus werden inhaltliche Schwerpunkte nach den Interessen der Praktikantinnen und Praktikanten gesetzt.

Zu den großen, auch finanziell aufwändigen Aufgaben, vor die sich die Gedenkstätte auch in den kommenden Jahren gestellt sieht, zählt die Sichtbarmachung und konservatorische Sicherung der baulichen Überreste des ehemaligen Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers Bergen-Belsen, aber auch die Sanierung der Massengräber und Denkmäler auf dem Gelände der heutigen Gedenkstätte. 2016 standen in diesem Zusammenhang die Gestaltung und konservatorische Maßnahmen am Standort des früheren Desinfektionsgebäudes im Vordergrund.

Unter den Veröffentlichungen zur Geschichte Bergen-Belsens ist insbesondere die Edition einer englischsprachigen Fassung von Abel Herzbergs „Amor Fati“ zu nennen, eine Sammlung von Aufsätzen zum KZ Bergen-Belsen, die Herzberg, der in Bergen-Belsen auch ein Häftlingstagebuch verfasste, seit September 1945 veröffentlicht hatte. Damit entspricht die Gedenkstätte auch dem internationalen Interesse an der Geschichte des KZ Bergen-Belsen und dem hohen Anteil an ausländischen, zumeist englischsprachigen Besuchern.

Gedenkkonzert zu Ehren Yehudi Menuhins

Thomas Rahe



74 Der Violinist Yehudi Menuhin und der Komponist und Pianist Benjamin Britten hatten am 27. Juli 1945 im DP-Camp Bergen-Belsen zwei Konzerte für Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung gegeben. Für viele von ihnen war es nach Jahren des Überlebenskampfes und der Entwürdigung ein unvergessliches kulturelles Erlebnis.

Im Gedenken an dieses außergewöhnliche Konzert und aus Anlass des 100. Geburtstages von Yehudi Menuhin richtete die Internationale Yehudi Menuhin Stiftung am 28. August 2016 ein Konzert zu Ehren ihres Gründers aus.

Es fand an genau dem historischen Ort statt, an dem auch Menuhin und Britten gespielt hatten: in der ehemaligen Offiziersmesse des Truppenübungsplatzes Bergen-Hohne, dem „Roundhouse“ (so bezeichnet von der britischen Armee), das von 1945 bis 1950 das politische und kulturelle Zentrum des jüdischen DP-Camps Bergen-Belsen war.

Die Auswahl der Stücke, u.a. von Bach, Beethoven und Debussy, orientierte sich an dem Programm vom Juli 1945, das sich zum Teil rekonstruieren ließ. Vor etwa 280 Zuhörern, unter ihnen auch die Tochter Yehudi Menuhins, Zamira

Menuhin-Benthall, der ehemalige Präsident des Europaparlaments Enrique Barón Crespo, der amerikanische Generalkonsul Richard Tsutomu Yoneoka und der niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil, spielten der junge ukrainische Geiger Aleksey Semenenko und die russische Pianistin Inna Firsova, beide mehrfach Preisträger nationaler und internationaler Musikwettbewerbe. Mit ihrer Zugabe, dem „Kaddisch“ von Maurice Ravel, setzten sie auf eindrucksvolle Weise ein Zeichen des Gedenkens an die Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung.

Eine Ausstellung mit Gemälden der in Guernica geborenen und kürzlich verstorbenen spanischen Künstlerin Sofia Gandarias, die sich mit den humanistischen Idealen Yehudi Menuhins eng verbunden fühlte, fand zeitgleich statt. Unter dem Titel „Kafka, der Visionär“ wurden in der Gedenkstätte Bergen-Belsen mehrere ihrer Arbeiten gezeigt, in denen Opfer und Überlebende des Holocaust ebenso zu sehen sind wie – in Korrespondenz dazu – Franz Kafka und seine Visionen eines gewalttätigen Jahrhunderts.

Aleksey Semenenko (Violine) und Inna Firsova (Klavier) beim Gedenkkonzert im „Roundhouse“ am 28. August
• Martin Bein

Relikte des früheren Desinfektionsgebäudes in der Gedenkstätte Bergen-Belsen sichtbar gemacht

Juliane Hummel



Dank Sondermitteln des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur in Höhe von 102.000 Euro, die das Staatliche Baumanagement Lüneburger Heide einwerben konnte, gelang es 2016, auf dem früheren Lagerareal von Bergen-Belsen ein seit Langem gehegtes Vorhaben zu realisieren: Der Standort des früheren Desinfektionsgebäudes wurde zu einer anschaulichen und gärtnerisch pflegeleichten Anlage umgestaltet.

Im Denkmalensemble der Gedenkstätte besitzen die baulichen Relikte dieses Gebäudes einen besonderen Stellenwert, denn die erhaltenen Fundamente und baulichen Anlagen sind auf dem Gelände, das ansonsten nur über wenige bauliche Relikte verfügt, die eindrucksvollsten. Das 1942 erbaute, 900 Quadratmeter große Gebäude, in dem mittels Heißluftverfahren die Kleidung der Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge desinfiziert wurde und in dem außerdem das zentrale Duschbad des Lagers untergebracht war, steht als bauliches Relikt exemplarisch für die entwürdigenden und krankheitsfördernden Prozeduren des Lagerbetriebs. Viele Überlebende schildern die Vorgänge in dem Gebäude als entsetzlich.

Der Ort spielt dementsprechend in der Vermittlung der Geschichte des Lagers eine wichtige Rolle. Um dem gerecht zu werden, war eine anschauliche Gestaltung des Platzes unabdingbar. Bisher war zum Beispiel nur ein Teil der enormen Grundfläche des Gebäudes sichtbar. Nun liegen die kompletten erhaltenen Strukturen mit ihren Raumeinteilungen offen.

Mit der Maßnahme wurden zugleich Vorkehrungen geschaffen, um die erhaltenen, oft kleinteiligen baulichen Strukturen besser vor Witterungseinflüssen und entsprechendem Verfall zu schützen. Darüber hinaus sind nun optimale Voraussetzungen für eine kostensparende gärtnerische Pflege der Anlage geschaffen.

Die Maßnahme wurde von Detlef Köppen-Potz auf, Staatliches Baumanagement Lüneburger Heide, projektiert. Planungen und Bauleitung übernahmen die Verdener Garten- und Landschaftsarchitekten Horeis + Blatt, und die Garten- und Landschaftsbaufirma Mull & Ohlendorf aus Walsrode führte die Arbeiten aus. Die archäologische Baubegleitung und Dokumentation übernahm die Grabungsfirma Arcontor

Projekt GmbH, die auf archäologische Ausgrabungen spezialisiert ist und im anspruchsvollen Tätigkeitsfeld der zeitgeschichtlichen Archäologie auf viele Referenzen verweisen kann. Dank der Beteiligung einer solchen Spezialfirma konnte im Rahmen der Maßnahme nicht zuletzt auch eine profunde wissenschaftliche Dokumentation der archäologischen Reste des Bauwerks gewährleistet werden.

75

Bauarbeiten im Standort des früheren Desinfektionsgebäudes des Lagers Bergen-Belsen im November 2016
• Juliane Hummel

Projekt

Systematische Erfassung des historiografischen und archäologischen Kenntnisstandes zur Zahl und zu den Grablagen der Todesopfer von Bergen-Belsen

Katja Seybold



76 Immer wieder wird die Gedenkstätte Bergen-Belsen von Besucherinnen und Besuchern mit der Frage konfrontiert, wo die Toten des Konzentrationslagers bestattet wurden. Hintergrund der Nachfragen ist u.a. der Umstand, dass die Gesamtzahl der Toten mit etwa 52.000 angegeben wird, die Inschriften auf den Massengräbern aber „nur“ 23.200 Tote ausweisen. Diese Differenz wirft Fragen auf: Wann und wo wurden zwischen 1943 und 1945 die Todesopfer aus dem KZ Bergen-Belsen bestattet; wo liegen ihre sterblichen Überreste heute? Hierauf würden auch Angehörige sicher gern eine Antwort erhalten.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten hat im September 2015 eine systematische Auswertung aller verfügbaren Quellen zur Zahl und zu den Grabstätten der Toten des KZ Bergen-Belsen in Auftrag gegeben, um diese und weitere Fragen historiografisch zu klären.

Die Recherchen beziehen sich dabei nicht nur auf die Todesopfer in Bergen-Belsen, sondern ebenso auf die Häftlinge, die während der Räumungstransporte in das und aus dem Konzentrationslager verstorben sind.

In einem ersten Schritt wurden die Bestände des Archivs der Gedenkstätte Bergen-Belsen durchgesehen. Insbesondere Zeitzeugenberichte, Fotografien, Dokumente aus der Zeit des Konzentrationslagers, der Zeit nach der Befreiung und zur Gestaltung der Gedenkstätte standen dabei im Zentrum des Interesses.

In einem zweiten Schritt sollen die Recherchen auf nationale und internationale Archive ausgeweitet werden.

Erste Ergebnisse Krematorium

Da die SS die Lagerregistratur vernichtet hatte, kurz bevor die britische Armee Bergen-Belsen befreite, fehlen viele wichtige Angaben zu Zahl und Identität der Häftlinge, zur Sozialstruktur und eine Übersicht aller Todesfälle im Lager. Darüber hinaus ist unbekannt, wann das Krematorium in Bergen-Belsen in Betrieb genommen wurde.¹ Einen Hinweis, dass das Krematorium vermutlich

1 Vgl. Juliane Hummel, „Das ist das Krematorium“. Bemerkungen zum Krematorium im KZ Bergen-Belsen, in: Habbo Knoch/Thomas Rahe (Hrsg.), Bergen-Belsen. Neue Forschungen, Göttingen 2014, S. 257-276.

bereits Ende des Jahres 1943 existierte, liefert Klara Samuels (Jg. 1927). Samuels war ab Juli 1943 gemeinsam mit ihren Eltern Häftling im sogenannten Sonderlager des Austauschlagers Bergen-Belsen. Aufgrund eines Darmverschlusses kam die Mutter Rosa Salamon in ein Krankenhaus nach Celle. Dort verstarb sie während der Operation am 13. Dezember 1943.² Die Tochter erinnert sich:

*The next day my mother's body was removed and burned in the camp crematorium.*³

2 Vgl. Sterbeurkunde Rosa Salamon, Stadtarchiv Celle.

3 Klara Samuels, *God does play Dice. The autobiography of a Holocaust survivor*, Philadelphia 1999, S. 161 f.

Blick auf das spätestens Anfang der 1950 als solches kenntlich gemachte Massengrab in der Gestaltung der 1960er Jahre, 1995. * Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Blick auf das Massengrab Nr. 1, etwa 1946. Hier wird deutlich, welche Umgestaltungen an den Massengräbern in den letzten Jahrzehnten stattgefunden haben. Die damals auf dem Massengrab befindlichen Gedenksteine stehen heute in der Nähe des Jüdischen Mahnmals. Das Foto stammt aus der Sammlung von Gregory Meisler, einem Mitarbeiter der HIAS (Hebrew Immigrant Aid Society), der ab Sommer 1946, maßgeblich verantwortlich für die Emigration jüdischer DPs aus der britischen Zone war. * Stiftung niedersächsische Gedenkstätten/Gedenkstätte Bergen-Belsen

Als seltener Fund ist die einzige bislang bekannte Einäscherungsurkunde des Krematoriums Bergen-Belsen zu bezeichnen.⁴ Diese Urkunde wurde anlässlich der Kremierung des am 13. Juni 1944 verstorbenen Häftlings Karl Basel ausgestellt. Interessant sind die Angaben der Einäscherungs- und Registrierungsnummer, die in diesem Fall 1087 und 1087/44 lauten. Laut der offiziell bekannten Sterbeprotokolle für das Jahr 1944 starben bis zum Tag der Kremierung Karl Basels 694 Häftlinge. Das ergibt eine Differenz von 373 zwischen der Registrierungsnummer und der Anzahl der offiziell registrierten Sterbefälle bis zu diesem Datum. Die Abweichung lässt sich bislang nicht klären und ist ebenso Gegenstand im laufenden Projekt.

Massengräber auf dem ehemaligen Lagergelände

Heute befinden sich insgesamt 13 als Massengräber gekennzeichnete Anlagen auf dem ehemaligen Lagergelände. Elf davon wurden bis Ende Mai 1945 unter britischer Aufsicht angelegt bzw. geschlossen.

Ein weiteres Massengrab – und das ist ein neuer Befund – wurde spätestens Anfang der 1950er Jahre auf dem Gelände als solches kenntlich gemacht. Die genauen Umstände und Gründe sind bislang nicht geklärt und bedürfen weiterer Recherche.

Ein Brief eines französischen Überlebenden vom 19. Februar 1964 an den französischen Minister für Kriegsteilnehmer und -opfer hatte die Anlage bzw. Kennzeichnung eines weiteren Massengrabes auf dem ehemaligen Lagergelände in Bergen-Belsen zur Folge. Aus dem Schreiben geht hervor, dass während der Pilgerfahrten Überlebender zur Gedenkstätte Bergen-Belsen an einem Ort außerhalb des gestalteten Gedenkstättenengeländes wiederholt Asche- und Knochenreste gefunden worden seien. Eine beigefügte Zeichnung ermöglichte eine genaue Lokalisierung nahe dem ehemaligen Krematorium.⁵

Die Zahl der Todesopfer und der Bestatteten

Vermutlich starben im KZ Bergen-Belsen bis zum 15. April 1945 rund 38.000 Häftlinge. Weitere 14.000 Menschen starben nach der Befreiung vor Ort an den Folgen der Haft. Aufgrund der sehr lückenhaften Quellenlage sind bislang die Namen von lediglich 10.233 Opfern bekannt, die im KZ Bergen-Belsen bzw. in der unmittelbaren Zeit nach der Befreiung dort verstorben sind.⁶

Zwischen der von der Forschung ermittelten Zahl von etwa 52.000 in Bergen-Belsen verstorbenen Häftlingen und der auf den Grabinschriften angegebenen Zahl der bestatteten Häftlinge in Höhe von 23.200 besteht eine große Differenz, die sich jedoch unter Berücksichtigung mehrerer Faktoren deutlich reduziert.

Bis einschließlich März 1945 gab es im KZ Bergen-Belsen keine Erdbestattungen. Die Toten wurden im Krematorium eingeäschert (bis einschließlich Februar 1945 etwa 10.600 Tote), im März 1945 teilweise auch auf Scheiterhaufen verbrannt (in diesem Monat starben mehr als 18.000 Menschen). Anfang April 1945 begann die SS, die Leichen in Massengräbern verscharren zu lassen. Nach der Befreiung ließen die Briten auf dem Gelände des befreiten Lagers zusätzliche Massengräber anlegen. Etwa 3500 Tote wurden zudem auf dem Zelttheaterfriedhof in der Kaserne Bergen-Hohne bestattet.

Unklar ist bislang, ob alle Toten von März 1945 eingeäschert bzw. verbrannt wurden. Sollte dies der Fall sein (bislang gibt es keine Hinweise, dass es zusätzlich auch Erdbestattungen gab), dürfte die Zahl der Körperbestattungen in Massengräbern auf dem heutigen Gedenkstättenengelände kaum mehr als 24.000 betragen haben. Diese Zahl deckt sich annähernd mit den Inschriften auf den gekennzeichneten Massengräbern.

Zwischenergebnis

Es ist weiterhin unklar, ob von der SS noch Massengräber angelegt wurden, die ohne Kennzeichnung vor dem Eintreffen der britischen Truppen geschlossen wurden. Auch bislang unentdeckte Einzelgräber lassen sich nicht ausschließen. Die Lokalisierung der Grablagen und die Frage nach der Zahl der in den einzelnen Massengräbern bestatteten Toten von Bergen-Belsen wird sowohl durch die unzureichende Quellenlage als auch durch den Umstand erschwert, dass sich Verantwortlichkeiten änderten und im Laufe der Jahrzehnte diverse landschaftliche Umgestaltungen vorgenommen wurden.

Sollte es bislang nicht bekannte Gräber im Gedenkstättenengelände geben, ist deren Schutz sichergestellt, denn das gesamte Areal ist als Friedhof ausgewiesen.

Bei den vorgestellten Ergebnissen handelt es sich ausdrücklich um einen zusammenfassenden Zwischenstand. Genauere Angaben enthält eine Langfassung des Berichtes, der auf der Website der Gedenkstätte Bergen-Belsen abrufbar ist: http://bergen-belsen.stiftung-ng.de/fileadmin/dateien/Bergen-Belsen/Aktuell/Aktuell_temporaer/Zwischenbericht_Grablagen_Bergen-Belsen_Januar_2017.pdf.

⁴ Vgl. Einäscherungsurkunde Krematorium Bergen-Belsen für Karl Basel, GBBA, BT 1488.

⁵ Vgl. Abschrift einer deutschen Übersetzung eines Briefes von dem französischen KZ-Überlebenden Georges Bonnet an den französischen Minister für Kriegsteilnehmer u. -opfer, Paris, 19.2.1964, GBBA, BA 2795.

⁶ Vgl. Namensverzeichnis der ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen (Stand: 1.11.2016). In dieser Zahl sind nicht die Opfer enthalten, die an anderen Orten verstorben sind.

Workshop

Forschungen zu Displaced Persons (DP)

Thomas Rahe



78 2011 formierte sich ein internationales Netzwerk von Historiker_innen und Sozialwissenschaftler_innen, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Forschung zu Displaced Persons insbesondere in Deutschland zu fördern und das öffentliche Interesse an dieser Thematik zu verstärken (www.netzwerkdpforschung.uni-bonn.de). Den Auftakt zu diesem Vorhaben bildete im November 2011 der Workshop „Dimensionen der Displaced Persons-Forschung“, der mit Unterstützung der Viadrina-Universität Frankfurt/Oder im polnischen Słubice stattfand. 2013 folgte die Tagung „Dimensionen der Displaced Persons Forschung II“ im Akademiezentrum Sankelmark der „Academia Baltica“ bei Flensburg.

Der Workshop, der vom 28. bis 30. Oktober 2016 in der Gedenkstätte Bergen-Belsen stattfand, knüpfte an diese Entwicklung an. Er sollte durch die Vorstellung und Diskussion neuer Forschungsansätze, Themen und Methoden Impulse für die DP-Forschung geben. Daher wandte er sich in erster Linie an die im Netzwerk zusammengeschlossenen Expert_innen, die sich teils in institutionellem Kontext, teils als Nachwuchswissenschaftler im

Rahmen akademischer Qualifikationsarbeiten mit der Geschichte der Displaced Persons seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs befassen.

Außer den Mitgliedern des Netzwerks DP-Forschung, die Vorträge zu neuen Forschungs- und Dokumentationsvorhaben hielten, wurden auch Institutionen angesprochen, die sich in jüngster Zeit in diesem Bereich profiliert haben. Dies gilt für den International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen, der nicht nur über ein zentral bedeutsames Archiv für jede Forschung zur Geschichte der Displaced Persons verfügt, sondern auch eine Wanderausstellung zur DP-Geschichte erarbeitet und ein Themenheft seines Jahrbuchs zur DP-Geschichte veröffentlicht hat.

Die niedersächsische Landesbibliothek (Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek) in Hannover hat in den vergangenen Jahren gezielt Publikationen aus den jüdischen DP-Camps gesammelt und verfügt jetzt über den größten Einzelbestand jüdischer DP-Publizistik in Deutschland. Im Rahmen des Workshops wurde nicht nur dieser Bestand vorgestellt, sondern auch Perspektiven für seine Erschließung und öffentliche Nutzbarkeit diskutiert.

Der Landschaftsverband Westfalen-Lippe erarbeitet zurzeit eine Wanderausstellung zum Lebensalltag und zur Kultur polnischer Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland. Neben einer Projektvorstellung wurden im Rahmen des Workshops auch Möglichkeiten zu einer überregionalen Erarbeitung von Begleitmaterialien diskutiert.

Dass die Gedenkstätte Bergen-Belsen den Workshop ausrichtete, war in mehrfacher Hinsicht naheliegend, zumal sie ein genuines Eigeninteresse an dieser Thematik hat. Mit bis zu 12.000 Bewohnern war das DP-Camp Bergen-Belsen in unmittelbarer Nähe des ehemaligen Konzentrationslagers das mit Abstand größte jüdische DP-Camp im Nachkriegsdeutschland. Die Dauerausstellung der Gedenkstätte zur Geschichte dieses DP-Camps ist die umfassendste dauerhafte Dokumentation dieser Thematik in Deutschland. Die Gedenkstätte

29. Oktober: Führung durch die Dauerausstellung der Gedenkstätte Bergen-Belsen im Rahmen des DP-Workshops • Katja Seybold



hat sich zudem auch durch die Publikation neuer Forschungen zur DP-Geschichte profiliert, so etwa mit einem Sammelband zur Publizistik in den jüdischen DP-Camps.

Mit dem Abzug der britischen Truppen vom Truppenübungsplatz Bergen-Hohne, auf dessen Gelände sich das DP-Camp von 1945–1950 befand, eröffnet sich der Gedenkstätte Bergen-Belsen nun die Möglichkeit, ihre Arbeit zu dieser Thematik auch an diesem historischen Ort auszuweiten. Daher fand im Rahmen des Workshops auch eine Exkursion in das ehemalige DP-Camp Bergen-Belsen statt, die auch zu konzeptionellen Diskussionen zur Präsentation der Geschichte vor allem der jüdischen Displaced Persons am historischen Ort anregte.



26. Januar: In Anwesenheit des Fotografen Franz Wamhof wurde die Ausstellung „On-site Visit / Ortsbegehung“ mit Bildern von Nicole Blaffert und Franz Wamhof eröffnet; sie entstand auf Gebieten des ehemaligen Lagers Bergen-Belsen und war bis Ende März zu besichtigen.

März



• Nils Hunold

5. März: Die Teilnehmenden am eintägigen Workshop „Wir sind, was wir erinnern...“ setzten sich – u.a. anhand von Interviews mit Zeitzeug_innen – mit Formen und Funktionen des Erinnerns und Gedenkens auseinander.



• Salzgeber & Co. Medien GmbH

9. März: In der Reihe „Film und Gespräch“ war der Schweizer Regisseur Stefan Haupt mit seinem Dokumentarfilm „Ein Lied für Argyris“ zu Gast. Argyris Sfountouris hatte als Vierjähriger ein Massaker der SS in seinem griechischen Heimatort überlebt. Die Veranstaltung fand im Apollo-Kino in Hannover statt, in Kooperation mit dem Kino und der Deutsch-Griechischen Gesellschaft Hannover e.V. Am Vormittag hatten Stefan Haupt und Dr. Eleni Gianiou die Gedenkstätte besucht.

81



• Gedenkstätte Bergen-Belsen

15. bis 25. März: 22. Internationales Jugend-Workcamp



• Gedenkstätte Bergen-Belsen

Eine britische Urlauberguppe nutzte den Landgang zum Besuch der Gedenkstätte, als ihr Kreuzfahrtschiff im Hamburger Hafen lag. Nils Hunold (FSJ) begleitete die Gruppe.



Fotos • Helge Krückeberg

82 17. April: Zum 71. Jahrestag der Befreiung fanden mehrere Gedenkfeiern statt.

Die Ansprache auf dem Kriegsgefangenenfriedhof hielt Dr. Natalia Timofeeva vom Regionalzentrum für Oral History (Woronesch, Russland).

Am Obelisk bzw. der Inschriftenwand sprachen u.a. Anita Lasker-Wallfisch (London) als Überlebende des KZ Bergen-Belsen und Zeugin im Belsen Trial 1945, der Jurist Prof. Menachem Rosensaft (New York, USA): „70 Jahre nach Nürnberg. Die justizielle Auseinandersetzung mit staatlicher Massengewalt“ und Katja Fiedler (Absolventin eines Freiwilligen Sozialen Jahres in der Gedenkstätte): „Was mich bewegt“. Im Bild: Anita Lasker-Wallfisch

Am jüdischen Mahnmal sprach Jochevet Ritz-Olewski (Tel Aviv, Israel) als Vertreterin des Überlebendenverbandes Irgun She'erit Hapleita Israel.

Nachmittags wurde im Forum der Gedenkstätte die Ausstellung „Felix Hermann Oestreicher. Gedichte aus Bergen-Belsen“ eröffnet, die bis Mitte Juni gezeigt wurde. Zur Einführung sprachen Helly Oestreicher (Foto) und Dr. Thomas Rahe.



Mai



• Stephanie Billib

27. April: Landtagspräsident Bernd Busemann besuchte die Gedenkstätte und informierte sich im Gespräch mit dem Geschäftsführer der Stiftung, Dr. Jens-Christian Wagner, über den Fortgang der Außengestaltung und über die Pläne zur Nutzung eines Gebäudes in der Kaserne Bergen-Hohne.



• Nils Hunold

21. Mai: Die Bergen-Belsen-Überlebende Dr. Yvonne Koch berichtete aus ihrem Leben und diskutierte mit jugendlichen Teilnehmer_innen einer Gedenkstättenfahrt des Bistums Hildesheim.

20. bis 22. Mai: „was bleibt“ war Thema eines Foto-Workshops in der Gedenkstätte, den der Fotograf Mark Mühlhaus (attention photographers) leitete.

Juni

83



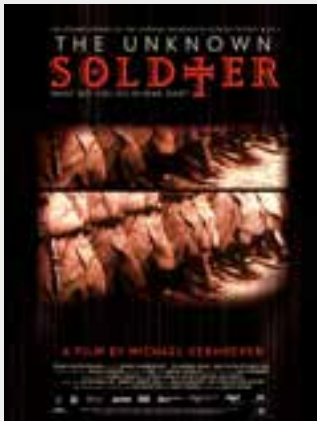
• Klaus Tätzler

22. Mai: Zum Internationalen Museumstag präsentierte Dr. Thomas Rahe das Notizbuch von Peter Sussmann, in dem der damals Sechzehnjährige jüdische Häftling im KZ Bergen-Belsen heimlich sein Tagebuch geführt hatte. Das Exponat befindet sich in der Sammlung der Gedenkstätte.



• Martina König

12. Juni: An Anne Franks Geburtstag wurde in der Gedenkstätte ein BrassOratorium für Blechbläser, Vokalchor, Percussion und zwei Sprecher aufgeführt, das Marita und Reinhard Gramm unter dem Titel „Anne! Damit wir klug werden – Das kurze Leben der Anne Frank“ komponiert haben.



• STUDIOCANAL GmbH, Berlin

22. Juni: Am 75. Jahrestag des deutschen Überfalls auf die Sowjetunion wurde Michael Verhoevens Dokumentarfilm „Der unbekannte Soldat – Was hast du im Krieg gemacht, Vater?“ in der Reihe „Film und Gespräch“ gezeigt. Die Veranstaltung fand in Anwesenheit der Co-Regisseurin Luise Lindermaid in Kooperation mit dem Kino am Raschplatz (Hannover) statt.



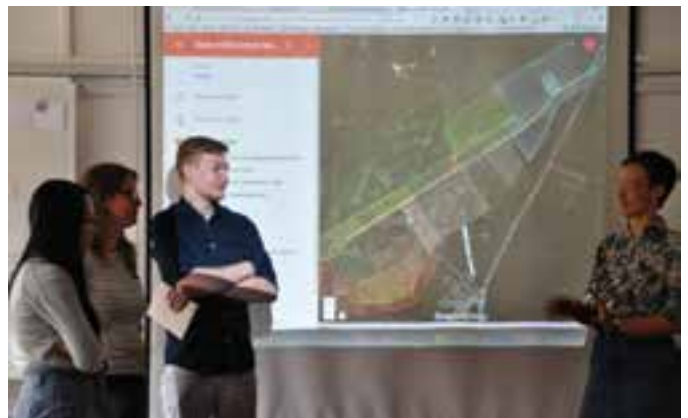
• Wallstein-Verlag

30. Juni: Dr. Frank Reuter behandelte unter dem Thema „Der Bann des Fremden. Die fotografische Konstruktion des ‚Zigeuners‘“. Die Veranstaltung erfolgte als Kooperation mit dem Historischen Museum Hannover.

84 Juli

2. Juli: Eine Gruppe US-amerikanischer Lehrer_innen besuchte die Gedenkstätte im Rahmen des Holocaust and Jewish Resistance Teachers Programme (HAJRTP).

August



• Karen Bähr

1. bis 7. August: 20 Studierende aus Deutschland, Großbritannien, Kanada, den Niederlanden, Polen, Serbien, der Ukraine, Ungarn und den USA nahmen an der 3. Bergen-Belsen International Summer School teil; Schwerpunktthema war „Perspectives on Memory: Research, Testimonies, and the Media“.



• Martin Bein

24. August: Die Eröffnung einer Ausstellung mit Bildern der spanischen Malerin Sofia Gandarias: „Kafka, der Visionär“ wurde umrahmt mit traditioneller Musik auf Jiddisch, Ladino und Hebräisch. V.l.: Ernesto Wildbaum (Geige), Nora Usterman (Sopran), Dr. Jens-Christian Wagner (Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten), Dr. Rosa Velásquez Alvarez, Kulturattaché und Vertreterin der spanischen Botschaft, Enrique Barón Crespo (ehem. Präsident des EU-Parlaments), Shirley Kutner (Alt) und Luis Ricoy (Klavier).



• Martin Bein

28. August: Aus Anlass von Yehudi Menuhins 100. Geburtstag fand am historischen Ort (Roundhouse) und in Anwesenheit von Menuhins Tochter ein Konzert statt. Teile des Programms entsprachen einem Konzert, das Menuhin selbst zusammen mit dem Pianisten Benjamin Britten hier am 27. Juli 1945 für die KZ-Überlebenden gegeben hatte. V.l.: die russische Pianistin Inna Firsova, Zamira Menuhin-Benthall und der ukrainische Geiger Aleksey Semenenko

September

85



• Katrin Unger

11. September: Zum „Tag des offenen Denkmals“ bestand Gelegenheit zu Rundgang und Busexkursion zu baulichen Überresten des ehemaligen KZ und des früheren DP-Camps Bergen-Belsen auf dem Gelände des Truppenübungsplatzes Bergen-Hohne.



• Ilka Witte

20. September: Eine Gruppe buddhistischer Würdenträger besuchte die Gedenkstätte und hielt Friedensgebete ab.



• Helmut Krohne

25. September: Die Theaterinitiative Bühnensturm war in der Gedenkstätte zu Gast mit ihrem Stück „Moshes zweites Leben“, das auf Erinnerungen von Moshe Oster und Josef Dreilinger basiert, zwei jungen Überlebenden des KZ Bergen-Belsen. V.l.: Gerrit Neuhaus, Andreas Daniel Müller und Hanna Legatis



• Martin Bein

5. Oktober: Die frühere Cafeteria (Heideküche Schulz GmbH) der Gedenkstätte wurde als Museumscafé mit neuem Pächter eröffnet.



• Monika Brockhaus

18. Oktober: Enno Stünkel (Celle) befasste sich in seinem Vortrag mit „Gefühlserbschaften?‘ Spuren des Antisemitismus nach 1945“. Die Veranstaltung fand statt in Kooperation der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten mit der VHS Celle, der Jüdischen Gemeinde Celle, dem Stadtarchiv Celle und der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit e.V.

19. Oktober: Infotag für Studienseminar- und Fachbereichsleitungen der Fächer Kunst, Deutsch, Religion, Englisch, Geschichte, Französisch, Politik, Werte und Normen.

November



• Wallstein Verlag

7. November: Mit einer Buchpräsentation am Stiftungssitz in Celle wurde eine Veröffentlichung von Silke Petry und Dr. Rolf Keller vorgestellt: „Ruhet in Frieden, teure Genossen...“ Der Friedhof des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen – Geschichte und Erinnerungskultur“.



• Ami Kawata

7. bis 9. November: Am ersten Seminar zum Thema „Kinder und Jugendliche im Lager Bergen-Belsen“ beteiligte sich im Rahmen der Kooperation der gesamte 9. Jahrgang der Oberschule Flotwedel/Eicklingen.



• Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Bibliothek Dokumentationsstelle

13. November: Der Historiker Jakob Saß (Berlin) sprach unter dem Titel „Vom Bäcker zum KZ-Kommandanten“ über „Die ‚erstaunliche‘ SS-Karriere von Adolf Haas.“

Forschung und Dokumentation

Archiv und Sammlung

Klaus Tätzler



88 2016 wurden im Arbeitsbereich Archiv und Dokumentation 135 Besuche betreut und etwa 500 Anfragen bearbeitet. Damit blieb sowohl die Zahl der Anfragen als auch die Zahl der Besucher gegenüber dem Vorjahr in etwa gleich. Mit 56 Besuchen bildet die Gruppe der Forschenden den größten Anteil der Nutzer.

Die Gesamtzahl der Einträge in den verschiedenen FAUST-Datenbanken stieg 2016 von 25.078 auf 27.390, in folgender Verteilung: Sammlung Objekte (BO): 279 (Vorjahr 230) Sammlung Text (BT): BT 41 (Vorjahr 21) Aktensammlung (BA): 51 (Vorjahr 15) Visuelle Medien (BV): 18 (Vorjahr 5) Fotoarchiv (BF): 1172 (Vorjahr 538)

Für die Pflege der Sammlungen machte es sich 2016 besonders positiv bemerkbar, dass es besser als im Vorjahr möglich war, die originären Arbeitsbereiche stärker wahrzunehmen, da keine Veranstaltungen stattfanden, die mit dem 70. Jahrestag und dem Queen-Besuch im letzten Jahr vergleichbar waren.

Ein großer Teil der neuen Erfassungen entfällt auf das Fotoarchiv. Mit 1172 liegt die Zahl hier gegenüber dem Vorjahr (538) mehr als doppelt so hoch; dabei besteht ein wesentlicher Anteil dieser

neuen Aufnahmen in einer umfangreichen Sammlung historischer Fotos von Grab- und Gedenksteinen auf dem Gedenkstättenengelände und dem benachbarten Kasernengelände.

Neben einer Vielzahl von Korrekturen und Überarbeitungen bereits vorhandener Daten konnten 2016 besonders viele biografische Konvolute und Augenzeugenberichte von ehemaligen Häftlingen des KZ Bergen-Belsen verzeichnet werden. Durch zahlreiche Kontakte zu Überlebenden und Angehörigen erhielt das Archiv zudem viele neue familienbezogene Fotosammlungen, insbesondere aus der Zeit des DP-Camps und der Emigration.

Für das Pressearchiv wurden die geeigneten Artikel thematisch geordnet, chronologisch abgelegt und biografische Daten mit den vorhandenen Verzeichnungen abgeglichen. Der Zuwachs betrug etwa 300 Artikel.

Im Aktenbestand wurden einige retrospektive Überarbeitungen und Neuerfassungen durchgeführt. Nachdem 2015 bereits die Fotosammlung aus dem Nachlass von Erika Arlt verzeichnet werden konnte, folgte in diesem Jahr Arlts umfangreiche Sammlung von Pressear-

tikeln aus vier Jahrzehnten zur Geschichte des „Verlorenen Zuges“ und zu Gedenkveranstaltungen in Tröbitz.

Hervorzuheben ist weiterhin die Verzeichnung eines Aktenbestandes aus dem Niedersächsischen Landesarchiv Oldenburg zum DP-Camp in Jever, in dem ab 1950 viele ehemalige DPs aus Bergen-Belsen lebten.

Die Sammlung der Original-Dokumente und Objekte wurde auch 2016 durch Ankäufe und Schenkungen erweitert. Besonders zu erwähnen ist die Schenkung einer umfangreichen Sammlung von Original-Dokumenten aus dem Privatbesitz der Familie Kučera.

Außerdem gelang es, sieben Lehrbücher in polnischer Sprache anzukaufen, die im DP-Camp Bergen-Belsen für Ausbildungszwecke und zur Vorbereitung der Emigration benutzt wurden. Hinzu kamen einige weitere Publikationen, darunter die sehr seltene Ausgabe „Zum Sieg“ von 1946, die in der Kosowski-Bibliographie der Publikationen des DP-Camps Bergen-Belsen als Nr. 9 aufgeführt wird.

Der Schriftsteller Herbert Günther recherchierte am 11. Oktober in der Gedenkstätte Bergen-Belsen für sein neues Buch. • Gedenkstätte Bergen-Belsen



Auch 2016 konnten die Reinigung und konservatorische Behandlung sowie die Verzeichnung von Fundstücken vom ehemaligen KZ-Lagergelände fortgesetzt werden. Sie hatte wieder maßgeblich Anteil an der hohen Zahl der Einträge in der Objektdatenbank.

Als Beitrag zum Museumstag am 22. Mai wurde eine temporäre Präsentation des Original-Notizbuchs des Bergen-Belsen-Überlebenden Peter Sussmann im Foyer der Gedenkstätte gestaltet.

Auch 2016 gab es vielfältige Kontakte und einen regen Austausch mit anderen Institutionen. So wurde u.a. die Ausstellung „Zwischen allen Stühlen. Die Geschichte der italienischen Militärinternierten 1943–1945“ im Berliner Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit mit Informationen und Materialien unterstützt.

Zum Thema DP-Camp in Upjever erwiesen sich die verschiedenen Kontakte mit engagierten Bürgern und lokalen Forschern, dem Schlossmuseum und dem Gröschler-Haus in Jever für alle Beteiligten als sehr interessant und hilfreich.

Bibliothek der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Corinna Rathjen

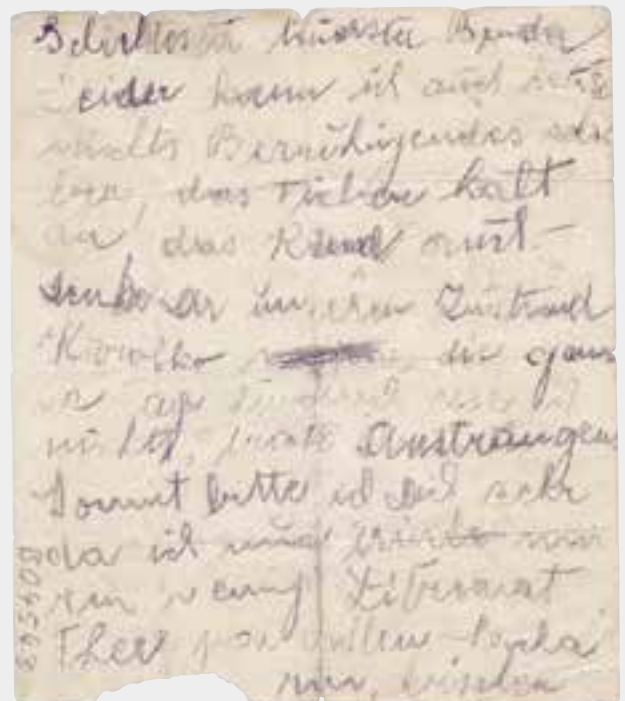
2016 konnte der Gesamtbestand der Bibliothek, der inzwischen knapp 10.000 Titel umfasst, um insgesamt 305 Monographien erhöht werden, wovon etwa die Hälfte durch Kauf erworben wurde. Die andere Hälfte kam durch Schriftentausch mit anderen Institutionen, Schenkungen oder als Eigenpublikationen in den Bestand. Außerdem stehen den Besucher_innen 35 verschiedene Zeitschriftentitel, die zum Teil angekauft, zum Teil kostenlos zugesandt werden, sowie eine kleine Sammlung von CDs und DVDs mit Bezug zum Nationalsozialismus zur Verfügung.

Temporäre Präsentation des Original-Notizbuchs des Bergen-Belsen-Überlebenden Peter Sussmann im Foyer der Gedenkstätte Bergen-Belsen anlässlich des Museumstages am 22. Mai • Gedenkstätte Bergen-Belsen

Temporäre Präsentation des Original-Notizbuchs des Bergen-Belsen-Überlebenden Peter Sussmann im Foyer der Gedenkstätte Bergen-Belsen anlässlich des Museumstages am 22. Mai • Gedenkstätte Bergen-Belsen

Übergabe von Dokumenten aus dem Privatbesitz der Familie Kučera

Klaus Tätzler



90 Pavel Kučera wurde am 1. Mai 1938 in Borčice, einem kleinen Ort in der Slowakei, geboren. Ab 1942 war seine jüdische Familie verstärkt Repressalien ausgesetzt. Gemeinsam mit den Eltern wurde Pavel Kučera 1942 zunächst in das Durchgangslager Žilina deportiert, von wo schon Transporte nach Auschwitz abgingen. Aufgrund einer Ausnahmegegenehmigung wurde die Familie freigelassen und flüchtete nach Bratislava. Nach der Annullierung der Regelung musste sich die Familie verstecken. Im Oktober 1944 wurden sie verraten, verhaftet und in das Durchgangslager Sered gebracht. Nur Pavels älterer Bruder Eugen konnte sich der Verhaftung entziehen und in einem Versteck untertauchen.

Zusammen mit seiner Mutter wurde Pavel Kučera am 16. November 1944 in das Frauenlager des Konzentrationslagers Bergen-Belsen gebracht. Einige Wochen später erfuhren sie, dass ab dem 7. Dezember 1944 auch der Bruder seiner Mutter, Karol Kučera, ins Sonderlager des Konzentrationslagers Bergen-Belsen deportiert worden war. Über die internen Lagergrenzen hinweg gelang es den Geschwistern, miteinander Kontakt aufzunehmen. Es entspann sich eine

rege Korrespondenz, bei der es vornehmlich um die Unterstützung des kranken Kindes Pavel mit Medikamenten ging. Eine ganze Reihe dieser Nachrichten, häufig kurze Notizen auf kleinen Zetteln, hat sich erhalten.

Lydia und Pavel Kučera wurden am 15. April 1945 in Bergen-Belsen befreit, Karol Kučera am 13. April 1945 auf einem Evakuierungstransport bei Farsleben. Nach der Befreiung kamen Lydia und Pavel in das improvisierte Nothospital auf dem Kasernengelände in Bergen-Belsen. Nachdem sie im Sommer 1945 in die Slowakei zurückgekehrt waren, erfuhren sie, dass Pavels Vater Felix im Konzentrationslager Buchenwald umgekommen war.

Bereits in den 1990er Jahren hatte Karol Kučera zahlreiche Dokumente zur Verfolgungsgeschichte seiner Familie an die Gedenkstätte Bergen-Belsen übergeben, darunter auch eine größere Anzahl der „Nachrichten-Zettel“ aus der Korrespondenz der Geschwister in Bergen-Belsen. Hierzu gehörten auch Dokumente aus dem Besitz der Familie von Pavel Kučera.

In den letzten Jahren war in der Familie der Entschluss gereift, mehr als 20 weitere Dokumente an die Gedenkstätte Bergen-Belsen zu übergeben. Wichtige Kriterien für diese Entscheidung waren die professionelle Inventarisierung und die räumlichen Voraussetzungen im Magazin, die eine sichere und konservatorisch verlässliche Lagerung gewährleisten. Die Übergabe erfolgte als Schenkung am 18. April im Zusammenhang mit einem Besuch von Pavel Kučera und seinem Sohn Juraj während der Gedenkfeier anlässlich des 71. Jahrestages der Befreiung des Konzentrationslagers Bergen-Belsen.

Die Gedenkstätte ließ den materiellen Zustand der Materialien im Zentrum für Bucherhaltung in Leipzig begutachten. Daraufhin wurden die Papiere gereinigt und, soweit nötig, konservatorisch behandelt und angemessen verpackt. Auf diese Weise wurde der Erhaltungszustand verbessert und die Lebensdauer der mitunter fragilen Dokumente verlängert.

Mit Briefen wie diesem korrespondierten Lydia und Karol Kučera während ihrer Haft im Konzentrationslager Bergen-Belsen • Gedenkstätte Bergen-Belsen



Pavel Kučera und seine Familie unterstützen seit mehr als zwei Jahrzehnten in vielfältiger Weise die Arbeit der Gedenkstätte durch große Anteilnahme, durch Interviews, Schenkungen von Dokumenten und Gegenständen aus ihrem Privatbesitz sowie durch Beiträge zu Ausstellungen. Diese großzügige Unterstützung bereichert unsere Arbeit ganz wesentlich, wofür wir Herrn Kučera und seiner Familie herzlich danken.

91

Lebensgeschichtliche Interviews

Diana Gring



92 Seit 1999 werden in der Gedenkstätte Bergen-Belsen lebensgeschichtliche Videointerviews mit Überlebenden des Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen, mit ehemaligen Bewohnern des DP-Camps sowie anderen Zeitzeugen der historischen Ereignisse durchgeführt. Dieser vollständig digitalisierte Interviewbestand umfasst derzeit 451 filmische Biografien mit mehr als 2000 Stunden Material.

2016 wurden acht Interviews mit sogenannten Child Survivors durchgeführt, also mit Überlebenden des KZ Bergen-Belsen, die zum Zeitpunkt der Befreiung jünger als 14 Jahre waren. Bei sechs Interviewten handelte es sich um als Juden Verfolgte aus den Niederlanden. Ein Interview wurde mit einer Sintizza in Deutschland aufgenommen, ein weiteres mit einer im KZ Bergen-Belsen geborenen Frau, deren Mutter aus Polen stammte.

Greet und Rob Coopman aus Israel, Marita Simons aus den Niederlanden, Gershon Willinger aus Kanada und Carla Levinsohn aus Israel besuchten 2016 die Gedenkstätte Bergen-Belsen, um lebensgeschichtliche Interviews zu geben. Sie alle gehörten zur sogenannten

Gruppe der „Unbekannten Kinder“ und teilen dasselbe Verfolgungsschicksal: Sie überlebten als Kleinkinder die Konzentrationslager Westerbork, Bergen-Belsen und Theresienstadt.

Nachdem im Juli 1942 die Deportationen der Juden in den besetzten Niederlanden begonnen hatten, versuchten viele Verfolgte, sich eine neue Identität zu beschaffen oder unterzutauchen. Schätzungen zufolge gab es etwa 4500 bis 5000 jüdische Kinder, die von ihren Eltern vor den drohenden Deportationen an Widerstandsgruppen und nicht-jüdische Pflegefamilien abgegeben wurden. Etwa 2000 dieser „Hidden Children“ konnten gerettet werden – die meisten jedoch wurden entdeckt, denunziert, deportiert und ermordet.

Geboren zwischen 1940 und 1942, waren Greet, Rob, Gershon, Marita und Carla teilweise erst wenige Monate alt, als sie von ihren Eltern getrennt wurden. Bis Sommer 1944 wurden sie alle bei ihren Pflegefamilien verraten und kamen in das Waisenhaus im Durchgangslager Westerbork. Da die SS ihre Herkunft und Identität nicht einwandfrei klären konnte, die Pflegeeltern sie teilweise mit falschen Namen und als „Halbjuden“ aus-

gegeben hatten und etliche der Kinder noch zu jung waren, um überhaupt ihren (richtigen) Namen sagen zu können, fasste man sie unter der Bezeichnung „Unbekannte Kinder“ zusammen. Häftlinge in der Verwaltung von Westerbork trugen mit gezielten Gerüchten dazu bei, Verwirrung über die wahre – jüdische – Herkunft der Kinder zu stiften. Die SS, die in regelmäßigen Abständen das Waisenhaus in Westerbork leeren und „voll-jüdische“ Kinder in die Vernichtungslager deportieren ließ, entschied sich im Falle von 50 „Unbekannten Kindern“ aufgrund ihrer möglichen „arischen“ Abstammung gegen ihre Ermordung. Stattdessen wurden sie am 13. September 1944 in das KZ Bergen-Belsen transportiert. Hier starb das jüngste Kind der Gruppe, die erst neun Monate alte Henriette Hamburger. Die anderen Kinder gelangten im November 1944 weiter nach Theresienstadt, wo sie im Mai 1945 von der Roten Armee befreit wurden.

Die Eltern von Greet, Rob und Gershon wurden in Auschwitz und Sobibor er-

Rob Coopman, Mai 2016, Gedenkstätte Bergen-Belsen.
• Standbild aus dem Interview

Greet Coopman, Mai 2016, Gedenkstätte Bergen-Belsen.
• Standbild aus dem Interview



mordet. Rob konnte nach dem Krieg in seine Pflegefamilie zurückkehren. Gershon durchlief verschiedene Kinderheime und Pflegestellen, bis er adoptiert wurde. Um die kleine Greet entbrannte ein Sorgerechtsstreit zwischen mehreren entfernten Verwandten. Die Väter von Marita und Carla waren im Holocaust umgekommen, ihre Mütter hatten überlebt. Aber eine Familie – Geschwister, Großeltern, Tanten, Onkel, Cousinen – gab es nicht mehr.

Die Kinder waren krank, unterernährt, verhaltensauffällig und schwer traumatisiert aus den Lagern zurückgekehrt. Gershon konnte mit drei Jahren kaum laufen, er war mit Narben und Wunden übersät und galt als körperlich und geistig behindert. Carla sprach im Alter von vier Jahren kein Wort und litt unter allerlei Ängsten. Die Integration der Child Survivors in ein Alltags- und Familienleben war schwer, denn sie hatten so etwas nie kennengelernt: Ihre Sozialisation und ihre ersten Lebensjahre hatten in Konzentrationslagern stattgefunden, und ihr Umfeld in der Nachkriegszeit war oftmals ebenfalls durch Verfolgung, Verlust und Traumata geprägt. Einige der Child Survivors leiden bis heute in unter-

schiedlichem Maße unter den psychischen und physischen Folgen der Verfolgung. Trotzdem schafften es alle fünf Interviewpartner in bewundernswerter Weise, ihr Leben zu meistern.

Gershon Willinger wanderte mit 18 Jahren nach Israel aus und lebte später in England und Kanada. Er studierte und arbeitete viele Jahre lang als Sozialarbeiter mit Kindern und Jugendlichen. Auch Carla Levinsohn emigrierte nach Israel. Sie lernte ihren Mann Shalom kennen, mit dem sie eine große Familie gründete. Die beiden betreiben einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb. Marita Simons absolvierte ein Medizinstudium, heiratete und bekam Kinder und arbeitete als Ärztin.

Die Eheleute Rob und Greet Coopman haben eine unglaubliche Geschichte. Sie lernten sich in den 1960er Jahren in einem jüdischen Jugendclub in Amsterdam kennen. Beide hatten ihre Eltern im Holocaust verloren und waren in Pflegefamilien aufgewachsen, was sie verband. Während Greet über ihre Verfolgungsgeschichte weitestgehend Bescheid wusste, gab es zu Rob nur vage und widersprüchliche Angaben. Nachdem Greet und Rob 35 Jahre ver-

heiratet waren, erfuhr das Paar 2002 durch Archivrecherchen in den Niederlanden, dass Rob ebenfalls zur Gruppe der „Unbekannten Kinder“ gehörte. Ohne dass sie sich daran erinnern konnten oder es auch nur ahnten, kannte sich das Paar bereits seit frühester Kindheit und hatte als Teil derselben Gruppe drei Konzentrationslager überstanden.

Aktuell befinden sich insgesamt 15 lebensgeschichtliche Interviews mit ehemaligen „Unbekannten Kindern“ im Bestand der Gedenkstätte Bergen-Belsen, die zwischen 2000 und 2016 entstanden sind. Dabei handelt es sich um sieben Männer und acht Frauen der Jahrgänge 1936 bis 1943, die heute in den Niederlanden, Israel, Deutschland, Belgien, den USA und Kanada leben. Wie ein Puzzle setzt sich anhand der verschiedenen individuellen Biografien ein Gruppenschicksal zusammen, bei dem sich interessante Formen und Strukturen gruppenspezifischer Erfahrungs- und Erinnerungskultur herauskristallisieren.

Carry Polak, Dezember 2016, Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Olaf Markmann

Florence Schulmann, August 2016, Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Olaf Markmann



94 Drei Interviews fanden 2016 mit Child Survivors aus anderen Verfolgungskontexten statt. So mit *Spinetta Weimer*, die 1933 in einer Sinti-Familie in Westfalen geboren wurde. Die katholische Familie lebte integriert in einem kleinen Dorf; der Vater diente in der Wehrmacht. „Ich wusste gar nicht, dass ich Zigeuner bin!“, sagt Spinetta Weimer heute. Im März 1943 erfolgten Festnahme und Deportation nach Auschwitz. Dort kamen Spinettas vier jüngere Geschwister um. Über das KZ Ravensbrück gelangte sie mit ihrer Mutter im Februar 1945 in das KZ Bergen-Belsen, wo die beiden befreit wurden. Spinetta Weimer berichtete eindrücklich auch über die schwere Zeit danach und über die gesundheitlichen Spätfolgen ihrer KZ-Haftzeit, unter denen sie bis heute zu leiden hat.

Florence Schulmann, die in Frankreich lebt, stieß oft in ihrem Leben auf Zweifel und Unglauben, wenn sie angab, im KZ Bergen-Belsen geboren worden zu sein. Bei ihren Eltern handelte es sich um polnische Juden, die in den Ghettos Brzeziny und Lodz gewesen waren. Die Mutter von Florence hatte als Schwangere die Selektion in Auschwitz, schwere Zwangsarbeit und brutale Prügelstrafen über-

standen. Als sie ihren Zustand nicht länger verheimlichen konnte, transportierte man sie von einem Außenlager des KZ Buchenwald in das KZ Bergen-Belsen. Dort kam im März 1945 Florence zur Welt – und überlebte wie durch ein Wunder bis zur Befreiung des Lagers wenige Wochen später. Was es für einen Menschen bedeutet, in einem Konzentrationslager geboren worden zu sein und mit zwei schwerst traumatisierten Holocaustüberlebenden als Eltern aufzuwachsen, thematisierte Florence Schulmann in besonderer Weise mit dem Erzählen ihrer Lebensgeschichte.

Carry Polak wurde 1942 in Amsterdam in einer jüdischen Familie geboren. Mit ihren Eltern und ihrer zehn Jahre älteren Schwester Betty wurde sie festgenommen und im Durchgangslager Westerbork inhaftiert. Im Februar 1944 kam die Familie in das KZ Bergen-Belsen. Hier kümmerte sich hauptsächlich Schwester Betty um die Versorgung des Kleinkindes. Carrys Großeltern, ihre Tante, ihr Onkel und Cousin kamen in Bergen-Belsen um. Auf einem Räumungstransport starb am 16. April 1945 dann auch noch ihr Vater. Mit ihrer Mutter und Schwester wurde sie wenig später in

der Nähe von Tröbitz befreit. Carry berichtete mit großer Offenheit über das schwierige Leben nach dem Krieg, aber auch, wie und in welcher Form sie gelernt hat, die belastende Vergangenheit so weit wie möglich hinter sich zu lassen. „Es ist trotzdem immer da...“, sagt Carry Polak. Heute lebt sie mit ihrem Mann in Israel, und ihre drei Kinder und zehn Enkelkinder spielen die wichtigste Rolle in ihrem Leben.

Carla Levinsohn, Juni 2016, Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Standbild aus dem Interview

Marita Simons, Oktober 2016, Gedenkstätte Bergen-Belsen. • Olaf Markmann

Besuch der Familie Goshen in Bergen-Belsen

Bernd Horstmann



Etwas Besonderes sind die Besuche von Menschen, deren Angehörige im Kriegsgefangenenlager, Konzentrationslager oder DP-Camp waren, oder gar von Überlebenden dieser Lager. Für sie ist es oft schwer, diesen Ort wieder zu betreten. Hier möchte ich den Besuch von Rivka Goshen, Dorit Goshen und ihrem Ehemann Dr. David Goshen aus Israel am 11. August hervorheben.

Rivka Goshen wurde 1927 in der Nähe von Lodz als Szaindla Rifka Grosman geboren. Nach dem deutschen Überfall auf Polen und der einsetzenden Verfolgung der Juden kam sie mit ihrer Familie in das Ghetto Lodz. Die SS deportierte ihre Familie von dort nach Auschwitz. In der Selektion als arbeitsfähig eingestuft, wurde Rivka mit ihrer Mutter Estera und ihrer Tante Sara im August 1944 in das KZ Bergen-Belsen und kurz darauf in das Außenlager Unterlüß zur Zwangsarbeit mit anderen weiblichen Häftlingen transportiert. Mit der Auflösung des Außenlagers im April 1945 kamen die Frauen wieder nach Bergen-Belsen, wo sie die britische Armee nach wenigen Tagen am 15. April 1945 befreite. Ihre Namen sind in einer Befreiungsliste genannt. Nach

der Evakuierung in die nahegelegene Kaserne erholte sich Rivka Goshen von ihrer Typhuserkrankung. Im Displaced Persons Camp lernte sie Moshe Gerszowicz kennen, den sie heiratete. Sie arbeitete als Krankenschwester im Glyn-Hughes-Hospital des DP-Camps Bergen-Belsen, wo sie im Jahr 1948 ihren Sohn David zur Welt brachte. Davids Vater war aktiv in der zionistischen Bewegung und arbeitete als Redakteur der Zeitung „Jediot“ im DP-Camp. Die Familie emigrierte nach Israel und hebraisierte ihren Namen. 1966 nahmen Rivka und Moshe Goshen, der inzwischen Bürgermeister einer israelischen Kleinstadt war, an der Eröffnung des Dokumentenhauses in der Gedenkstätte Bergen-Belsen teil. David Goshen studierte später unter anderem in Deutschland, promovierte und ging schließlich vor wenigen Jahren als Schulleiter in Rente. Seither verfestigte sich sein Wunsch, Bergen-Belsen zu besuchen.

Dank des Entgegenkommens der Bundeswehr war es möglich, die Gebäude des ehemaligen Glyn-Hughes-Hospitals und andere Bereiche des früheren DP-

Camps in der Kaserne zu besuchen. So konnten Rivka und David Goshen den Ort wiedersehen, an dem die junge Familie ihre ersten Jahre verbrachte.

Auch Davids Ehefrau Dorit Goshen hat eine biografische Verbindung zu diesem Ort. Ihr Großvater Jenő Spiegel, 1885 in Ungarn geboren, wurde Ende 1944 in das sogenannte Ungarnlager des KZ Bergen-Belsen transportiert. In unserer Sammlung befindet sich die Liste des Transportes aus Budapest mit 2000 Namen. Die SS hoffte auf ein Lösegeld, wenn sie die jüdischen Geiselhäftlinge dieses Teillagers in die Schweiz entlassen würde. Dazu kam es jedoch nicht, und nach der Räumung des Austauschlagers wurden die Häftlinge auf dem Transport nach Theresienstadt am 13. April 1945 in Farsleben bei Magdeburg befreit. Für Jenő Spiegel kam die Befreiung jedoch zu spät; er starb an den Folgen der Haft und wurde auf dem Friedhof in Farsleben bestattet. Am Tag nach dem Besuch in Bergen-Belsen fuhr Familie Goshen daher nach Farsleben.

Wir sind Rivka Goshen dankbar für die ausführliche Beantwortung unserer Fragen sowie der ganzen Familie für die Fotos aus dem DP-Camp und die Kopie der Geburtsurkunde aus dem Glyn-Hughes-Hospital. Die Arbeit unserer Gedenkstätte lebt ganz wesentlich von der Unterstützung durch Überlebende und ihre Angehörigen.

95

Namensverzeichnis der Häftlinge des Konzentrationslagers Bergen-Belsen

Bernd Horstmann

96 Der Austausch mit anderen Institutionen ist für die Gedenkstätte Bergen-Belsen von besonderer Bedeutung, da aufgrund der Vernichtung der Lagerregistratur durch die SS die wichtigste namensbezogene Quelle fehlt. Nur durch umfangreiche Recherchen in Gedenkstätten und Archiven, aber auch durch die Unterstützung von Überlebenden, Angehörigen ehemaliger Häftlinge oder anderen Einzelpersonen konnte dies geleistet werden. Wichtige Impulse konnten dabei durch die Internationale Datenbanktagung der Gedenkstätten aufgenommen werden, die vom 14. bis 16. September in der Gedenkstätte ausgerichtet wurde (siehe auch S. 91)

2016 erhielten mehrere Einrichtungen und Einzelpersonen Auszüge aus dem Namensverzeichnis für ihre Projekte.

Beispielhaft seien genannt:

- Michael Gelber, Niederlande, Thema: Transporte von Westerbork nach Bergen-Belsen
- Herinneringscentrum Camp Westerbork, Niederlande
- Dokumentationszentrum Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg
- Kulturbetriebe Dortmund, Stadtarchiv

Beantwortung namensbezogener Anfragen

2016 beantwortete der Arbeitsbereich Namensverzeichnis insgesamt 702 externe Anfragen (787 im Vorjahr). Diese lassen sich vier Gruppen zuordnen:

1. Überlebende des KZ Bergen-Belsen (52),
2. Angehörige oder Nachkommen ehemaliger Häftlinge oder Kriegsgefangener (406),
3. Gedenkstätten, Initiativen, Historiker, Journalisten, interessierte Privatpersonen, Studenten, etc. (216),
4. Behörden und Suchdienste (28).

Besucherbetreuung

108 Besucher_innen konnten 2016 durch die Kolleg_innen in diesem Arbeitsbereich betreut werden, zumeist Einzelpersonen oder kleine Gruppen, die als Angehörige ehemaliger Häftlinge oder Kriegsgefangener einen persönlichen Bezug zum Ort Bergen-Belsen haben. In kleiner Zahl waren Überlebende des Konzentrationslagers zu Besuch. Der Besuch der Familie Goshen aus Israel wird an anderer Stelle des Jahresberichtes beispielhaft dargestellt (vgl. S. 89). Zudem wurden Recherchen von Historiker_innen, Journalist_innen und andere Forschenden unterstützt.

Internationale Datenbank-Tagung der Gedenkstätten

Bernd Horstmann



Vom 14. bis 16. September trafen sich in der Gedenkstätte Bergen-Belsen 45 Teilnehmer_innen aus 11 Staaten zu einer wissenschaftlichen Fachtagung für die Verzeichnung, Digitalisierung und Nutzung namensbezogener Quellen. Zu den regelmäßig teilnehmenden Institutionen gehören neben den KZ-Gedenkstätten in Deutschland viele internationale Einrichtungen wie Yad Vashem, das U.S. Holocaust Memorial Museum, die Gedenkstätten Auschwitz, Groß-Rosen, Terezín, Westerbork, Mauthausen, der International Tracing Service, das Institut Pamięci Narodowej (IPN), das Nederlands Instituut voor Oorlogsdocumentatie (NIOD), das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), das Mémorial de la Shoah, Paris, das Bundesarchiv, das Polnische und das Niederländische Rote Kreuz. Seit dem ersten Treffen 1997 findet die Datenbank-Konferenz der Gedenkstätten jährlich im Wechsel bei den beteiligten Einrichtungen statt. Auf den wissenschaftlichen Fachtagungen treffen sich die Mitarbeiter_innen der jeweiligen Institutionen, um sich auszutauschen, aktuelle Entwicklungen zu diskutieren und gemeinsame Projekte zu entwickeln.

Auf der Konferenz 2016 wurden zahlreiche Themen erörtert, was die Übersicht über die Vorträge zeigt:

- Andreas Kranebitter, Mauthausen: Vom Quelleneintrag zur Lebensgeschichte. Das „Gedenkbuch für die Toten des KZ Mauthausen und seiner Außenlager“ und der virtuelle „Raum der Namen“
- Aneta Plzáková, Institut Theresienstädter Initiative: Databases of Holocaust & Roma Genocide Victims
- Dr. Alexander Avram, Gedenkstätte Yad Vashem, Jerusalem: The Central Database Shoah Victims' Names – New Online Beta Version
- Nina Matuszewski, NS-Dokumentationszentrum Köln: Datenbank der jüdischen Bevölkerung Köln
- Rainer Hoffschildt, Hannover: Datenbank zur Verfolgung der „\$175“-Opfer in der NS-Zeit
- Karen Taïeb, Mémorial de la Shoah: Paris: Database of the Jewish Victims
- Dr. Henning Borggräfe, International Tracing Service, Bad Arolsen: Die Rekonstruktion von Verfolgungswegen im NS-Terrorssystem. Eine Fallstudie zu Opfern der Aktion „Arbeitsscheu Reich“

- Johannes Ibel, KZ-Gedenkstätte Flossenbürg: Geodaten in den Memorial Archives
- Prof. Dr. Christoph Rass, Universität Osnabrück: Perspektiven der GIS'-gestützten Visualisierung biografischer Massendaten
- Neringa Latvytė-Gustaitienė, Vilna Gaon State Jewish Museum, Vilnius: Reconstruction works of the Paneriai Memorial: Challenges and Opportunities
- Sonja Nilson, International Tracing Service, Bad Arolsen: „Digitale Sammlungen Online“ des International Tracing Service
- Veerle Vanden Daelen, Kaserne Dossin/Giles Bennett, IfZ München: Reaching out to Memorial Sites and Archivists: the European Holocaust Research Infrastructure in its Second Phase

97

Neben den informativen Vorträgen und anregenden Diskussionen bot sich die Möglichkeit, die Gedenkstätte kennenzulernen. So gaben Mitarbeiter_innen während Rundgängen durch die Ausstellungen und über das ehemalige Lagergelände Informationen über die Geschichte des früheren Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers. Dank des Entgegenkommens der Bundeswehr konnten auch die nahegelegene Kaserne mit den dortigen historischen Gebäuden des KZ-Nebenlagers und Displaced Persons Camps sowie die Friedhöfe besichtigt werden.

2017 wird das Mémorial de la Shoah in Paris die Konferenz ausrichten.

1 GIS: Geographic Information System

Bildung und Begegnung

Katrin Unger und Marc Ellinghaus



98 Die Gedenkstätte Bergen-Belsen ist ein internationaler Erinnerungsort und eine außerschulische Bildungseinrichtung. Ein breites Bildungsangebot soll jungen Menschen wie Erwachsenen eine intensive Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus ermöglichen. Im Fokus stehen die Geschichte des Kriegsgefangenen- und des Konzentrationslagers Bergen-Belsen, des Displaced Persons Camps sowie die Wirkungsgeschichte nach 1945. Außerdem werden in den Programmen Gegenwartsbezüge, aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen und Diskussionen sowie Fragen von Kontinuitäten aufgegriffen.

Das Bildungsangebot umfasst halbtägige Begleitungen, Studientage, mehrtägige Seminare und internationale Begegnungen für Schulklassen, Studierende, Gruppen aus Jugendverbandsarbeit, Militär und Polizei sowie interessierte Einzelpersonen und Gruppen. Mit einem Repertoire an Fortbildungen, Fachkräfteprogrammen und Tagungen richten wir uns an Lehrer_innen und Referendar_innen sowie Multiplikator_innen und Expert_innen aus Bildung, Kultur, Museum und Wissenschaft.

Die Wünsche und Voraussetzungen der Teilnehmenden sind leitend für die

Gestaltung der Bildungsveranstaltungen. Die Programme werden in enger Absprache mit den Gruppen erstellt und durch ein Team freier und fester Mitarbeitender der Gedenkstätte begleitet. Dabei legen wir großen Wert auf prozessorientiertes Arbeiten, interdisziplinäre Zugänge und interkulturelle Sensibilität.

Das Konzept unserer Bildungsarbeit stellt die Interessen der Teilnehmenden und das Prinzip größtmöglicher Freiwilligkeit in den Vordergrund.

Wir wollen Lernen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen in einer entspannten Atmosphäre ohne Leistungsdruck ermöglichen und die Teilnehmenden zu kritischen Fragen und selbstständigem Denken anregen.

Wünschenswert ist daher, dass Gruppen, die sich mit der Geschichte dieses Ortes befassen wollen, soviel Zeit wie möglich erhalten, um sich intensiv mit dem historischen Ort und den historischen Quellen zu befassen, die Geschichten der Opfer und Überlebenden Bergen-Belsens wahrzunehmen, eigene Fragestellungen zu entwickeln, Gegenwartsbezüge herzustellen, zu reflektieren und zu diskutieren. Ziel beim Ausbau der Bildungsangebote der Gedenkstätte ist daher, der bestehen-

den Nachfrage insbesondere nach mehrtägigen Angeboten gerecht zu werden und neue Zielgruppen gerade für die längeren Programme zu erschließen. Oft gemeinsam mit Kooperationspartnern entwickelt die Gedenkstätte individuelle Seminarangebote für den jeweiligen Bildungskontext des Partners; zugleich wird das Repertoire an buchbaren Mehrtagesangeboten erweitert.

In Fortbildungen versuchen wir unseren Partnern in Schulen und in der außerschulischen Bildungsarbeit unsere Vorstellung von Bildung und Vermittlung in Bergen-Belsen nahezubringen und Anregungen zur Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs zu geben. Seit vielen Jahren sind Fortbildungen für Lehrerinnen und Lehrer und andere Multiplikator_innen zum Lernort Bergen-Belsen, die von der Gedenkstätte angeboten werden, in der Regel ausgebucht. Auch seit langem kommen regelmäßig Referendarinnen und Referendare einer Reihe von Studienseminaren zu Fortbildungen in die Gedenkstätte und beschäftigen sich mit den Möglichkeiten

Teilnehmerinnen der Jugendbegegnung „Die Geschichte beginnt in der Familie“ im Gespräch mit der Auschwitz-Überlebenden Zofia Posmysz * Daniel Seifert



historischen Lernens in der Gedenkstätte. Derzeit bemüht sich die Gedenkstätte, die Zusammenarbeit mit den Studienseminaren auszubauen und neue Kontakte zu weiteren Seminare zu knüpfen.

Die Teilnehmenden der Fortbildungen treffen wir regelmäßig wieder, wenn sie mit ihren Lerngruppen zu Führungen, Studientagen und Seminare in die Gedenkstätte kommen.

Mit der OBS Eicklingen schloss die Gedenkstätte 2016 einen Kooperationsvertrag über eine enge Zusammenarbeit, die sich zuerst in jährlichen Seminaren für den jeweiligen 9. Jahrgang niederschlägt. Die seit über 20 Jahren bestehende Kooperation mit der IGS Linden (Hannover) bekräftigen Schule und Gedenkstätte durch die Erarbeitung eines neuen Kooperationsvertrags.

Aber auch ohne besondere Kooperation kommen jährlich weiterhin über 1000 Gruppen zu Führungen und Studientagen in die Gedenkstätte, bei wachsender Nachfrage und länger werdenden Wartezeiten. Um dieser Nachfrage gerecht zu werden verstärkte die Gedenkstätte auch 2016 das Team an freien Mitarbeiter_innen und abgeordneten Lehrkräften im Besucherdienst. Im Frühjahr und Sommer

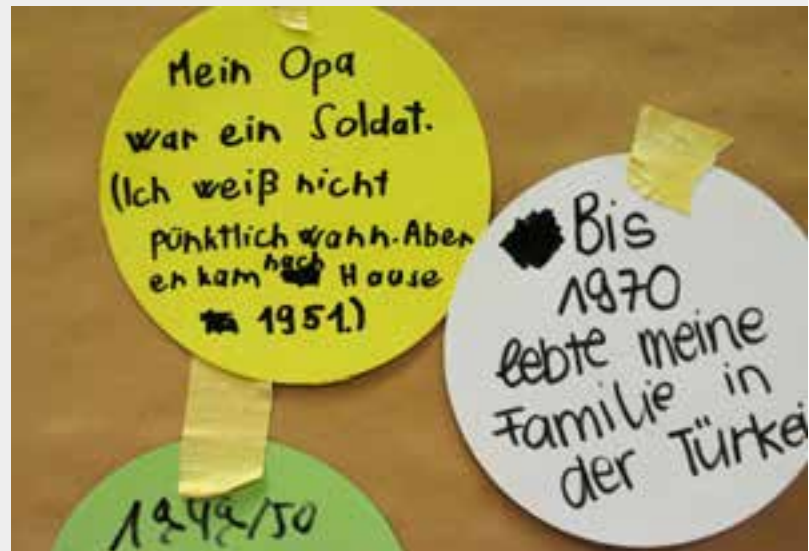
des Jahres erarbeiteten sich die neuen Kolleg_innen die Geschichte der Lager und Elemente der Vermittlungsarbeit in Bergen-Belsen und bereicherten die Arbeit der Gedenkstätte um neue Perspektiven und Ideen (siehe S. 108-111).

Nach mehr als 25 Jahren, in denen er die Gedenkstätte und ihre Bildungsarbeit mit prägte, verabschiedete sich Heinrich Gade in den Ruhestand. Danke Heinrich! Dank gilt auch den Kolleg_innen im Besucherdienst, die im Lauf des Jahres neue Schwerpunkte außerhalb der Gedenkstätte gesetzt oder die Gedenkstätte verlassen haben.

Im Rahmen einer Elternzeitvertretung unterstützte Dr. Dagmar Lieske das Team der Bildung und Begegnung und erarbeitete Materialien und Konzepte zur Gruppe der als „Kriminelle“ verfolgten Häftlinge. Karen Bähr wechselte aus dem Volontariat der Gedenkstätte direkt an die Universität Erfurt.

Erinnerungskultur in der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Sabine Bergmann und Monika Brockhaus



100 Bei jeder Begegnung mit dem Ort Bergen-Belsen wird Erinnerungskultur thematisch: Nicht ein (ehemaliges) Konzentrationslager wird besucht, sondern die Gedenkstätte. Dies zu thematisieren ist wichtig, um möglichen überfrachten Erwartungen an den Ort früh zu begegnen. Ausgangspunkt jeglicher inhaltlicher Auseinandersetzung ist zunächst die Wahrnehmung der gegenwärtigen Ausgestaltung, die ein Ausdruck der Erinnerungskultur und -politik der Jahrzehnte seit der Befreiung des KZ Bergen-Belsen im April 1945 ist. So stehen in den unterschiedlichen pädagogischen Formaten immer das Kennenlernen des Ortes und eine Einführung in die Geschichte(n) Bergen-Belsens am Beginn des Besuchs der Gedenkstätte. Dann erfolgt die Auseinandersetzung mit speziellen Fragestellungen, oftmals auch mit Fragen des Gedenkens und Erinnerns. Der konkrete Ortsbezug wirkt als didaktisches Mittel, aber er darf nicht darauf reduziert werden: Die Gedenkstätte ist immer auch ein Ort des Gedenkens, des Erinnerns und der Trauer. Sie ist gleichzeitig ein historischer Ort der Verfolgung, ein Friedhof und nicht zuletzt ein Lernort und Ort der Begegnung,

der zu Gesprächen anregt. Die oftmals als Schwierigkeit empfundene Tatsache, dass von der ehemaligen Lagerstruktur nur noch sehr wenige, oftmals schlecht sichtbare und fast unzugängliche Überreste ehemaliger Gebäude erhalten sind, führt regelmäßig zu fruchtbaren Diskussionen darüber, wie die Gedenkstätte gestaltet wurde und – vielleicht noch zentraler – welche alternativen Wünsche und Ideen die Besucher_innen in Bezug auf eine Gestaltung haben. Damit wird zum einen der Umgang mit dem historischen Ort in den vergangenen Jahren, zumeist unter Bezug auf den jeweiligen gesellschaftlichen Kontext thematisiert und zum anderen die wichtige Frage nach der Zukunft der Erinnerung.

Da die Vor- und Nachbereitung des Gedenkstättenbesuchs in aller Regel bei den begleitenden Lehrer_innen oder Gruppenleitenden liegt, sind Qualifizierungsangebote gerade zum Thema Erinnerungspolitik und -kultur für Multiplikator_innen von zentraler Bedeutung. So ist z.B. die spezielle Lehrerfortbildung zum Thema „Geschichts- und Erinnerungskultur“ – ein Rahmenthema im Kerncurriculum Geschichte für die gymnasiale Oberstufe – ein fester Bestand-

teil des Bildungsangebots der Gedenkstätte. Da dieses Thema aber für alle Lehrenden und Gruppenleitenden relevant ist, wird es auch in allgemeineren Fortbildungen zum Lernort Bergen-Belsen aufgegriffen. Diese Relevanz zeigt sich in vielen Anfragen nach Fortbildungen, die nicht von Gymnasiallehrer_innen kommen.

Ein Beispiel für ein Bildungsangebot zum Thema Erinnerungskultur ist der im Halbjahresprogramm frei ausgeschriebene Workshop „Wir sind, was wir erinnern...“, in Anlehnung an das Buch von Konrad Görg.¹

In diesem eintägigen Workshop setzen sich die Teilnehmenden mit Formen und Funktionen des Erinnerns und Gedenkens auseinander. Im Rahmen eines Rundgangs über das Gelände der Gedenkstätte Bergen-Belsen werden die Geschichten verschiedener Orte innerhalb der Lager und der Umgang mit ihren baulichen Relikten sowie die Entstehungsgeschichte und Gestaltung von

¹ Wir sind, was wir erinnern: Zwei Generationen nach Auschwitz. Stimmen gegen das Vergessen. In: Erinnerung an Erwin Katz. Konstanz 2012.

Moderationskarten zu Familiengeschichten der Teilnehmenden an der Jugendbegegnung „Die Geschichte beginnt in der Familie“ • Tetjana Umin



Grabstätten und Mahnmalen erörtert. Wie sich Bergen-Belsen-Überlebende an die Zeit im Lager erinnern und welche Botschaften sie damit verbinden, wird anhand von Zeitzeug_inneninterviews thematisiert. Ausgehend vom spezifischen Ort Bergen-Belsen, der auch Ausdruck deutscher Erinnerungskultur ist, beschäftigen sich die Teilnehmenden außerdem beispielhaft mit der Erinnerungskultur in anderen Ländern.

Die Opfer des Kriegsgefangenenlagers und des Konzentrationslagers waren Angehörige vieler Nationen. Auch die Herkunftsländer der Besucher_innen der Gedenkstätte Bergen-Belsen spiegeln die Internationalität dieses Ortes wider. Das hier Gehörte hat beispielsweise australischen Aborigines eine neue Perspektive vermittelt, sich mit ihrer Geschichte und Situation auseinanderzusetzen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Ein weiterer Beleg für die internationale Relevanz des Ortes mag auch die Tatsache sein, dass eine japanische Austauschstudentin sich in einem mehrmonatigen Praktikum mit der deutschen Erinnerungs- bzw. Vergangenheitspolitik am Beispiel Bergen-Belsens auseinandersetzen möchte. Eine Gruppe

buddhistischer Mönche hat sich für ein Friedensgebet hier versammelt. Die Gedenkstätte Bergen-Belsen als historischer Ort der nationalsozialistischen Verbrechen macht die Folgen der politischen Ausgrenzung sichtbar. Die Vermittlung der Geschehnisse im Konzentrationslager Bergen-Belsen hat einen Mönch dazu veranlasst, über seine eigene Verfolgungsgeschichte zu sprechen: Er war 20 Jahre in China in einem Lager interniert. Das sind Erlebnisse, die in der Gruppe bekannt sind, man spricht zu meist aber nicht darüber. Der Ort Bergen-Belsen lädt ein, über eigene Erfahrungen zu berichten und zu reflektieren.

Im Rahmen internationaler Begegnungen werden auch die spezifischen Formen der Erinnerung an den Holocaust, den Nationalsozialismus oder auch allgemeiner den Zweiten Weltkrieg in den jeweiligen Heimatländern thematisiert. Insbesondere in deutsch-israelischen Begegnungen ist das eine zentrale Frage, da am Ende einer Bildungsveranstaltung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen zumeist eine Gedenkfeier abgehalten wird. Überlegungen zu einem gelingenden gemeinsamen Gedenken

können aber erst stattfinden, wenn alle Seiten sich zum einen ihrer eigenen Traditionen des Gedenkens und Erinnerns bewusst sind und zum anderen eine Vorstellung von den Traditionen der anderen erhalten. Der Austausch, die Verständigung darüber, führt in die Gegenwart und das gelebte Miteinander. Die Bedeutung der Geschichte für die Gegenwart wird präsent; nicht zuletzt, da über diesen Austausch auch intergenerationelle Weitergaben deutlich werden, die bis heute fortwirken. Deutlich wird, dass Erinnerung nicht nur rückwärtsgewandt ist, sondern dahin führt, sich kritisch mit der heutigen Gesellschaft auseinanderzusetzen. So kann der (vermeintlichen) zunehmenden Ferne des Nationalsozialismus begegnet werden, die mit dem Schwinden der Erfahrungsgeneration auf Seiten der Täter, Opfer und Zuschauer einhergeht.

Teilnehmer arbeiten mit verschiedenen Bildquellen zur Geschichte der Gedenkstätte • Jesco Denzel

Schüler_innen setzen sich mit Formendes Gedenkens und Erinnerns auf dem Außengelände der Gedenkstätte auseinander. • Jesco Denzel

Die Mehrtagesprogramme der Gedenkstätte: Lernen – Austauschen – Interesse wecken

Sabine Bergmann, Monika Brockhaus, Daniel Seifert



102 Die Gedenkstätte Bergen-Belsen macht regelmäßig mehrtägige Angebote für Gruppen. Dabei reicht die Bandbreite möglicher Formate von internationalen Begegnungen über Workshops für junge Studierende bis zu Seminaren für Jugendliche aus der Region oder Fortbildungen für Multiplikator_innen. All diese Veranstaltung bieten den Teilnehmenden die Möglichkeit, sich intensiver mit dem historischen Ort und verschiedenen Aspekten der NS-Zeit auseinanderzusetzen, neue, bislang vielleicht unbekannte Perspektiven einzunehmen und das Erfahrene „sacken zu lassen“. Nicht zuletzt ermöglichen Mehrtagesveranstaltungen, einander besser kennen und verstehen zu lernen, Vertrauen aufzubauen und einen intensiveren Blick auf aktuelle Geschehnisse zu werfen.

Mehr als 2000 Kilometer legten die deutschen, ukrainischen und polnischen Jugendlichen im Rahmen ihrer Teilnahme an der Jugendbegegnung „Die Geschichte beginnt in der Familie“ jeweils zurück. Die einundzwanzig Projektteilnehmenden begaben sich zwischen August 2015 und März 2016 nicht nur auf eine Reise in die Ferne, sondern auch auf eine Spurensuche in die Vergangen-

heit. Diese führte sie mehr als sieben Jahre zurück an Orte von Massenverbrechen des NS- und des stalinistischen Regimes zur Zeit des Zweiten Weltkriegs. Wie Familien vor der Verfolgung lebten und was es für Menschen bedeutete, in einem Lager mit oder getrennt von Angehörigen leben zu müssen, erfuhren die Jugendlichen bei eingehenden Besuchen der Gedenkstätten Bergen-Belsen, Auschwitz-Birkenau und verschiedener Erinnerungsorte in Lwiw in der Ukraine.

Einen interessanten Eindruck vermittelte den Jugendlichen in dieser Hinsicht das umfangreiche Interviewprojekt mit Überlebenden der Lager Bergen-Belsen. Spannend fanden die Jugendlichen dabei vor allem, wie Überlebende nach 1945 in ihren Familien mit den teilweise äußerst traumatischen Erfahrungen umgegangen sind – ein Aspekt, der in der Schule nach ihrer Aussage meist viel zu kurz komme. Als die Teilnehmenden in Oświęcim die Auschwitz-Überlebende Zofia Posmysz zum Gespräch über ihre Lebensgeschichte trafen, hörten die Jugendlichen der 92-jährigen wie gebannt zu. Und in Lwiw schaute so mancher Einheimische etwas verwundert auf die Teenager, die im Rahmen einer histori-

schen Stadtrallye mit Smartphones und Stadtplänen ausgerüstet Gebäude, Denkmäler und Hinterhöfe durchforsteten und sich so die Geschichte einer jüdischen Familie erschlossen, die sich erfolgreich vor den nationalsozialistischen Besatzern im Untergrund verstecken konnte.

Neben der Busreise in die Ferne bildete die Jugendbegegnung aber auch den Ausgangspunkt für persönliche Reisen in die Vergangenheit der Familien der Teilnehmenden. Inspiriert durch die Orte und Biographien und ausgerüstet mit dem nötigen theoretischen und praktischen „Handwerkszeug“ interviewten sie ihre Angehörigen. Häufig fragten sie zum ersten Mal, was die Groß- oder Urgroßeltern erlebt und wie sie die „große Geschichte“ im „Kleinen“ empfunden haben. Neben den Interviews machten persönliche Gegenstände wie Fotos, Tagebücher oder offizielle Dokumente die Familiengeschichte für alle noch greifbarer. So interessant die Entdeckungen an den Erinnerungsorten und in den eigenen Familien waren, so wichtig war zugleich, den interkulturellen Austausch

Trinationaler Gedenkstättenbesuch Didi Tal stellt die Biographie ihres Großvaters vor • Tessa Bouwman



beim Basteln traditioneller ukrainischer Stoffpuppen, beim Kosten polnischen Essens oder beim Nachspielen des Märchens vom Froschkönig zu stärken.

Mit dem Goethe-Institut konnte für eine zweite Auflage des Begegnungsformats, diesmal mit Jugendlichen aus Ungarn, Deutschland und der Ukraine, ein weiterer hochrangiger Partner gewonnen werden. Anders als bei der ersten Auflage gab es zwar nur eine Begegnung vom 20. bis 26. November in Deutschland. Dennoch empfanden die Jugendlichen ihre Teilnahme in vielerlei Hinsicht als bereichernd. Außerdem konnten sich die nationalen Gruppen bei Vorbereitungstreffen in Budapest, Kiew und Celle gezielt auf das Thema und den Besuch von Bergen-Belsen einstimmen und überlegen, was sie von den anderen Teilnehmenden gerne erfahren möchten.

Für gelingende internationale Veranstaltungen stehen auch Projekte, die von Partnerschulen initiiert werden und die Beschäftigung mit der Geschichte Bergen-Belsens einschließen. Dafür steht beispielsweise der dritte Teil der Begegnung von Schüler_innen der IGS Wedemark mit Schüler_innen aus Krakau (Polen) und Charkiw (Ukraine). Der

in die Gedenkstätte Bergen-Belsen abgeordnete Lehrer Joachim Kasten konnte hier die Teilnehmenden seiner Schule bei dem Besuch begleiten. Im Fokus des Gedenkstättenbesuches standen neben der Geschichte der Familie Tal – darüber berichtete die israelische Praktikantin Didi Tal, deren Großvater in Bergen-Belsen befreit wurde – die in der Gedenkstätte vorhandenen lebensgeschichtlichen Interviews vor allem ehemaliger Häftlinge der Lager Bergen-Belsen.

Vom historischen Ort ausgehend bietet die Gedenkstätte internationalen Bachelor- und Masterstudierenden in der Bergen-Belsen International Summer School (BBISS) eine multiperspektivische und übergeordnete Auseinandersetzung. Themenschwerpunkt 2016 waren Erinnerung, Gedächtnis und Zeitzeugenschaft im Spiegel digitaler, medialer und globaler Entwicklungen. Die BBISS vermittelt den Teilnehmenden einerseits einen tieferen Einblick in die Arbeit des internationalen Gedenk- und Lernortes Bergen-Belsen und ermöglicht andererseits, die Perspektiven und Projekte internationaler Referent_innen und Wissenschaftler_innen kennenzulernen.

Die Summer School versteht sich als ein Forum zur Diskussion: Welche Interessengruppen gestalten Erinnerung an den Nationalsozialismus und den Holocaust? Wie stellen Spielfilme historisches Geschehen dar? Wie kann man das sichtbar machen, worüber es keine Zeugnisse gibt oder was vergessen wurde? Diese und weitere Fragen wurden während der diesjährigen Summer School ausführlich diskutiert. Daneben bietet die BBISS einen Einblick in die neuesten Möglichkeiten und Entwicklungen digitaler Lernumgebungen in der Gedenkstätte Bergen-Belsen. Einen Höhepunkt im Programm bildete das Gespräch mit dem Bergen-Belsen-Überlebenden und Filmemacher Frank Diamand, der seinen Dokumentarfilm „When Memory Comes“ über den Historiker Saul Friedländer, selbst Holocaustüberlebender, vorstellte.

Gershon Willinger mit seinen Zuhörern
• Tessa Bouwman

104 Neben internationalen Begegnungen fanden Mehrtagesveranstaltungen mit Jugendlichen aus Niedersachsen statt – so unter anderem ein dreitägiges Seminar für etwa achtzig Schüler_innen des 9. Jahrgangs der Oberschule Flotwedel bei Celle. Den thematischen Mittelpunkt bildete das Thema „Kinder und Jugendliche im Lager Bergen-Belsen“. In mehreren Arbeitsgruppen befassten sich die Jugendlichen vertiefend mit verschiedenen Aspekten, zum Beispiel der Veränderung familiärer Beziehungen im Lager, der Bedeutung von Häftlingskunst sowie einzelnen Verfolgungswegen und Lebensgeschichten.

Mehrtägige Begegnungen ermöglichen den Beteiligten neue Perspektiven auf auto- und familienbiographische Erfahrungen, sie laden ein, die fremde, aber auch die eigene Ländergeschichte besser kennen zu lernen und sich eine Meinung über darauf bezogene Formen der Erinnerung und Geschichtspolitik zu bilden. Raum für den Austausch kultureller Besonderheiten muss es immer geben, wobei diese jedoch nicht im Sinne starrer Zuschreibungen übermäßig betont werden sollten. Gerade bei internationalen Begegnungen ist die Mehr-

sprachigkeit herausfordernd und verlangt allen Beteiligten ein erhöhtes Maß an Aufmerksamkeit ab. Die Einbindung von Sprachmittler_innen und verschiedene Übungen zum gegenseitigen Kennenlernen der Sprache sind in diesem Zusammenhang äußerst wertvoll. Schließlich hängt der Erfolg mehrtägiger Programme auch von genügend Raum zur Reflexion und für gemeinsame kulturelle oder sportliche Aktivitäten ab. Das stärkt das Miteinander und erleichtert, die schwierigen Themen zu bearbeiten. Nicht zuletzt eine solche Ausgewogenheit ermöglicht nachhaltige persönliche Kontakte und die Motivation, sich auch zukünftig mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Das freiwillige soziale Jahr (Politik) in der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Nicola Schlichting

Am 1. September 2015 begannen erneut zwei junge engagierte Menschen ihr Freiwilligenjahr in der Gedenkstätte Bergen-Belsen, Katja Fiedler und Nils Hunold. Nach einer mehrwöchigen Einarbeitungsphase arbeiteten beide rasch selbständig: Sie machten Führungen, erledigten Recherchearbeiten, leisteten in verschiedenen Abteilungen Unterstützung und entwickelten eigene Ideen und Projekte. Eine jährlich wiederkehrende, feste Aufgabe der Freiwilligen ist die Betreuung von Überlebenden und deren Angehörigen beim Besuch zum Jahrestag der Befreiung. In diesem Jahr übernahmen beide zusätzlich einen aktiven Part während der Gedenkfeier. Nils trug während der Feier die Namen der im letzten Jahr verstorbenen ehemaligen Häftlinge vor; Katja beteiligte sich in Form eines Redebeitrags. Das aktive Engagement unserer Freiwilligen an der Gedenkfeier wurde von allen Anwesenden sehr positiv aufgenommen.

Jedes Jahr ist die Betreuung der Freiwilligen eine besondere Herausforderung und es erfreut alle Mitarbeitenden der Gedenkstätte immer wieder aufs Neue, zu hören, mit welcher Motivation diese jungen Menschen zu uns kommen.

Dazu sagte Katja Fiedler in ihrem Redebeitrag bei der Gedenkveranstaltung:

„Nach der Schule habe ich mich entschlossen, ein Jahr lang freiwillig hier in der Gedenkstätte zu arbeiten. In diesem Freiwilligen Sozialen Jahr möchte ich dazu beitragen, dass die Vergangenheit des Ortes nicht in Vergessenheit gerät, dass man sich an das, was passiert ist, erinnert und dadurch die Opfer und ihre Geschichten in gewisser Art und Weise weiterleben. Anfangs haben mich vor allem mein großes Interesse an der NS-Zeit und meine Leidenschaft für Geschichte hierher geführt. Ich wollte mehr über die Geschichte dieses Ortes und über Gedenkstättenarbeit erfahren, da ich gerne dieses Jahr mit meinem Geschichtsstudium anfangen möchte, um vielleicht auch später in diesem Bereich zu arbeiten. Doch mittlerweile hoffe ich, mit meinem kleinen Beitrag an der Arbeit hier auch etwas bewirken zu können. Ich möchte die Leute erreichen und dadurch die Möglichkeit schaffen, das Bewusstsein der Menschen für die Vergangenheit zu schärfen, damit sie auch das eigene Denken und Handeln kritisch hinterfragen. Ein weiterer Grund, weshalb ich dieses FSJ mache, ist, dass ich

aufgrund dessen, was damals passiert ist, Verantwortung für die Zukunft übernehmen möchte. Es gibt viele, die von solch einer Verantwortung der nachkommenden Generationen sprechen, und ich möchte mich dafür einsetzen, dass das, was damals geschah, im Bewusstsein bleibt. Damit verbunden ist, so denke ich, auch, dass man sich gegen Rassismus und Diskriminierung stark macht und für Aufgeschlossenheit und Toleranz eintritt. Ich bin sehr froh, dieses Freiwillige Jahr zu machen und werde auch viel hieraus mitnehmen. So habe ich zum Beispiel bei Führungen Besuchern, vor allem aber Jugendlichen, die Geschichte dieses Ortes näher gebracht. Ich habe Materialien erstellt, die helfen sollen, das Wissen über die damalige Zeit anschaulicher zu vermitteln und ich arbeite zurzeit noch an einem Projekt mit, das dafür sorgt, dass man weiter über die Verstorbenen und ihre Schicksale spricht. Denn diese Menschen hatten ein Leben. Viele von ihnen hatten eine Familie, einen Beruf oder einen Traum, was sie mit ihrem Leben anfangen sollen. Sie waren ganz normale Menschen, so wie du und ich, und ich glaube, es ist es wert, dass ihre

105



106 Geschichten erzählt werden. Dies und vieles andere, was ich schon während meiner Zeit hier gemacht und erlebt habe, habe ich mit viel Interesse getan. Doch mein mit Abstand am meisten beeindruckendes Erlebnis war, dass ich das Glück hatte, den Überlebenden Frank Diamand kennen lernen zu dürfen und er mir von sich und seiner Geschichte erzählt hat.“

Ein weiterer Punkt, der Katja Fiedler stark beschäftigte und aus dem sich eine starke Motivation für ihre Arbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen speiste, waren aktuelle politische und gesellschaftliche Entwicklungen. Sicherlich wäre es falsch, Mord und Verfolgung im Nationalsozialismus mit heutigen Formen des Rechtsextremismus oder gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit gleichzusetzen, und die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Opfer von Bergen-Belsen und anderer Mordstätten der Nationalsozialisten für heutige politische Zwecke instrumentalisiert werden, und seien diese Ziele auch noch so begründet und gut gemeint. Zu Recht verwies Katja Fiedler aber auf ihre Motivation, aus der Geschichte lernen zu wollen:

„Es ist wichtig, Lehren aus der Geschichte zu ziehen, damit noch bestehende Diskriminierungen abgebaut werden können. Dazu muss das Wissen über diese Zeit weitergetragen werden. Doch das Wichtigste ist, dafür zu sorgen, dass das, was damals geschah, nicht noch einmal passiert.“

Leider sind in Europa rechte Ansichten wieder häufiger geworden. In der aktuellen sogenannten Flüchtlingskrise verbreitet sich der Rassismus immer weiter und immer mehr Menschen lassen sich von rechtspopulistischen Strömungen beeinflussen. Und nicht nur bei vielen Bürgern, sondern auch auf politischer Ebene verblassen europäische Werte wie Solidarität, Offenheit und Toleranz. Dabei sind gerade auch die Achtung der Menschenwürde und die Wahrung der Menschenrechte jedes Einzelnen ein Gut, das nicht beschädigt werden sollte. Wenn man nun auf das Verhalten der Menschen, gerade auch hier in Deutschland, schaut, fällt auf, dass viele intolerant und voreingenommen sind. Sie weigern sich zu helfen und einen Schritt auf die Menschen, die fliehen mussten, zuzugehen. Stattdessen machen sie den Menschen klar, dass sie sie nicht wollen

und einige gehen sogar so weit und werden gewalttätig. Anstatt sich so zu verhalten, sollten sie lieber Hilfsbereitschaft und Verständnis zeigen. Die Menschen, die zu uns kommen, mussten vor Krieg und Gewalt fliehen. Sie haben ihre Heimat verlassen und sich unglaublichen Gefahren ausgesetzt, in der Hoffnung, hier in Sicherheit zu sein. Es liegt in unserer Verantwortung vor dem Hintergrund der eigenen Geschichte, dass wir dafür sorgen, dass der Rassismus aus den Köpfen der Menschen verschwindet. In der Charta der Europäischen Union ist die Achtung der Vielfalt der Kulturen festgeschrieben. Interkulturalität ist nichts Schlechtes, nichts, wovor man sich fürchten oder was man bekämpfen muss. Es ist etwas Bereicherndes. Offen gegenüber anderen Kulturen zu sein und respektvoll miteinander umzugehen, sind Voraussetzungen für ein friedliches Zusammenleben. Wir müssen aufhören uns gegenseitig zu bekriegen, in was für einer Weise auch immer, sondern uns gegenseitig die Hand reichen. Momentan ist es ein Traum, eine Hoffnung, ein Gedanke, aber das muss es

Redebeitrag Katja Fiedler bei der Gedenkfeier am 17. April • Helge Krückeberg



nicht bleiben. Denn letzten Endes sind wir alle gleich. Egal welche Sprache wir sprechen, egal aus welchem Land wir kommen oder welcher Religion wir angehören, unsere Herzen schlagen dennoch gemeinsam. Wir alle sind Menschen. Mehr noch: Mitmenschen. Und deshalb müssen wir auch lernen, uns gegenseitig zu schätzen. Wir alle haben ein Recht darauf, frei von Diskriminierung und Gewalt zu leben.“

Als Nils Hunold daran ging, eigene Führungen zu entwickeln, war er überrascht, „wie viele und ausführliche Diskurse es über die Bildungsarbeit in Gedenkstätten gibt und wie sich diese Überlegungen auch von meiner bisherigen Vorstellung von (historisch-politischer) Bildungsarbeit unterschieden oder deutlich darüber hinausgingen. Den Ansatz beispielsweise, die Besucher_innen nicht mit vorgefertigten

Interpretationen zu konfrontieren und nicht zu überwältigen bzw. zu indoktrinieren, sondern sie bei ihrem individuellen Lern- und Erkenntnisprozess zu unterstützen, finde ich überzeugend und sehr sinnvoll.“

An seiner Beteiligung an der Betreuung von Überlebenden des Konzentrationslagers und anderer prominenter Gäste der Gedenkstätte begeisterte Nils Hunold „die seltene Möglichkeit, Zeitzeugen auch außerhalb von organisierten Gesprächen kennen zu lernen“.

Ausgehend von der Überlegung, das „Wiederholungsrisiko“ liege auf der Seite der Täter_innen, und auch heute gebe es Mechanismen, die Verbrechen wie diejenigen im Nationalsozialismus möglich machten, entwickelte Nils Hunold als eigenes Projekt einen Studientag zum Thema „Täterschaft“. Finde keine derartige und nicht zuletzt (selbst-)reflexive Auseinandersetzung statt, dann werde das oft genannte „Nie wieder“ zu einer leeren Floskel.

Mittlerweile hat Katja Fiedler ihr Studium der Geschichte und Politikwissenschaft aufgenommen, Nils Hunold studiert Soziologie, und wir freuen uns, dass er weiterhin als freier Mitarbeiter Gruppen in der Gedenkstätte betreut. Wie danken Euch beiden für Euer großes Engagement und wünschen Euch für die Zukunft alles Gute.

Anspruch und Wirklichkeit in der Vermittlungsarbeit an Gedenkstätten

Zur Aus- und Fortbildung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Besucherdienst der Gedenkstätte Bergen-Belsen

Monika Brockhaus, Nicola Schlichting

108 An Menschen, die in der Bildungsarbeit von Gedenkstätten tätig sind, werden hohe Anforderungen gestellt: sei es von Seiten der politisch Verantwortlichen, der Gesellschaft, der Teilnehmenden, Lehrerinnen und Lehrern und anderer Multiplikator_innen, die mit ihren Gruppen die Gedenkstätte besuchen, von der Gedenkstätte als Arbeitgeber, aber vor allem und nicht zuletzt von den Personen selbst.

„Allein das Wissen zu den Orten der nationalsozialistischen Massenverbrechen ist tief verunsichernd, umso mehr braucht pädagogische Vermittlung an diesen Orten Orientierung [...]“¹ Diese Orientierung zu geben und dabei das „Berufsbild Gedenkstättenpädagogik“ zu entwickeln war Aufgabe eines Bundesmodellprojektes „Gedenkstättenpädagogik und Gegenwartsbezug“ während der Jahre 2007 bis 2010. In diesem Zusammenhang erschien 2010 eine Publikation mit dem Titel „Verunsichernde Orte“, eine praktische und theoretische Anleitung für Gedenkstättenpädagog_innen, die auch die Kompetenzen reflek-

tiert, die nötig sind, um eine gute Vermittlungsarbeit zu leisten: Über nicht weniger als 42 Fähigkeiten, die verschiedene Dimensionen dieser Arbeit abdecken, sollte die Person verfügen.² Es beginnt mit den „Grundlagen und ethischen Dimensionen“ der Tätigkeit, wie etwa sich der emotionalen und kognitiven Anforderungen, die an die Teilnehmenden gestellt werden, bewusst zu sein; den Gegenstand multiperspektivisch zu vermitteln; psychologische Grundkenntnisse; das eigene Handeln an den Werten des demokratischen Umgangs und der Achtung der Menschenwürde zu orientieren. Weiter gehören Anforderungen aus dem Bereich der „themen- und ortsspezifischen Dimension“ dazu, d.h. die jeweiligen Fachkenntnisse zur Geschichte des Ortes während der NS-Zeit, zum geschichtlichen Kontext, aber auch zur Geschichte der Gedenkstätte und deren Wandel im gesellschaftspolitischen Rahmen. Weiter Grundwissen zu psychologischen Phänomenen wie Opferidentifikation oder Täter- und Gewaltfaszination. Die „politische Dimension“ meint die Fähigkeiten,

„aktuelle und historische Formen von Diskriminierung, Rassismus sowie von primärem und sekundärem Antisemitismus zu erkennen“, unterschiedliche Identitätskonzepte, Geschichtsbezüge und Erinnerungskulturen wahrzunehmen sowie zentrale Vorgaben der politischen Bildung einzuhalten, „insbesondere das Primat der Freiwilligkeit, das Überwältigungsverbot und die Orientierung an den Teilnehmenden“. Anforderungen aus dem Bereich der „methodischen Dimension – Vermittlung und Haltung“ umfassen die Orientierung an den Teilnehmenden hinsichtlich Sprache, Alter, Kenntnisstand, kognitiven und emotionalen Fähigkeiten; das Verbot der Überwältigung bzw. Manipulation; einen bewussten und sensiblen Einsatz und Umgang mit Sprache. Die „selbstreflexive Dimension“ verlangt von den Gedenkstättenpädagog_innen das Hinterfragen der eigenen Rolle, der eigenen Annahmen über Besucher_innen, Stereotype und Vorurteile, ihrer Geschichtsbilder, ihrer Motivation zur Ausübung der Tätigkeit und nicht zuletzt die Reflexion der „spezifischen psychologischen Belastungen ihrer Arbeit“.

¹ Verunsichernde Orte. Selbstverständnis und Weiterbildung in der Gedenkstättenpädagogik, hrsg. Von Barbara Thimm/Gottfried Kößler/Susanne Ulrich, Frankfurt a.M. 2010, S. 9.

² Vgl. ebd., S. 25–30. Ebenso die folgenden Zitate.



Sich auf eine Tätigkeit in der Bildungsarbeit von Gedenkstätten vorzubereiten ist durch ein Studium oder eine Ausbildung nicht möglich. Schon die Angestellten der Bildungsabteilungen verfügen über verschiedene Studienabschlüsse und Berufsbiographien, für die freien Mitarbeiter_innen und abgeordneten Lehrer_innen – ohne die Bildungsarbeit in den meisten Gedenkstätten nicht vorstellbar ist – gilt diese Feststellung ebenso. Unter den rund 40 Honorarkräften, die zur Zeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen tätig sind, finden sich Historiker_innen, Kulturwissenschaftler_innen, Politolog_innen, Lehrer_innen, Student_innen unterschiedlicher Fachrichtungen, Sozialarbeiter_innen oder Angehörige weiterer Berufe. In Bergen-Belsen, wie auch den Besucherdiensten der meisten anderen Gedenkstätten, herrscht zudem eine mehr oder weniger regelmäßige Fluktuation: Studierende wechseln ins Berufsleben, Honorarkräfte bekommen ein festes Anstellungsverhältnis, Kolleg_innen gehen in Rente/Pension oder ziehen sich aus anderen Gründen aus der Tätigkeit in der Gedenkstätte zurück. Daher sucht die Gedenkstätte Bergen-Belsen – ebenso wie andere Gedenkstätten, z.B. Neu-

engamme, Flossenbürg oder Buchenwald – immer wieder Honorarkräfte oder neue abgeordnete Lehrer_innen. Entsprechend finden, je nach Struktur und Lage der Gedenkstätte, in (un-)regelmäßigen Abständen Einarbeitungskurse für diese Personen statt, oder aber sie werden im laufenden Betrieb einzeln eingearbeitet.

Die vielfältigen Anforderungen der Tätigkeit stellen eine große Herausforderung und zugleich eine Verantwortung für diejenigen dar, in deren Zuständigkeit die Ausbildung der Mitarbeiter_innen der Besucherdienste fällt. Zum einen ist die Palette der notwendigen Kenntnisse und Fähigkeiten sehr umfassend, zum anderen steht nicht unbegrenzt Zeit für Ausbildungseinheiten zur Verfügung. Zeit wohlgedacht, die von den freien Mitarbeitenden unentgeltlich investiert wird, noch bevor sie ihre Tätigkeit aufnehmen. In Bergen-Belsen finden Einarbeitungsseminare für neue Kolleg_innen im Besucherdienst, sofern es sich um eine größere Gruppe handelt, zweitägig, in der Regel an einem Wochenende bzw. einem Freitag und Samstag statt. Im Fokus der beiden Tage steht das Kennenlernen des Ortes und die

Vorstellung von Methoden, Materialien und Leitlinien der Bildungsarbeit der Gedenkstätte Bergen-Belsen, d.h. es findet ein ständiger Perspektivwechsel statt, zwischen der des Lernenden und der Metaebene. Konkret wird in Bergen-Belsen versucht, anhand von Bildungsmaterialien Inhalte zu transportieren und gleichzeitig den Einsatz verschiedener Methoden zu demonstrieren: etwa aufbereitetes Quellenmaterial wie Bilder, Zeichnungen und Dokumente oder topographische Karten, die in Bergen-Belsen in verschiedenen Variationen mit Gruppen als Einstieg in einen Besuch der Gedenkstätte genutzt werden. Den neuen Kolleg_innen werden dabei Fakten und Inhalte nahegebracht, gleichzeitig werden im Gespräch darüber sowohl wichtige Kriterien für den Umgang mit Quellen, als auch Einschätzungen und Erfahrungen beim Einsatz der Methoden mit verschiedenen Lerngruppen thematisiert. Ein zentraler Punkt in diesen beiden Tagen, der auch im Umgang mit

Methode Karteneinstieg mit topographischen Karten • Monika Brockhaus

Sammlung von Arbeitsergebnissen bei der Ausbildung neuer Kolleg_innen für den Besucherdienst • Katrin Unger



110 Besuchenden wichtig ist, ist die Wahrnehmung des Ortes als Gedenkstätte, also als eines mehrfach überformten und umgestalteten Ortes, an dem das historische Lager nicht mehr unmittelbar anzusehen und zu erfahren ist.

Wichtig in der Ausbildung neuer Betreuer_innen ist uns darüber hinaus eine Übung zur Selbstreflexion und zu der Frage, woher stammt „Mein Bild vom Nationalsozialismus“, aus welchen Quellen speist es sich?³ Ziel der Übung ist die Vergegenwärtigung verschiedener, etwa familienbiographischer, medialer oder generationenspezifischer Prägungen und der Austausch in Kleingruppen über die Vielfalt von Geschichtsbildern und deren Wahrnehmung.

Ausgeklammert wird in beiden Tagen die Vermittlung von Kenntnissen zur Geschichte des Nationalsozialismus, zur Situation in Europa in den 1930er und 1940er Jahren, zum Zweiten Weltkrieg und zur unmittelbaren Nachkriegszeit. Diese werden für die Tätigkeit in einer Gedenkstätte als gegeben vorausgesetzt. Vertiefend wird auch nicht die Geschichte Bergen-Belsens als Kriegsge-

fangenen- und Konzentrationslager, als Lager für die Überlebenden, das sogenannte Displaced Persons Camp, und die mehr als 70-jährige Geschichte der Gedenkstätte behandelt. Dies müssen die neuen Kolleg_innen im Besucherdienst sich eigenständig erarbeiten, mithilfe von Materialien und Literatur, die von uns bereitgestellt werden.

Im Anschluss an die beiden Einarbeitungstage hospitieren die neuen Guides bei erfahrenen Kolleg_innen und lernen somit die Praxis aus erster Hand kennen, erleben den Einsatz der Bildungsmaterialien und die Vielfalt der verschiedenen Methoden und Zugänge der jeweiligen Kolleg_innen, bis sie sukzessive in die Begleitung von Besucher_innengruppen einsteigen. Die weitere Ausbildung ist ein Prozess von Selbststudium und Begleitung und Beratung durch Kolleg_innen der Bildungsabteilung. Wichtig ist vor dem Einstieg als „Rundgangsleiter_in“⁴ insbesondere die Besprechung des erarbeiteten Konzeptes, das der Führung

3 Die Bezeichnung der Menschen, die in Gedenkstätten Lerngruppen in einer Bildungsveranstaltung betreuen sind vielfältig: Rundgangsleiter_innen, Gedenkstättenpädagog_innen, Betreuer_innen, Guides. Keiner ist in den Augen der Zuständigen jedoch vollkommen angemessen oder aussagekräftig.

zugrunde liegt: Welche Inhalte und Themen kommen wo und wann in einer Führung vor; welche Materialien werden eingesetzt und wie; ist der Zeitplan angemessen?

Mit der Übernahme in den Besucherdienst ist der erste Teil der Ausbildung beendet und es liegt nun in den Händen der Bildungsabteilung, für die Weiterbildung zu sorgen. Über das Jahr verteilte Treffen des Besucherdienstes – jeweils drei bis sechs Stunden – widmeten sich 2016 dem Thema der „Berufsverbrecher“ und „Sicherungsverwahrten“ im KZ Bergen-Belsen und der sowjetischen Kriegsgefangenen, Konzepte zu Bildungsveranstaltungen wurden vorgestellt und partiell ausprobiert, etwa der Studientag mit dem Bergen-Belsen Gelände-Guide oder zu „marginalisierten“ Opfergruppen; darüber hinaus gab es Exkursionen in die Gedenkstätten Ahlem und Buchenwald. Die Auseinandersetzung mit Bildungsangeboten anderer Gedenkstätten ermöglicht die Reflektion des eigenen pädagogischen Handelns.



Dies galt insbesondere für die zweitägige Fortbildungsfahrt zur Gedenkstätte Buchenwald, die darüber hinaus auch zur Vernetzung und zum Austausch untereinander beitrug. Neben dem Kennenlernen des Ortes und der neuen Dauerausstellung zum KZ Buchenwald standen auch methodische Fragen im Zentrum: So wurden z.B. thematische Einstiege aus der pädagogischen Praxis der Gedenkstätte Buchenwald präsentiert, deren Vor- und Nachteile diskutiert sowie Bezüge aus der eigenen praktischen Arbeit in der Gedenkstätte Bergen-Belsen hergestellt. Ein weiterer Programmpunkt war der Besuch der Restaurationswerkstatt, wo den Teilnehmenden das Konzept einer pädagogischen Arbeit vorgestellt wurde, die im Sinne des forschenden Lernens eine haptische Auseinandersetzung mit Bodenfunden aus der Lagerzeit ermöglicht. Da auch in der Bildungsarbeit in Bergen-Belsen mit Bodenfunden gearbeitet wurde, bestand hier wiederum der Bezug zur eigenen Arbeit, gleichwohl das Konzept aufgrund der Gegebenheiten in Bergen-Belsen ein völlig anderes ist; Grabungsarbeiten mit Gruppen, die in

Buchenwald einen wichtigen Teil darstellen, sind in Bergen-Belsen nicht mehr möglich.

Kritisch erörtert wurde die Frage, wie mit dem Ensemble aus Verbrennungsanlage, Pathologie und der in einem Nebengebäude rekonstruierten Genickschussanlage in der Vermittlungsarbeit umzugehen sei. Im Fokus stand hier die Frage, wie der „Faszination des Grauens“ begegnet werden kann, die dieser Ort auf Besuchende auszuüben zu scheint. Die Teilnehmenden haben die zweitägige Exkursion als äußerst positiv wahrgenommen, so dass eine Fortführung dieser Art der Fortbildung für 2017 in Planung ist.

Die Aus- und insbesondere Fortbildung von Honorarkräften im Besucherdienst ist wichtig und dringend geboten, wenn diese den ständig hinzukommenden Anforderungen gerecht werden sollen und eine Bildungsarbeit (mit-)leisten sollen, die von Politik und Gesellschaft gefordert wird und der ein hoher moralischer Stellenwert zugemessen wird. Dies ist nur möglich, wenn auch entsprechende Mittel vorhanden sind, was in vielen Gedenkstätten nur unzureichend

der Fall ist. In Bergen-Belsen werden daher die zum 1. Januar 2017 eingeführten Teilnahmebeiträge für Bildungsveranstaltungen auch dazu genutzt, die Honorarkräfte weiter zu qualifizieren, u.a. im Bereich Selbstreflexion, Methoden und Inhalte, um so weiterhin gute Bildungsangebote gewährleisten zu können und darüber hinaus die Zufriedenheit und somit das dringend erforderliche Engagement der Honorarkräfte auf dem bisherigen hohen Maß zu erhalten.

Aktiv im Besucherdienst – Zum Beispiel ...



Jana Katharina Grabowsky



Sina Isabel Freund



Elke von Meding

112 Die Bildungsangebote der Gedenkstätte Bergen-Belsen werden getragen von den freien Mitarbeiter_innen und abgeordneten Lehrkräften im Besucherdienst, den Freiwilligen im FSJ Politik und von den angestellten Mitarbeiter_innen der Bildungsabteilung. So werden die höchst unterschiedlichen und auch in sich sehr heterogenen Gruppen, die die Gedenkstätte besuchen, von einem zumindest in mancher Hinsicht ebenfalls sehr heterogenen Besucherdienst der verschiedensten beruflichen und fachlichen Hintergründe betreut: Schulabgänger_innen, Studierende, aktive und ehemalige Lehrkräfte, Sozialarbeiter_innen, Historiker_innen und Pädagog_innen. Und so unterschiedlich diese Kolleg_innen sind, so unterschiedlich gestalten sich die Begegnungen mit den Besucher_innen der Gedenkstätte. Und so unterschiedlich sind auch die Motive zur Arbeit in Bergen-Belsen. Hier einige Beispiele:

Was motiviert Dich, im Besucherdienst der Gedenkstätte tätig zu sein?

„Inspiration für meine Arbeit im Besucherdienst sind mir Überlebende, die an den Ort ihres Leidens zurückkehren. Für sie möchte ich die Erinnerung lebendig halten. Motivation sind mir Schüler, die Fragen stellen. Für sie möchte ich Geschichte verständlich machen. Verantwortung sind für mich internationale Gäste, die nach Bergen-Belsen kommen. Für sie möchte deutsche Vergangenheit und universelle Lehren aufzeigen.“

Jana Katharina Grabowsky,
im Besucherdienst seit 2016

„Ich möchte mit meiner Arbeit dazu beitragen, dass Machtstrukturen in Vergangenheit und Gegenwart wahrgenommen und kritisch betrachtet werden können. In diesem Sinne möchte ich Besuchern der Gedenkstätte Bergen-Belsen Informationen über die Geschichte des Kriegsgefangenen- und Konzentrationslagers und das DP-Camp eingebettet in größere Zusammenhänge vermitteln.“

Sina Isabel Freund,
im Besucherdienst seit 2014

„Erstens führt die ‚Heidebahn‘ durch mein Dorf. Wenn dort ein Zug fährt (heute noch mit Panzern für den Truppenübungsplatz), denke ich an die Züge mit ihrer ‚Fracht‘ für Bergen-Belsen! Zweitens hieß meine Schule, an der ich fast 30 Jahre unterrichtet habe, Anne-Frank-Schule. Das war für mich ein Auftrag.“

Elke von Meding,
im Besucherdienst seit 1995



Andreas Mischok



Evelyn Thiel-van der Raadt



Wolfgang Hertwig



Ann-Christine Stölpe



Ann-Kristin Weinreich



Bernd Eschment

Was ist Dir wichtig, an diesem Ort zu vermitteln?

„Mich motiviert die Möglichkeit, konstruktiv mit der negativen Geschichte umzugehen und Bildung so zu gestalten, dass Teilnehmende den hohen Wert von Demokratie und Menschenrechten besser schätzen und die Bedrohung durch Ideologien der Ungleichwertigkeit und Menschenfeindlichkeit ernst nehmen.“

Andreas Mischok,
im Besucherdienst seit 2005

„Ich möchte mein Wissen weitergeben, weil das was hier passiert ist, nie wieder passieren soll.“

Evelyn Thiel-van der Raadt,
im Besucherdienst seit 2007

„Ich bin in Bergen aufgewachsen und habe nach dem Studium als Geschichtslehrer und Schulleiter dort gearbeitet. Ich wollte immer auch das Geschehen aus dem Blickwinkel der Bevölkerung der Umgebung betrachten, aber auch deren Blickwinkel korrigieren.“

Wolfgang Hertwig,
im Besucherdienst seit 1987

„Mir persönlich ist es ein zentrales Anliegen, die Geschichte des Ortes sowie den erinnerungskulturellen Wandel seiner Bedeutung in unserer Gesellschaft zu vermitteln. Es geht dabei nicht nur um Inhalte und Fakten. Denn Geschichte ist nicht einfach Vergangenheit. Sie wirkt in vielfältiger Weise auch auf unsere Gegenwart.“

Ann-Christine Stölpe,
im Besucherdienst seit 2011

„Es ist mir wichtig, besonders den Jugendlichen zu vermitteln, dass diese Geschichte oftmals auch ein Teil ihrer Familiengeschichte ist, da auch ihre Großeltern oder Urgroßeltern ein Teil des Nationalsozialismus waren, ob als Opfer, Mitläufer oder Täter.“

Ann-Kristin Weinreich,
im Besucherdienst seit 2016

„... Fakten vermitteln und hierüber mit Besucher_innen in Berührung treten, Reflexionsprozesse anstoßen und so Bezüge zum eigenen Handeln finden.“

Bernd Eschment,
im Besucherdienst seit 2016

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel

Martina Staats unter Mitarbeit von Bianca Armbrrecht, Lukkas Busche, Anett Dremel, Simona Häring, Gerald Hartwig, Arnulf Heinemann, Robert Heldt, Thomas Kubetzky, Janna Lölke, Ulrike Pätzold-Prote, Cornelia Schmidthals, Ina Stenger und Stefan Wilbricht



116 Neugestaltung

Die Arbeit der Gedenkstätte wurde sehr stark von dem Neugestaltungsprojekt bestimmt: In Anwesenheit zahlreicher Gäste wurde am 25. August 2016 im Rahmen einer Feierstunde der erste Abschnitt der Neugestaltung der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel abgeschlossen. Kultusministerin Frauke Heiligenstadt, die Vorsitzende des Stiftungsrates der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, würdigte die Neugestaltung als Beleg der „herausragenden gesellschaftlichen Relevanz, die Gedenkstätten als zentrale Erinnerungs- und Lernorte auch mehr als 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges noch besitzen“. Eigens für die Veranstaltung waren 20 Angehörige von Gefangenen und Hingerichteten nach Wolfenbüttel gekommen, u.a. aus Frankreich, Belgien und den Niederlanden.

Die Resonanz zum ersten Abschnitt war durchgängig ausgesprochen positiv.

In zweijähriger Arbeit wurde die ehemalige Hinrichtungsstätte umfassend restauriert und bauhistorisch erschlossen. Aufgrund der starken baulichen Überformung und wiederholten Um-

nutzung des Gebäudes fand in Absprache mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege eine umfassende bauhistorische Untersuchung des Erdgeschosses statt.

Über Freilegungstreppen analysierten Baurestauratoren die historischen Farbanstriche an den Wänden und ermittelten in einigen Räumen die originalen Bodenbeläge. Nach einer Farbanalyse und Feststellung der Farbnutzung in den späten 1930er Jahren wurden an verschiedenen Stellen im Erdgeschoss großflächig bauhistorische „Zeitfenster“ an den Wänden freigelegt und in die Gestaltung integriert.

Auch die ursprüngliche Raumstruktur wurde wieder erkennbar: Nachträglich eingebaute Wände wurden entfernt und originale Türrdurchbrüche wieder hergestellt. Ziel war es, den baulichen Zustand der 1940er Jahre sichtbar zu machen. Im ehemaligen Hinrichtungsraum legten Bauhistoriker am Standort der Guillotine die Reste der Verankerung (Haltebolzen) und des Abflusses frei. Mit einer aufgelegten Glasplatte werden die Freilegungen zukünftig geschützt. Raumwinkel mit Zitaten und zurückhaltend eingesetzte Ausstellungstafeln erläutern die

Raumfunktionen des Großobjektes ehemalige Hinrichtungsstätte. Im ehemaligen Hinrichtungsraum erinnern Glasstelen mit biografischen Angaben an die 527 Menschen, die dort in der NS-Zeit hingerichtet wurden.

Im Hafthaus III wurden zudem ehemalige Gemeinschaftszellen als Großexponate freigestellt und als multimediale Lernräume für die Gruppenarbeit ausgebaut. Im Eingangsbereich wird die Nutzungsgeschichte der Räume als Haftzellen dargestellt. In der ehemaligen Gemeinschaftszelle werden zurückhaltend anhand weniger Ausstellungselemente NS-Strafvollzug und Haftalltag im Strafgefängnis Wolfenbüttel thematisiert. An diesem Ort wird auch auf die Nachnutzung der Zellen in der Bundesrepublik eingegangen. In der ehemaligen Arrestzelle werden wieder freigelegte Einritzungen gezeigt.

Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, begrüßt die Gäste zur Fertigstellung des ersten Bauabschnitts der Neugestaltung. • Verena Sohns



Multimediale Lernumgebung

Ministerin Heiligenstadt zeigte sich insbesondere von den neu entwickelten Multi-Touch-Tischen beeindruckt, die ihr von Schüler_innen des Wolfenbütteler Theodor-Heuss-Gymnasiums und der IGS Wallstraße vorgestellt wurden. Im Sinne forschend-entdeckenden Lernens bieten die Tische die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit digital aufbereitetem Quellenmaterial zur Geschichte der Justizverbrechen im Nationalsozialismus.

Hierfür wurde eine digitale Anwendung konzipiert, mit der historische Dokumente und Quellen für die Arbeit mit Besuchergruppen didaktisch aufbereitet wurden. An sieben Multi-Touch-Tischen können sich Kleingruppen anhand von historischen Quellen und Bildmaterial intensiv mit den Lebensschicksalen von Opfern und Biografien von Tatbeteiligten auseinandersetzen. Die Arbeit an den Tischen findet aufgabengeleitet statt, bietet jedoch durch individuelle Zugänge die Möglichkeit, selbstständig und dem eigenen Interesse folgend vorzugehen. An den Tischen erarbeitete Ergebnisse und abgespeicherte Dokumente können die Kleingruppen einander

außerdem über zwei große Projektionsflächen vorstellen und miteinander in Beziehung setzen. Die Benutzung der Tische ist intuitiv angelegt und folgt den Alltagsgewohnheiten aus dem Umgang mit Smartphone und Tablet. Sie eignen sich daher nicht nur für die Arbeit mit Schulgruppen, sondern sprechen Besucher aller Altersklassen an.

Die Arbeit mit den Tischen ist eingebunden in die Führungskonzeption der Gedenkstätte. Anknüpfend an den Rundgang durch den historischen Ort kann an den Multi-Touch-Tischen bereits Gehörtes wieder aufgegriffen und vertieft werden. Zudem wird die digitale Arbeit mit analogen Vermittlungsformen begleitet. Über die Arbeit mit Bildern und Zitaten, einem Zeitstrahl oder Auszügen aus NS-Verordnungen wird selbst Erarbeitetes in einen Gesamtkontext gestellt.

Allen an diesem Abschnitt des Neugestaltungsprojektes Beteiligten sei an dieser Stelle herzlich gedankt: Hier ist besonders die gute Zusammenarbeit mit und das besondere Engagement des Staatlichen Baumanagement Braunschweig, der JVA Wolfenbüttel, dem Gestaltungsbüro Hinz & Kunst, die Software-Entwickler P.medien sowie allen

anderen Beteiligten besonders hervorzuheben.

Mit Fertigstellung des Teilabschnitts konnten ab September 2016 Besucher_innengruppen wieder die historischen Orte der Gedenkstätte besuchen. Die Resonanz nach Führungen und Seminaren war so groß, dass leider nicht allen Wünschen entsprochen werden konnte. Auch die Angebote für Einzelbesucher_innen in öffentlichen Führungen waren schnell ausgebucht. Viele Besucher_innen nutzten am Tag des Adventsbasars der JVA die Möglichkeit, die neugestalteten Räume der Gedenkstätte im Hafthaus III zu besuchen und die Multi-Touch-Tische auszuprobieren.

Bildungsarbeit

Das Neugestaltungsprojekt nahm großen Einfluss auf die Bildungsarbeit. Die Räumlichkeiten standen ab März 2016 nicht mehr für Besuchergruppen zur Verfügung. Die drei abgeordneten

Bei den Feierlichkeiten zur Fertigstellung des ersten Bauabschnitts der Neugestaltung waren auch Familienangehörige von Betroffenen anwesend. • Verena Sohns

Namensstelen der zwischen 1937 und 1945 in Wolfenbüttel Hingerichteten, 2016. Jesco Denzel



118 Lehrkräfte Arnulf Heinemann (Theodor Heuss Gymnasium/Wolfenbüttel), Robert Heldt (IGS Wallstraße/Wolfenbüttel) und Cornelia Schmidthals (Geschwister-Scholl-Gesamtschule/Göttingen), die sich eine Vollzeitstelle teilen, begleiteten die Gruppen daher alternativ an Wolfenbütteler Orte, die mit der Geschichte des Strafgefängnisses bzw. mit der NS-Zeit verbunden sind. Das Gräberfeld 13a/b auf dem Hauptfriedhof, der Bahnhof und die Lessingstraße als letzter Standort der Wolfenbütteler Synagoge sind hier als exemplarische Orte zu nennen.

Projektwoche „Verantwortung“ der Henriette-Breymann-Gesamtschule

Unter Leitung von Arnulf Heinemann und Robert Heldt und mit der Unterstützung des Wahlpflichtkurses „Regionalgeschichte“ der IGS Wallstraße erkundete der 7. Jahrgang der Henriette-Breymann-Gesamtschule die Wolfenbütteler Innenstadt. Stationen der Führung waren unter anderem der Bahnhof, das jüdische Mahnmal am Schulwall und die ehemalige Synagoge in der Lessingstraße. Diese wurde bei den Novemberpogromen 1938 von SA-Angehörigen in Brand

gesetzt und zerstört. Heute erinnern eine Gedenktafel an der Wand des dort errichteten Wohnhauses und Stolpersteine an die einstige jüdische Gemeinde in Wolfenbüttel. Das Thema „Verantwortung“ kam auch durch das Konzept „Schüler führen Schüler“ doppelt zum Tragen. Die älteren Schüler_innen des Regionalgeschichtskurses übernahmen Verantwortung, indem sie den jüngeren Schüler_innen die Bedeutung von Gedenkorten für das Erinnern an – und das Lernen aus – der Geschichte vermittelten. „Uns war es persönlich wichtig“, so Lukas Wolfram aus der IGS Wallstraße, „dass wir unser Wissen an andere Schüler weitergeben konnten, damit die Geschichte nicht in Vergessenheit gerät.“

Workshop MAN

Auch die gute Kooperation mit MAN Truck & Bus AG Salzgitter wurde 2016 unter Leitung von Cornelia Schmidthals und Robert Heldt weitergeführt. Im Rahmen der Workshops „Geschichte verstehen – Toleranz leben“ stellten die Auszubildenden im Sommer nach einer Erarbeitungsphase einander verschiedene Gedenkorte in Wolfenbüttel vor.

Beim Winterworkshop konnten dann die neugestalteten Räumlichkeiten der Gedenkstätte genutzt werden. An den Medientischen setzten sich die Teilnehmer_innen mit verschiedenen Biografien auseinander, anhand derer die Radikalisierung und Unrechtmäßigkeit der nationalsozialistischen Justiz verdeutlicht wurden. Erstmals wurde die Gruppe von Ausbildungsleiter Hans-Werner Ruhkopf begleitet, der in einer abschließenden Reflexionsrunde die Intention der Kooperation bekräftigte: „Das Ganze hat mich sehr bewegt und zeigt, wie wichtig Demokratie ist. Das wollen wir den jungen Menschen mitgeben, damit sie es weitertragen.“

Im zweiten Teil der Workshops bekamen die Auszubildenden einen Einblick in den laufenden Betrieb der heutigen Justizvollzugsanstalt. Martin Berger informierte über die Unterbringung der Gefangenen und berichtete von deren Arbeits- und Ausbildungsmöglichkeiten.



Zusammenarbeit mit der benachbarten Schule IGS Wallstraße

Durch die räumliche Nähe und das Heranwachsen der 2010 neugegründeten IGS Wallstraße gewinnt diese Kooperation immer mehr an Bedeutung. So konnten Schüler_innen des 11. Jahrgangs als erstes die digitalen Medientische selbstständig erproben. Die touchscreenfähigen Schüler_innen hatten einige Ideen zur technischen Optimierung, waren aber vor allem voller Begeisterung für die Medientische, „weil man selbst aktiv sein“ kann, um sich seine Informationen zu einer bestimmten Biografie zu beschaffen. Hierbei könne man „selbst entscheiden, wie tief man sich informieren will“. Bei der feierlichen Fertigstellung des ersten Bauabschnitts am 25. August 2016 präsentierten diese Schüler_innen die Medientische den geladenen Gästen, unter anderem der Kultusministerin Frauke Heiligenstadt und den Angehörigen ehemaliger Inhaftierter und Hingerichteter.

Bericht des Wahlpflichtkurses „Erinnerungskultur“

Wir, die Schüler und Schülerinnen des WPK Kurses „Erinnerungskultur“ der IGS Wallstrasse haben uns in den letzten neun Wochen jeden Mittwoch mit der Gedenkstätte der JVA Wolfenbüttel auseinandergesetzt, indem wir diese aufsuchten und dort arbeiteten. [...] Durch die Arbeit an den Medientischen konnten wir detaillierter verschiedene Personen und deren Geschichten in Bezug auf die Strafrechte der damaligen Zeit betrachten und für weitere Recherchen verwenden. Diese Arbeit fanden wir sehr spannend, vor allem, da diese Arbeitsform durch die Medientische unterstützt und erleichtert wurde, da sie für solche Gruppenrecherchearbeiten sehr gut geeignet sind. Darauf folgend verwendeten wir unser angesammeltes Wissen, um einen Zeitstrahl der Entwicklung des Strafrechts im Nationalsozialismus zu erstellen. Dem gesamten Kurs fiel sofort die Häufung der erlassenen Gesetze im Verlauf der Jahre auf, woraufhin wir mit Herrn Heldt, der uns innerhalb der Gedenkstätte begleitet und unterstützt hat, über diesbezügliche Gründe für solch

einen Verlauf sprachen. Der zweite Schwerpunkt lag bei der Auseinandersetzung mit anderen Gedenkstätten beziehungsweise Möglichkeiten des Gedenkens und unseren Ansichten zu eben diesen. Unsere Aufgabenstellung lautete, dass sich jeder ein Bild einer Form des Gedenkens aussuchen und dazu seine Meinung in die Beschreibung dieses Bildes miteinbringen sollte. Somit entstanden lange Diskussionen über das Gedenken und über Gedenkstätten, sowie über entehrte Gedenkstätten, die wieder restauriert wurden. Natürlich war die außerschulische Gruppenarbeit nicht nur in der Gedenkstätte präsent, auch in unserem Unterricht beschäftigten wir uns weiter mit den angesprochenen Themen der vorherigen Stunden. [...] Der Abschluss unserer außerschulischen Gruppenarbeit war der Besuch der Hinrichtungsstätte, [...]. Durch die Vorarbeit, die wir die Wochen davor geleistet hatten,

Schüler_innen der IGS Wallstraße Wolfenbüttel informieren eine 7. Klasse der Henriette-Breymann-Gesamtschule über Gedenk- und Erinnerungsorte in Wolfenbüttel.
• Lukas Busche

Schüler_innen der IGS Wallstraße erproben die neuen Multi-Touch-Tische. • Jesco Denzel



120 konnten wir uns vor Ort mit der Hinrichtungsstätte und dem dort ausgestellten Material besser auseinandersetzen.

Die Gedenkstättenarbeit in der JVA hat unseren WPK Kurs in dem Sinne vorangebracht, dass wir uns nun besser mit dem Strafrecht und den Gesetzen in der Zeit des Nationalsozialismus auskennen. Auch können wir uns nun professioneller mit Gedenkstätten auseinandersetzen, was uns bei unserer Studienfahrt im Januar, in das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz, sehr helfen wird.

Familienangehörige

Ein wichtiges Anliegen der Gedenkstätte war die Intensivierung des Kontaktes zu Familienangehörigen von Hingerichteten und im Strafgefängnis Wolfenbüttel Inhaftierten. Erstmals fand am 10. April ein „Familientreffen“ statt. 25 Familienangehörige aus den Niederlanden, Belgien und Deutschland suchten untereinander das Gespräch über die Auswirkungen der Hafterfahrungen bzw. Hinrichtung eines Familienangehörigen auf ihr Leben. Gemeinsam mit den Gedenkstättenmitarbeiter_innen besuchten sie die in Umgestaltung befindliche ehe-

malige Hinrichtungsstätte und informierten sich über die weiteren Pläne. Den Abschluss des Tages bildete ein Gedenken am ehemaligen Hinrichtungsbauwerk und an den Gräbern der Hingerichteten auf dem Städtischen Friedhof.

Auch an anderen Tagen besuchten Familienangehörige die Gedenkstätte. 26 Familienangehörige der Widerstandsgruppe „Belgische Legion“ aus Lichtervelde (Belgien) – 16 Widerstandskämpfer aus dieser Gruppe waren am 15. Juni 1944 hingerichtet worden – kamen am 31. Oktober 2016 nach Wolfenbüttel, um sich über das Schicksal ihrer Familienangehörigen zu informieren und ihrer gemeinsam zu gedenken.

Mit der Anfertigung von Frottagen wählte Sabine Pinkepank eine besondere Art der Auseinandersetzung mit dem historischen Ort: Die Künstlerin ist Enkelin eines aus politischen Gründen im Strafgefängnis Wolfenbüttel in der NS-Zeit Inhaftierten.

2016 wurde ein erstes lebensgeschichtliches Video-Interview geführt: mit dem ehemaligen französischen Widerstandskämpfer Jean-Luc Bellanger. Weitere lebensgeschichtliche Interviews sollen 2017 folgen.

Arbeitskreis Justizgedenkstätten

Am 7. und 8. Oktober 2016 fand in der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel das dritte Arbeitstreffen der Justizgedenkstätten der Bundesrepublik statt: Entstanden war die Idee zur Bildung eines Arbeitskreises der Justizgedenkstätten auf dem Symposium „Gedenkstätten an Hinrichtungsorten und Gefängnissen im Nationalsozialismus“, das die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel im Mai 2014 veranstaltet hatte. Ziel des Arbeitskreises ist die bessere Vernetzung der Einrichtungen, die Vorstellung laufender Projekte und die Entwicklung gemeinsamer Fragestellungen und Projektideen. Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte Zuchthaus Cottbus, Gedenkstätte Bautzen, Gedenkstätte Zuchthaus Brandenburg, Gedenkstätte Roter Ochse Halle (Saale), Gedenkstätte Münchner Platz Dresden, Gedenkstätte Polizeigegefängnis Steinwache Dortmund, des Dokumentations- und Informationszent-

Gemeinsames Frühstück der Familienangehörigen von Hingerichteten und ehemaligen Inhaftierten mit Mitarbeiter_innen der Gedenkstätte und des Neugestaltungsprojekts • Stefan Wilbricht

Gedenkzeremonie vor dem ehemaligen Hinrichtungsbauwerk mit Familienangehörigen • Stefan Wilbricht



rums (DIZ) Torgau sowie der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel nahmen teil, berichteten über aktuelle Projekte und diskutierten u.a. den Aufbau einer gedenkstättenübergreifenden Datenbank zu den Exekutierten in den Richtstätten der Reichsjustizverwaltung.

„Nebenan“: Die Gedenkstätte unterstützte und beteiligte sich an dem Recherchetheaterprojekt des Staatstheaters Braunschweig zum AOK-Gebäude in Braunschweig. In dem Gebäude hatte die SA ab März 1933 ein „Schutzhaftgefängnis“ eingerichtet. Ulrike Hatzer und das Ensemble beschäftigten sich mit der Frage, wie wir heute an die Verbrechen erinnern.

Wissenschaftliches Volontariat

Zum 1. Mai 2016 wurde erstmals die neu eingerichtete Stelle eines wissenschaftlichen Volontärs mit dem Historiker Lukas Busche besetzt.

Neugestaltung Teilprojekt III

Im Rahmen des sog. Teilprojektes III wird bis Spätherbst 2018 ein Neubau errichtet, in dem u.a. eine neu konzipierte Dauerausstellung präsentiert wird.

Da es sich bei der Baumaßnahme um eine Landesbaumaßnahme handelt, wurde das Staatliche Baumanagement Braunschweig mit der Durchführung eines EU-weiten Verhandlungsverfahrens nach VOF beauftragt. Am 4. April 2016 wählte eine Jury aus den eingereichten Entwürfen und nach einer Vorstellung der Entwürfe und der Architektenbüros den Beitrag der Bietergemeinschaft Winkelmüller.architekten, Berlin und iw b ingenieure, Braunschweig aus.

Das zweistöckige Ortbetongebäude fügt sich in das vorhandene Gebäudeensemble ein. Ein gebäudeprägendes Fenster im Bereich der Ausstellungsebene ermöglicht eine Blickbeziehung zu den historischen Orten. Erschlossen wird der Neubau über den Parkplatz der Volksbank.

Nach einem Kolloquium am 9. Mai 2016 fand am 14. Juni 2016 im Rahmen des Einladungswettbewerbs für die Gestaltung einer neuen Dauerausstellung eine Jurysitzung unter Vorsitz von Prof. Dr. Inge Marszolek statt. Sieben Gestalterbüros stellten ihre Entwürfe vor. Die Entscheidung fiel auf die Konzeption von büroberlin, Berlin: Der Rundgang durch die Ausstellung beginnt schon im Erdgeschoss. Im Prolog werden Besucher_innen interaktiv in einer Zeitschleuse auf ihre Grundrechte aufmerksam gemacht. Der Hauptteil der Ausstellung befindet sich im 1. Obergeschoss. Die Geschichte des Strafgefängnisses Wolfenbüttel, der Hinrichtungsstätte sowie des Bereiches Erinnerungskultur wird als „asymmetrische Interaktion“ zwischen den Insassen als Individuen und einem Machtssystem dargestellt: Jedes Kapitel bekommt eine frei im Raum stehende „Themeninsel“. Der Bereich Verwaltung / Beteiligte / Institutionen wird in einem raumhohen Regal entlang der Außenwand thematisiert, das sich durch die gesamte Ausstellung zieht.

Die Haushaltsunterlage (HU)-Bau wurde im November 2016 eingereicht. Eine Ergänzung zur Nutzungsvereinbarung zwischen JVA und Stiftung / Gedenkstätte ist in der Abstimmung.

Eine Interinstitutionelle Planungsgruppe zwischen JVA Wolfenbüttel, Staatlichem Baumanagement Braunschweig, Niedersächsischem Justizministerium und der Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel unterstützt die Kommunikation und Abstimmung zwischen dem Neugestaltungsprojekt der Gedenkstätte und der Umbaumaßnahme von Hafthaus I der JVA.

Das Projektteam des Teilprojektes III ist nach öffentlichen Stellenausschreibungen komplett: Unter Projektleitung von Martina Staats stehen Bianca Armbricht (Verwaltung), Anett Dremel (wissenschaftliche Mitarbeiterin, Projektkoordination) und Dr. Thomas Kubetzky (wissenschaftlicher Mitarbeiter) nach ihrer erfolgreichen Arbeit im Teilprojekt II auch für das Teilprojekt III zur Verfügung. Janna Lölke (wissenschaftliche Mitarbeiterin) und Ina Stenger (wissenschaftliche Volontärin) ergänzen das Team. Als Büroräume können wieder Räume im Verwaltungsgebäude der JVA Braunschweig genutzt werden.

Gedenkstättenförderung Niedersachsen



124 Die vielfältigen Aufgaben und Aktivitäten der Abteilung, die laut Stiftungsgesetz der Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur im Land Niedersachsen verpflichtet ist, sind mit den Begriffen finanzielle Zuwendungen, Hilfestellung bei Forschung und Dokumentation, konzeptionelle Beratung, Vernetzung der pädagogischen Arbeit und Fortbildungsangebote nur ansatzweise umrissen. Im Mittelpunkt der Arbeit stehen dabei stets die Gedenkstätten, Vereine, Initiativen und Einzelpersonen, die sich auf lokaler und regionaler Ebene mit der Erforschung, Dokumentation und Vermittlung der Geschichte von Widerstand und Verfolgung 1933 bis 1945 und den Folgen beschäftigen. Besondere Aufmerksamkeit gilt dabei den Vereinen, die eine Neugestaltung oder Erweiterung ihrer Dokumentationsstätte planen. Hierfür stellt das Land Niedersachsen jährlich eine Million Euro zusätzlich zur Verfügung. So wurden im Verlauf des Jahres z.T. mehrmals intensive Gespräche mit den Vertretern der entsprechenden Gedenkstätten geführt (Liebenau, Lüneburg, Moringen, Augustaschacht/Gestapokeller Osnabrück). Die Mitarbeiter_innen der Abteilung besuchten auch

mehrere Orte, an denen sich in letzter Zeit Gedenkstätteninitiativen entwickelt haben. Anlässlich eines Besuchs in Aurich und Engerhufe am 25. Mai berichteten Vorstand und Mitglieder des Vereins Gedenkstätte KZ Engerhufe über aktuelle Projekte (Rekonstruktion der Grablagen der KZ-Opfer auf dem Friedhof, Erweiterung und Neukonzeption der Ausstellung im Pfarrhaus, kontextualisierende Erläuterungen am ehemaligen Lagergelände) und erhielten Informationen über Möglichkeiten der Förderung durch die Stiftung. In Jever und Stadthagen fanden Gespräche mit Vertretern zweier Initiativen statt, die jeweils ausgehend von einem zentralen Ort (ehemalige Synagoge in Stadthagen, Gröschlerhaus am ehemaligen Standort der Synagoge in Jever) ein Dokumentations- und Bildungskonzept für die Orte der Verfolgung und des Widerstandes im Kreis Schaumburg bzw. „Erinnerungsorte“ im Landkreis Friesland erarbeiten und teilweise schon umgesetzt haben. An beiden Orten gibt es eine breite Unterstützung durch Politik, Kommunen und Kultureinrichtungen wie z.B. die Schaumburgische Landschaft oder den Träger des Schlossmuseums Jever,

darüber hinaus Kooperationsabsprachen mit regionalen Bildungseinrichtungen, so dass gute Perspektiven für eine erfolgreiche und nachhaltige Gedenkstättenarbeit bestehen.

Schwerpunkte der 28. Sitzung der Wissenschaftlichen Fachkommission (WFK) am 16. und 17. Juni 2016 in Hannover waren die Diskussion eines mittelfristigen Förderkonzepts für die Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen, die Beratung des Neugestaltungskonzepts für die Gedenkstätten Augustaschacht Hasbergen und Gestapokeller Osnabrück und die Beratung von Förderanträgen für einzelne Projekte.

Im Mittelpunkt stand das aktualisierte Konzept zur Förderung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen, ein internes Grundsatzpapier zu Schwerpunkten und Zielen der Förderpolitik, das für die WFK und die Stiftung als Orientierungs- und Entscheidungshilfe bei der Beratung von Projektanträgen und der Diskussion um die zukünftige Entwicklung der Gedenk-

9. März: Die ehemalige Synagoge in der Innenstadt von Stadthagen wird zu einem Lernort umgebaut.
• Rolf Keller

11. März: Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats der Gedenkstätten Gestapokeller Osnabrück und Augustaschacht Hasbergen • Gedenkstätte Augustaschacht



stättenarbeit in Niedersachsen dient. Das Papier beschreibt den aktuellen Stand der Förderung, gibt Auskunft über die unterschiedlichen Förderinstrumente und begründet zukünftige Schwerpunktsetzungen. Um den Anforderungen und Erwartungen als Bildungs- und Dokumentationsorte zur Geschichte des Nationalsozialismus und seinen Verbrechen gerecht werden zu können, ist nach Auffassung der WFK eine Verbesserung der personellen, finanziellen und zum Teil auch räumlichen Ausstattung der niedersächsischen Gedenkstätten anzustreben. Voraussetzung hierfür ist eine entsprechende Aufstockung des Förderetats. Nach Einschätzung der Mitglieder der WFK ist dem Vermittlungsaspekt in den niedersächsischen Gedenkstätten verstärkt Aufmerksamkeit zu widmen. Wegen der allgemein nicht ausreichenden personellen Ausstattung im pädagogischen Bereich ist die Abordnung von Lehrkräften an die Gedenkstätten auch weiterhin erforderlich und ggf. auszubauen. Langfristig sollte die Vermittlungsarbeit in den Gedenkstätten wegen der spezifischen Anforderungen jedoch vorrangig von eigens dafür ausgebildetem Personal übernommen werden. Als

hilfreich u.a. zur Rekrutierung und Förderung von Nachwuchskräften versteht die WFK die Einrichtung von Volontärstellen in den Gedenkstätten für jeweils zwei Jahre aus Mitteln des Förderetats.

Die Diskussion des inhaltlich-pädagogischen Konzepts für die Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht und des vorgelegten Entwurfs eines entsprechenden Antrages auf komplementäre Förderung des Neugestaltungsprojekts durch Mittel des Bundes (BKM) war ein weiterer wichtiger Punkt der Beratungen. Die WFK hat das Konzept grundsätzlich befürwortet und eine Förderung des Projektes empfohlen. Inzwischen hat auch die Beauftragte des Bundes für Kultur und Medien eine Förderung zugesagt.

Am 9. Juni organisierte die Abteilung eine Fortbildungsfahrt für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung. Das Format dient dem Kennenlernen der historischen Orte und Gedenkstätten, dem Austausch der geförderten Gedenkstätten bzw. Kooperationspartner der Abteilung GFN mit den Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen der Stiftung und bietet einen Einblick in die Arbeitsfelder der Abteilung GFN. Exkur-

sionsziel war die Rüstungs- und Lagerlandschaft in der Schwaneweder Heide beiderseits der Grenze zwischen den Bundesländern Bremen und Niedersachsen mit dem im November 2015 neu eröffneten „Denkort Bunker Valentin“ (Bremen) und der Dokumentationsstätte „Baracke Wilhelmine“ (Niedersachsen).

Auf Initiative der Abteilung GFN wurde seitens der zuständigen Behörden (Landesämter für Denkmalpflege Niedersachsen und Bremen, Untere Denkmalschutzbehörde Schwanewede) und weiteren Beteiligten (Denkort Bunker Valentin, Vereine Lehrpfad Lagerstraße und Baracke Wilhelmine) die Denkmalschutzstellung der ehemaligen „Rüstungslandschaft Farge/Swanewede“ auf niedersächsischem Gebiet vorangetrieben. Am 11. Juli diskutierten die Beteiligten während eines Ortstermins

25. Mai: Die im KZ Engerhufe verstorbenen Häftlinge wurden auf dem Friedhof an der Kirche in Einzelgräbern bestattet. Die Gräberfläche wurde später überformt; der Verein hat inzwischen eine Umgestaltung umgesetzt, um die Grablagen der Toten wieder sichtbar zu machen.
• Günter Lübbbers

25. Mai: Das alte Pfarrhaus in Engerhufe, in dem die Dokumentation zur Geschichte des KZ untergebracht ist
• Günter Lübbbers

25. Mai: Gespräch mit Vereinsmitgliedern am Lagermodell des KZ Engerhufe
• Günter Lübbbers



126 Einzelfragen und das weitere Vorgehen. In Zusammenhang mit der Schutzstellung formulierte die Abteilung GFN auch eine Stellungnahme, die vor allem künftigen Besitzern des Geländes die historischen Hintergründe vermitteln soll.

Auf Initiative der Abteilung GFN fand am 26. August ein Workshop zur Geschichte und Gestaltung des Friedhofs des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen (Friedhof Hörsten) statt. Teilnehmende waren Vertreter des niedersächsischen Ministeriums für Inneres und Sport und des staatlichen Baumanagements Lüneburger Heide als zuständige Behörden, der Gedenkstätte Bergen-Belsen, der Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen, der AG Bergen-Belsen e.V. und des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. Das Treffen diente dazu, einen Austausch zwischen denjenigen herzustellen, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Friedhof beschäftigen. Nach einer Begehung des Friedhofs mit Erläuterungen über die ursprüngliche Gestaltung und Veränderungen seit Kriegsende sowie Erörterungen über den Pflegezustand wurden Informationen zu aktuellen und geplanten Projekten ausge-

tauscht und notwendige bzw. wünschenswerte Maßnahmen im Bereich Pflege, Gestaltung und Kontextualisierung artikuliert. Am Ende des Workshops wurden Handlungsbedarfe formuliert, die Erstellung eines Konzepts für die Gestaltung des Friedhofs verabredet und erste Maßnahmen wie z.B. die Sanierung des sowjetischen Mahnmals und die Sondierung eines Massengrabes außerhalb der Umwallung ins Auge gefasst. Im Vorfeld war der bereits seit längerem als Bau- und Denkmal ausgewiesene Friedhof auf Initiative der Abteilung GFN nach einem Ortstermin mit dem zuständigen Landes- sowie dem Bezirksarchäologen auch in die Liste der Bodendenkmale eingetragen worden. Notwendig wurde dieser Schritt durch eine Baumaßnahme des Landes (Errichtung eines Wildschutzauns um den Friedhof), bei deren Planung die Abteilung ebenfalls mitwirkte. Am 22. November wurde die Gesprächsrunde in Celle fortgesetzt.

Grundsätzliche Fragen der geplanten Fortsetzung des deutsch-russischen Erschließungsprojektes „Sowjetische Kriegsgefangene“ wurden am 14. und 15. September in Berlin diskutiert. Grundlage ist eine entsprechende gemeinsame

Erklärung der Außenminister Steinmeier und Lawrow vom 22. Juni 2016. Das Projekt wird künftig vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge koordiniert. Am ersten Tag verständigten sich die auf deutscher Seite Beteiligten (VDK, Auswärtiges Amt, Deutsches Historisches Institut Moskau, Deutsche Dienststelle, Deutsches Rotes Kreuz) über das Projektdesign, am folgenden Tag fanden erste Gespräche mit den russischen Partnern statt. Zu den Konsultationen war Dr. Rolf Keller als Berater eingeladen.

Die diesjährige zentrale Informations- und Fortbildungsveranstaltung für die Gedenkstätten und Initiativen in Niedersachsen fand vom 14. bis 16. Oktober in Hannover statt. Mehr als 80 Teilnehmende beschäftigten sich diesmal mit dem Thema „Kriegsgefangene in deutschem

14. Juni: Besichtigung des Verschlages auf dem Dachboden des früheren Konzerthauses in Jever, in dem sich die christlich-jüdische Familie Hirche zeitweise versteckt hielt • Hartmut Peters

16. Juni: Sitzung des Wissenschaftlichen Beirats für Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen unter der Leitung von Prof. Inge Marßolek im Hans Lilje-Haus in Hannover • Jens Binner

15. Oktober: Tagung „Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1939-1945“, Jens Nagel (Gedenkstätte Ehrenhain Zeithain) referiert in Hannover über „Wehrmacht, Zivilisten und Gefangene in der deutschen Kriegsgesellschaft“. • Jens Binner



Gewahrsam 1939–1945“. Ausgewiesene Experten und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Gedenkstätten behandelten in ihren Vorträgen verschiedene zentrale Aspekte und Forschungsfragen wie die unterschiedliche Behandlung der einzelnen Nationalitäten durch die Wehrmacht, die Frage der Politik gegenüber den Juden unter den Kriegsgefangenen, die Organisation und Praxis des flächendeckenden Arbeitseinsatzes, Interaktionen zwischen Gefangenen, Wachmannschaften und Zivilbevölkerung bis hin zum „verbotenen Umgang“, die Zusammenarbeit zwischen Wehrmacht, Gestapo und SS sowie Potenziale und Möglichkeiten der Bildungsarbeit zum Themenbereich Kriegsgefangenschaft und Genfer Konvention. Eine Exkursion führte zu den Relikten der großen Mannschafts-Stammlager und zum Kriegsgefangenenfriedhof bei Fallingbostel. Im ehemaligen Entlausungsgebäude des „Russenlagers“ Oerbke stellten Initiativen und Vertreter der Kommunen die Gedenkstättenarbeit vor Ort und Planungen für den Umgang mit den baulichen Relikten sowie dem Friedhof zur Diskussion.

15. September: Die Teilnehmer der deutsch-russischen Konsultationen zur Fortsetzung des Erschließungsprojekts „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ in der Deutschen Dienststelle (WASt) in Berlin • Deutsche Dienststelle Berlin

14. Oktober: Pausengespräche während der Tagung „Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam 1939–1945“ • Jens Binner

15. Oktober: Exkursion nach Bad Fallingbostel und Oerbke; Abschlussdiskussion im Entlausungsgebäude des früheren Kriegsgefangenenlagers Oerbke • Peter Wanninger

Tag des offenen Denkmals 2016

Landesweiter Start in der Gedenkstätte Augustaschacht und Aktionen der niedersächsischen Gedenkstätten

Juliane Hummel

128 Der von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz initiierte, jährlich im September stattfindende „Tag des offenen Denkmals“ stand 2016 unter dem Motto „Gemeinsam Denkmale erhalten“ und damit im Zeichen gemeinschaftlichen Handelns für den Erhalt historischer Bausubstanz. Das Augenmerk galt dem Zusammenspiel und partnerschaftlichen Miteinander von privaten und öffentlichen Initiativen, Vereinen und ehrenamtlich Tätigen, Denkmalbesitzern, Denkmalnutzern und Denkmalbehörden.

Das für den Aktionstag in Niedersachsen verantwortliche Ministerium für Wissenschaft und Kultur hatte die Gedenkstätte Augustaschacht in Hasbergen-Ohrbeck bei Osnabrück als Ort der Eröffnungsveranstaltung gewählt. Damit wurde der Fokus auf ein Baudenkmal gelenkt, dessen Erhalt vor allem aufgrund seiner historischen Bedeutung als Ort der Verfolgung während der NS-Zeit von öffentlichem Interesse ist. Rund 150 Gäste folgten der Einladung des niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege und des Trägervereins der Gedenkstätten Augustaschacht und Gestapokeller Osnabrück e.V.

In seiner Begrüßung verdeutlichte Georg Hörnschemeyer, Vorsitzender des Trägervereins, dass etliche der NS-Gedenkstätten – so auch Augustaschacht und Gestapokeller in Osnabrück – aus bürgerschaftlichem Engagement für die „Spuren der eigenen Geschichte“ entstanden seien. Für den Verein bedeute Denkmalerhaltung, das Gebäude in seiner wechselvollen Geschichte als Industriedenkmal und Ort von NS-Verbrechen wahrzunehmen und entsprechend zu gestalten. Die niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, Gabriele Heinen-Kljajić, betonte in ihrer Eröffnungsrede, wie wichtig der Erhalt solcher Denkmale sei. Am historischen Ort könne insbesondere jungen Menschen Geschichte nahe gebracht und Demokratieverständnis vermittelt werden. Die Definition dessen, was ein Denkmal sei, basiere auf sozialen Konstruktionen, und jede Gesellschaft lege für sich fest, welche Erinnerungsinhalte von zentraler Bedeutung seien. Wesentlich sei eine anhaltende, gesellschaftlich breit aufgestellte Debatte, in der der Stellenwert der Denkmalpflege mit dem Ziel eines gesellschaftlichen Konsenses ständig neu justiert werden müsse. Die Schre-

cken der deutschen Geschichte sollten an den historischen Schauplätzen ablesbar bleiben. Deren Erhalt sei eine gemeinschaftliche Aufgabe von staatlichen Akteuren und Zivilgesellschaft.

Der Konsul des Generalkonsulats Düsseldorf des Königreichs der Niederlande, Hans van den Heuvel, lobte in seinen Grußworten die Gedenkstätte als „wertvollen Raum“, um das Andenken an die mehr als 2000 Inhaftierten, darunter viele Niederländer, zu erhalten und weiterzugeben. Darüber nachzudenken sei, wie in Anbetracht des Verschwindens der Zeitzeugen künftig am Ort des Geschehens ein „Sensorium“ geschaffen werden kann, das „frühzeitig anschlägt bei sich breitmachender Intoleranz und Rassismus.“

In seinen Grußworten zollte der Bürgermeister der Gemeinde Hasbergen, Holger Elixmann, große Anerkennung allen, die die Geschichte dieses Orts wachhalten. Durch das engagierte Zusammenspiel vieler verschiedener Akteure sei das Motto des Tages an der Gedenkstätte Augustaschacht besonders gut umgesetzt.

„Denkmale gemeinsam erhalten“ betitelte Prof. Dr. Stefan Winghart, Präsi-



dent des niedersächsischen Amtes für Denkmalpflege, sein Referat und stellte mit selbstkritischem Blick auf die Geschichte seines Faches und im Rückblick auf die Aufarbeitung der NS-Diktatur in der Bundesrepublik fest, dass die Stätten des NS-Terrors ohne zivilgesellschaftliches Engagement kaum in den Blickwinkel der Denkmalpfleger gerückt wären. Heute bekommt die denkmalpflegerische Beschäftigung mit diesen Orten eine neue Bedeutungsdimension, nicht zuletzt auch aufgrund des Verschwindens der Zeitzeugen. Winghart resümierte, die denkmalpflegerische Arbeit mit diesen Orten habe gerade erst begonnen.

Der Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, Dr. Jens-Christian Wagner, verdeutlichte in seinem Referat „Gedenkstättenarbeit als gesellschaftliche Aufgabe“, dass der Erhalt solcher Denkmale wie des Augustaschachtes wichtig sei, allerdings müssten den Besucher_innen die notwendigen historischen Informationen gegeben werden.

Einen Kontrapunkt zu den Redebeiträgen setzten eingespielte Videosequenzen der Theaterproduktionen „Untertaucher“ und „Rosengarten“ des niederländischen Künstlers Theo van Delft.

Beide Stücke entstanden an der Gedenkstätte im Rahmen von Projekten mit Jugendlichen und Senioren und gaben einen lebendigen Eindruck von der Arbeit der Einrichtung.

Vor der Gedenkstätte Augustaschacht, von links: Prof. Dr. Stefan Winghart, Präsident des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege; Filiz Polat, MdL; Hans van den Heuvel, Konsul des Generalkonsulats des Königreichs der Niederlande, mit Gattin; Dr. Michael Gander, Geschäftsführer des Vereins Gestapokeller und Augustaschacht e.V.; Dr. Gabriele Heinen-Kljajčić, Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur; Holger Elixmann, Bürgermeister der Gemeinde Hasbergen; Burkhard Jasper, MdL und Bürgermeister der Stadt Osnabrück; Susanne Breiwe, stellvertretende Landrätin des Landkreises Osnabrück; Dr. Jens-Christian Wagner, Geschäftsführer der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten; Georg Hörnschemeyer, Vorsitzender des Vereins Gestapokeller und Augustaschacht e.V. • Carina Wehrstedt, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege



130 Am Aktionstag beteiligten sich weitere niedersächsische Gedenkstätten:

Ein ganz besonderes Angebot erarbeiteten die Mitarbeiter_innen der KZ-Gedenkstätte Moringen. In Kooperation mit der freien Theaterformation „stille hunde“ (Göttingen) und Schüler_innen der KGS Moringen entstand ein szenischer Rundgang durch den ehemaligen Gebäudekomplex des Konzentrationslagers, der heute als Teil des Maßregelvollzugszentrums Moringen nicht öffentlich zugänglich ist.

Die Gedenkstätte Bergen-Belsen bot einen Rundgang über das ehemalige Lagergelände sowie eine Busexkursion zur Bundeswehrkaserne Hohne an, in der von 1945 bis 1950 das DP-Camp Bergen-Belsen untergebracht war.

In Salzgitter lud der Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V./ Gedenk- und Dokumentationsstätte Drütte in Kooperation mit der Jüdischen Gemeinde Braunschweig zu einem Rundgang über den jüdischen Friedhof in Salzgitter-Bad, außerdem führten die Mitarbeiterinnen durch die früheren Räume des KZ Drütte auf dem Werksgelände der Salzgitter AG. Dabei standen Fragen nach einer denkmalverträglichen Nutzung der Gebäude im Mittelpunkt.

Etwa 300 Interessierte folgten der Einladung der Gedenkstätte Lager Sandbostel, die wie jedes Jahr zum Aktionstag stündlich Führungen über das ehemalige Lagerareal durchführte und Gebäude zugänglich machte, die im normalen Betrieb der Gedenkstätte verschlossen sind.

Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten legte anlässlich des Tages des offenen Denkmals ein Faltblatt „Bau.Denk.Mal! Bauliche Relikte und Denkmalpflege an Schauplätzen der NS-Diktatur in Niedersachsen“ auf, das über die Besonderheiten dieser Kulturdenkmale informiert.

Festveranstaltung des Landes Niedersachsen in der Gedenkstätte Augustaschacht: Der voll besetzte Saal belegt das große Interesse zum Tag des offenen Denkmals. • Carina Wehrstedt, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

Die Gedenkstätte Moringen präsentierte einen szenischen Rundgang in Kooperation mit stille hunde Theaterproduktionen und Schüler_innen der KGS Moringen • KZ Gedenkstätte Moringen

Führung in der Gedenkstätte Bergen-Belsen: Dr. Thomas Rahe erläutert die historische Bedeutung der Fundamentreste im ehemaligen Ungarnlager. • Katrin Unger, Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Renate Wagner-Redding (Jüdische Gemeinde Braunschweig) erläutert auf dem jüdischen Friedhof Salzgitter-Bad jüdische Traditionen und Beerdigungsriten. • Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V.



Mobile Ausstellung „Geschichte bewusst machen. Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“

Jens Binner



132 Die Gedenkstättenlandschaft in Niedersachsen und Bremen ist vielfältig wie kaum anderswo in Deutschland. Verteilt über die gesamte Fläche finden sich Lern- und Gedenkort zu den wichtigsten Verbrechenkomplexen im Nationalsozialismus. Die zentralen Themen – Judenverfolgung, Konzentrationslager, Zwangsarbeit, Kriegsgefangene, Medizinverbrechen/Euthanasie, Justizverbrechen – werden an mindestens einem Ort thematisiert. Die Vielfalt zeigt sich auch in den organisatorischen Strukturen der Gedenk- und Dokumentationsstätten: Während die Gedenkstätte Bergen-Belsen und die Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel zur Stiftung niedersächsische Gedenkstätten gehören, werden die übrigen Einrichtungen durch Kommunen, Stiftungen, Vereine oder auch Firmen getragen. Für die Vernetzung untereinander sorgen der Zusammenschluss in der „Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen“ sowie die Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten als zentraler Ansprechpartner in inhaltlichen, organisatorischen und finan-

ziellen Fragen. Die dadurch bestehenden Möglichkeiten zur Abstimmung, Kooperation und Durchführung gemeinsamer Projekte werden auf vielfältige Weise genutzt.

Anlässlich der Unterzeichnung der Kooperationsvereinbarung zwischen dem Land Niedersachsen und der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem (Israel) am 26. Mai 2016 im Gästehaus der niedersächsischen Landesregierung in Hannover sollte diese Struktur, die man als Vielfalt in Einheit bezeichnen könnte, sichtbar gemacht werden. Ziel war es, während der Veranstaltung zu verdeutlichen, dass die Absichtserklärung zur vertieften Zusammenarbeit mit Yad Vashem auf vielfältigen Grundlagen aufbauen und an zahlreichen Orten mit Leben erfüllt werden kann. In Niedersachsen besteht die Möglichkeit, das Thema „Holocaust“ mit anderen Verfolgungs- und Verbrechenkomplexen im Nationalsozialismus zu verknüpfen und die spezifischen Voraussetzungen und Abläufe der Entrechtung für jede einzelne Opfergruppe nachzuvollziehen. Im Ergebnis gelangt man auf diese Weise zu einer Gesamtsicht des Nationalsozialismus als verbrecherisches Regime.

Ausgewählt wurden zwölf Orte, die alle zentralen Themen abdecken und wo dauerhaft Bildungsformate angeboten werden. Es sind zum einen bereits etablierte Einrichtungen und zum anderen Gedenkstätten, die sich noch in der Entwicklung befinden:

- Gedenkstätte Ahlem der Region Hannover (Thema „Judenverfolgung“)
- Gedenkstätte Bergen-Belsen (Kriegsgefangenenlager der Wehrmacht und Konzentrationslager der SS)
- Gedenkstätte Braunschweig Schillstraße (KZ-Außenlager in der Stadt)
- Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte (Zwangsarbeit von KZ-Häftlingen im Stahlkonzern)
- Gedenkstätte Esterwegen (Konzentrationslager, Strafgefangenenlager, Kriegsgefangenenlager im Emsland)
- Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau („Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie“)
- KZ-Gedenkstätte Moringen (Männer-KZ, Frauen-KZ, „Jugendschuttlager“)
- Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht in Osnabrück und Hasbergen (Gestapo und Arbeitserziehungslager)



- Gedenkstätte Lager Sandbostel (Kriegsgefangenenlager, KZ-Auffanglager)
- Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel (Hinrichtungsstätte, Justizverbrechen)
- „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg (Zwangssterilisationen und „Euthanasie“-Maßnahmen in der Kinderfachabteilung)
- Gedenkstätte „Alte Pathologie“ in Wehnen/Bad Zwischenahn (Stätte des Patientenmordes)

Die Präsentation der Gedenkstätten wird ergänzt durch eine Darstellung der Arbeitsbereiche der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und eine Karte zur „Topographie der Tat“, die deutlich macht, dass exemplarische Orte ausgewählt wurden.

Die derart konzipierte Ausstellung wurde auf 15 Roll-Up-Bannern produziert, damit sie flexibel und schnell aufbaubar ist. Auf diese Weise steht ein vielfältig einsetzbares Instrument zur Verfügung, um die historischen Orte und die Angebote der niedersächsischen Gedenkstätten sichtbar zu machen. Die Darstellung der Vielfalt in Einheit wurde dadurch erreicht, dass der Aufbau der Roll-Up-Banner nach einem gleichartigen Schema erfolgte: In der oberen

Hälfte werden in drei Absätzen und jeweils einem Foto die Geschichte des Ortes, die Gedenkstätte und die Bildungsangebote vorgestellt. Darüber sind die individuellen Logos der Gedenkstätten integriert und visualisieren, dass hier verschiedene Institutionen zusammengewirkt haben. Jedem Roll-Up-Banner ist eine Farbe zugewiesen, die in der unteren Hälfte als Hintergrund für ein repräsentatives Foto dient. Damit ist die Ausstellung klar gegliedert, macht bei der Präsentation im Raum aber sofort deutlich, dass hier eine bunte, moderne Vielfalt präsentiert wird. Ergänzt wird jedes Roll-Up-Banner durch die Kontaktdaten der jeweiligen Gedenkstätte und einen QR-Code zur Homepage.

Viele der beteiligten Gedenkstätten haben sich ein zusätzliches Exemplar „ihres“ Roll-Up-Banners anfertigen lassen, um künftig ein zeitgemäßes Mittel der Selbstrepräsentation zur Verfügung zu haben. Die Ausstellung oder Teile davon wurden unter anderem bei der Sitzung der Wissenschaftlichen Fachkommission der Gedenkstättenförderung Niedersachsen, dem Vorbereitungstag zur Fortbildungsfahrt nach Israel in der Gedenkstätte

Bergen-Belsen und einer Tagung des Niedersächsischen Heimatbundes genutzt.

Die Resonanz hat gezeigt, dass es mit der mobilen Ausstellung gelungen ist, auf die inhaltliche Vielfalt niedersächsischer Gedenkstättenarbeit neugierig zu machen. Der Rundgang mit Yossi Gevir als Vertreter der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem im Anschluss an die Unterzeichnung der Absichtserklärung mit dem Land Niedersachsen hat die geplante zeitliche Dauer jedenfalls deutlich überschritten, und die anwesenden Vertreter_innen der Gedenkstätten konnten die Gelegenheit nutzen, um die Besonderheiten ihrer Einrichtungen ausführlich vorzustellen.

Präsentation der Ausstellung vor dem Stiftungsgebäude in Celle • Jens Binner

Die Ausstellung im Gästehaus der niedersächsischen Landesregierung anlässlich der Unterzeichnung der Absichtserklärung mit der Gedenkstätte Yad Vashem (Israel), 26. Mai 2016 • Jens Binner

Präsentation eines Teils der Ausstellung beim Niedersächsentag des Niedersächsischen Heimatbundes in Celle, 27. Mai 2016 • Jens Binner

134 Der Arbeitsbereich Dokumentation und Forschung unterstützt und berät Gedenkstätten, Vereine und Initiativen, Wissenschaftler und interessierte Einzelpersonen, Kommunen und Bildungsträger bei der Aufarbeitung, Dokumentation und Vermittlung der Geschichte der NS-Zeit in Nordwestdeutschland.

2016 wurden insgesamt 170 schriftliche Anfragen beantwortet, vor allem von niedersächsischen Vereinen und Initiativen sowie Privatpersonen. Weitere Korrespondenz wurde mit Gedenkstätten, Archiven und Museen im In- und Ausland, Kommunen, Bildungseinrichtungen, Medienvertretern und anderen geführt. Die Dienstleistungen der Dokumentationsstelle nahmen außerdem Suchdienste, Angehörige von Opfern und lokale Initiativen im Kontext der Schicksalsklärung und Identitätsforschung sowie der Suche nach Friedhöfen und Grablagen von Opfern in Anspruch. 2016 wurden in diesem Bereich 43 Anfragen beantwortet, die überwiegend französische und sowjetische Kriegsgefangene sowie Italienische Militärinternierte betrafen.

Die archivalische Sammlung und die Bibliothek der Dokumentationsstelle in

Celle werden im Rahmen historischer Recherchen regelmäßig von Besuchern genutzt.

In der Präsenzbibliothek am Standort Celle wurden 120 Titel neu aufgenommen. Der Bestand umfasst insgesamt 5.900 Druckwerke vor allem zum Schwerpunkt NS-Zeit und Folgen in Nordwestdeutschland, außerdem Zeitschriften und audiovisuelle Medien.

Im Bereich Sammlung erfolgten kleinere Erweiterungen des Bestandes durch Reproduktionen von Archivalien aus russischen und deutschen Archiven. So konnten zum Beispiel durch den Kontakt mit dem Stadtarchiv Hemer einige historische Fotografien aus dem Nachlass eines ehemaligen Kriegsgefangenen des Lagers Hemer den Lagern Alexisdorf im Emsland bzw. Oerbke zugeordnet werden, die zum Teil bisher unbekannt waren und nun für die Dokumentation zur Verfügung stehen. Außerdem wurde die Dokumentation zu den Arbeitskommandos der sowjetischen Kriegsgefangenen in Niedersachsen und Bremen durch die Zusendung von Informationen, Dokumenten und Fotos von lokalen bzw. regionalen Initiativen erheblich ergänzt. Eine interessante (und

bis dahin in Privatbesitz befindliche) Quelle für die regionale Forschung im Raum Braunschweig wurde an das Niedersächsische Landesarchiv Wolfenbüttel vermittelt: handschriftliche Notizen, die ein Geschworener 1950 während des Prozesses gegen Dietrich Klagges (1933–1945 Ministerpräsident des Freistaates Braunschweig) anfertigte. Die Aufzeichnungen ergänzen die im Archiv bereits vorhandenen Prozessakten.

Einen inhaltlichen Schwerpunkt der Arbeit im Bereich Forschung und Dokumentation bildete weiterhin der Themenbereich Kriegsgefangene. Vor allem die sowjetischen Kriegsgefangenen als größte Opfergruppe in Niedersachsen stehen zunehmend im Fokus der Forschung und des bürgerschaftlichen Engagements. In diesem Zusammenhang wurden mehrere Projekte intensiv unterstützt.

Eine Arbeitsgruppe aus dem Landkreis Nienburg beschäftigt sich mit den historischen Hintergründen der Kriegsgräberstätte in Heemsen und erarbeitet unter anderem Informationsmodule für den Ort. Die Wehrmacht hatte im März 1944 in Heemsen ein Lazarettlager für TBC-krankes sowjetische Kriegsgefangene



eingerrichtet. In 12 Monaten starben dort 740 Gefangene, die in Massengrbern auf dem nahe gelegenen Lagerfriedhof bestattet wurden.

Ausfhrliche Untersttzung erhielt auch die Autorin einer Magisterarbeit ber den Kriegsgefangenenfriedhof in Oerbke bei Fallingbostel mit dem inhaltlichen Schwerpunkt lokale Erinnerung und Auseinandersetzungen seit Kriegsende. Zum 75. Jahrestag des deutschen berfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni zeigte die ARD die zweiteilige Dokumentation „Schatten des Krieges“. Die zweite Folge „Das vergessene Verbrechen“ von Grimme-Preistrger Andreas Christoph Schmidt beschftigte sich mit dem Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen, u.a. am Beispiel des „Russenslagers“ Wietzendorf. Die Dokumentationsstelle Widerstand und Verfolgung stellte fr die Produktion Fotomaterial, Dokumente und Hintergrundinformationen zur Verfugung.

Ebensolche Untersttzung erhielt die Gedenksttte Sachsenhausen bei der Vorbereitung einer Sonderausstellung ber den Massenmord an 10.000 sowjetischen Kriegsgefangenen, die unter anderem aus den Lagern in der Lneburger

Heide in das KZ Sachsenhausen deportiert wurden. Die Ausstellung mit dem Titel „Die Exekutionen mssen unauffllig im nchstgelegenen Konzentrationslager durchgefhrte werden“ erffnete am 6. November.

Einen weiteren Schwerpunkt stellten die Recherchen und die Erarbeitung einer Verffentlichung zum Friedhof des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen dar. Als Ergebnis erschien im November die mit zahlreichen Fotos, Plnen und Dokumenten versehene Publikation von Silke Petry und Rolf Keller „Ruhet in Frieden, teure Genossen...“. Sie dokumentiert die Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen, die Lebensumstnde und das Massensterben der Gefangenen sowie die Belegung und Gestaltung des Friedhofs durch die Wehrmacht whrend des Krieges und informiert ber Denkmalsetzungen, NeugestaltungsmaBnahmen und politische Auseinandersetzungen in den Jahrzehnten danach sowie den Wandel der Erinnerungskultur seit Kriegsende. Im Verlauf der Recherchen berlieBen die Nachkommen eines Angehorigen der Wachmannschaft sechs Originalabzge von Fotografien aus dem Jahr 1941, die

u.a. erstmals die Unterbringung der Gefangenen in Erdhhlen im Hauptlager dokumentieren.

SchlieBlich seien zwei Fortbildungsveranstaltungen erwahnt, die Silke Petry und Rolf Keller durchfhrten. Am 6. September informierten sie die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Besucherdienstes der Gedenksttte Bergen-Belsen ber den aktuellen Forschungsstand zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Bergen-Belsen und des Lagerfriedhofes, und am 20. Oktober standen sie Schlerinnen und Schlern des 10. Jahrgangs der Oberschule Bad Fallingbostel im Rahmen einer Projektwoche zum Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen in den Lagern Fallingbostel und Oerbke als „Experten“ fr Fragen zu verschiedensten Aspekten des Themas zur Verfugung.

135

Zum 75. Jahrestag des deutschen berfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni zeigte die ARD die zweiteilige Dokumentation „Schatten des Krieges“. Die zweite Folge „Das vergessene Verbrechen“ von Grimme-Preistrger Andreas Christoph Schmidt beschftigte sich mit dem Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen, u.a. am Beispiel des „Russenslagers“ Wietzendorf. Die Dokumentationsstelle Widerstand und Verfolgung stellte fr die Produktion Fotomaterial, Dokumente und Hintergrundinformationen zur Verfugung. Die Dokumentation wird mit dem Grimme-Preis 2017 ausgezeichnet.

26. August: Die Teilnehmer_innen des Workshops zur Geschichte und Gestaltung des Friedhofs Hrsten
• Joachim Puppel

Themenfeld Friedhöfe: Veranstaltungen und Arbeitskreise

Juliane Hummel



136 Bereits zum sechsten Mal organisierte die Abteilung GFN am 17. März 2016 eine niedersachsenweite Tagung „Opfer des Nationalsozialismus – Friedhöfe und Grabstätten als Gedenk- und Lernorte“. Die Veranstaltung versteht sich als Forum, das Gedenkstättenmitarbeiter_innen, Ehrenamtlichen, Initiativen und beruflich mit der Thematik Befassten Raum bietet, über themenspezifische Projekte, Konzepte und Problemlagen zu berichten und zu diskutieren. Diesmal folgten 50 Teilnehmer_innen der Einladung nach Hannover. Neun Referent_innen stellten Projekte zum diesjährigen Schwerpunktthema „Verschwundene Grabstätten und Mahnmale“ in den Bereichen historische Forschung, Bildungsarbeit, Schicksalsklärung und Betreuung von Angehörigen der Opfer vor. Die Vortragenden berichteten von binationalen Schülerprojekten, von aufwändigen Bemühungen zur Klärung von Identitäten und zur Rekonstruktion von Opferbiografien oder von Recherchen zum Verbleib von Gräbern und Mahnmalen. Dr. Jens Binner (Kreisheimatbund Peine e.V./Stiftung niedersächsische Gedenkstätten) berichtete über die Umbettung sowjetischer Kriegsgefangener der Ilse der Hütte und die

Wiederauffindung des sowjetischen Denkmals; Wulf Böcker (Bremen) schilderte die nach dem Standort eines aufgelassenen Gräberfeldes für sowjetische Kriegsgefangene bei Blumenthal/Schwanewede; Hans Harer (Northheim) stellte ein beeindruckendes Schülerprojekt vor, das sich mit dem Schicksal des polnischen Zwangsarbeiters Wiktor Tomala beschäftigte. Ulrich Kohlhoff (KZ Gedenkstätte Engerhufe e.V.) referierte zur Geschichte und den aktuellen Plänen zur Umgestaltung des Gräberfeldes der Opfer des Lagers, Dr. Rolf Meyer (Wustrow) und Oliver Eicke (Gusborn-Quickborn) berichteten über das abenteuerliche Wiederauffinden des Grabes des britischen Soldaten Antony Coult-hard, Dr. Carola Rudnick („Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg e.V.) informierte über den Fortgang der Recherchen zu den Gräbern ausländischer Patient_innen der Heil- und Pflegeanstalt Lüneburg, Gabriele Jannowitz-Heumann (Kreisarchiv Osterholz) sprach über die Suche nach dem Grab des niederländischen Zwangsarbeiters Jan Massier, Götz Hütt (Geschichtswerkstatt Duderstadt e.V.) stellte zwei neue Denkmäler auf dem St.-Paulus-Friedhof in Duderstadt vor, und Simone Rose

(VDK) gab einen Eindruck in die aktuelle Arbeit des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge im Bezirk Hannover. In den rege geführten Diskussionen schlug sich unter anderem Kritik an Teilen des „Gräbergesetzes“ nieder. Insbesondere zeigten sich die Teilnehmer_innen von der Tatsache irritiert, dass das Kriegsgräbergesetz für Opfer, die in privat gepflegten Familiengräbern bestattet sind, kein dauerhaftes Ruherecht vorsieht.

Die Dokumentationen der Veranstaltungsreihe „Opfer des Nationalsozialismus“ sind auf der Website abrufbar: <http://gedenkstaettenfoerderung.stiftung-ng.de/de/dokumentationsstelle/orte-des-gedenkens/arbeitskreis-friedhoeefe.html>.

Der Arbeitskreis „Gedenkstätten und Friedhöfe“, in dem die Leiter_innen der niedersächsischen Gedenkstätten vertreten sind und der von der Abteilung GFN koordiniert wird, tagte 2016 zwei Mal in Celle. Die Gruppe diskutierte unter anderem aktuelle Forschungsthemen, Probleme und gestalterische Fragen zu den jeweiligen Lagerfriedhöfen. Für 2017 ist ein gemeinsamer Informationsflyer geplant.

17. März: Referat von Ulrich Kohlhoff vom Verein KZ Gedenkstätte Engerhufe. • Michael Pechel



Die wesentlichen Serviceleistungen der Abteilung Gedenkstättenförderung Niedersachsen für die Gedenkstätten im Land umfassen im pädagogischen Bereich neben der Vernetzung vor allem den Umgang mit in der Bildungsarbeit verwendeten Formaten, Methoden und Materialien sowie die Aus- und Weiterbildung des arbeitenden Personals und den Erfahrungsaustausch.

Für das Feld der Fort- und Weiterbildung zeigte sich 2016, dass Aufgaben und Anforderungen für die Kolleg_innen derart umfangreich und intensiv sind, dass nur wenige von ihnen zentrale Fort- und Weiterbildungsangebote wahrgenommen können. Eine nach langer Vorbereitung in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung Bremen und der Kulturambulanz Bremen angebotene Fortbildung zu Inklusion, Teilhabe und Leichter Sprache in der Bildungsarbeit an Gedenkstätten konnte wegen zu geringer Anmeldezahlen nicht stattfinden. Viele Rückmeldungen zeigten jedoch, dass ein wesentlicher Faktor dafür nicht mangelndes Interesse, sondern zeitliche Probleme und die Beanspruchung in der jeweiligen Gedenkstätte waren. Dies ist ein strukturelles

Dilemma. Aus den Rückmeldungen wurde ebenfalls deutlich, dass sowohl für das Format als auch für das Thema Interesse und großer Bedarf vorhanden sind. Daher soll im Frühjahr 2017 in Zusammenarbeit mit dem Denkort Bunker Valentin ein neuer Termin angeboten werden.

Überwiegend fanden 2016 Fachgespräche und -beratungen auf bilateraler Ebene mit einzelnen Mitarbeiter_innen statt.

Schwerpunkte der Bildungsarbeit der Abteilung GFN mit Ausstrahlung in die Gedenkstätten in Niedersachsen waren 2016 die neu begonnene Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Institut für schulische Qualitätsentwicklung (NLQ) im Arbeitsbereich „Erinnerungskultur“ sowie die Fortsetzung der Zusammenarbeit mit der initiierten bundesweit agierenden Arbeitsgruppe zu Bildungsmaterialien und -konzeptionen zur Geschichte der Verfolgung von Sinti und Roma.

Über die Vorbereitung und Durchführung einer Fortbildung für Lehrer_innen in der Gedenkstätte Yad Vashem in Kooperation mit dem NLQ und dem MK als erste Maßnahme im Rahmen der Umsetzung der am 26. Mai unterzeichneten Kooperationsvereinbarung des Landes Niedersachsen mit Yad Vashem wird an anderer Stelle berichtet (s. S.)

Vier Kieselsteine

Unter dem Titel „Vier Kieselsteine“ wurden Materialien für den schulischen und außerschulischen Bildungsbereich zur Verfolgungsgeschichte der Bergens-Belsen-Überlebenden Marion Blumenthal erarbeitet. Zielgruppe sind insbesondere Kinder (ab 9 Jahren). Die Materialien wurden Anfang 2017 veröffentlicht und in mehreren Veranstaltungen präsentiert – nicht zuletzt in Anwesenheit der Zeitzeugin. Näheres folgt im Jahresbericht 2017.

Vorbereitung der Publikation „Vier Kieselsteine“: Marion Blumenthal Lazan, ihrem Ehemann Nathaniel Lazan und Christian Wolpers in Jerusalem • Stiftung niedersächsische Gedenkstätten

Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch finanzielle Zuwendungen

Arnold Jürgens

138 Im Rahmen der Förderung der Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur durch Zuwendungen gewährt die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanzielle Zuschüsse für Projekte von Gedenkstätten, Vereinen, Geschichtswerkstätten und Initiativen. Die Fördermittel können unter Angabe der maßgeblichen Informationen zu Intention, Inhalt, Format, Ablauf und Finanzierung des Projektes formlos bei der Stiftung beantragt werden. Die Zuschüsse werden in der Regel in Form einer Fehlbedarfsfinanzierung gewährt. Erwartet wird, dass Geldgeber aus der Region mindestens die Hälfte der benötigten Mittel bereitstellen.

Im Vorfeld bietet die Stiftung den Antragstellern umfassende Beratung und Information in inhaltlichen, organisatorischen und formalen Fragen an. Die Anträge werden in der „Wissenschaftlichen Fachkommission zur Förderung und Fortentwicklung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen“ (WFK) beraten, deren Empfehlungen die Grundlage für die Förderentscheidungen der Stiftung bilden. Der WFK gehören Professor_innen von Hochschulen in Niedersachsen und Bremen an (aus den Fachbereichen Geschichte, Pädagogik und Kultur-

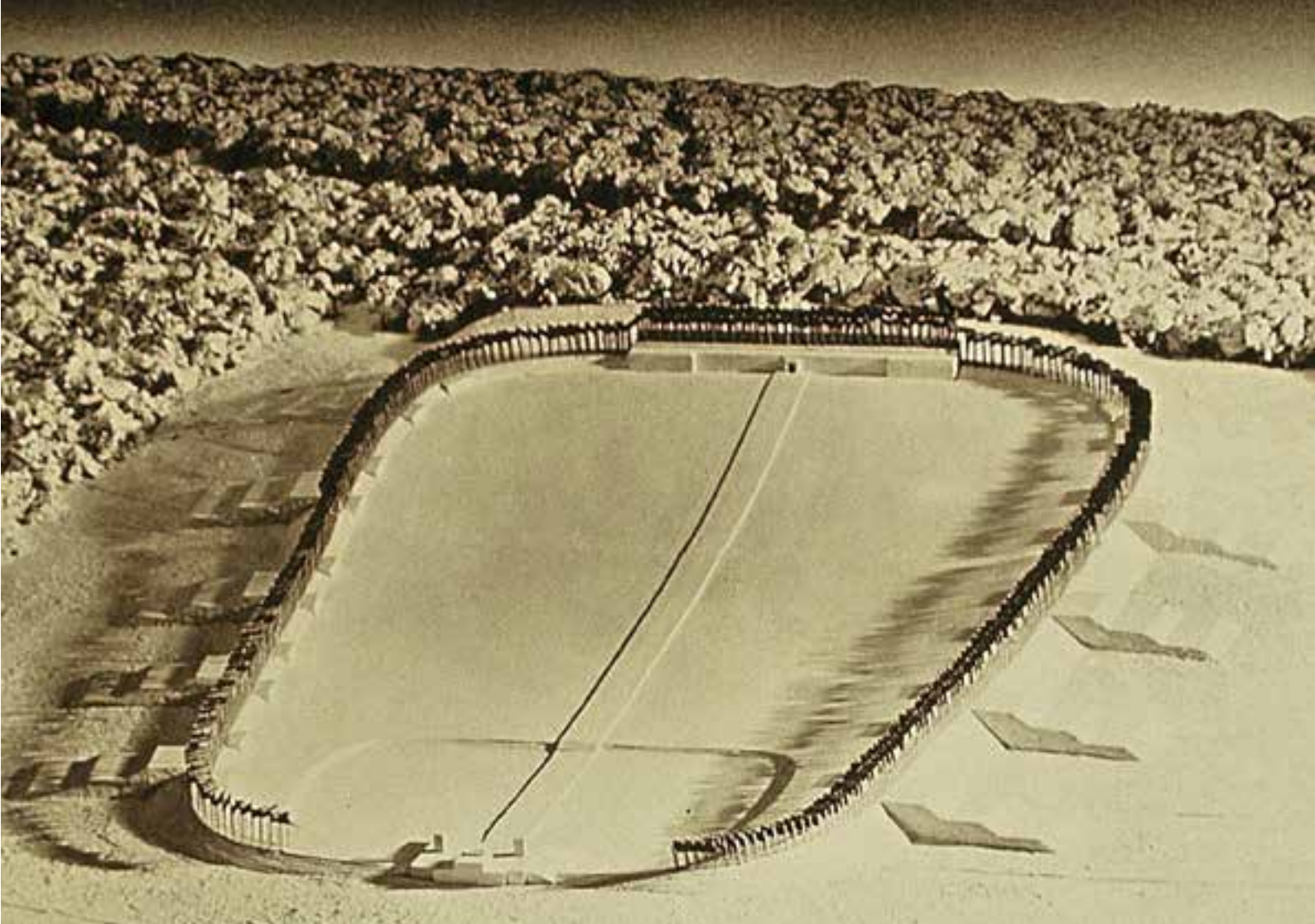
wissenschaften) sowie Expert_innen aus den Bereichen Gedenkstättenarbeit, jüdische Geschichte und Archivwesen.

Entsprechend dem Förderkonzept der Stiftung erhalten die Gedenkstätten Esterwegen (DIZ Emslandlager) und Sandbostel eine Schwerpunktförderung, insbesondere durch die (anteilige) Finanzierung der jeweiligen Leiterstellen. Außerdem werden die Projektleiterstellen der im Aufbau begriffenen Dokumentations- und Gedenkstätten in Ohrbeck (Augustaschacht) und Liebenau gefördert. Voraussetzungen für die Aufnahme in die Schwerpunktförderung sind historische Bedeutung und Exemplarität des Ortes, wissenschaftliche wie pädagogische Qualität der Arbeit der Dokumentations- und Gedenkstätte, eine breite Basis bürgerschaftlichen Engagements und die Beteiligung weiterer Geldgeber aus der Region an der Gesamtfinanzierung der Einrichtung. Entwicklungen und Konzepte der schwerpunktgeförderten Gedenkstätten werden regelmäßig in der WFK vorgestellt und diskutiert und die Einrichtungen entsprechend beraten.

Die Voraussetzungen für eine Schwerpunktförderung erfüllt nunmehr auch

die „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg. Im Rahmen der Planungen für den Aufbau der Gedenkstätte hat die WFK die Förderung einer Projektleiterstelle für zunächst zwei Jahre empfohlen. Im Zentrum der Projektarbeit steht die Entwicklung eines Rahmenkonzeptes, das die inhaltlichen und räumlichen Zielsetzungen definiert und die daraus resultierenden Finanzierungsnotwendigkeiten benennt.

Auf Grundlage einer Empfehlung der WFK erhalten die Gedenkstätten in Salzgitter-Drütte und Moringen eine institutionelle Förderung. Das neue Förderinstrument ermöglicht eine nachhaltige Verbesserung der Arbeitssituation in den Gedenkstätten. Die gewährten Mittel dienen in erster Linie der Finanzierung von Personalstellen im Bereich Leitung und Verwaltung. Neben der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten tragen v.a. kommunale Förderer der jeweiligen Gedenkstätten die Kosten zum Unterhalt der Einrichtungen. Die Bereitschaft zur dauerhaften Unterstützung der Gedenkstätten wird in entsprechenden Kooperationsvereinbarungen zwischen der Stiftung, den Kommunen und den Trägervereinen festgehalten.



2016 standen 470.000 € zur Förderung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen zur Verfügung. Insgesamt wurden Zuwendungen für 29 Vorhaben an 18 Träger vergeben. Der Großteil der Mittel wurde für die Finanzierung der Leiterstellen in den Gedenkstätten in Esterwegen (DIZ Emslandlager), Sandbostel, Augustaschacht und Liebenau sowie für die institutionelle Förderung der Gedenkstätten Salzgitter-Drütte und Moringen aufgewendet.

Zuwendungen wurden unter anderem für folgende Projekte gewährt:

Die Stiftung Lager Sandbostel und die VVN/BdA Landesvereinigung Niedersachsen e.V. erhielten eine finanzielle Unterstützung zum Abschluss der systematischen Erfassung ihrer archivalischen Sammlungen. Dem Aufbau der Archive misst die WFK eine besondere Bedeutung bei, da sie ein wichtiger Bestandteil der Gedenkstättenarbeit sind, um das Wissen zu einem historischen Erinnerungsort zu bewahren.

Der Verein Regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln erhält eine finanzielle Unterstützung für den Aufbau eines Dokumentations- und Lernortes zum Thema „Die Reichserntedankfeste auf dem

Bückeberg bei Hameln“. In dem Projekt soll auf Basis des aktuellen Diskussionsstandes im Umgang mit dem historischen Ort ein topographisch-historisch orientiertes Informationssystem auf dem Bückeberg installiert werden. Weiterhin ist in Zusammenarbeit mit ortsansässigen Schulen und dem Studienseminar Hameln die Erarbeitung von Unterrichtsmodellen mit didaktischen Handreichungen geplant. In einem dritten Baustein soll die Sammlung zur Geschichte des Bückebergs nach wissenschaftlichen Kriterien erfasst und für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Das Projekt wird bis März 2018 fortgesetzt.

Der Förderverein Gedenkstätte Ahlem erhielt einen Zuschuss zur Erarbeitung und Aufführung der Theaterproduktion „Moshes zweites Leben. Der Todesmarsch vom KZ Hannover Ahlem zum KZ Bergen-Belsen im April 1945“. In Rückblenden erzählen die beiden Hauptpersonen sukzessive über ihre jeweiligen Verfolgungserfahrungen, die nachmals einen dramatischen Höhepunkt während der Verlegung der Häftlinge vom KZ Ahlem zum KZ Bergen-Belsen im April 1945 erfahren. Das Theaterstück richtete sich insbesondere an Schülerinnen und Schüler.

Der Arbeitskreis *Andere Geschichte Braunschweig e.V.* plant im Rahmen seiner Aufgabenwahrnehmung für die Gedenkstätte KZ-Außenlager Braunschweig Schillstraße die Erarbeitung eines webbasierten Informationsangebotes, das die Zeitschichten der unterschiedlichen Erinnerungskulturen auf dem Gelände der Gedenkstätte mit Hilfe von Fotos, Dokumenten, topographischen Karten und Auszügen aus Zeitzeugeninterviews vermitteln soll. Einen thematischen Schwerpunkt bildet die Geschichte des KZ Schillstraße und das Gelände des ehemaligen Lagers, das heute von einem Shopping-Center als Parkplatz genutzt wird.

Der 2008 gegründete *Verein ehemalige Synagoge Stadthagen* hat sich zum Ziel gesetzt, die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen im heutigen Landkreis Schaumburg und die Erinnerung an die Opfer des Nationalsozialismus zu befördern. Die Fördermittel dienen für den Umbau der ehemaligen Synagoge Stadt-

Modell des „Festplatzes“ Bückeberg nach einem Entwurf von Albert Speer aus dem Jahre 1934. Die Teilnehmer des „Reichserntedankfestes“ betreten den Platz über mächtige Treppen, die sich auf den Seiten befinden. • Sammlung Gelderblom, Verein für Regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln e.V.



140 hagen zu einem Gedenk- und Lernort. Nach der baulichen Sanierung des Gebäudes wird zunächst der Raum im Erdgeschoss mit Informationen zur Geschichte der Juden in Schaumburg sowie exemplarischen Biographien von NS-Opfern aus Schaumburg mit Hilfe von bedruckten Tuchfahnen („Bannern“) versehen. In Form einer Beamer-Präsentation sollen alle Opfer des NS in Schaumburg namentlich genannt werden. Der Raum soll späterhin außerdem als Gedenk- und Veranstaltungsraum genutzt werden.

Das Friedensbüro Hannover e.V. und die Deutsche Friedensgesellschaft-Vereinigte Kriegsdienstgener_innen (DFG-VK) beantragten eine Unterstützung zur Schicksalsklärung von Soldaten, die von der NS-Militärjustiz in Hannover wegen „Wehrkraftzersetzung“, „Feindbegünstigung“ und „Desertion“ zum Tode verurteilt wurden. Die Verurteilten wurden auf dem Kasernengelände der heutigen Emmich-Cambrai-Kaserne in Hannover hingerichtet und auf dem Militärfriedhof Hannover-Limmer, heute Stadtteilmfriedhof Fössefeld, bestattet. In dem Projekt sollen weitere Namen und biographische Daten von Soldaten recherchiert

und dokumentiert werden, die auf dem Militärfriedhof Hannover-Limmer bestattet wurden. Mittelfristig planen die DFG-VK e.V. die Herausgabe einer umfassenden Dokumentation, die den teils anonym Bestatteten ihre Identität zurückgibt und über ihr Schicksal informiert.

Förderung von Neugestaltungsmaßnahmen niedersächsischer Gedenkstätten

Basierend auf den Planungen zur Neugestaltung des Eingangsbereiches des früheren Kommandanturgebäudes des KZ Moringen stellte der Trägerverein der KZ-Gedenkstätte Moringen einen Projektantrag zur Realisierung des erarbeiteten Konzeptes. Dieses Konzept sieht die Vermittlung der Inhalte mit Hilfe einer noch zu entwickelnden Medientechnik vor, um die beschränkten Räumlichkeiten bestmöglich auszunutzen.

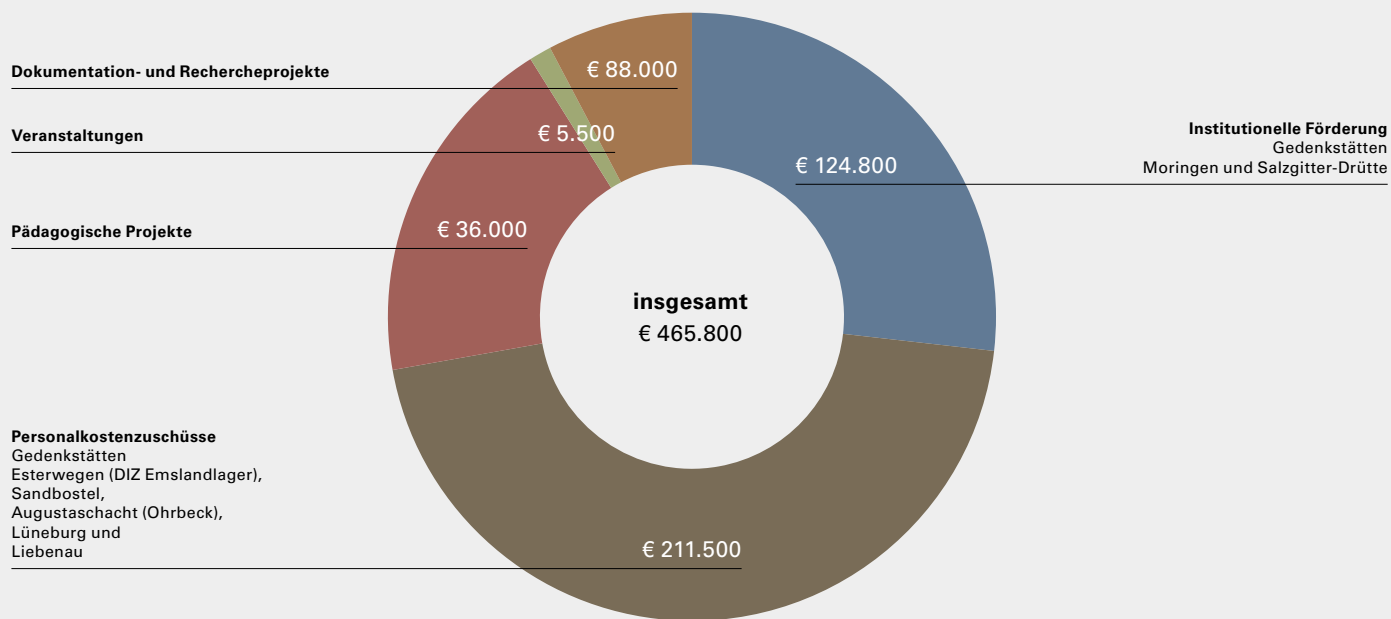
Die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte beabsichtigt im Rahmen einer Erweiterung der Gedenkstätte die Nutzung zusätzlicher historischer Räumlichkeiten für Ausstellungs- und Vermittlungszwecke. Da kaum schriftliche

Unterlagen zum Bau oder Bauänderungsunterlagen aus der Kriegszeit überliefert sind, soll im Rahmen eines bauhistorischen Gutachtens die baugeschichtliche Nutzung der Gebäude untersucht und dokumentiert werden. Die so gewonnenen Erkenntnisse bilden eine wesentliche Grundlage für die Erarbeitung des Gedenkstättenkonzeptes sowie für den Umgang und die zukünftige Nutzung der historischen Gebäude und des Geländes.

Förderung von Fahrten zu Gedenk- und Dokumentationsstätten

Der Förderung der historisch-politischen Bildungsarbeit in Niedersachsen dienen auch die Zuschüsse zu Gedenkstättenfahrten, die auf Antrag durch die Stiftung gewährt werden. Abhängig von der Verfügbarkeit entsprechender Haushaltsmittel können Gruppen, die im Rahmen einer schulischen oder außerschulischen Bildungsmaßnahme Gedenk- und Dokumentationsstätten in Niedersachsen besuchen, einen Zuschuss in Höhe

Szenenfoto aus dem Theaterstück „Moshes zweites Leben“ • Danilo Kurtz, Förderverein Gedenkstätte Ahlem e.V.



Zuwendungen zur Förderung der Gedenkstättenarbeit in Niedersachsen 2016 (in Euro)

von bis zu 50 Prozent der Fahrtkosten erhalten. Die Förderung soll in erster Linie jungen Menschen den Besuch einer Gedenkstätte in Niedersachsen ermöglichen. Die Erinnerung und das Lernen am historischen Ort sind von zentraler Bedeutung für die Auseinandersetzung mit der Geschichte von Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus.

2016 stellte das Land Niedersachsen der Stiftung Mittel in Höhe von 50.000 € für die Förderung von Gedenkstättenfahrten zur Verfügung. Insgesamt konnten 191 Fahrten für etwa 11.200 Schüler_innen bezuschusst werden.

Geförderte Gedenkstätten

Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Die Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht werden im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht
Zur Hügelschlucht 4
D – 49205 Hasbergen
Tel.: +49 (0) 5405 – 895 92 70
Fax: +49 (0) 5405 – 895 92 71
info@augustaschacht.de
www.gedenkstaetten-augustaschacht-osnabrueck.de



144 Internationale Projekte, prominente Besucher_innen und gute Nachrichten für die Neugestaltung der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht standen 2016 im Mittelpunkt der Arbeit. Während das deutsch-belarussische Begegnungsprojekt besondere Herausforderungen zu meistern hatte, erlebte das internationale Sommerlager mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste dank eines prominenten Gastes großes öffentliches Interesse. Ein weiterer Höhepunkt war die Festveranstaltung des Landes Niedersachsen zum Tag des offenen Denkmals am 11. September in der Gedenkstätte Augustaschacht in Zusammenarbeit mit dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege. Mit Unterstützung und Beratung durch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und einen internationalen Projektbeirat entwickelten die Gedenkstätten Förderanträge für ihre Neugestaltung. Staatsministerin Prof. Monika Grütters MdB, die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, teilte im Dezember mit, dass sie die geplante Dauerausstellung in den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht mit einem Betrag von bis zu 564.000 Euro fördern will. Die

beiden Gedenkstätten in Stadt und Landkreis Osnabrück gehören zu insgesamt sechs Gedenkstätten in Deutschland, die eine solche Zusage erhalten haben. Die geplanten Schwerpunktthemen der Ausstellung – Gestapo, Zwangsarbeit und Arbeitserziehungslager – überzeugten das Expertengremium, das die Staatsministerin berät. Die Expert_innen sehen durch diese Themenwahl und die langjährige fundierte Arbeit der beiden Gedenkstätten eine gesamtstaatliche Bedeutung des Vorhabens, die eine Voraussetzung für die Förderung des Bundes ist. Zur Finanzierung der Gesamtkosten von 1.184.000 Euro haben auch die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten, der Landkreis Osnabrück, die Stiftung der Sparkassen Osnabrück, die Stiftung Stahlwerk Georgsmarienhütte und das Unternehmen HomeStead ihre Unterstützung zugesagt. Die Arbeit an der neuen Ausstellung soll 2017 beginnen.

Die gemeinsame Ausstellung des Felix-Nussbaum-Hauses Osnabrück und der Gedenkstätte Augustaschacht, „Beyond Sight“ des Künstlers Grigory Berstein, endete am 28. Februar. Im Mittelpunkt der Gedenkfeier für die Opfer des Arbeitserziehungslagers Ohrbeck

am 3. April stand ein Vortrag von Prof. Dr. Carsten Dams zum Thema „Die Gestapo und die Welt der nationalsozialistischen Lager.“ Eine Text-Bild-Ton-Collage zum Ersten Weltkrieg „Der Kaiser rief und alle, alle kamen“ verwirklichte Abiturient_innen des Gymnasiums „In der Wüste“ am 27. Mai in der Gedenkstätte Augustaschacht. Der Jugendclub MANIA des Theaters Osnabrück führte im Juni in der Gedenkstätte Augustaschacht vier Mal sein eigenes Stück „Verdammt alles“ zu Kindern aus Namibia auf, die während des dortigen Unabhängigkeitskrieges in die DDR in Sicherheit gebracht worden waren. Die Ausstellung „NS-Verfolgte aus den Benelux-Ländern im Zuchthaus Hameln 1942–1945 – Schritte zur Erinnerung nach 70 Jahren“ des Vereines für regionale Kultur- und Zeitgeschichte Hameln wurde vom 5. Juni bis zum 25. September in der Gedenkstätte Augustaschacht gezeigt. Das TanzTheaterKollektiv Con Fini aus Münster zeigte am 24. und 25. September in der Gedenkstätte Augustaschacht seine Eigenproduktion „Lost in Frame“, in dem Tänzer_innen aus vier Ländern ihren persönlichen und historisch-kulturellen Hintergrund, auf dessen Basis sie



sich heute begegnen, untersuchen. Die von der Gedenkstätte Augustaschacht mit dem Verein „Judentum begreifen“ entwickelte Ausstellung „Einblicke – Die unbekanntenen Zeitzeugen von Krieg und Judenvernichtung“ wurde im September in Osnabrück auf dem dritten Symposium des Deutschen Riga-Komitees gezeigt. Von Januar bis September entwickelte eine niederländische Lehrerin mit Förderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten Bildungsangebote für niederländische Besucher_innen der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht. Von Student_innen der Universität Osnabrück entwickelte Lernmaterialien zur Ausstellung „Abgeurteilt. Gefangene in der Strafanstalt Lingen und den Emslandlagern 1935–1945“ wurden in Kooperation mit der Gedenkstätte Esterwegen auf der Homepage der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht eingestellt.

Die Gedenkstätten erreichten mit ihrer Arbeit mehr als 7.600 Menschen. Erweiterte Öffnungszeiten der Gedenkstätte Gestapokeller und neue gemeinsame Falblätter in deutscher, niederländischer und englischer Sprache sowie neue Veranstaltungsplakate der beiden

Gedenkstätten erhöhten den Besucher_innenzuspruch. Am 22. Juni hielten die Gedenkstätten in Moskau zur Feier des 25-jährigen Jubiläums der Arbeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. in Russland ein Referat über das Bild der Ostarbeiter_innen in Deutschland. „Zwangsarbeiter und AEL-Häftlinge aus Benelux in der Region Osnabrück / Grafschaft Bentheim“ war Thema eines weiteren Vortrages auf dem Seminar „Benelux-Gefangene in Lagern und Haftstätten Norddeutschlands 1940–1945“ am 13. Februar in Papenburg. Mit dem europäischen Freiwilligendienst und „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste“ arbeiteten in der Gedenkstätte nacheinander ein Mann aus Russland und eine Ukrainerin. Die beiden Gedenkstätten sind in der Osnabrücker Trägergemeinschaft „9. November“, im „Initiativkreis Stolpersteine“ und im Beirat des niederländischen Museums „Markt 12“ in Aalten aktiv.

Die Erarbeitung der neuen Dauerausstellung in den Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht ist die Hauptaufgabe der Gedenkstättenarbeit in 2017. Geplant sind auch weitere archäologische Freilegungen auf dem Gedenk-

stättengelände mit Hilfe zweier internationaler Jugendworkcamps. Zudem soll ein Geocaching-Bildungsprojekt zum Thema Zwangsarbeit abgeschlossen werden.

Dr. Michael Gander
Geschäftsführer der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht

Irina Scherbakowa, Mitarbeiterin der Internationalen Gesellschaft für Historische Aufklärung, Menschenrechte und Soziale Fürsorge MEMORIAL am 22. Juni in Moskau im Gespräch mit Dr. Michael Gander bei der Veranstaltung zu 25 Jahren Tätigkeit von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste in Russland. An der Veranstaltung am 75. Jahrestag des deutschen Angriffes auf die Sowjetunion nahmen auch der Vorsitzende von ASF, Dr. Stephan Reimers, und der deutsche Botschafter in Moskau, Rüdiger von Fritsch, teil. • Florin Maletz

Dr. Gabriele Heinen-Kljajić, Niedersächsische Ministerin für Wissenschaft und Kultur, eröffnete für das Land Niedersachsen den Tag des offenen Denkmals am 11. September in der Gedenkstätte Augustaschacht. • Frank Muscheid

Szene aus dem Tanztheater „Lost in Frame“ am 25. und 26. September in der Gedenkstätte Augustaschacht mit Tänzer_innen aus Frankreich, Japan, Deutschland und Italien. • Florian Sander

Auf der Gedenkveranstaltung für die Opfer des AEL-Ohrbeck am 3. April referierte Dr. Carsten Dams, Professor für Polizeiwissenschaften an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung in Duisburg, über die Gestapo und die nationalsozialistischen Lager. • Michael Gander

Die Ausstellung „NS-Verfolgte aus den Benelux-Ländern im Zuchthaus Hameln 1942–1945“ war vom 5. Juni bis zum 25. September in der Gedenkstätte Augustaschacht zu sehen. • Michael Gander

Späte Begegnungen mit ehemaligen Zwangsarbeiter_innen in Belarus und Osnabrück



146 Eine Gruppe von zehn Schüler_innen und zwei Lehrerinnen der Osnabrücker Ursulaschule und fünf Mitarbeiter_innen der Gedenkstätten Gestapokeller und Augustaschacht reiste vom 18. bis 25. Mai nach Belarus. Gemeinsam mit zehn Schüler_innen und drei Lehrerinnen der Mittelschule Nr. 94 in Minsk besuchten sie alte belarussische Bürger_innen, die in ihrer Jugend zur Zwangsarbeit nach Osnabrück verschleppt worden waren. Die sehr motivierten Projektteilnehmer_innen aus beiden Ländern führten Videointerviews mit drei Männern und Frauen über ihr Leben und ihre Erlebnisse als Zwangsarbeiter_innen in Osnabrück. Diese Zeitzeug_innen hatten als einzige auf die rund hundert von den Gedenkstätten verschickten Briefen geantwortet. Weitere Interviews fanden statt mit Angehörigen der zweiten und dritten Generation von verstorbenen Zeitzeug_innen. Die deutsch-belarussische Projektgruppe besuchte das Minsker Museum des Großen Vaterländischen Krieges und die Gedenkstätten Maly Trostenez und Chatyn. In Workshops bereiteten die Projektteilnehmer_innen die Interviews vor und erstellten deutsch-russische Powerpoint-Präsentationen zu den Lebensgeschich-

ten, mit denen sie Schüler_innen in Minsk und Osnabrück die Zeitzeug_innen vorstellten.

Vom 21. bis zum 30. Oktober besuchten die belarussische Projektgruppe mit drei ehemaligen Zwangsarbeiter_innen aus Belarus und der Ukraine und deren Begleitpersonen Osnabrück. Für die beiden belarussischen Zeitzeug_innen, die die Reise nicht antreten konnten, nahmen zwei Zeitzeug_innen aus der Ukraine und von der Krim teil. Bei der Bewältigung von Schwierigkeiten mit den neuen Visa-Bestimmungen der EU war das Auswärtige Amt sehr hilfsbereit. Die mit Unterstützung der Stadt Osnabrück angereisten Zeitzeug_innen waren die 88-jährige Antonina Sydoruk, die als Jugendliche in der Munitionsfabrik Teuto-metalwerke arbeiten musste, die 75-jährige Sofiya Knurenko, die mit ihren Eltern in die Landwirtschaft verschleppt wurde, und der 89-jährige Igor Rudchin, der als Jugendlicher im Klöckner-Werk Georgsmarienhütte arbeiten musste. Vor Ort wurde nach Spuren des Aufenthaltes während des Krieges gesucht. Auf einem Friedhof fanden sich Gräber damaliger Schicksalsgefährten_innen. Die Projektschüler_innen stellten die von

ihnen begleiteten Zeitzeug_innen bei sechs Begegnungen in Schulen und in der Gedenkstätte Augustaschacht vor. Auch für die nicht angereisten Zeitzeug_innen wurden Recherchen betrieben und Berichte verfasst. Der älteste Gast erkrankte am Ende der Osnabrücker Projektwoche schwer, er konnte zur großen Erleichterung aller Teilnehmer_innen aber erfolgreich behandelt werden.

Das Projekt wurde gefördert durch die Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft, die Schnettlage-Stiftung, die Stiftung Stahlwerk Georgsmarienhütte, den Förderverein der Ursulaschule, den ROTARY-Club Osnabrück-Süd und das Diözesanmuseum Osnabrück. Die Schüler_innen aus Minsk wohnten wie zuvor die Osnabrücker Schüler_innen in den Familien ihrer Partnerschüler_innen, so dass die Jugendlichen Einblicke in den Alltag des gastgebenden Landes bekamen.

In der Gedenkstätte Gestapokeller schilderte Igor Rudchin am 25. Oktober seine Erinnerungen an die Haft in der Gestapozelle und die gegen ihn gerichtete Gewalt.
• Michael Gander

Gruppenbild am Ende der Besichtigung des Museums des Großen Vaterländischen Krieges in Minsk am 19. Mai. • Marie-Dominique Guyard

Spuren trennender Geschichte gemeinsam freilegen



Junge Menschen aus sieben Ländern beteiligten sich am internationalen Sommerlager in der Gedenkstätte Augustaschacht und halfen zwei Wochen bei der Erforschung der Geschichte des Augustaschachtes mit. Bereits im zehnten Jahrfand das Sommerlager in Zusammenarbeit mit Aktion Sühnezeichen Friedensdienste im Osnabrücker Land statt. Die 15 Teilnehmer_innen waren zwischen 16 und 25 Jahren alt und suchten unter Leitung der Stadt- und Kreisarchäologie nach Spuren des ehemaligen Arbeitserziehungslagers Ohrbeck, einem KZ der Gestapo. 2016 konzentrierten sich die Grabungen weiter auf das in der Nachkriegszeit abgerissene Nachbargebäude des Augustaschachtes. In diesem Gebäude wohnten während des Zweiten Weltkrieges deutsche Familien in direkter Nachbarschaft zu Zwangsarbeiter- und Gestapolagern. Die freiwilligen Grabungshelfer legten immer mehr Gebäudeteile frei und fanden Hinterlassenschaften der ehemaligen Bewohner.

In Workshops, Exkursionen in die Niederlande und einem Zeitzeugengespräch mit einem Osnabrücker, der als Jude in der Sowjetunion den Zweiten Weltkrieg und die Judenverfolgung der deutschen

Besatzungsmacht überlebt hatte, vertieften die Teilnehmer_innen des Sommerlagers die durch die Grabungen aufgeworfenen Themen. Auf diese Weise konnten sie auch ihre eigenen Familiengeschichten und aktuellen Lebenserfahrungen einbringen. Vergangenheit und Gegenwart verband ebenfalls der Besuch von Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier in der Gedenkstätte Augustaschacht. Nach einer Führung zur Geschichte des Ortes und einem kurzen Besuch der Grabungen stand für Minister Steinmeier das Gespräch mit den jungen Freiwilligen aus Argentinien, Belarus, Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, Russland und Spanien im Vordergrund. Im größten erhaltenen Häftlingsraum wurde über das Verhältnis zur Geschichte gesprochen, aber auch aktuelle politische Fragen zu den Beziehungen zu Russland und zur hohen Jugendarbeitslosigkeit in Spanien aufgeworfen.

Die russischen und deutschen Teilnehmer_innen des Workcamps mit Service Civil International (SCI) in der Gedenkstätte Augustaschacht setzten die Grabungen fort. Auch sie nahmen die Geschichte der nationalsozialistischen Herrschaft über weite Teile Europas zum

Anlass für Workshops und Exkursionen. Gleichzeitig erfuhr ihr Engagement viel Unterstützung vor Ort. Wie bereits seit Jahren waren die Teilnehmer_innen dieses Camps mietfrei im Haus des Deutschen Roten Kreuzes in Holzhausen untergebracht und versorgten sich dort auch selbst. Insbesondere das örtliche Gartenbauunternehmen Wöhrmann stellte wieder frisches Gemüse zur Verfügung. Erneut lud die SPD Holzhausen die „Ausgräberinnen und Ausgräber“ als Abschluss zu einem Grillabend ein. Das Workcamp, das Sommerlager und die Grabungen wurden vom Landkreis Osnabrück, der Stadt Georgsmarienhütte, der Stiftung Deutsches Holocaust Museum und dem Haus Ohrbeck gefördert.

Am Ende seines Besuches am 12. Juli in der Gedenkstätte Augustaschacht erfüllte Außenminister Dr. Frank-Walter Steinmeier gerne den Wunsch der Teilnehmer_innen des internationalen Sommerlagers von Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V. nach einem Gruppenfoto.
• Christa Henke

Die stellvertretende Landrätin Susanne Breiwe (4.v.l.) besuchte am 28. Juli das SCI Workcamp und dankte den jungen russischen und deutschen Freiwilligen für ihr großes Engagement. Die gute Stimmung während der Grabungen setzte sich dabei nahtlos fort.
• André Schmalkuche

Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte



Die Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenk und Dokumentationsstätte
KZ Drütte
Wehrstraße 29
D – 38226 Salzgitter
Tel.: +49 (0) 5341 – 4 45 81
Fax: +49 (0) 5341 – 17 92 13
info@gedenkstaette-salzgitter.de
www.gedenkstaette-salzgitter.de



148 Im Zentrum des Jahres 2016 standen neben der Bildungsarbeit die Neugestaltung und damit verbundene Recherchen in unterschiedlichen Archiven. Die Besucherzahlen der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte blieben konstant, geändert hat sich in den letzten Jahren jedoch die Nutzung des Angebotes. Zunehmend sind Studientage und Projekte erwünscht, was einen erhöhten Personalbedarf bedeutet. Die enge Personaldecke brachte für die Gedenkstätte unerwartete Probleme, deren Lösung eine hohe Flexibilität der Mitarbeiter_innen erforderte. Zum Schuljahreswechsel ging Sigrid Lindenberg, die mehr als 19 Jahre als abgeordnete Lehrkraft in der Gedenkstätte tätig war, in den Ruhestand. Raphael Böß übernahm zum 1. August 2016 die vakante Stelle. Seit Mai fiel die Gedenkstättenleiterin krankheitsbedingt für mehrere Monate aus. Der Assistenzstelle wurde daher die kommissarische Leitung übertragen und eine Historikerin als Vertretung der Assistenzstelle eingestellt. Diese notwendige zeitweilige Umstrukturierung bedeutete eine enorme Arbeitsbelastung, da sich alle neu einarbeiten mussten. Durch das hohe Maß an Unterstützung seitens

Ehrenamtlicher konnten trotzdem alle geplanten Veranstaltungen und die meisten Bildungsangebote realisiert werden.

Einen wesentlichen inhaltlichen Part der jährlichen Gedenkstunde am 11. April übernehmen seit sieben Jahren Auszubildende. Fünfzehn junge Erwachsene aus unterschiedlichen Ausbildungsberufen beschäftigten sich in einem einwöchigen Seminar mit der Geschichte der Räumung der KZ-Außenlager. Das vom 10. bis 15. April 2016 stattfindende Besuchsprogramm griff dieses Thema wieder auf. Zu Gast waren Lidija Petrovic (Serbien) und Angela Osborne (USA), deren Mütter im KZ Watenstedt/Leinde inhaftiert waren. Sie nahmen an der Gedenkstunde teil und trafen sich zu einem Gespräch mit den Auszubildenden. Anschließend folgten sie in Begleitung der hauptamtlichen Mitarbeiterinnen der Gedenkstätte drei Tage dem Weg des Räumungstransportes, den ihre Mütter als Fünfzehn- bzw. Achtzehnjährige überlebten. Im Rahmen des eigenständigen Projektes im Freiwilligen Sozialen Jahr Politik begleitete Antonia Otte das Besuchsprogramm wurde mit einem Videoblog.

Die Vorarbeiten zur Neugestaltung der Gedenkstätte wurden 2016 intensiviert. Eine Klausurtagung des Vereinsvorstandes bildete den Auftakt für die Sammlung konzeptioneller Ideen, die bereits auch eine Erweiterung der Räumlichkeiten in Betracht ziehen. Die Salzgitter Flachstahl GmbH hat die Möglichkeit der Übernahme des Teiles der Hochstraße in Aussicht gestellt, in dem sich das Krankenrevier des KZ Drütte befand. Die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanzierte eine bauhistorische Untersuchung, die durch die Salzgitter Flachstahl GmbH nicht nur genehmigt, sondern auch aktiv unterstützt wurde. Derzeit werden die Räume noch betrieblich genutzt. Da sie für die Untersuchung jedoch freigeräumt sein mussten, waren die Kolleg_innen vor Ort tagelang mit Räumarbeiten beschäftigt bzw. in ihren normalen Arbeitsabläufen in den Werkstätten stark eingeschränkt.

Die bauhistorische Untersuchung erbrachte interessante Ergebnisse. Das ehemalige Krankenrevier ist nur unwesentlich überbaut, die Abmessungen der einzelnen Räumlichkeiten konnten durch die Bauhistoriker genau rekonstruiert werden. Zeitgenössische Spuren sind



in unerwartet hohem Maße nachweisbar, sodass nun zum Beispiel erstmals eine „Referenzwand“ die Möglichkeit bietet, die Unterkunftsräume des KZ Drütte genauer zu vermessen. Auch die Wandmalereien, die sich durch alle Räume ziehen, lassen sich nun zeitlich einordnen. Alle Ergebnisse werden in einem Gutachten veröffentlicht.

Trotz der personell schwierigen Situation wurde in mehreren Archiven recherchiert. Dies war vor allem notwendig, um Quellen zu erheben, die für die bauhistorische Untersuchung unerlässlich waren. Aufgrund der personellen Situation konnte jedoch der genehmigte Förderantrag auf 20 Recherchetage im Archiv des ITS in Bad Arolsen nicht wahrgenommen werden. Auch 2016 wurden der Gedenkstätte Akten und Fotos aus Privatbeständen anvertraut, die in das Archiv eingearbeitet wurden.

Die Anzahl von Besuchen und Anfragen ehemaliger KZ-Häftlinge und ihrer Angehörigen sowie von in DP-Camps Geborenen war auch 2016 hoch. Gerade die Beantwortung der Anfragen der Folgegeneration sind arbeitsintensiv, da nicht nur Dokumente erbeten werden, sondern auch inhaltliche Erläuterungen.

Die konstante Öffentlichkeitsarbeit der Gedenkstätte zeigt seit Jahren eine stetig steigende positive Entwicklung in der Region und darüber hinaus. So beziehen zum Beispiel die Tourist Information und der Besucherdienst der Salzgitter AG die Gedenkstätte in ihre Angebote ein, etwa in öffentliche und nichtöffentliche Werksführungen. Im Jahr 2016 ergaben sich so etwa 35 Zusatztermine, über die „normale“ Planung hinaus.

Die Arbeit der Gedenkstätte KZ Drütte profitiert von guten Kooperationen und enger Vernetzung mit anderen Gedenkstätten, Bildungsträgern und Einrichtungen. Forschungsarbeit, interne Weiterbildungen und der Austausch von Wissen befördern die Arbeit vor Ort, verlangen aber auch finanziellen, zeitlichen und personellen Einsatz. Die Leiterin der Gedenkstätte war mehrfach als Referentin tätig, arbeitet in unterschiedlichen Fachgruppen im Land mit und ist Mitglied im Sprecherat der Gedenkstätten und Initiativen. In dieser Funktion ist sie seit 2004 auch stellvertretende Vorsitzende des Stiftungsbereiches der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und nimmt als Vertreterin des Vorsitzenden Sam Bloch im Stiftungsrat einen stimmberechtigten Sitz ein.

Elke Zacharias
Leiterin der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte

149

Gedenkstunde am 11. April: Die Holzplatte mit über 70 Fußabdrücken symbolisiert die Enge in einem der Güterwaggons, wie sie beim Räumungstransport genutzt wurden. Auszubildende der Salzgitter Flachstahl GmbH erarbeiteten die Präsentation im Rahmen eines einwöchigen Seminars. • Jörg Dreyer

März 2016: Zweitägige Klausur des Vorstandes des Arbeitskreis Stadtgeschichte e.V. zur Vorbereitung der Neugestaltung und Erweiterung der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte. • Brigitte Runge

Mehrere Tage untersuchten Bauhistoriker_innen die Räume des ehemaligen Krankenreviers und dokumentierten zeitgenössische Spuren. Oktober 2016 • Elke Zacharias

Die Räume des ehemaligen Krankenreviers werden als Werkstätten und Abstellräume der Abteilung Energieversorgung genutzt. Sie mussten für die bauhistorische Untersuchung freigeräumt und zugänglich gemacht werden • Elke Zacharias

Spezialkamera für Videoblogs • Elke Zacharias

12. April: Lidija Petrovic und Angela Osborne: Aufnahmen von Antonia Otte am Mahnmahl für das KZ Watenstedt/Leinde, in dem die Mütter der beiden Frauen inhaftiert waren. • Ediz Nisanici

„Vielleicht finden Sie etwas in unserem Wasserarchiv ...“



150 Seit mehr als 30 Jahren wird intensiv zur Geschichte der KZ-Außenlager im Salzgittergebiet in mehreren Archiven recherchiert. Bislang ging es in den erhobenen Akten meistens um die Organisation und Verwaltung der Lager, um Verantwortliche oder Opfer. Die für ein bauhistorisches Gutachten benötigten Baupläne und zeitgenössischen Fotos lagen dagegen bisher nur in sehr geringer Anzahl vor.

Das Fehlen dieser Quellen ist besonders darauf zurückzuführen, dass es über Jahrzehnte kein Konzernarchiv gab. Mit der Abwicklung der Reichswerke in den 1950er Jahren und durch die Fusion zur Peine-Salzgitter AG 1970 waren Bestände verlagert und aufgelöst worden. Mit der Privatisierung des Konzerns 1989 gingen Akten an die Preussag AG, ein Teil der Altakten kam als Depositum in das Bundesarchiv Koblenz. Erst 2006 wurde ein Teilbestand vom Niedersächsischen Wirtschaftsarchiv Braunschweig übernommen.

Im Rahmen der Archivrecherchen in Wolfenbüttel ließen sich dennoch umfangreiche Bestände finden, die zum Teil bereits bekannt waren, aber noch nicht gesichtet wurden. Dabei zeigte sich, dass die Verschlagwortung in den Archi-

ven problematisch ist. So finden sich zum KZ Drütte die Unterlagen beispielsweise unter den Schlagworten Lager 27, Hochstraße, Waschkauen, Walzwerk I oder auch Oranienburg. Dies lässt sich vermutlich auf die unklaren Verflechtungen der Reichswerke „Hermann Göring“ und des Salzgittergebietes einerseits und andererseits auf fehlendes Hintergrundwissen bei der Erfassung der Archivalien zurückführen.

Besonders erwähnenswert ist die erst 2014 in Wolfenbüttel abgegebene Sammlung Winfried Schulze, die ein Teil des Bestandes Reichswerke „Hermann Göring“ ausmacht. Winfried Schulze war bis zur Rente bei der Salzgitter Flachstahl GmbH tätig. Im Rahmen seiner Arbeit hatte er Zugang zu Altakten, aus denen er für ihn interessante Dokumente entnahm, um sie seiner privaten Sammlung zuzuführen. Er wurde verpflichtet, die Unterlagen an das Archiv in Wolfenbüttel abzugeben. Eine Rückführung der 720 Aktenbündel in die ursprünglichen Akten war nicht mehr möglich, so dass sie als gesonderte Sammlung im Archiv erfasst wurden. Besonders interessant sind die vielen Bau- und Lagepläne vom Werksgelände, die auch den Aufbau der

Waschkauen unter der Hochstraße zwischen etwa 1938 und 1945 zeigen, sowie Detailzeichnungen zu den Fassaden, Fenstern und Türen des späteren KZ Drütte.

Bauakten und Baupläne werden teilweise bis heute in den unterschiedlichen Abteilungen aufbewahrt, manche nur noch in digitaler Form. Bauänderungen werden oft in die alten Pläne eingezeichnet. Die Bitte der Bauhistoriker, Abwasserpläne zu besorgen, führte in die Abteilung Energiebetriebe der Salzgitter Flachstahl GmbH, Abteilung Wasserversorgung und Abwasseranlagen. Die Sammlung umfasst das gesamte Areal der ehemaligen Reichswerke „Hermann-Göring“ und der Nachfolgeeinrichtungen. Hinzu kommen umfangreiche Aktenbestände.

Diese Sammlung hat gezeigt, wie wichtig es für die Historikerinnen der Gedenkstätte ist, selbstständig in den einzelnen Abteilungen der Salzgitter Flachstahl GmbH zu recherchieren. Mangels Hintergrundwissens können die Mitarbeiter_innen vor Ort die Bedeutung der "technischen" Akten für die Aufarbeitung der Geschichte nicht einschätzen.

Neun Schränke mit zeitgenössischen Lage- und Bauplänen, die von den Historikerinnen der Gedenkstätte gesichtet werden durften. • Maike Weth

„Zeit heilt alle Wunden“

Mit der Zweiten Generation im Gespräch



Im Rahmen des Freiwilligen Sozialen Jahres Politik in der Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte in Salzgitter führte Antonia Otte ein eigenständiges Projekt durch. Die Arbeit mit Berichten ehemaliger KZ-Häftlinge inspirierte sie zu einem Projekt mit der Zweiten Generation, um Antworten auf ihre Fragen zu finden:

Wie ging es den Kindern, wenn ihre Eltern über die wahrscheinlich schlimmste Zeit ihres Lebens sprachen? Hilft der zeitliche Abstand zu den Geschehnissen, die entstandenen psychischen Wunden zu heilen? Wie geht die Zweite Generation der ehemaligen KZ-Häftlinge mit den Erlebnissen der Ersten Generation um?

Zwei Frauen, Angela Osborne (USA) und Lidija Petrovic (Serbien) besuchten Salzgitter im April 2016. Margit Chinkes, Angela Osbornes Mutter, hatte wenig über ihre Zeit im KZ erzählt. In der Familie von Lidija Petrovic war die KZ-Haft ihrer Mutter Eva Balog jedoch oft Thema. Beide Töchter erklärten sich bereit, Antonia Otte bei ihrem Projekt zu unterstützen. Dies bedeutete nicht nur, Fragen zu beantworten und über das eigene Leben zu erzählen, es bedeutete vor allem auch, dies öffentlich zu machen. Antonia Otte

konzipierte einen Videoblog (Vlog), in dem Video- und Audioaufnahmen sowie Bilder mit der Öffentlichkeit geteilt werden sollten.

Antonia Otte reichte das Konzept beim 1. Jugendkulturpreis Niedersachsen als Wettbewerbsbeitrag ein. Das Motto des Wettbewerbs lautete ZEIT FÜR IDEEN. Zeit sollte in dem Zusammenhang positiv sein. Zeit in positiver Form im Zusammenhang mit Gedenkstättenarbeit und Erinnerungsarbeit? Das positive Sprichwort: „Zeit heilt alle Wunden“ wurde als Titel gewählt, der immer wieder aufgenommen und hinterfragt wurde.

Für die Gäste war ein fünftägiges Besuchsprogramm zusammengestellt worden. Sie lernten die Erinnerungsorte in Salzgitter kennen, nahmen an der Gedenkstunde am 11. April teil und begaben sich dann in unserer Begleitung zu den ehemaligen KZ Ravensbrück und Malchow, Orte, die für ihre Mütter während des Räumungstransportes bis zur Befreiung prägend waren.

Antonia Otte begleitete die Frauen bei dem Besuchsprogramm mit einer speziellen Vlog-Kamera, um herauszufinden, wie sie von der Vergangenheit der Müt

ter beeinflusst wurden und wie sie beim ersten Besuch der Orte damit umgehen würden.

Auf der Website (<http://zeitvlog.gedenkstaette-salzgitter.de>) wurden die Videos online gestellt, Hintergrundinformationen, Audios und Fotos ergänzen die Seite.

Es war nicht nur die technisch moderne Form der Dokumentation eines Besuchsprogramms, die das Projekt besonders machten, es war vor allem die Perspektive einer 18-jährigen, die eine Woche intensive Gespräche mit Frauen führte, deren Mütter bei ihrer Befreiung aus dem KZ etwa so alt waren wie sie selbst zum Zeitpunkt des Projektes.

Antonia Otte gehört zu den Preisträger_innen des 1. Jugendkulturpreises Niedersachsen, der von der Stiftung Niedersachsen und der Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung in Niedersachsen ausgeschrieben wurde.

Schweigemarsch zur Gedenkstunde am 11. April 2016. (1. Reihe von links) Lidija Petrovic, Angela und Tom Osborne, Antonia Otte • Elke Zacharias

Website des Videoblogs <http://zeitvlog.gedenkstaette-salzgitter.de> • Elke Zacharias

14. April: im ehemaligen KZ Malchow, Selfie mit Gruppe • Antonia Otte

Gedenkstätte Esterwegen



Die Gedenkstätte Esterwegen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Gedenkstätte Esterwegen
Hinterm Busch 1
D – 26897 Esterwegen
Tel.: +49 (0) 5955 – 98 89 50
info@gedenkstaette-esterwegen.de
www.gedenkstaette-esterwegen.de



152 „Wir sind die Moorsoldaten und ziehen mit dem Spaten ins Moor“ – dieses im August 1933 im KZ Börgermoor, dem ersten KZ im Emsland, entstandene Lied erklang am 27. Januar 2016 während der Gedenkveranstaltung für die Opfer des Nationalsozialismus im Deutschen Bundestag. Am Ort des bereits im Juni 1933 mit ersten Häftlingen belegten Lagers wurde im Herbst 2016 mit inhaltlicher Unterstützung der Gedenkstätte Esterwegen durch die Gemeinde Surwold ein „Erinnerungspunkt“ eingeweiht – auch für die Besucher der Gedenkstätte ein wichtiger, die Dauerausstellung vertiefender externer Besichtigungsort.

In der Gedenkstätte Esterwegen sprach anlässlich des Internationalen Gedenktags für die Opfer des Nationalsozialismus auch 2016 wieder die inzwischen 92jährige Auschwitzüberlebende Erna de Vries aus dem emsländischen Lathen über ihr eigenes und das Schicksal ihrer in Auschwitz ermordeten Mutter.

Alle drei 2016 gezeigten Sonderausstellungen hatten mit den Emslandlagern zu tun: Bei der Eröffnung einer Wanderausstellung über „NS-Verfolgte aus den Benelux-Ländern im Zuchthaus

Hameln 1942-1945, Schritte zur Erinnerung“ sprach als Zeitzeugin Carla van den Hout, Enkeltochter und Tochter von zwei Niederländern, die als Strafgefangene im Lager III Brual-Rhede inhaftiert waren; der Großvater starb im Zuchthaus Hameln, der Vater wurde 1945 im Zuchthaus Waldheim befreit. Mit dem Thema Benelux-Gefangene befasste sich zeitgleich zur Ausstellung auch ein Seminar in der Historisch-Ökologischen Bildungsstätte Papenburg (HÖB) in Zusammenarbeit mit der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen.

Die zweite Sonderausstellung wurde von den Gedenkstätten Sachsenhausen und Esterwegen gemeinsam erarbeitet: „Das schönste KZ Deutschlands“ („Lagerarchitekt“ Bernhard Kuiper). Vom KZ Esterwegen zum KZ Sachsenhausen“. Mit diesem provokanten Titel wurde das Spannungsverhältnis zwischen dem Elend der Häftlinge und dem Selbstverständnis der Bauherren thematisiert. Während das KZ Sachsenhausen für den polnischen Schriftsteller Andrzej Szczępiński, der als Jugendlicher dorthin verschleppt wurde, „die Landschaft meiner

bösen Träume“ war, rühmte der „Lagerarchitekt“ Bernhard Kuiper es als „das modernste, schönste und größte Lager seiner Art im deutschen Reich“. Der aus Ostfriesland stammende Kuiper hatte ab 1934 das KZ Esterwegen ausgebaut und dort bereits architektonisch vieles von dem erprobt, was er anschließend in Sachsenhausen realisierte.

Mit einer Wanderausstellung über den Schriftsteller, Menschenrechtler und Kriegsgegner Armin T. Wegner „Widersetzt Euch viel und gehorcht wenig!“ schloss das Jahr ab. Wegner hatte im April 1933 in einem „Brief an Hitler“ dessen Judenverfolgung angeprangert. Er wurde verhaftet und im September 1933 in das KZ Börgermoor transportiert. Nach seiner Freilassung brachte ihn sein Eintreten für einen jüdischen Mithäftling im KZ Börgermoor nochmals kurz in Gefängnishaft. Seit 1968 wird er als „Gerechter unter den Völkern“ in der Gedenkstätte Yad Vashem (Israel) geehrt.

Die Besuche von ehemaligen Gefangenen der Emslandlager in der Gedenkstätte sind immer besondere Ereignisse. Am 12. April 2016, genau 71 Jahre nach dem Tag ihrer Befreiung im Lager VI Oberlangen, besuchte wieder eine



Delegation polnischer ehemaliger kriegsgefangener Soldatinnen die Gedenkstätte und den Gedenkpvillon beim früheren Lager VI. Wenige Monate später starb Eugenia Maria Cegielska, die die Delegation geführt und sehr eindrucksvoll den Tag der Befreiung durch die 1. Polnische Panzerdivision unter General Maczek geschildert hatte.

Wenn auch die Zahl der Zeitzeugen spürbar zurückgeht, so bleibt doch die humanitäre Aufgabe der Gedenkstätte Esterwegen, Nachfahren der zweiten oder sogar dritten Generation bei der Aufklärung des Schicksals ihrer Angehörigen zu unterstützen. Oft kann bei Kriegsgefangenen der ehemaligen Sowjetunion als Antwort nur ein Massengrab auf einem der Lagerfriedhöfe als letzte Ruhestätte benannt und ein Foto des Friedhofes geschickt werden.

Da die Generation der ehemaligen Häftlinge langsam abtritt, müssen sich die Gedenkstätten mit der Weiterentwicklung der Erinnerungskultur und der Vermittlung der Inhalte – insbesondere für junge Menschen – intensiv befassen. Dazu fand im November in Zusammenarbeit mit der Papenburger Historisch-Ökologischen Bildungsstätte (HÖB) das

Seminar „Zukunft der Erinnerungskultur“ statt. In diesem Zusammenhang verbucht es die Gedenkstätte als großen Erfolg, dass 2016 allein 369 Schulklassen bzw. Jugendgruppen die gedenkstättenpädagogischen Angebote wahrgenommen haben. Dazu gehörte auch, dass die aus der Region stammenden rund 90 Teilnehmer_innen des Weltjugendtages 2016 in Krakau als Vorbereitung auf ihren Besuch in Auschwitz einen ganzen Tag in der Gedenkstätte Esterwegen verbracht haben. Dort fanden die jungen Leute mit Sophia Gerdes, die ein Freiwilliges Soziales Jahr Politik ableistet, eine gleichaltrige Ansprechpartnerin.

Dr. Andrea Kaltofen
Geschäftsführerin der Stiftung
Gedenkstätte Esterwegen

Kurt Buck
Geschäftsführer Aktionskomitee DIZ
Emslandlager e.V.

Eröffnung des „Erinnerungspunktes“ am Standort des ehemaligen Konzentrations- und Strafgefangenenlagers I Börgermoor am 28. Oktober 2016. • Kurt Buck

Blick die Ausstellung „Das schönste KZ Deutschlands“ („Lagerarchitekt“ Bernhard Kuiper). Vom KZ Esterwegen zum KZ Sachsenhausen“ • Andrea Kaltofen

75 Jahre lang habe die Familie nichts über das Schicksal von Dmitry Yakovlevitch Reutow, dem Bruder ihres Großvaters, gewusst, schrieb Olga Gosteva aus Moskau Anfang 2016. Am 7. Oktober besuchte sie gemeinsam mit ihrer Freundin Ludmilla und in Begleitung von Kurt Buck, der sie von ihrem Hotel in Papenburg nach Oberlangen fuhr, die Kriegsgräberstätte Oberlangen. Reutow war im Juli 1941 in deutsche Kriegsgefangenschaft genommen und am 23. Oktober 1941 in das Bau- und Arbeitsbataillon 126 des Lagers Oberlangen „versetzt“ worden. Hier starb er kurz nach seinem 21. Geburtstag am 28. Januar 1942 und wurde auf dem Lagerfriedhof Oberlangen in einem Sammelgrab beigesetzt. • Kurt Buck

Im Rahmen eines Sozialtages an der Heinrich-von-Kleist-Schule Papenburg waren die Schülerinnen Carmen und Jasmin Kösters am 3. Juni in der Gedenkstätte Esterwegen engagiert und reinigten hier u.a. zwei Gedenksteine auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrations- und Strafgefangenenlagers. • Marianne Buck

Teilnehmer_innen des Weltjugendtags in Krakau 2016 in der Gedenkstätte Esterwegen zur Vorbereitung ihrer Fahrt nach Auschwitz • Diözesanjugendamt Bistum Osnabrück

Ein französischer Kriegsgefangener im Emslandlager XI Groß Hesepe

Andrea Kaltofen



154 Im Sommer 2015 besuchte Jean-Noël Voleau aus Alençon (Frankreich) die Gedenkstätte Esterwegen. Er bereiste mit dem Fahrrad (!) die Orte ehemaliger Kriegsgefangenenlager, in denen sein Vater Jean Voleau (1916-1978) während des Krieges interniert war. Dieser geriet am 23. Juni 1940 im französischen Département Meurthe-et-Moselle in deutsche Kriegsgefangenschaft. Bis zum Kriegsende wurde er mehrfach verlegt, im September 1940 nach Bocholt (Stalag VI F), Anfang Februar 1941 nach Groß Hesepe (Zweiglager des Stalag VI C), im Juni 1942 nach Kobierzyn/Polen (Stalag 369), im August 1944 nach Sagan/Niederschlesien (Stalag VIII C) und von dort schließlich im März 1945 nach Ziegenhain/Hessen (Stalag IX A). Hier befreiten ihn im April 1945 amerikanische Truppen.

Von 1939 bis 1945 hat Jean Voleau über 100 bis heute erhalten gebliebene Briefe an die Eltern in Longué (Maine-et-Loire) geschrieben. Jean-Noël Voleau hat diese gut erschlossene umfangreiche Korrespondenz seines Vaters 2016 der Gedenkstätte Esterwegen in aufgearbeiteter digitaler Form zusammen mit einer Biographie und einigen Fotos überlassen.

Die Briefe vermitteln einen authentischen und umfassenden Eindruck vom Leben in den Kriegsgefangenenlagern – auch dem Lager XI Groß Hesepe – und behandeln Themen wie Zensur, Hilfspakete, Post, Kleidung, Essen, Selbsthilfe unter den Gefangenen, aber auch Theater und Musik, Ausstellungen und Feste, Vorlesungen und Konferenzen. Auch über die „Mission Scapini“ wird berichtet, den „Service Diplomatique des Prisonniers de Guerre“, über den Frankreich gemäß der Genfer Konvention (1929) Besuche von Delegierten in den Kriegsgefangenenlagern durchführen ließ. Im Archiv der Gedenkstätte Esterwegen (Bestand Aktionskomitee DIZ Emslandlager e.V. Papenburg) lagern rund 40 solcher ein- bis dreiseitiger Berichte.

Erstaunlich ist die Tatsache, dass Jean Voleau in Kriegsgefangenschaft eine Retinette Kodak Fotokamera besaß. Die im Januar 1940 gekaufte Kamera war bei seiner Gefangennahme im Juni 1940 unbemerkt geblieben. In Paketen seiner Eltern aus Frankreich erhielt er einige Filme und konnte diese belichtet zurückschicken. Daher gibt es z.B. aus seiner

Gefangenschaft im Lager XI Groß Hesepe ein Foto von ihm selbst und eine Innenaufnahme seiner Baracke.

Kurz vor seiner Verlegung von Groß Hesepe nach Kobierzyn bei Krakau konnte Voleau auch die Kamera nach Hause schicken, sie hat sich bis heute erhalten.



Jean Voleau im Kriegsgefangenenlager XI Groß Hesepe • Jean Voleau

Blick in eine Baracke im Kriegsgefangenenlager XI Gross Hesepe • Jean Voleau

Jean Voleaus Kodak-Kamera ist heute im Besitz des Sohnes Jean-Noël Voleau. • Jean-Noël Voleau

Begegnung auf Augenhöhe

Besuch der Gedenkstätte Esterwegen mit Flüchtlingen und Paten

Christa Pfeifer, Asylkreis Neuenhaus



„Wir möchten uns dafür bedanken, dass ihr euch dafür einsetzt, dass man sich an diese Zeit erinnert. Nun wissen wir, dass es auch bei euch eine Diktatur und Krieg und Zerstörung gegeben hat.“

„Und wir danken euch, dass ihr mit uns gekommen seid, unsere Geschichte kennenzulernen.“

Dieser Dialog am Ende eines Besuchs von Asylbewerbern und deren Paten in der Gedenkstätte Esterwegen am 24. September 2016 machte deutlich: Hier hatte eine Begegnung „auf Augenhöhe“ stattgefunden.

Der Asylkreis Neuenhaus hatte – in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Günter Frank Haus e.V. Neuenhaus – den Gedenkstättenbesuch organisiert, um den Flüchtlingen den „eigenen geschichtlichen Hintergrund nahe zu bringen – und damit eines unserer Motive (neben christlicher Nächstenliebe und humanistischen Idealen), uns für Demokratie und Menschenrechte (auch: Asyl) zu engagieren.“ Die Teilnehmer_innen: etwa 40 Frauen und Männer sowie zehn Kinder aus Syrien, Afghanistan und Kurdistan mit ihren Dolmetschern und zusammen mit etwa 20 Paten und Organisatoren.

Einige Tage zuvor waren in zwei gleichzeitig laufenden Einführungen Kerndaten und -fakten der NS-Zeit und zur Geschichte der Verfolgung der Juden am Beispiel von Neuenhaus vermittelt worden.

In Esterwegen wurden die Besucher_innen aus der Samtgemeinde Neuenhaus von den Gedenkstättenmitarbeitern_innen Nina Bade und Kurt Buck herzlich willkommen geheißen. Nachdem die Kinder mit ihren Betreuer_innen zu einer kleinen Erkundung auf dem nahe gelegenen Moorinfoweg losgezogen waren, erläuterte Kurt Buck den Erwachsenen im großen Seminarraum anhand einer Reihe dokumentarischer Fotos die Geschichte der Emslandlager und der Gedenkstätte. Konzentriert lauschten die Anwesenden fast eineinhalb Stunden dem Vortrag und den hoch engagierten Übersetzern und stellten Verständnisfragen, die sorgfältig besprochen und beantwortet wurden.

Nach einer kleinen Erholungspause wurden die Gäste in zwei Gruppen über das ehemalige Lagergelände geführt. Die Möglichkeit, hierbei über das zuvor Gehörte zu sprechen und sich mit dem

Gedenkstättenkonzept auseinanderzusetzen, wurde lebhaft genutzt.

Wie der anfangs zitierte Dialog offenbart: Der Gedenkstättenbesuch hat zum Nachdenken über die jeweilige Geschichte angeregt. Zudem haben sich alle noch besser kennen und schätzen gelernt – nicht zuletzt auch die aus so unterschiedlichen Ländern und Regionen stammenden Flüchtlinge untereinander.

155

Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan und Kurdistan auf der Begräbnisstätte Esterwegen • Christa Pfeifer

Flüchtlingsgruppe im Besucherinformationszentrum der Gedenkstätte Esterwegen • Christa Pfeifer

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

Die Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.
Königsberger Straße 15
D – 31618 Liebenau
Tel.: +49 (0) 5023 – 1575
pulverfabrik@martinguse.de
www.martinguse.de/pulverfabrik
Jugend-AG im Internet: www.japl.de



156 Die Dokumentations- und Bildungsstätte Liebenau wird in den kommenden Jahren in einem Trakt des Schulkomplexes in der Schloßstraße 10 eingerichtet, der momentan die sukzessive auslaufende Hauptschule des Ortes beherbergt. Die Schule war Mitte der 1960er Jahre direkt auf dem ehemaligen Standort des „Arbeitserziehungslagers Liebenau“ (AEL) entstanden, in dem zwischen 1940 und 1943 mindestens 250 männliche Häftlinge an Mangelversorgung, Gewalt und durch Hinrichtungen starben.

2016 setzte die Dokumentationsstelle die Planungsarbeiten zur Umgestaltung des bisher bereits in die Bildungsaktivitäten einbezogenen Gebäudes fort. Letztendlich beschloss der Rat der Samtgemeinde Liebenau, der Dokumentationsstelle die Räumlichkeiten kostenfrei zu überlassen und darüber hinaus die jährlichen Bewirtschaftungskosten zu übernehmen. Einstimmig erhöhten die Ratsmitglieder zudem den jährlichen Zuschuss für den laufenden Betrieb auf 15.000 €. Mit dem zeitgleichen Beschluss der zuständigen Gremien des Landkreises Nienburg/Weser, die bisherige jährliche Förderung von 6.000 € auf 25.000 € zu erhöhen, ist die kommunale Basis für

eine nachhaltige Bildungsarbeit geschaffen. Die 2015 angestellten Grundüberlegungen zur Umgestaltung des Schulgebäudes münden in den kommenden Monaten in die Erarbeitung der neuen inhaltlichen Gedenkstättenkonzeption.

Die Bildungs- und Vermittlungsangebote der Dokumentationsstelle wurden weiterhin sehr stark nachgefragt, das öffentliche Interesse und die Zahl der Anfragen stiegen deutlich. Vor allem Angehörige ehemaliger NS-Opfer nutzten und unterstützten das Projekt „Schicksalsklärung“, wobei die fortgesetzte Daten- und Namens erfassung zu ehemaligen Zwangsarbeiter_innen, AEL-Häftlingen und Kriegsgefangenen durch private Foto- und Dokumentengaben ergänzt werden konnte. Eine wesentliche Aufgabe bildete die Erfassungsarbeit zu 1533 Zwangsarbeiter_innen, die zwischen 1939 und 1945 in den Krankenhäusern Nienburg/Weser und Stolzenau/Weser aufgenommen und behandelt wurden. Das Projekt umfasste auch die kontinuierliche Mitarbeit im „Arbeitskreis Gedenken“ des Fleckens Steyerberg bezüglich der Neugestaltung der dortigen „Kriegsgräberstätte Hesterberg“. Die Datenbanken der Dokumentationsstelle

ermöglichen es, einen großen Teil der bisher anonym bestatteten Todesopfer der NS-Zwangsarbeit und des „Arbeitserziehungslagers“ auf personalisierten Stahltafeln zu würdigen.

Vom 15. Januar bis zum 14. Juli 2016 hospitierte die belarussische Jurastudentin Polina Anoshko bei der Dokumentationsstelle. Die Volontärin der „Internationalen Vereinigung Verständigung“ aus Minsk dolmetschte bei den Besuchen osteuropäischer Zwangsarbeiter_innen und beim Internationalen Jugendworkshop „Aus Geschichte lernen? – NS-Verfolgung und Zwangsarbeit in der Pulverfabrik Liebenau und der Region Nienburg/Weser“, der vom 29. Mai bis 8. Juni in Liebenau stattfand. Sie wirkte bei der Planung und Durchführung unterschiedlicher Bildungsangebote mit und bereicherte das Projekt „Schicksalsklärung“ maßgeblich. Ihre Sprachkenntnisse halfen dabei, russischsprachige Quellen besser zu erschließen, Angaben zu verifizieren und die Zusammenarbeit mit osteuropäischen Zeitzeug_innen und Partnerorganisationen effektiver zu gestalten.



Bei seinem Besuch vom 8. bis 10. Juli überreichte Prof. Dr. Anatolij Pogorielow von der Nationalen Universität Nikolaus V. Sukhomlynsky in Mykolaew (Ukraine) Dokumente und Fotografien zu ehemaligen Zwangsarbeiter_innen der Pulverfabrik Liebenau aus dem dortigen Staatsarchiv. Bei den weiteren Planungen – die internationale Zusammenarbeit mit der Universität besteht seit 2011 – sprach der Gast eine Einladung nach Mykolaew zu Vorträgen und Workshops mit Student_innen aus. Zuvor wird eine Student_innen-gruppe die Dokumentationsstelle im Mai 2017 besuchen.

2016 schloss die Dokumentationsstelle zwei Modellbauprojekte ab. Die Jugend-Arbeitsgemeinschaft der Dokumentationsstelle gestaltete im Mai und November zwei Ganztagesprojekte mit eigenen Vorträgen und Ausstellungspräsentationen. Vom 10. bis 15. Oktober nahm eine Jugenddelegation der Dokumentationsstelle an der Internationalen Jugendbegegnung zum 73. Jahrestag der Selbstbefreiung des Vernichtungslagers Sobibor teil.

Für 2017 plant die Dokumentationsstelle den Beginn eines mehrjährigen Jugend-Kunstprojektes mit Partnergruppen aus Schostka, Perwomajskyi (beide Ukraine), Minsk (Belarus) und Warschau (Polen), wobei die Schwerpunkte auf Malerei, Schauspiel, Video und Fotografie liegen werden. Ein mehrteiliges Projekt mit Flüchtlingen aus Syrien und anderen Nationen ist für den Herbst 2017 vorgesehen.

Martin Guse
Leiter der Dokumentationsstelle
Pulverfabrik Liebenau e.V.

9. April: Impression von der öffentlichen Führung für Gäste aus dem benachbarten Deblinghausen
• Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

22. April: Ein Dokument. Spurensuche zu den Todesopfern der ehemaligen Pulverfabrik mit Schüler_innen der Oberschule Uchte
• Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

22. April: Erkundungen auf dem Gelände der ehemaligen Pulverfabrik mit Schüler_innen der Oberschule Uchte
• Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

6. Mai: Hospitantin Polina Anoshko aus Belarus mit dem 90jährigen Karl Payuk (Ukraine), Häftling des ehemaligen „Arbeits-erziehungslagers“
• Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

30. Juli: Bei der Sonderführung für junge Flüchtlinge aus Afghanistan, Iran und Syrien wurden gemeinsame Projekte vereinbart.
• Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

20. August: Martijn Pellis, Geschichtslehrer des Mollerlyceums Bergen op Zoom (Niederlande) informierte sich bei der Dokumentationsstelle über den Lebensweg des Italienischen Militärinternierten Attilio Badino.
• Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

Internationaler Jugendworkshop



158 Vom 29. Mai bis 8. Juni führte die Dokumentationsstelle den Internationalen Jugendworkshop „Aus Geschichte lernen? – NS-Verfolgung & Zwangsarbeit in der Pulverfabrik Liebenau und der Region Nienburg/Weser“ durch. Wie im Vorjahr stand der 90-jährige Karl Payuk aus der Ukraine – als ehemaliger Häftling des „Arbeitserziehungslagers Liebenau“ sowie der Konzentrationslager Neuengamme, Drütte und Bergen-Belsen – im Mittelpunkt der zehntägigen Jugendbegegnung. Mit ihm begaben sich 35 jugendliche Teilnehmer_innen aus Belarus, Deutschland, Polen und der Ukraine auf Spurensuche. Sie spürten den Lebens- und Arbeitsbedingungen von insgesamt 20.000 ehemaligen Zwangsarbeiter_innen der Pulverfabrik Liebenau nach, erkundeten Fotografien und archivalische Quellen sowie das bis heute erhaltene Werksgelände mit seinen 400 Produktionsgebäuden. In einem gemeinsamen Arbeitseinsatz pflegten sie die Kriegsgräberstätte Hesterberg, auf der über 2000 osteuropäische Todesopfer der Pulverfabrik Liebenau bestattet sind. Die jungen Teilnehmer_innen aus Schostka, Perwomajskiy (beide Ukraine), Minsk (Belarus) und Włodawa

(Polen) präsentierten ihre im Schulunterricht angestellten Nachforschungen zur NS-Besatzung in Belarus und der Ukraine sowie zum NS-Vernichtungslager Sobibor. Dr. Anatolij Podolskij vom „Ukrainian Center for Holocaust Studies“ in Kiew referierte über die Shoah auf dem damaligen Gebiet der Ukraine und aktuelle Fragestellungen zum Antisemitismus in der Ukraine und Osteuropa. Ein Besuch der „Alten Synagoge Petershagen“ und die Informationen zu den Lebens- und Leidenswegen ermordeter jüdischer Bürger_innen aus dem benachbarten Dorf Stolzenau boten weitere Informationen und die historische Basis für die aktive Mitwirkung in den anschließenden Arbeitsgruppen: Die Jugendlichen diskutierten sehr motiviert und engagiert über die aktuellen Fragestellungen zu Menschen-, Bürger- und Freiheitsrechten. Beim Besuch des Niedersächsischen Landtages und weiterer öffentlicher Einrichtungen erhielten sie Einblicke in die politisch-gesellschaftlichen Strukturen des Gastgeberlandes. In der abschließenden Gedenkveranstaltung informierten die Teilnehmer_innen über die Ergebnisse des Workshops, und die Jugend-Arbeitsgemeinschaft der

Dokumentationsstelle präsentierte ihre überarbeitete Ausstellung „Karl Payuk“ – wie sie es dem Zeitzeugen im Jahr zuvor versprochen hatte.

1. Juni: Ideen-Werkstatt der jugendlichen Teilnehmer_innen zur Umgestaltung der „Kriegsgräberstätte Hesterberg“ • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

2. Juni: Gruppenfoto mit „Präsident“ Karl Payuk beim Besuch des Niedersächsischen Landtages – nach ausführlichen Gesprächen mit den Landtagsabgeordneten Grant Hendrik Tonne (SPD) und Helge Limburg (Bündnis 90/Die Grünen) • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

7. Juni: Vorbereitung der Abschlussveranstaltung in der Hauptschule Liebenau, Ausstellung und Modelle wurden aufgebaut. • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

Jugend gestaltet mit ... 2016 ... ein Einblick



In den Bildungs- und Informationsangeboten der Dokumentationsstelle nahm die interne Jugendarbeitsgemeinschaft auch 2016 besondere Aufgaben wahr. Die Gruppe hat derzeit zehn aktive Mitglieder, Malte Klimpsch ist als ihr gewählter Vertreter in den Vorstand der „Dokumentationsstelle“ berufen. Die Arbeit ist integrativ sowie inklusiv ausgerichtet, sie wird sozialpädagogisch begleitet.

Wie in den Vorjahren nahmen die jungen Vereinsmitglieder an regelmäßigen Arbeitstreffen teil, bei denen sie ihre Ideen und Vorhaben entwickelten und umsetzten. Zu den stets wiederkehrenden Aufgaben gehörten 2016 vier Pflegeeinsätze auf der „Kriegsgräberstätte Hesterberg“ und dem „Friedensplatz Liebenau“, der sich seit 2007 als Mahnmal am Standort des ehemaligen „Arbeitserziehungslagers Liebenau“ befindet.

Anlässlich des 71. Jahrestages des Kriegsendes stellte sich die Jugend-AG am 8. Mai bei der Kirchengemeinde Uelzen-Oldenstadt vor. Neben eigenen Vorträgen zur NS-Zwangsarbeit in der Pulverfabrik Liebenau präsentierte die Gruppe für drei Wochen ihre Ausstel-

lung „Iwan Dudar – Lebensweg eines ukrainischen Künstlers“ (2009 in einem deutsch-ukrainischen Jugendprojekt realisiert).

In der ersten Jahreshälfte überarbeitete die AG unsere Ausstellung „Karl Payuk“ aus dem Jahr 2012, die bis dahin lediglich in ukrainischer Sprache im Museum der Stadt Perwomajskij zugänglich war. Auch die deutschsprachige Version orientiert sich am gesamten Lebensweg des ehemaligen Häftlings des „Arbeitserziehungslagers Liebenau“. Die Präsentation umfasst zehn Roll-Ups und kann bei der Dokumentationsstelle ausgeliehen werden. Bis Mai 2016 realisierte die Jugend-AG ein (aufgrund der desperaten Quellenlage) „vorläufiges“ Modell des „Arbeitserziehungslagers Liebenau“, in dem Karl Payuk zum Jahreswechsel 1942/43 inhaftiert war. Neben diesen Arbeitsprodukten zeigte die Dokumentationsstelle im Rahmen des Internationalen Jugendworkshops 2016 erstmals auch das mit Schüler_innen der Hauptschule Steyerberg und der Förderschule Borstel erarbeitete Modell einer Baracke des „Ostarbeiterlagers“ Steyerberg.

Beim ganztägigen Projekttag mit dem Kreisjugendring Nienburg/Weser vom 12. November informierte die AG insgesamt 20 jugendliche Teilnehmer_innen zu den historischen Fakten der NS-Zwangsarbeit und über die eigene Arbeit. In der abschließenden Gruppenarbeit diskutierten Gastgeber und Gäste das Thema „Freiheit“.

30. Juli: Arbeitseinsatz der Jugend-AG auf dem „Friedensplatz Liebenau“; auf dem Schulhof der Hauptschule erinnert er an die Todesopfer des „Arbeitserziehungslagers Liebenau“ • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

8. Mai: Bei der Kirchengemeinde Uelzen-Oldenstadt präsentierte die Jugend-AG ihre Arbeit, unter anderem durch die Ausstellung „Iwan Dudar – Lebensweg eines ukrainischen Künstlers“ • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

5. März: Josch Witte bei den ersten Arbeitsschritten zum Bau des Modells „Arbeitserziehungslager Liebenau“ • Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau e.V.

KZ-Gedenkstätte Moringen

Die KZ-Gedenkstätte Moringen wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

KZ-Gedenkstätte Moringen
Lange Straße 58
D – 37186 Moringen
Postanschrift: Postfach 1131
D – 37182 Moringen
Tel.: +49 (0) 5554 – 2520 / 8807 / 2504
info@gedenkstaette-moringen.de
www.gedenkstaette-moringen.de
www.erinnernsuedniedersachsen.de
www.facebook.com/moringenmemorial

160 Eine große Auszeichnung wurde 2016 einem Mitglied der Moringer Lagergemeinschaft zuteil: Am 26. April wurde dem 90-jährigen Helmut Becker das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Neben seiner langjährigen Arbeit im Vorstand der Lagergemeinschaft engagiert sich der ehemalige Häftling des Jugend-KZ seit vielen Jahren als Zeitzeuge und trifft sich mit Jugendlichen, um über Verfolgung und Widerstand in der NS-Zeit zu sprechen. 2015 entstand eine filmische Dokumentation über seine Verfolgung in der NS-Zeit („Helmut Becker – Kindheit und Jugend in der NS-Zeit“, 2015). Der Film ist über das Adolf-Bender-Zentrum in St. Wendel zu beziehen (www.adolfbender.de).

Im Mittelpunkt des Jahres 2016 stand die Bildungsarbeit. 86 Gruppen besuchten die Gedenkstätte und nutzten die unterschiedlichen thematischen Angebote von zwei- und dreistündigen Führungen. Insgesamt wurden 17 Projektstage durchgeführt. Sieben Aufführungen des Klassenzimmerstücks „Die Besserung“ erreichten über 420 Besucher_innen. Daneben fanden zehn öffentliche Führungen statt. Projektbedingte Renovie-

rungsarbeiten im Eingang der ehemaligen Kommandantur führten 2016 jedoch zu einem leichten Rückgang der Besucherzahlen.

Neben den Angeboten von Führungen und Projekttagen in der Gedenkstätte kommt den dezentralen Vortrags- und Theaterangeboten eine immer größere Bedeutung zu. In der Gedenkstätte und an mehreren anderen Orten in der Region fanden 18 Veranstaltungen statt, darunter (in Kooperation mit dem Verein Spurensuche Harzregion e.V.) die 8. Netzwerkkonferenz „Topografie der Erinnerung. Gedenken und Erinnern in Südniedersachsen“. Sie stand unter dem Thema „Heimat in der Fremde – Zwangsarbeiter, Vertriebene und Flüchtlinge in Deutschland nach 1945“.

2016 gab es in Südniedersachsen 70 erinnerungskulturelle Veranstaltungen, die über den Newsletter des von der Gedenkstätte initiierten und betreuten Netzwerkes sowie über das Portal www.erinnernsuedniedersachsen.de beworben wurden. 97 Ausgaben des Newsletters wurden über den Email-Verteiler des Netzwerkes versandt.

Am Tag des offenen Denkmals am 11. September veranstaltete die Gedenk-

stätte an herausgehobenen Stationen auf dem ehemaligen Lagergelände eine szenische Lesung auf Grundlage historischer Dokumente und Interviews. Sie wurde realisiert von den Schauspielern der „stille hunde theaterproduktionen“ und Schüler_innen der KGS Moringen.

Ein weiterer Höhepunkt der Veranstaltungen bildeten bereits am 27. Januar Vortrag und Gespräch mit Bert Woudstra (Enschede). Sein Vortrag stand unter dem Titel „Dem Überleben einen Sinn geben“. Der 1932 geborene Bert Woudstra erlebte als Jugendlicher in den Niederlanden die Judenverfolgung der deutschen Besatzer. Er überlebte, weil ihn Freunde, aber auch fremde Menschen, drei Jahre lang versteckten. Viele Familienangehörige hingegen wurden Opfer des Holocaust und starben in deutschen Konzentrationslagern. Über 200 Menschen besuchten diese Kooperationsveranstaltung mit dem Bündnis „Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus“ im Alten Rathaus in Göttingen.

Am 11. Dezember hatte in Saarbrücken das Theaterstück „Swing Heil!“ Premiere. Es stammt aus der Feder des Theatermakers Peter Tiefenbrunner, der für



das Stück im Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen recherchiert hat. Den historischen Hintergrund bildet die Verfolgung der Swing-Jugend in der NS-Zeit, also Jugendlicher, die für ihre musikalische Leidenschaft Repression und Verfolgung erfuhr.

Arne Droidner und Dr. Dietmar Sedlaczek waren wiederholt zu Vorträgen innerhalb der Mitarbeiterfortbildungen im Maßregelvollzugszentrum Niedersachsen – Moringen (MRVZN) eingeladen.

Auch der internationale Austausch mit Wissenschaftler_innen und Kulturschaffenden nahm breiten Raum ein. Exemplarisch sei auf folgende Begegnungen verwiesen:

Am 21. April recherchierte die polnische Journalistin und Filmemacherin Urszula Sochacka in der KZ-Gedenkstätte Moringen. Ihr Vater war Häftling im sogenannten „Polen-Jugendverwahrlager Litzmannstadt“ – dies machte sie auch zum Gegenstand eines Filmes. In einem intensiven Gespräch wurden Pläne für ein deutsch-polnisches Begegnungsprojekt erörtert.

Am 8. Juni besuchte Ayesha Kidwai aus Indien die Gedenkstätte zu einem Austausch über Gewalterfahrungen,

insbesondere über sexuelle Gewalt und die persönliche wie die gesellschaftliche Auseinandersetzung damit. Wir sprachen über Trauma und Narration. Frau Kidwai arbeitet an der School of Language, Literature & Culture Studies an der Jawaharlal Nehru University in New Dehli und ist zurzeit Gast am Centre for Modern Indian Studies in Göttingen. Ein Schwerpunkt ihres Forschungsinteresses liegt auf der Untersuchung der Folgen der „partition“ in Indien, der Teilung von Britisch-Indien in Indien und Pakistan.

Der Leiter der Gedenkstätte ist Mitglied im Sprecherrat der Interessengemeinschaft niedersächsischer Gedenkstätten und Initiativen zur Erinnerung an die NS-Verbrechen. In dieser Funktion nimmt er auch einen Sitz im Beirat der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten wahr. Darüber hinaus sind Leitung und Assistenz der Gedenkstätte Mitglied des Lokalen Aktionsplans (LAP) des Bundesprogramms „Demokratie leben! – Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit“ im Landkreis Northeim.

Für März 2017 ist die Eröffnung des neugestalteten Eingangs in der ehemaligen Kommandantur des Lagers geplant – ein wichtiger Schritt der Erweiterung und Modernisierung des Lernortes Moringen.

Dr. Dietmar Sedlaczek
Leiter der KZ-Gedenkstätte Moringen

Irene Harrison besucht die KZ-Gedenkstätte Moringen. Frau Harrison wurde im DP-Camp Moringen geboren. Später immigrierte sie die mit ihren aus Polen stammenden Eltern nach Kanada. In der heute vom Maßregelvollzugszentrum Moringen als Anstaltskirche genutzten Gotteshaus wurde Irene Harrison getauft.
• Arne Droidner

Premiere des von Peter Tiefenbrunner geschriebenen und inszenierten Theaterstücks „Swing Heil“ am 11. Dezember 2016 in Saarbrücken. Es thematisiert die Verfolgungsgeschichte der im Jugend-KZ Moringen inhaftierten „Swing-Kids“ aus Hamburg.
• Kerstin Krämer 2016

Die polnische Filmemacherin Urszula Sochacka (li.) recherchierte im April im Archiv der KZ-Gedenkstätte Moringen. Ihr Vater war Häftling im m sog. Polen-Jugendverwahrlager Litzmannstadt“. Cornelia Schmidhals (re.), pädagogische Mitarbeiterin der Gedenkstätte, betreute die Filmemacherin während ihres Aufenthaltes in Moringen. • Dietmar Sedlaczek

16. September: Besuch einer Gruppe aus den Niederlanden. Die Eltern der Teilnehmer waren in der NS-Zeit als Zwangsarbeiter in Südniedersachsen. • Nina Eimer

Neugestaltung des Eingangsraumes in der ehemaligen Kommandantur des KZ Moringen



162 2016 stand die Erarbeitung einer Präsentation und einer Ausstellung im Erdgeschoss des ehemaligen Kommandanturgebäudes im Fokus. Das Gebäude war im 18. Jahrhundert als Waisenhaus errichtet worden. Seit dem 19. Jahrhundert beherbergte es ein Werk- und Arbeitshaus. 1933 wurde hier eines der ersten Konzentrationslager des NS-Staates errichtet, es folgten ein Frauen-KZ und 1940 ein Jugend-KZ. Nach dem Krieg wurde das Gelände zunächst als DP-Camp genutzt, später wurde ein Landeskrankenhaus eingerichtet. Heute gehört das Gebäude zum Maßregelvollzugszentrum Niedersachsen (MRVZN), einer forensischen Fachklinik. Bis zum Herbst 2016 war in dem Raum eine 1986 eröffnete Ausstellung zur Geschichte des Gebäudes zu sehen.

Für die Besucher_innen der Gedenkstätte steht der Eingangsraum am Beginn einer Führung. Hier erwarten sie nun eine mediale Präsentation, die eine Fokussierung auf die Ankunftssituation der Häftlinge vornimmt, und eine Ausstellung. Es ist eben jener Raum, den auch viele Häftlinge bei ihrer Ankunft im Lager zuerst betreten haben. Mit dem Übertreten der Schwelle begann für sie

der Aufenthalt im KZ Moringen. Von nun an waren sie mit den Bedingungen im KZ konfrontiert.

Der Ungewissheit der Situation bei der Ankunft der Häftlinge entspricht am ehesten ein nahezu leerer Raum mit kahlen Wänden. „Gefüllt“ wird er durch eine auf die Wände projizierte mediale Präsentation. Der leere Raum verweist auf die Notwendigkeit von Imagination bei der Vermittlung von Geschichte, und die mediale Präsentation mit ihrem Collage-Charakter betont, dass die Vergangenheit aus dem Heute heraus rekonstruiert und interpretiert wird und dabei Projektionen in sie einfließen.

An drei Projektionsflächen werden mit historischen Fotografien und Dokumenten sowie Textauszügen aus Häftlingsberichten und Interviews die unterschiedlichen Wege ins Lager thematisiert: Aus welchen Gründen erfolgte eine Haft im KZ Moringen? Aus welchen Orten kamen die Häftlinge? Über welche Stationen erfolgte der Transport? Und wie erlebten die Häftlinge die Ankunft in Moringen?

Die Ausstellung kann sowohl der Vertiefung dienen als auch unabhängig von der Präsentation genutzt werden. In

einer Zeitleiste sind die verschiedenen Einrichtungen in Text und Bild dokumentiert, die hier nacheinander, zum Teil auch zeitgleich, in den vergangenen bald 300 Jahren bestanden haben. In einem weiteren Ausstellungsbereich sind Biographien von weiblichen und männlichen Häftlingen der Moringener Konzentrationslager vorgestellt. Zudem werden Facetten heutiger Gedenkstättenarbeit thematisiert.

Die alte Ausstellung im Eingang der ehemaligen Kommandantur des Lagers stammte aus dem Jahr 1986. Sie wurde entfernt und der Raum anschließend umfassend renoviert. Im Herbst 2016 begann seine Neugestaltung. Ende des Jahres erfolgte der Aufbau von Dokumentenschubladen und die Installation der Präsentationstechnik. • Dietmar Sedlaczek 2016

Eine Säule der Gedenkstättenarbeit – das Archiv



Die KZ-Gedenkstätte Moringen unterhält ein eigenes Archiv, in das sie die Ergebnisse ihrer Recherchen zur Geschichte der Moringer Konzentrationslager einpflegt. Dort sammelt und dokumentiert sie auch Veröffentlichungen, Recherche- und Forschungsarbeiten sowie wissenschaftliche Abschluss- und Examensarbeiten. In den vergangenen Jahren wurde das Archiv stetig professionalisiert und modernisiert, seit 2010 im Rahmen mehrerer von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und der Kultur- und Denkmalstiftung des Landkreises Northeim geförderter Projekte.

In Datenbanken der Archivsoftware FAUST EntryArchiv wurden die Dokumente detailliert erfasst und über Schlagworte zusammengeführt, so dass bestandsübergreifend nach Namen, Orten und vordefinierten Sachbegriffen recherchiert werden kann. Personenbezogene Datenbanken zu den drei Moringer Konzentrationslagern fassen Informationen zu einzelnen Häftlingen zusammen und ermöglichen zudem eine Auswertung nach unterschiedlichen Aspekten.

Um die Archivalien langfristig zu sichern, wurden sämtliche Originalmaterialien und Erinnerungsberichte digitalisiert.

Dokumente und analoge Fotos wurden gescannt, Karten und Objekte abfotografiert. Auf diese Weise kann mit ihnen am Computer oder in Form von Ausdrucken gearbeitet werden. Digital aufbereitet wurden zudem rund 150 Stunden Interviews, Radio- und Fernsehsendungen sowie Dokumentarfilme.

Die Datenbanken ermöglichen einen schnelleren Zugriff auf die Archivalien. Dies ist eine wesentliche Erleichterung bei der Beantwortung der zahlreichen Anfragen von historisch Forschenden, aber auch von Schüler_innen und vor allem von ehemaligen Häftlingen und ihren Familienangehörigen. Seit einigen Jahren steigt die Zahl der Anfragen aus der zweiten und dritten Generation sowie zum DP-Camp Moringen (1948–51) deutlich an.

Dank seiner Professionalisierung ist das Archiv inzwischen ein gefragter Aufbewahrungsort. Viele Einzelpersonen haben ihre Dokumente, Sammlungen und Forschungen zur Geschichte der Moringer Konzentrationslager der Gedenkstätte übertragen. Die bislang bedeutendste Übergabe stellte 2016 die Sammlung der Geschichtswerkstatt Hardeggen e.V. dar, die in den 1990er Jahren

intensiv und ertragreich zu Moringen gearbeitet hatte. Auch Objekte werden der Gedenkstätte anvertraut. 2016 erhielt sie ein Bett aus dem Jugend-KZ; darüber hinaus bekamen wir den Hinweis auf einen Schreibtisch aus der Kommandantur des Lagers.

Das Archiv steht in den kommenden Jahren vor weiteren Herausforderungen: Objekte, vor allem Papierobjekte, müssen restauriert werden. Zusätzliche Mittel werden auch für die Verzeichnung der neuen Bestände benötigt, denn sie ist mit den vorhandenen Personalmitteln nur schwerlich zu leisten. Schließlich ist das DP-Camp mit in die Recherchen einzubeziehen, damit die zahlreichen Anfragen von Kindern und Enkelkindern ehemaliger DPs aus dem Ausland zügig und kompetent beantwortet werden können.

Dr. Uwe Deppe, Vorsitzender der Geschichtswerkstatt Hardeggen e.V., übergibt Dr. Dietmar Sedlaczek, Leiter der KZ-Gedenkstätte Moringen, den Bestand zum Nationalsozialismus in der Region. Darunter befinden sich zahlreiche Häftlingsportraits und Interviews mit ehemaligen Häftlingen. In den 1990er Jahre arbeitete der Verein intensiv und ertragreich zu den Moringer Konzentrationslagern. • Jakob Fesca 2016

Das Ehepaar Kaese übergibt das Bett mit der Prägung JULA MO der KZ-Gedenkstätte Moringen. Diese Prägung gab Rätsel auf, wurde aber erst jetzt entschlüsselt. Jahrzehnte stand das Bett vergessen in einem Ferienhaus in Volpriehausen. Als Kind schmückte Herr Kaese das Bett mit Klebebildern. • Nina Eimer 2016

Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel

Die Gedenkstätte Lager Sandbostel wird im Rahmen der Schwerpunktförderung der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten in besonderer Weise gefördert.

Dokumentations- und Gedenkstätte Lager Sandbostel
Grefstraße 3
D – 27446 Sandbostel
Tel.: +49 (0) 4764 – 22 54 810
a.ehresmann@stiftung-lager-sandbostel.de
www.stiftung-lager-sandbostel.de



164 2016 war geprägt von den ehrenamtlichen Aufräumarbeiten auf einem Ende 2015 erworbenen Teilgrundstück des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers mit sieben, teilweise sehr maroden historischen Gebäuden, darunter vier Unterkunftsbaracken aus der Aufbauphase.

Mit großem Engagement haben viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer aus dem Gedenkstättenumfeld, mehrere Schulklassen und Internationale Jugendbegegnungen sowie Bundeswehrreservisten der Reservistenkameradschaft Zeven zahlreiche Bäume, Sträucher und Zäune entfernt, das Gelände planiert und gemäht und ungezählte Container mit Müll und eingestürzten Bauteilen aus den Gebäuden geräumt. Bereits dadurch hat sich der Charakter des Geländes grundlegend geändert, und der Bezug zum übrigen Gedenkstättenengelände wurde hergestellt. Eine weitere große Hilfe waren vier Jugendliche der Jugendbauhütte Stade unter der Leitung von Eva Pfennig, die in zwei jeweils zweiwöchigen Arbeitseinsätzen sehr engagiert die Gebäude freigeräumt haben. 2017 werden die Baracken als begehbare Ruinenstrukturen, als Großexponate, in die Gedenkstätte einbezogen.

2016 lag die Zahl der Besucher_innen wieder bei 11.800 Personen. Erneut mussten aber vor allem schulischen Gruppen Absagen erteilt werden, denn wir können lediglich an zwei Wochentagen gedenkstättenpädagogisch begleitete Projekte anbieten. Der Gedenkstättenpädagoge Lars Hellwinkel wird zwar durch ehrenamtlich tätige pensionierte Lehrer und vor allem durch den Friedenspädagogen Michael Freitag-Parey unterstützt. Da die Schulen in der Regel jedoch mit zwei Klassen zugleich kommen, muss erneut konstatiert werden, dass es mittelfristig notwendig ist, das abgeordnete Lehrerstundenkontingent zu erhöhen, um den steigenden Gruppenbuchungen gerecht zu werden.

Die Gedenkstätte hat 2016 auf mehreren Ebenen einen Professionalisierungsschub und große Schritte beispielsweise bei der Bearbeitung und Verzeichnung ihres Archivgutes gemacht. Der wissenschaftliche Dokumentar Ronald Sperling konnte die bereits 2015 begonnene Neuorganisation des Archivs der Gedenkstätte Sandbostel erfolgreich fortsetzen. Die von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten finanzierte Archivstelle wird dankenswerter Weise auch für 2017 weiterbestehen.

Im Rahmen des Archivprojekts konnten 2016 die Papierbestände (Kopien aus Fremddarchiven) in der Datenbank erfasst, konservatorisch bearbeitet und in Archivkartons gelagert werden. Findbücher zu den zentralen Beständen wurden von Ronald Sperling erarbeitet, so dass nun unkompliziert im Archiv recherchiert werden kann.

Auch in der Bibliothek wurde ein großer Professionalisierungsschritt gemacht. Im September konnten wir nach zweieinhalb Jahren Arbeit im Beisein der Bibliothekarin des Landschaftsverbandes Stade, Catrin Gold, den fertiggestellten und im Gemeinsamen Verbundkatalog (GBV) veröffentlichten online-Katalog der Gedenkstättenbibliothek der Öffentlichkeit übergeben. Auch im letzten Jahr hat Christa Steffens dafür unermüdlich die Titel der Bücher der Gedenkstätte ehrenamtlich in eine Datenbank übertragen und verschlagwortet. Wissenschaftler_innen, Student_innen, Schüler_innen und andere Interessierte können nun im online-Katalog der wissenschaftlichen Bibliotheken im Landkreis Rotenburg recherchieren.

Auch 2016 haben wir wieder neben den regulären Öffnungszeiten regel-



mäßig öffentliche Rundgänge, Vorträge, Konzerte und Gedenkveranstaltungen angeboten. Als sehr praktisch hat sich das 2015 eingeführte und 2016 fortgesetzte kompakte Halbjahresprogramm erwiesen.

Eindrucksvoll war die Gedenkfeier zum 71. Jahrestag der Befreiung der Kriegsgefangenen und KZ-Häftlinge im Stalag X B mit über 300 Besucher_innen. 2016 hatten wir den Schwerpunkt auf Beiträge der zweiten Generation gelegt. Von daher hat es uns sehr gefreut, dass mit Rint Massier der Sohn des niederländischen KZ-Häftlings Jan Massier und mit Gerd A. Meyer der Sohn des sowjetischen Kriegsgefangenen Anatolij M. Pokrowskij zu den Teilnehmer_innen sprechen konnten. Ruth Gröne, die Tochter von Erich Kleeberg, der mit einem der Todesmärsche aus dem KZ Neuengamme nach Sandbostel gelangte, musste leider kurzfristig aus gesundheitlichen Gründen absagen. Die Ansprache wurde aber auf dem ehemaligen Lagerfriedhof verlesen. Leider war es 2016 nur Wiktor Listopadzki aus Warschau, einem ehemaligen Angehörigen der Armia Krajowa, möglich, an der Gedenkveranstaltung anlässlich der Befreiung teilzunehmen.

Geförderte Gedenkstätten

Als Vertreter der Kreispolitik sprach der Vorsitzende des Rotenburger Kreistags, Friedhelm Helberg, und für die Landesregierung die niedersächsische Kultusministerin Frauke Heiligenstadt. Für die evangelische Landeskirche Hannovers überbrachte Landesbischof Ralf Meister Grußworte.

Eine weitere wichtige, wenngleich nicht sehr gut besuchte, Gedenkveranstaltung richteten wir am 75. Jahrestag des Überfalls auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 aus. Auf dem ehemaligen Lagerfriedhof würdigten Dr. Jens Binner von der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten und Vizekonsul Pavel Reshetnikov vom Generalkonsulat der Russischen Föderation in ihren Ansprachen die verstorbenen sowjetischen Kriegsgefangenen.

Andreas Ehresmann
Geschäftsführer Stiftung Lager Sandbostel / Leiter Gedenkstätte Lager Sandbostel

Ehrenamtliche Aufräumarbeiten an zwei der neu erworbenen Baracken • Andreas Ehresmann

Teilnehmerinnen und Teilnehmer des 8. Internationalen Jugendworkcamps beim Freilegen der Bodenplatte einer Unterakunftsbaracke, die als französischer Sakralraum genutzt wurde. • Andreas Ehresmann

Vortrag der Journalistin Nina Schulz und der Fotografin Elisabeth Mena Urbitsch über den bis heute andauernden Kampf von Überlebenden um Entschädigung. • Andreas Ehresmann

Gedenkzeremonie auf dem ehemaligen Lagerfriedhof am Ende eines Informationsbesuches der jüdischen Gemeinde Delmenhorst. • Andreas Ehresmann

Informationsrundgang mit einer Internationalen Jugendgruppe aus Bremen. • Johann Pape

Blick in die fertig gestaltete Bibliothek. Im Hintergrund ist eine kleine Sonderausstellung zu den historischen Lagerbibliotheken im Kriegsgefangenenlager zu sehen. • Andreas Ehresmann

Begehung des ehemaligen Lagerareals mit Metalldetektoren



166 Von September bis Dezember 2016 wurden die wieder als landwirtschaftliche Nutzflächen genutzten Areale des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Sandbostel systematisch durch geschulte und von der Kreisarchäologie zugelassene Sondengänger mit Metalldetektoren untersucht. Bei dem so genannten „Sondeln“ konnten die beiden ehrenamtlichen Teams (Thomas Kirscht/Matthias Glüsing und Dietrich Alsdorf/Marcel Kiesner) umfangreiche lagerzeitliche Funde bergen.

Darunter sind Alltagsgegenstände der Kriegsgefangenen wie Essbestecke, Beschläge der Baracken, Ausrüstungsgegenstände der Kriegsgefangenen wie Knöpfe, Schnallen etc. und Ausrüstungsgegenstände der Wehrmacht sowie der britischen Armee, die zum Zeitpunkt der Befreiung in diesem Areal ein Biwak hatte. Unter den Funden sind beispielsweise Fragmente von Ferngläsern, Feuerzeugen, Werkzeuge und einige Projektile.

Sämtliche Grabungsfunde wurden der Gedenkstätte Lager Sandbostel übergeben. Dort wurden die Objekte gereinigt, inventarisiert und unter Beachtung konservatorischer und archivarischer Aspekte eingelagert.

Ein herausragender Fund stammt aus dem ehemaligen Verwaltungsbereich. Hier wurde in der Nähe des Standortes einer Verwaltungsbaracke ein tresorähnlicher Metallschrank geborgen. Die robuste Tür war ursprünglich verschlossen, wurde aber offensichtlich zu einem unbekanntem Zeitpunkt aufgehebelt. Im Inneren konnten zwei datierte „Raucherkarten“ (Bezugskarten für Zigaretten) geborgen werden. Anhand des Gültigkeitsdatums der Karten („9.4. bis 6.5.45“) kann der Metallschrank auf Anfang April 1945 und somit lagerzeitlich datiert werden.

Wichtige Funde sind immer wieder Erkennungsmarken der Kriegsgefangenen, denn aufgrund der darin eingprägten Kriegsgefangenennummern lassen sich die Marken individualisieren und manchmal einer bestimmten Person zuordnen. In der aktuellen Kampagne wurden bisher 40 Marken oder Markenfragmente geborgen, bei denen die Nummern identifizierbar sind. Auf zahlreichen Bruchstücken von Erkennungsmarken sind jedoch nur Teile der Nummern lesbar.

Erstmals wurden Ende 2016 auch mehrere Erkennungsmarken der polnischen Armee und ein Bakelitrohrchen der sowjetischen Armee gefunden. Ursprünglich hatte sich darin ein Streifen Papier mit den persönlichen Angaben des Soldaten befunden, er war allerdings nicht mehr vorhanden.

Die zahlreichen Fundstücke und die genauen Fundzusammenhänge werden jetzt in der Gedenkstätte sorgsam analysiert. Vorab ist aber schon festzustellen, dass sich dadurch u.a. wichtige Erkenntnisse über die Verwaltung des Kriegsgefangenenlagers gewinnen lassen werden.

Konvolut der bei den Begehungen gefundenen Erkennungsmarken. • Andreas Ehresmann

Ansicht des bei der Begehung gefundenen Metallschranks aus einer der Verwaltungsbaracken des Kriegsgefangenenlagers • Andreas Ehresmann

„Arbeitskreis Grundschule“ und „Bücherkiste“

Michael Freitag-Parey



Im September 2015 gründete sich auf Initiative der Gedenkstätte Lager Sandbostel ein Arbeitskreis mit Lehrer_innen der umliegenden Grundschulen, der das Ziel verfolgt, den Nationalsozialismus als Thema in den Unterricht der 4. Klasse (2. Halbjahr) in dieser Region altersgerecht, sensibel und mit unterschiedlichen methodischen Zugängen einzubinden.

Bewusst wurde sich dafür entschieden, dass die Unterrichtseinheiten in den jeweiligen Grundschulen stattfinden, nicht aber in der Gedenkstätte Lager Sandbostel. Auch weiterhin sollen Gedenkstättenbesuche frühestens ab Jahrgangsstufe 9, besser noch ab Jahrgangsstufe 10 stattfinden.

2016 hat der „Arbeitskreis Grundschule“ mehrere Unterrichtseinheiten zu den Themen Nationalsozialismus und der aktuellen Fluchtsituation und deren Hintergründen erarbeitet und praktisch erprobt. Zu Grunde liegen den Unterrichtseinheiten u.a. Bücher aus dem Projekt „Bücherkiste“. Diese Bücher erzählen ganz unterschiedliche Geschichten aus der Zeit des Nationalsozialismus und von Personen und deren Lebenswirklichkeit in jener Zeit. Unter den Büchern finden

sich neben ausgewiesenen Kinder- und Jugendromanen auch Comics, Bilderbücher und Graphic Novels.

Die Unterrichtseinheiten werden von März bis Mai 2017 in den Grundschulen in Selsingen, Karlshöfen, Kuhstedt und Klenkendorfer Mühle durchgeführt. Die Ergebnisse der Unterrichtseinheiten werden am 8. Mai, dem Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs in Europa und der Befreiung vom Nationalsozialismus, an einem zentralen Ort in der Region ausgestellt. In der Folge werden die Ergebnisse an den Schulen, aber auch an anderen Orten gezeigt. Interessierte Lehrer_innen anderer Grundschulen sind eingeladen, sich dieser Arbeit anzuschließen. Die bereits erarbeiteten und erprobten Unterrichtseinheiten können in der Gedenkstätte Lager Sandbostel angefragt und bei Interesse an der jeweiligen Grundschule vor Ort durchgeführt werden.

Fortgesetzt wird auch das in Zusammenarbeit mit der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten entwickelte Projekt „Bücherkiste“. In Niedersachsen gibt es insgesamt drei dieser Bücherkisten. Eine davon steht in der Gedenkstätte Lager Sandbostel und kann von Grundschulen für mehrere Wochen ausgeliehen werden. Zu einigen der 16 Bücher gibt es bereits Unterrichtsmaterial zur Verwendung in Grundschulklassen. Weiteres Material wird noch erarbeitet.

167

168 Herausgeber

Stiftung niedersächsische Gedenkstätten
Im Güldenen Winkel 8
D – 29223 Celle
Tel.: +49 (0) 5141 – 933 55-11
Fax: +49 (0) 5141 – 933 55-33
www.stiftung-ng.de
info@stiftung-ng.de

Celle 2017

Fotos Cover: vgl. Seite 9, 57, 58, 130, 148



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Gefördert über die Stiftung niedersächsische Gedenkstätten aus Mitteln des Landes Niedersachsen und aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Konzept und Redaktion:

Monika Gödecke, Jens-Christian Wagner

Mitarbeit:

Thomas Altmeyer, Bianca Armbrecht, Sabine Bergmann, Jens Binner, Monika Brockhaus, Kurt Buck, Lukkas Busche, Anett Dremel, Rainer Driever, Andreas Ehresmann, Marc Ellinghaus, Michael Freitag-Parey, Michael Gander, Monika Gödecke, Bernd Grafe-Ulke, Diana Gring, Martin Guse, Simona Häring, Gerald Hartwig, Arnulf Heinemann, Robert Heldt, Bernd Horstmann, Juliane Hummel, Arnold Jürgens, Andrea Kaltofen, Rolf Keller, Thomas Kubetzky, Janna Lölke, Tobias Neuburger, Ulrike Pätzold-Prote, Silke Petry, Gabriele Prein, Thomas Rahe, Corinna Rathjen, Christian Römmer, Cornelia Schmidthals, Dietmar Sedlaczek, Marion Seibel, Daniel Seifert, Katja Seybold, Martina Staats, Ina Stenger, Klaus Tätzler, Katrin Unger, Jens-Christian Wagner, Stefan Wilbricht, Christian Wolpers, Elke Zacharias

Graphische Gestaltung: ermisch | Büro für Gestaltung

Druck: gutenbergs beuys . feindruckerei

Bildrechte:

Soweit nicht anders angegeben, liegen die Bildrechte bei der Stiftung niedersächsische Gedenkstätten.

Dokumentations- und Gedenkstätten in Niedersachsen und Bremen



- | | |
|--|---|
| 1 „Euthanasie“-Gedenkstätte Lüneburg
21339 Lüneburg | 10 KZ-Gedenkstätte Moringen
37086 Moringen |
| 2 Gedenkstätte „Alte Pathologie“ Wehnen
für die Opfer der NS-„Euthanasie“
26160 Bad Zwischenahn-Ofen | 11 Erinnerungsstätte Lenner Lager
37627 Lenne |
| 3 Gedenkstätte Esterwegen
26897 Esterwegen | 12 Gedenkstätte KZ-Außenlager Schillstraße
38102 Braunschweig |
| 4 Gedenkstätte Lager Sandbostel
27446 Sandbostel | 13 Gedenk- und Dokumentationsstätte
KZ Drütte
38239 Salzgitter |
| 5 Denkort Bunker Valentin
28777 Farge-Rekum | 14 Gedenkstätte in der JVA Wolfenbüttel
38300 Wolfenbüttel |
| 6 Dokumentations- und Lernort
Baracke Wilhelmine
28790 Schwanewede-Neuenkirchen | 15 Erinnerungsstätte an die Zwangsarbeiter
auf dem Gelände des Volkswagenwerkes
38436 Wolfsburg |
| 7 Gedenkstätte Bergen-Belsen
29303 Lohheide | 16 Gedenkstätten Gestapokeller
und Augustaschacht e.V.
49076 Osnabrück |
| 8 Gedenkstätte Ahlem
30453 Hannover | |
| 9 Dokumentationsstelle Pulverfabrik Liebenau
31618 Liebenau | |

